



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Zwangsarbeit der Insassen im KZ Gusen.  
Eine historische Gesamtdarstellung“

verfasst von / submitted by

Friedrich Ehn

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 313 338

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Geschichte, UF Latein

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Doz. Dr. Bertrand Perz



## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	1
A. Einleitung.....	4
B. Begrifflichkeit.....	9
C. Methodik und Perspektive.....	11
1. Zwangsarbeit im „Dritten Reich“.....	13
1.1. Definition.....	13
1.2. Ausmaß.....	17
1.3. Gruppen.....	18
1.3.1. Ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene.....	19
1.3.2. Strafgefangene.....	22
1.3.3. Juden.....	24
1.3.4. Sinti und Roma.....	26
1.3.5. KZ-Insassen.....	27
2. Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern.....	28
2.1. Geschichte der Lager.....	28
2.2. KZ-Zwangsarbeit.....	31
2.2.1. Überblick.....	31
2.2.2. Arbeitskommandos.....	36
3. Erste Phase: Einrichtung des KZ Gusen 1938-1940.....	38
3.1. Genese.....	38
3.2. Zwangsarbeit vor der Eröffnung.....	41
3.2.1. Steinbrüche.....	41
3.2.2. Lagerbau.....	44
4. Zweite Phase: „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Gusen 1940-1942.....	48
4.1. „Vernichtung durch Arbeit“.....	48
4.2. Zwangsarbeit für die Lager-SS.....	53
4.2.1. Lagerbau.....	53
4.2.2. Lagerbetrieb.....	59
4.2.2.1. Lebensmittelversorgung.....	59
4.2.2.2. Bekleidung und Hygiene.....	60
4.2.2.3. Lagerleitung.....	61

4.2.3. Archäologische Ausgrabungen.....	62
4.2.4. Lagermuseum.....	68
4.2.5. Kaninchenzucht.....	71
4.2.6. Andere Arbeitskommandos.....	72
4.3. Zwangsarbeit für die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“.....	73
4.3.1. Siedlungsbau in St. Georgen an der Gusen.....	74
4.3.2. Bahnbau.....	80
4.3.3. Gusen-Regulierung.....	84
4.3.4. Straßenbau.....	86
4.3.5. Gebäudebau.....	88
4.3.6. Ziegelofen.....	89
4.3.7. Steinbrüche.....	89
4.3.8. Donauhafen.....	93
5. Dritte Phase: Rüstungsproduktion im KZ Gusen 1943-1945.....	98
5.1. Funktionswandel hin zur Rüstungsproduktion.....	98
5.2. Zwangsarbeit für die Rüstungsproduktion über Tage.....	104
5.2.1. „Feldzeugkommando XVII Wien“.....	104
5.2.2. „Steyr-Daimler-Puch AG“.....	105
5.2.3. „Messerschmitt GmbH Regensburg“.....	112
5.3. Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion.....	118
5.4. Zwangsarbeit für die Rüstungsproduktion unter Tage.....	122
5.4.1. Stollenanlage „Kellerbau“.....	122
5.4.2. Stollenanlage „Bergkristall“.....	125
5.4.2.1. Genese.....	125
5.4.2.2. KZ Gusen II.....	132
5.4.2.3. Stollenbau.....	134
5.4.2.4. Rüstungsproduktion.....	143
5.4.2.5. Mythen.....	146
5.5. Exkurs: Zwangsarbeit im Lagerbordell.....	147
6. KZ Gusen III.....	151
6.1. Kurzbeschreibung.....	151
6.2. Genese.....	151
6.3. Zwangsarbeit.....	153
6.3.1. Lagerbau.....	153

6.3.2. Ziegelofen.....	156
6.3.3. Materiallager.....	158
6.3.4. Bäckerei.....	160
7. Ende des KZ Gusen.....	161
7.1. Schlussphase.....	161
7.2. Befreiung des KZ Gusen I und II.....	165
7.3. Befreiung des KZ Gusen III.....	170
D. Schluss.....	172
F. Verzeichnisse.....	175
F.A. Abkürzungen.....	175
F.B. Literatur.....	176
F.C. Internetquellen.....	193
F.D. Quellen.....	195
G. Anhang.....	196
G.A. Zusammenfassung.....	196
G.B. Abstract.....	197

## A. Einleitung

Im Gegensatz zu seinem Hauptlager in Mauthausen ist das KZ Gusen im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung so gut wie nicht vorhanden. Dies ist vor allem im Hinblick auf die wichtige historische Bedeutung des KZ Gusen, das mit dem KZ Mauthausen aufs Engste verbunden war und nicht nur in Bezug auf seine Größe mit dem benachbarten Hauptlager verglichen werden konnte, sondern sogar eine größere wirtschaftliche Rolle spielte, erschreckend. Wie das KZ Mauthausen war auch das KZ Gusen ein Ort des nationalsozialistischen Terrors und der Gewalt, aber vor allem auch der Zwangsarbeit, die sowohl das Leben der Insassen im KZ Gusen als auch die Entwicklung dieses Konzentrationslagers von Anfang an prägte und dominierte.

Trotz seiner wichtigen Bedeutung war das KZ Gusen lange Zeit nicht nur im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung, sondern auch in der deutschsprachigen Historiographie ein vergessenes Stück der nationalsozialistischen Vergangenheit. Gegensätzlich verhielt sich dies in manch anderen europäischen Ländern, allen voran in Polen, wo sich rasch eine ausgeprägte Gedenkkultur entwickelte. Dies zeigt sich auch darin, dass einige Überlebende rasch erste literarische Darstellungen des KZ Gusen in polnischer Sprache verfassten. Als ein Beispiel sei hier auf Nogaj<sup>1</sup> verwiesen, der sein Werk über das KZ Gusen noch im Jahre 1945 veröffentlichte. Die erste umfangreiche Darstellung des KZ Gusen liefert hingegen erst der polnische Gusen-Überlebende Dobosiewicz<sup>2</sup> in seinem Werk aus dem Jahre 1977, das erst 2007 ins Deutsche übersetzt wurde und daher lange wenig Beachtung im deutschsprachigen Raum fand. Im deutschen Sprachraum erschienen in den 1960er und 1970er Jahren erstmals kleinere Broschüren zum KZ Gusen, die vom Mauthausen-Überlebenden Maršálek<sup>3</sup> beziehungsweise vom Auschwitz-Überlebenden Hacker<sup>4</sup> in Kooperation mit Maršálek veröffentlicht wurden. Neben diesen historischen Darstellungen des KZ Gusen durch KZ-Überlebende erschienen auch zahlreiche Erinnerungsberichte von ehemaligen Insassen des KZ Gusen, in

---

<sup>1</sup> Vgl. Stanislaw *Nogaj*, Gusen. Pamiętnik dziennikarza (Katowice-Chorzów 1945).

<sup>2</sup> Vgl. Stanislaw *Dobosiewicz*, Mauthausen/Gusen. Oboz Zaglady (Warszawa 1977). und Stanislaw *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien 5, Wien 2007).

<sup>3</sup> Vgl. Hans *Maršálek*, Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen (Innsbruck 1968).

<sup>4</sup> Vgl. Kurt *Hacker*, Hans *Maršálek*, Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seiner drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee, Melk (Wien, Erscheinungsjahr unbekannt).

denen sie ihre Erlebnisse niederschrieben. Als Beispiele hierfür seien Gostner<sup>5</sup> in deutscher Sprache, Stefančić<sup>6</sup> in englischer Sprache und Aldebert<sup>7</sup> in französischer Sprache, welches bereits 1946 veröffentlicht aber erst 1997 ins Deutsche übersetzt wurde, angeführt.

Neben den KZ-Überlebenden, die sich aufgrund ihrer eigenen Geschichte sowohl durch historische Darstellungen als auch durch Erinnerungsberichte mit dem KZ Gusen literarisch auseinandersetzten, gibt es mehrere Laienhistoriker, die sich mit dem KZ Gusen beschäftigen, weil sie in dieser Region ihren Wohnsitz haben. Die Werke der ortsansässigen Laienhistoriker lassen sich in zwei Gruppen gliedern. Einerseits stammen sie von Zeitzeugen, die ihre Berichte dementsprechend größtenteils auf ihre eigenen Erinnerungen stützen. Als Beispiel sei hier Leo Reichl<sup>8</sup> angeführt, der wichtige Informationen für das KZ Gusen III liefert. Andererseits stammen sie von Personen, die die Zeit des Nationalsozialismus nicht persönlich miterlebten und dementsprechend ihre Darstellungen auf Literatur und Quellen stützen müssen. Diese lokalen Gedenkinitiativen stellen noch heute eine große Gruppe der deutschsprachigen Werke zum KZ Gusen dar. Allen voran sei hier auf den St. Georgener Laienhistoriker Rudolf Haunschmied<sup>9</sup> verwiesen, der seine erste

---

<sup>5</sup> Vgl. Erwin *Gostner*, 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen (Innsbruck 2015).

<sup>6</sup> Vgl. Dušan *Stefančić*, KL Gusen I & II and the production of Messerschmitt aircrafts Me 109 and Me 262. In: Reinhard Hanausch et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Regensburg 2012) 141-168.

<sup>7</sup> Vgl. Bernard *Aldebert*, Chemin de croix en 50 stations. De Compiègne a Gusen II. En passant per Buchenwald, Mauthausen, Gusen I (Paris 1946). und Elisabeth *Hölzl* (Hg.), Bernard Aldebert. Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen. Von Compiègne nach Gusen II über Buchenwald – Mauthausen – Gusen I (Wien [u.a.] 1997).

<sup>8</sup> Vgl. Leo *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz (genannt Gusen III). Aufbau und Abbruch der KZ-Großbäckereianlage 1943-1957 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 3, Katsdorf 2001). und Leo *Reichl*, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer in Lungitz (Gemeinde Katsdorf) von 1913-1988 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 8, Katsdorf 2004).

<sup>9</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, 1938/1945. Zum Gedenken. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.), 300 Jahre erweitertes Marktrecht St. Georgen an der Gusen. Geschichte-Buch (St. Georgen an der Gusen 1989). und Rudolf *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.), 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen (St. Georgen an der Gusen 2011) 99-144. und Rudolf *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“ im ehemaligen KZ-Doppellager Mauthausen-Gusen. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7, Regensburg 2012) 109-140. und Rudolf *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel im Raum St. Georgen-Gusen-Mauthausen. In: Oberösterreichische Heimatblätter 69/3 (2015) 151-198. und Rudolf *Haunschmied* et al., St. Georgen – Gusen – Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered (St. Georgen 2007).

Darstellung des KZ Gusen 1989 verfasste und seitdem zahlreiche Aufsätze veröffentlichte und sogar an einer umfangreichen englischsprachigen Publikation mitarbeitete.

Neben den KZ-Überlebenden und den lokalen Laienhistorikern stellen die fachkundigen Historiker schließlich die dritte Gruppe von Autoren dar, die sich mit dem KZ Gusen beschäftigen. Erstmals auf wissenschaftlicher Ebene wurde das KZ Gusen von der Historikerin Rabitsch<sup>10</sup> in ihrer Dissertation aus dem Jahre 1967 behandelt, die darin jedoch nur äußerst spärlich auf das KZ Gusen eingeht. Eine vermehrte sowie vertiefende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem KZ Gusen setzte in Österreich erst in den 1980er Jahren ein, als neben dem Hauptlager Mauthausen auch seine zahlreichen Außenlagern in die wissenschaftliche Aufmerksamkeit rückten. Für einen gelungenen Kurzüberblick mit zahlreichen Anmerkungen und Literaturverweisen sei an dieser Stelle auf zwei Aufsätze von Perz<sup>11</sup> verwiesen.

Trotz zahlreicher Publikationen gibt es bisher kein Werk, das sich dem KZ Gusen ausschließlich mit dem Schwerpunkt auf die Zwangsarbeit nähert und sämtliche Zwangsarbeiten erläutert, welche die KZ-Insassen im Laufe des Bestehens des KZ Gusen verrichten mussten. Auf der einen Seite gibt es zwar historische Werke, sowohl von Überlebenden als auch von lokalen Laienhistorikern und wissenschaftlichen Fachmännern, die einen Gesamtüberblick über das KZ Gusen geben wollen und dementsprechend auch die Zwangsarbeit behandeln, jedoch nimmt diese in derartigen Werken, nur einen kleinen Teil ein, wodurch manche Teilbereiche der Zwangsarbeit recht vernachlässigt behandelt werden. Andererseits liefern die zahlreichen Erinnerungsberichte der Gusen-Überlebenden zwar interessante und detaillierte Informationen, jedoch nur zu der Zwangsarbeit, bei der die jeweilige Person eingesetzt worden war. Auf wissenschaftlicher Ebene gibt es mehrere Werke, wie beispielsweise von Fabréguet<sup>12</sup> und Perz<sup>13</sup>, die das KZ Gusen

---

<sup>10</sup> Vgl. Gisela Rabitsch, Konzentrationslager in Österreich. 1938-1945. Überblick und Geschehen (Wien 1967).

<sup>11</sup> Vgl. Bertrand Perz, Gusen I und II. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 371-380. und Bertrand Perz, Gusen III. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 380f.

<sup>12</sup> Vgl. Michel Fabréguet, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Ulrich Herbert et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Göttingen 1998) 193-214.

und dessen Zwangsarbeitereinsatz gemeinsam mit dem KZ Mauthausen beschreiben, wobei die Behandlung der Zwangsarbeit im KZ Gusen abermals zu kurz kommt. Andere Historiker widmen sich zwar ausführlicher der Zwangsarbeit im KZ Gusen, untersuchen dabei jedoch immer nur einen gewissen Teilaspekt. So schildert Kaienburg<sup>14</sup> großteils die Zwangsarbeit für die SS-eigene Firma „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“, während hingegen bei Perz<sup>15</sup> und Rief<sup>16</sup> ausschließlich auf die Zwangsarbeit für die „Steyr-Daimler-Puch AG“ eingegangen wird. Andere Beispiele sind Perz<sup>17</sup>, der in einem seiner Aufsätze die Zwangsarbeit für die „Messerschmitt GmbH Regensburg“ beim KZ Gusen beleuchtet, sowie abermals Perz<sup>18</sup> und Quatember<sup>19</sup>, die Informationen zur Zwangsarbeit für die Untertageverlagerungen liefern.

Wie man an dieser Auflistung sieht, gibt es zwar viele historische Abhandlungen zur KZ-Zwangsarbeit in Gusen, jedoch wurde bisher noch kein wissenschaftliches Werk verfasst, das eine ausführliche Gesamtdarstellung der Zwangsarbeit im KZ Gusen bietet.

Die vorliegende Arbeit versucht daher, entsprechende Informationen aus sämtlichen bereits vorhandenen Werken zusammenzustellen, miteinander zu vergleichen und sie durch weiterführende Literatur zu ergänzen. Damit soll eine ausführliche

---

<sup>13</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 2 (Göttingen 1998) 533-557. und Bertrand *Perz*, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen (Lager der Stufe III) 1938-1945. In: Hermann *Kaienburg* (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945. Die Veränderung der Existenzbedingungen (Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945 11, Berlin 2010) 89-104.

<sup>14</sup> Vgl. Hermann *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS (Berlin 2003).

<sup>15</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944-1945 (Innsbruck, Wien 1991).

<sup>16</sup> Vgl. Silvia *Rief*, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit. Die Steyr-Werke und das KZ Gusen (Der Nationalsozialismus und seine Folgen 2, Innsbruck 2005).

<sup>17</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Regensburg 2012) 77-90.

<sup>18</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“. Zur Genese des Projektes Bergkristall. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2009 (Wien 2010) 55-76.

<sup>19</sup> Vgl. Wolfgang *Quatember*, Die Arbeit in den Stollen. Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion im KZ-System Mauthausen. In: *Betrifft Widerstand* 113 (2014) 15-28.

historische Gesamtdarstellung des Zwangsarbeitereinsatzes im KZ Gusen auf Basis der vorhandenen Literatur gegeben werden. Es handelt sich dabei ausschließlich um eine Literaturarbeit, eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung auf Basis der vorhandenen Quellen und insbesondere auch der fremdsprachigen Erinnerungsberichte bleibt weiterhin ein Desiderat.

Mit Blick auf dieses vorgenommene Ziel wurden mehrere Leitfragen entwickelt, die in dieser Diplomarbeit beantwortet werden sollen:

1. „Welche Zwangsarbeiten mussten im KZ Gusen verrichtet werden?“
2. „Für wen mussten die Zwangsarbeiten im KZ Gusen verrichtet werden?“
3. „Was wurde durch die im KZ Gusen verrichteten Zwangsarbeiten erschaffen beziehungsweise produziert?“
4. „Wie waren die Arbeitsbedingungen bei den jeweiligen im KZ Gusen verrichteten Zwangsarbeiten?“
5. „Wie veränderte sich der Schwerpunkt bei den im KZ Gusen verrichteten Zwangsarbeiten?“

Die Arbeit ist so aufgebaut, dass zunächst auf die Begrifflichkeit sowie auf die verwendete Methodik und Perspektive eingegangen wird. Anschließend folgen zwei einführende Kapitel, die nicht nur Informationen über die Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschen Reich im Allgemeinen sondern auch über den Einsatz von Zwangsarbeitern in den Konzentrationslagern im Speziellen liefern. Anschließend werden die im KZ Gusen verrichteten Formen und Arten von Zwangsarbeit beschrieben, die nach dem jeweiligen Schwerpunkt zeitlich in drei Phasen gegliedert wurden. In einem Exkurs wird auf die außerhalb dieser Einteilung stehende Entwicklung der Zwangsarbeit im KZ Gusen III eingegangen. Anschließend folgt ein Kapitel über die Schlussphase und die Befreiung des KZ Gusen. In einem Schlusskapitel werden noch einmal die gestellten Leitfragen und ihre Beantwortung zusammenfassend dargestellt.

## **B. Begrifflichkeit**

Vor allem bei einem Thema aus der Zeit des Nationalsozialismus ist es wesentlich, auf die Begrifflichkeit und die Wortbedeutungen einzelner problematischer Worte aus dieser Zeit einzugehen, um etwaige Missverständnisse aus dem Weg zu räumen. In dieser Arbeit versuche ich bewusst, die Begriffe der damaligen Täter zu vermeiden, auch wenn sie bereits seit dieser Zeit in der österreichischen Bevölkerung so bekannt sind und oft auch gebilligt werden. Als Historiker reicht es jedoch nicht, problematische Begriffe zu übernehmen, nur weil sie in der Alltagssprache verwendet werden. Vielmehr muss man als Fachmann die Begrifflichkeiten für sich selbst reflektieren und sich auch, wie in diesem Fall, dafür entscheiden, manche im Alltag gängigen Begriffe des Nationalsozialismus zu diesem Thema nicht zu verwenden. Daher werden zum Beispiel die Personen, die im Konzentrationslager Gusen gefangen gehalten wurden, von mir nicht, wie in der Alltagssprache üblich, als „KZ-Häftlinge“, sondern als KZ-Insassen oder KZ-Gefangene bezeichnet. Dadurch soll vermehrt auf die Opferrolle der Insassen der nationalsozialistischen Konzentrationslager hingewiesen werden, da der deutsche Begriff „Häftling“ für viele Personen eine negative Konnotation aufweist und indirekt die Schuldigkeit der jeweiligen Person einschließt. Der Begriff „Häftling“ passt also eher zu Verbrechern, die Straftaten begangen haben und deshalb aufgrund eines justiziellen Verfahrens ihre Strafe ins Gefängnissen verbüßen, als zu Personen, die von einem politischen System aufgrund ihrer Herkunft, politischen Gesinnung oder Religion verfolgt wurden. In den Fällen, in denen ich dennoch Begriffe aus der Zeit des Nationalsozialismus verwende, benutze ich diese reflektiert und bewusst, da es sich in diesen Fällen um geflügelte Worte handelt, die sogar in der historischen Fachwissenschaft Gebrauch finden. Dennoch werden sie von mir mit Anführungszeichen versehen, um die Begriffsproblematik dadurch zu kennzeichnen. Eine Ausnahme bilden bei diesem Vorgehen jedoch Originalzitate, die von mir wörtlich wiedergegeben werden, wodurch auch etwaige problematische Begriffe der damaligen Zeit belassen werden.

Außerdem benutzte ich in dieser Arbeit zur Verbesserung des Leseflusses für gewisse Begriffe beziehungsweise Namen Abkürzungen. Während besonders gebräuchliche Abbreviationen, wie zum Beispiel KZ für Konzentrationslager, im Fließtext anfangs nicht erläutert werden, finden sich wenig bekannte oder von mir selbst erstellte Abkürzungen zunächst zwischen zwei Klammern hinter dem

jeweiligen Begriff beziehungsweise Namen, bevor diese in Folge eigenständig gebraucht werden. Dasselbe Vorgehen wird wiederholt, wenn der Abstand zum letzten Gebrauch der jeweiligen Abkürzung im Text zu groß ist. Sämtliche in dieser Diplomarbeit gebrauchten Abbreviationen finden sich mitsamt ihren Bedeutungen im Abkürzungsverzeichnis.

Als zweite Maßnahme zur Verbesserung des Leseflusses habe ich mich dazu entschlossen, in dieser Diplomarbeit auf diverse Genderkonstruktionen zu verzichten. Da es sich beim KZ Gusen um ein reines Männerlager, mit Ausnahme der wenigen Frauen im Lagerbordell, handelte und auch die Lager-SS gänzlich aus Männern bestand, spielt für die Bezeichnung die weibliche Form im Großteil dieser Arbeit keine Rolle. In den nicht auf das KZ Gusen bezogenen Kapiteln beschreibt jeder Begriff einer Menschengruppe grundsätzlich beide Geschlechter, außer diese werden speziell einem Geschlecht zugeordnet. Dies wird im Text durch geschlechtsspezifische Begriffe kenntlich gemacht.

### **C. Methodik und Perspektive**

Bei dieser Diplomarbeit handelt es sich um eine klassische Literaturliteraturarbeit, bei deren Verfassung ich mich an die methodischen Ausführungen von Voss hielt. Wie Voss in seinem Werk über das wissenschaftliche Arbeiten schreibt, führte ich zunächst eine Literaturrecherche durch, um an Fachliteratur zu gelangen, die mir beim Beantworten meiner Fragestellungen behilflich zu sein schien. Anschließend unterzog ich die ausgewählten Werke einer Literaturanalyse, in deren Verlauf ich diese nicht nur kritisch hinterfragte, sondern auch in Bezug auf ihren wissenschaftlichen Gehalt für meine Fragestellungen überprüfte. Abschließend kreierte ich durch das Zusammenfassen, Gegenüberstellen und Ergänzen der jeweiligen Werke einen neuen wissenschaftlichen Text, in welchem meine Fragestellungen beantwortet werden.<sup>20</sup>

In Bezug auf die wissenschaftliche Perspektive nehme ich in meiner Diplomarbeit größtenteils die Perspektive der herrschenden Institutionen ein, was für diesen Fall die Perspektive der SS, der NS-Führung und der im KZ Gusen beteiligten Konzerne bedeutet. Unter diese distanziertere Sichtweise fällt nicht nur die zeitliche und organisatorische Einteilung der im KZ Gusen stattgefundenen Zwangsarbeiten, sondern auch die Erläuterung der jeweiligen Auftraggeber beziehungsweise Nutznießer. Somit werden aus der Perspektive der herrschenden Institutionen vor allem die wirtschaftlichen und organisatorischen Aspekte der im KZ Gusen durchgeführten Zwangsarbeiten behandelt, wobei nicht nur das Ziel der diversen Arbeitskommandos, sondern auch etwaige Verträge und Kooperationen der beteiligten Institutionen und Konzerne beleuchtet werden. Da bei einem derartigen Thema meiner Meinung nach jedoch keinesfalls die Arbeitsbedingungen bei den jeweiligen im KZ Gusen durchgeführten Zwangsarbeiten vernachlässigt werden dürfen, verlasse ich von Zeit zu Zeit die distanziertere Perspektive der herrschenden Institutionen und wechsle in die Sichtweise der involvierten KZ-Zwangsarbeiter, um genauere Informationen über die Arbeit in den jeweiligen Arbeitskommandos geben zu können. Aus dieser Perspektive lassen sich nicht nur die Arbeitsbedingungen sondern auch kleinere Arbeitsschritte bei den jeweiligen Zwangsarbeiten besser beschreiben. Um diese Aspekte des Zwangsarbeitereinsatzes im KZ Gusen konkreter beleuchten zu können, werden meine Ausführungen manchmal durch

---

<sup>20</sup> Vgl. Rüdiger Voss, *Wissenschaftliches Arbeiten*. .... leicht verständlich! (Konstanz [u.a.] 2017<sup>5</sup>) 25.

passende Aussagen von ehemaligen KZ-Zwangsarbeitern des KZ Gusen unterstützt. Die eingenommene wissenschaftliche Perspektive wird somit dahingehend angepasst, welche Aspekte des Zwangsarbeitseinsatzes in den jeweiligen Textpassagen beschrieben werden sollen. Dadurch entwickelt sich eine doppelte Sichtweise: einerseits die distanzierte Perspektive der herrschenden Institutionen, die sich vor allem für die Beschreibung der wirtschaftlichen und organisatorischen Aspekte eignet, und andererseits die Perspektive der für die jeweiligen Zwangsarbeiten eingesetzten KZ-Insassen, die vor allem für die Beleuchtung der jeweiligen vorherrschenden Arbeitsbedingungen und der kleineren Arbeitsschritte verwendet werden kann.

# 1. Zwangsarbeit im „Dritten Reich“

## 1.1. Definition

Bei Gebrauch des Begriffes „Zwangsarbeit“ orientiere ich mich in meiner Diplomarbeit an der Definition der „Internationalen Arbeitsorganisation“. Diese Organisation, die bereits 1919 als ständige Einrichtung des Völkerbundes gegründet wurde<sup>21</sup>, schloss bei ihrer 14. Tagung am 10. Juni 1930 ein internationales Übereinkommen über Zwangsarbeit, das ab 1. Mai 1932 in Kraft trat<sup>22</sup>. In diesem 29. Übereinkommen einigte man sich unter anderem auf eine international anerkannte Definition des Begriffes „Zwangsarbeit“:

### Artikel 2

1. Als „Zwangs- oder Pflichtarbeit“ im Sinne dieses Übereinkommens gilt jede Art von Arbeit oder Dienstleistung, die von einer Person unter Androhung irgendeiner Strafe verlangt wird und für die sie sich nicht freiwillig zur Verfügung gestellt hat.<sup>23</sup>

Diese Definition ist jedoch laut der „Internationalen Arbeitsorganisation“ nicht uneingeschränkt gültig, sondern weist ein paar Ausnahmen auf, die im Übereinkommen anschließend festgelegt wurden:

2. Als „Zwangs- oder Pflichtarbeit“ im Sinne dieses Übereinkommens gelten jedoch nicht

a) jede Arbeit oder Dienstleistung auf Grund der Gesetze über die Militärdienstpflicht, soweit diese Arbeit oder Dienstleistung rein militärischen Zwecken dient,

b) jede Arbeit oder Dienstleistung, die zu den üblichen Bürgerpflichten der Bürger eines Landes mit voller Selbstregierung gehört,

c) jede Arbeit oder Dienstleistung, die von einer Person auf Grund einer gerichtlichen Verurteilung verlangt wird, jedoch unter der Bedingung, daß diese Arbeit oder Dienstleistung unter Überwachung und Aufsicht der öffentlichen Behörden ausgeführt wird und daß der Verurteilte nicht an Einzelpersonen oder privaten Gesellschaften und Vereinigungen verdingt oder ihnen sonst zur Verfügung gestellt wird,

d) jede Art oder Dienstleistung in Fällen höherer Gewalt, nämlich im Falle von Krieg oder wenn Unglücksfälle eingetreten sind oder drohen, wie Feuersbrunst, Überschwemmung, Hungersnot, Erdbeben, verheerende Menschen- und Viehseuchen, plötzliches Auftreten von wilden Tieren, Insekten- oder Pflanzenplagen, und überhaupt in allen Fällen, in denen das Leben oder die Wohlfahrt der Gesamtheit oder eines Teiles der Bevölkerung bedroht ist,

---

<sup>21</sup> Vgl. Kerstin *Depp*e et al., Die ILO und internationale Arbeitsnormen. I. Geschichte der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO). In: DGB. Deutscher Gewerkschaftsbund, online unter: <<http://www.dgb.de/search/++co++848d2e14-8acb-11e0-5636-00188b4dc422/@@ dossier.html>> (17. März 2017).

<sup>22</sup> Vgl. Internationale Arbeitsorganisation, Übereinkommen 29. Übereinkommen über Zwangs- oder Pflichtarbeit. Tagung 14 am 10. Juni 1930. In: ILO. International Labour Organization, online unter: <[http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms\\_c029\\_de.htm](http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_c029_de.htm)> (17. März 2017).

<sup>23</sup> ebd.

e) kleinere Gemeindearbeiten, die unmittelbar dem Wohle der Gemeinschaft dienen, durch ihre Mitglieder ausgeführt werden und daher zu den üblichen Bürgerpflichten der Mitglieder der Gemeinschaft gerechnet werden können, unter der Voraussetzung, daß die Bevölkerung oder ihre unmittelbaren Vertreter berechtigt sind, sich über die Notwendigkeiten der Arbeiten zu äußern.<sup>24</sup>

Auch nach Ende des Zweiten Weltkriegs und der mit der Auflösung des Völkerbundes vonstattengegangenen Umwandlung der „Internationalen Arbeitsorganisation“ von einer ständigen Einrichtung des Völkerbundes zur ersten und somit traditionsreichsten Sonderorganisation der UNO<sup>25</sup>, behielt das 29. Übereinkommen von 1930 mitsamt der dabei beschlossenen Definition weiterhin internationale Gültigkeit, was sich daran zeigt, dass sich das 105. Übereinkommen der 40. Tagung am 5. Juni 1957 auf dieses bezieht und es erweitert<sup>26</sup>. Darin führt die „Internationale Arbeitsorganisation“ unter anderem Formen von aufgezwungener Arbeit an, die der im 29. Übereinkommen festgelegten Definition entsprechen und somit unter den Begriff „Zwangsarbeit“ fallen:

#### Artikel 1

Jedes Mitglied der Internationalen Arbeitsorganisation, das dieses Übereinkommen ratifiziert, verpflichtet sich, die Zwangs- oder Pflichtarbeit zu beseitigen und in keiner Form zu verwenden

a) als Mittel politischen Zwanges oder politischer Erziehung oder als Strafe gegenüber Personen, die gewisse politische Ansichten haben oder äußern oder die ihre ideologische Gegnerschaft gegen die bestehende politische, soziale oder wirtschaftliche Ordnung bekunden;

b) als Methode der Rekrutierung und Verwendung von Arbeitskräften für Zwecke der wirtschaftlichen Entwicklung;

c) als Maßnahme der Arbeitsdisziplin;

d) als Strafe für die Teilnahme an Streiks;

e) als Maßnahme rassistischer, sozialer, nationaler oder religiöser Diskriminierung.<sup>27</sup>

Obwohl diese Dokumente bereits 1930 und 1957 verfasst wurden und dadurch schon ein gewisses Alter aufweisen, kann die darin enthaltene Definitionsweise des Begriffes „Zwangsarbeit“ noch heute auf politischer Ebene als internationale

---

<sup>24</sup> ebd.

<sup>25</sup> Vgl. Kerstin Deppe et al., Die ILO und internationale Arbeitsnormen.

<sup>26</sup> Vgl. Internationale Arbeitsorganisation, Übereinkommen 105. Übereinkommen über die Abschaffung der Zwangsarbeit. Tagung 40 am 5. Juni 1957. In: ILO. International Labour Organization, online unter: <[http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms\\_c105\\_de.htm](http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_c105_de.htm)> (17. März 2017).

<sup>27</sup> ebd.

Standarddefinition angesehen werden. Diese internationale Bedeutung, vor allem im Rahmen der UNO, zeigt sich darin, dass die „Internationale Arbeitsorganisation“ das 29. Übereinkommen von 1930 und das 105. Übereinkommen von 1957 im Jahre 2014 in einem Protokoll abermals anerkannte. Dabei wurde die im 29. Übereinkommen festgelegte Definition bekräftigt und musste nur in Bezug auf den modernen Menschenhandel für die Zwecke von Zwangsarbeit ein wenig aktualisiert werden.<sup>28</sup>

Die Definition des Begriffes „Zwangsarbeit“ der „Internationalen Arbeitsorganisation“ genießt nicht nur internationale Anerkennung, sondern erfasst, wenn man sie in Bezug auf den historischen Kontext des Nationalsozialismus setzt, auch weitgehend dieselben Formen von im Deutschen Reich stattgefundenen Zwangsarbeiten, wie die Definitionen, die von in dieser Disziplin führenden Historikern verwendet werden. Um mich jedoch nicht nur auf eine allgemein formulierte Definition aus dem politischen Bereich zu berufen, orientiere ich mich außerdem an einer Definition aus dem wissenschaftlichen Sektor, die den Begriff „Zwangsarbeit“ direkt in Bezug auf den historischen Kontext des Nationalsozialismus erklärt. Zu diesem Zweck verwende ich folgende Definition von Freund und Perz, die sich dabei an den Definitionen von Herbert orientieren<sup>29</sup>:

Von Zwangsarbeit im Nationalsozialismus ist dann zu sprechen, wenn außerökonomischer Zwang ausschlaggebend dafür war, dass eine Person arbeitete, nicht nur unabhängig von ihrer Profession und Fähigkeit, sondern alleine abhängig von ihrer Herkunft (national, ethnisch, religiös); von Zwangsarbeit ist auch dann zu sprechen, wenn diskriminierende arbeitsrechtliche Sonderbedingungen geschaffen wurden, die eine definierte Gruppe von Personen bei Strafe zu Arbeit anhielten.<sup>30</sup>

Betrachtet man nun die im nationalsozialistischen „Dritten Reich“ stattgefundenen Arbeitsweisen unter Bezugnahme auf die international-politische Definition der „Internationalen Arbeitsorganisation“ beziehungsweise unter Beziehung auf die an Herbert orientierende historische Definition von Freund und Perz, so kommt man

---

<sup>28</sup> Vgl. Internationale Arbeitsorganisation, Protokoll von 2014 zum Übereinkommen über Zwangsarbeit. 1930. In: ILO. International Labour Organization, online unter: <[http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms\\_319064.pdf](http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_319064.pdf)> (17. März 2017).

<sup>29</sup> Vgl. Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945. In: Florian *Freund* et al., Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 26/1, Wien [u.a.] 2004) 7-274, hier 15. zu den Definitionen des Begriffes „Zwangsarbeit“ bei Herbert siehe: Ulrich *Herbert*, Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1960. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter (Berlin [u.a.] 1986) 82.

<sup>30</sup> *Freund, Perz*, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter, 15f.

recht schnell zu dem Schluss, dass nicht nur die Insassen der zahlreichen Konzentrationslager, sondern auch etliche andere Menschengruppen als Zwangsarbeiter bezeichnet werden müssen.

Obwohl sämtliche als Zwangsarbeiter im Deutschen Reich eingesetzten Menschen den beiden Definitionen entsprechen, waren ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen in sich höchst unterschiedlich, wie Freund und Perz verdeutlichen. Dies war durch die rassistische Hierarchisierung der Nationalsozialisten begründet, die für diverse Menschengruppen je nach Herkunft, Geschlecht und Verfolgungsgrund unterschiedliche Behandlungsweisen vorsah. Somit waren die Lebens- und Arbeitsbedingungen enorm von dem Status abhängig, dem die jeweilige Menschengruppe der nationalsozialistischen Ideologie nach zugewiesen war. Außerdem variierten diese Bedingungen auch nach anderen Faktoren enorm, unter anderem nach Region, Wirtschaftssektoren, Betrieben und dem Zeitpunkt des Arbeitseinsatzes. Selbst innerhalb derselben hierarchischen Menschen- und Zwangsarbeitergruppe waren die Lebens- und Arbeitsbedingungen oftmals sehr unterschiedlich.<sup>31</sup>

Da es als kritisch angesehen werden kann, all diese unterschiedlichen Facetten von Zwangsarbeit unter demselben Begriff zusammenzufassen, gibt es von einigen Fachwissenschaftlern Bestrebungen, den Begriff „Zwangsarbeit“ im Kontext des Nationalsozialismus weiter auszudifferenzieren. So gliedern zum Beispiel Spoerer und Fleischhacker in ihrem Aufsatz zunächst die im Deutschen Reich eingesetzten Zwangsarbeiter, je nach Lebens- und Arbeitsbedingungen, in „Zwangsarbeiter“ im engeren Sinne, „Sklavenarbeiter“ und „Weniger-als-Sklavenarbeiter“. Aus praktischen Gründen verwerfen sie diese Aufsplitterung im restlichen Aufsatz jedoch wieder und subsumieren unter dem Begriff „Zwangsarbeiter“ alle drei Kategorien.<sup>32</sup> Auch in meiner Diplomarbeit findet aus praktischen und sprachlichen Gründen eine weitere Ausdifferenzierung des Begriffs „Zwangsarbeit“ nicht statt. Daher bezeichne ich auch die zwangsweise arbeitenden KZ-Insassen als Zwangsarbeiter, obwohl sie laut Spoerer und Fleischhacker streng genommen in die Kategorie „Weniger-als-Sklavenarbeiter“ fallen.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Vgl. *Freund, Perz*, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter, 16.

<sup>32</sup> Vgl. Mark *Spoerer*, Jochen *Fleischhacker*, Forced Laborers in Nazi Germany. Categories, Numbers and Survivors. In: *The Journal of Interdisciplinary History* 33/2 (2002) 169-204, hier 173-176.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., 175.

## 1.2. Ausmaß

Zwangsarbeit war im nationalsozialistischen Deutschen Reich ein allgegenwärtiges Massenphänomen, wofür nicht nur spezielle inländische Menschengruppen, sondern vor allem ausländische Arbeitskräfte herangezogen wurden. Daher wurden in fast allen Bereichen der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft zur Zeit des Nationalsozialismus früher oder später in unterschiedlichem Ausmaß Zwangsarbeiter eingesetzt.<sup>34</sup>

Besonders deutlich wird dieses Phänomen, wenn man allein die Anzahl der ausländischen Zwangsarbeiter analysiert. So schätzt Spoerer die Zahl der ausländischen Männer, Frauen und Kinder, die zwischen 1939 und 1945 im nationalsozialistischen „Dritten Reich“ zur Zwangsarbeit herangezogen wurden, auf gut 13,5 Millionen. Zu dieser Anzahl gelangt er durch die Addition von insgesamt 8,4 Millionen ausländischen Zivilarbeitern, 4,6 Millionen Kriegsgefangenen und 1,7 Millionen ausländischen KZ-Insassen. Da der den Zwangsarbeitern zugewiesene Status nicht starr war, sondern sich auch ändern konnte, kam es zu zahlreichen Doppelerfassungen in den Quellen, wodurch Spoerer die daraus resultierende Anzahl der ausländischen Zwangsarbeiter im Deutschen Reich um 1,2 Millionen auf 13,5 Millionen Personen senkt.<sup>35</sup>

Beachtet man jedoch nicht nur die innerhalb der Grenzen des nationalsozialistischen „Dritten Reiches“ eingesetzten ausländischen Zwangsarbeiter, sondern auch die Arbeitskräfte, die in den deutsch besetzten Gebieten zur Arbeit gezwungen wurden, muss man eine weitere Zahl in niedriger zweistelliger Millionenhöhe hinzuaddieren.<sup>36</sup>

Wagner nimmt daher in seinem Aufsatz für diese Gruppe mindestens 10 Millionen Menschen an. Da viele der in den besetzten Gebieten als Zwangsarbeiter herangezogenen Menschen später ins Deutsche Reich zwangsdeportiert wurden, um dort ihre Arbeitsleistung auszunutzen, und sie daher bereits bei den 13,5 Millionen ausländischen Zwangsarbeitern enthalten sind, zieht er 3 Millionen Zwangsarbeiter als Doppelnennungen ab und gibt somit eine Anzahl von insgesamt über 20 Millionen

---

<sup>34</sup> Vgl. Jens-Christian *Wagner*, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Ein Überblick. In: Stefan *Hördler* et al. (Hg.), *Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung* (Göttingen 2016) 180-193, hier 180.

<sup>35</sup> Vgl. Mark *Spoerer*, *Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945* (Stuttgart [u.a.] 2001) 223.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., 224f.

ausländischen Menschen an, die europaweit für das Deutsche Reich Zwangsarbeit verrichten mussten.<sup>37</sup>

### 1.3. Gruppen

Wie bereits erwähnt, müssen viele Menschen im nationalsozialistischen „Dritten Reich“ als Zwangsarbeiter bezeichnet werden, deren Lebens- und Arbeitsbedingungen jedoch von verschiedensten Faktoren abhingen und dadurch zum Teil sehr unterschiedlich waren.<sup>38</sup> Nichtsdestotrotz können die Zwangsarbeiter in gewisse Gruppierungen aufgegliedert werden, die beim verpflichteten Arbeitseinsatz für das Deutsche Reich einigermaßen große Ähnlichkeiten innerhalb der jeweiligen Zwangsarbeitergruppe aufwiesen. So unterscheidet Herbert in seiner Forschung drei große Gruppen voneinander, die ich auch für meine Diplomarbeit übernehme: die ausländischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen, die sogenannten „Arbeitsjuden“ und die KZ-Insassen.<sup>39</sup> Außerdem ergänze ich diese drei Gruppen, die von der Anzahl her bei weitem den Großteil der Zwangsarbeiter darstellen, mit zwei weiteren Gruppierungen gemäß der Kategorisierung von Wagner: die Strafgefangenen und die Sinti und Roma.<sup>40</sup> Folgend werden diese fünf Gruppen von Zwangsarbeitern kurz beschrieben, um einen besseren Überblick über die NS-Zwangsarbeit zu bieten.

Dabei folge ich der Herangehensweise Herberts weiter und vernachlässige in Hinsicht auf das Thema meiner Diplomarbeit die zahlreichen Zwangsarbeiter, die in den von der Wehrmacht besetzten Ländern außerhalb des Systems der nationalsozialistischen Konzentrationslager eingesetzt wurden, fast vollständig, um mich hingegen mehr auf die eben genannten fünf Gruppierungen zu konzentrieren, die innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches als Zwangsarbeiter eingesetzt waren.<sup>41</sup>

---

<sup>37</sup> Vgl. *Wagner*, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, 180.

<sup>38</sup> Vgl. *Freund, Perz*, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter, 16.

<sup>39</sup> Vgl. Ulrich *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“. Ein Überblick. In: Forum Politische Bildung (Hg.), *Wieder gut machen? Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution* (Wien [u.a.] 1999) 34-45, hier 34.

<sup>40</sup> Vgl. *Wagner*, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, 181.

<sup>41</sup> Vgl. Ulrich *Herbert*, Forced Laborers in the Third Reich. An Overview. In: *International Labor and Working-Class History* 58. *Wartime Economies and the Mobilization of Labor* (2000) 192-218, hier 193.

### 1.3.1. Ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene

Die im sogenannten „Ausländereinsatz“ zwischen 1939 und 1945 eingesetzten ausländischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen stellten nicht nur bei weitem die größte Menschengruppe dar, die innerhalb des nationalsozialistischen „Dritten Reiches“ Zwangsarbeit verrichten musste, sondern waren auch quantitativ der größte Fall der Verwendung ausländischer Zwangsarbeiter seit dem Ende der Sklaverei im 19. Jahrhundert.<sup>42</sup>

Da bereits vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Deutschen Reich etwa 1,2 Millionen Arbeitskräfte fehlten und ein weiterer Bedarf nach Kriegsbeginn erwartet wurde, erwog die NS-Führungsspitze entweder einen gesteigerten Einsatz von Frauen in der Wirtschaft oder den Import von ausländischen Arbeitskräften ins Reich.<sup>43</sup> Obwohl die Verwendung von Millionen sogenannten „Fremdvölkischen“ als Zwangsarbeiter innerhalb des Deutschen Reiches gegen die völkischen Prinzipien des Nationalsozialismus verstieß, entschied man sich nach Kriegsbeginn für diese Lösung des Arbeitskräfteproblems.<sup>44</sup>

So wurden bereits unmittelbar nach der Kapitulation Polens circa 300.000 polnische Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter eingesetzt, die ihre Arbeit zunächst vorwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben verrichteten.<sup>45</sup> Laut der Genfer Konvention dürfen zwar kriegsgefangene, einfache Soldaten im Gegensatz zu Offizieren und Unteroffizieren unter gewissen international festgelegten Bedingungen zur Arbeit zwangsverpflichtet werden, jedoch verstieß das Deutsche Reich beim Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen gegen all diese Punkte und gewährte diesen, vor allem den

---

<sup>42</sup> Vgl. Ulrich *Herbert*, Der „Ausländereinsatz“ in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. In: Rimco *Spanjer* (Hg.), Zur Arbeit gezwungen. Zwangsarbeit in Deutschland 1940-1945 (Bremen 1999) 13-22, hier 13. zu den ausländischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen siehe: Ulrich *Herbert* (Hg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991). und Ulrich *Herbert*, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländereinsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches (Berlin [u.a.] 1986<sup>2</sup>). und Ulrich *Herbert*, Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1960. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter (Berlin [u.a.] 1986). und Walter *Naasner*, Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Boppard am Rhein 1994).

<sup>43</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 35. zu den deutschen Frauen in der Wirtschaft siehe: Rüdiger *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen in der deutschen Kriegswirtschaft 1936-1944/45. In: Geschichte und Gesellschaft 19 (1993) 332-366.

<sup>44</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 35.

<sup>45</sup> Vgl. ebd.

gefangenen sowjetischen Soldaten aufgrund der fehlenden Ratifizierung des Abkommens durch die Sowjetunion, keinerlei international-juristischen Schutz durch die Genfer Konvention.<sup>46</sup>

Gleichzeitig versuchte man zunächst, freiwillige polnische Zivilarbeiter anzuwerben, und ging später zu im Laufe der Zeit immer härter werdenden Zwangsrekrutierungsmaßnahmen über, was schließlich schon ab 1940, vor allem im Generalgouvernement, zu einer regelrechten Menschenjagd auf Arbeitskräfte ausartete. Auf diese Weise gelang es der NS-Führung, bis zum Mai 1940 mehr als eine Million sowohl polnische Arbeiter als auch Arbeiterinnen für die deutsche Wirtschaft zu gewinnen. Auf die vermeintliche Unvereinbarkeit des sogenannten „Poleneinsatzes“ mit der nationalsozialistischen Rasseideologie reagierte man im Jahre 1940 mit Sonderregelungen, die die polnischen Zivilarbeiter in Bezug auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen gegenüber den deutschen Arbeitskräften enorm diskriminierten.<sup>47</sup>

Da die als Zwangsarbeiter eingesetzten polnischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter bald nicht mehr ausreichten, wurden 1940 die im Laufe des sogenannten „Frankreichfeldzuges“ mehr als eine Million gefangengenommenen französischen Kriegsgefangenen als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich transportiert. Wie in Polen begann man nun auch, sowohl in den verbündeten Ländern als auch in den besetzten Gebieten im Norden und Westen Zivilarbeiter anzuwerben und ins Reich zu holen. Für diese wurden zwar ebenfalls Sonderregelungen erlassen, jedoch waren diese im Vergleich zu denen der polnischen Arbeitskräfte bei weitem nicht so diskriminierend.<sup>48</sup>

Der Großteil der im Deutschen Reich als Zwangsarbeiter eingesetzten Kriegsgefangenen und sowohl männlichen als auch weiblichen Zivilarbeiter arbeitete bis Sommer 1941 im Landwirtschaftssektor der deutschen Wirtschaft. In den Industriebetrieben wurden sie zu diesem Zeitpunkt hingegen noch kaum beschäftigt, da die Industrie noch auf eine Rückkehr ihrer deutschen Belegschaft aus der

---

<sup>46</sup> Vgl. *Freund, Perz*, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter, 16.

<sup>47</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 35.

<sup>48</sup> Vgl. ebd. zu den französischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern siehe: Ulrich *Herbert*, Französische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter im deutschen Arbeitseinsatz 1940-1942. In: Claude *Carlier* et al. (Hg.), *La France et l'Allemagne en guerre* (Paris 1990) 509-531. zu den italienischen Zivilarbeitern siehe: Cesare *Bermani* et al., *Proletarier der „Achse“*. Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeiter in NS-Deutschland 1937-1943 (Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts 12, Berlin 1997).

Wehrmacht nach Abschluss der sogenannten „Blitzkriege“ hoffte. Diese Hoffnung wurde jedoch im Herbst 1941 zerschlagen, als die deutsche Armee im Krieg gegen die Sowjetunion erste Rückschläge erlebte und ein schneller Sieg in weite Ferne rückte. Da aus diesem Grund die deutsche Rüstungsindustrie ihre Kapazitäten vergrößern musste und gleichzeitig immer mehr deutsche Arbeiter in die Wehrmacht einberufen wurden, entstand im Bereich der Industrie ein enormer Arbeitskräftemangel. Obwohl dieses Problem mit den bereits stattfindenden Maßnahmen zur Arbeitskräftebeschaffung nicht mehr bewältigt werden konnte, schloss die NS-Führung zunächst einen Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern aus ideologischen Gründen kategorisch aus. Deshalb brachte man die Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen nicht ins Deutsche Reich, sondern internierte diese bis Ende des Jahres 1941 unter miserablen Umständen in Massenlagern im Hinterland der deutschen Ostfront, wobei mehr als die Hälfte dieser Menschen aufgrund von Kälte, Unterernährung und gezielten Tötungen ihr Leben lassen musste.<sup>49</sup>

Erst als sich im Winter 1941 die wirtschaftliche Lage des Deutschen Reiches aufgrund des Arbeitskräftemangels weiter verschlechterte, fand ein Umdenken der führenden Nationalsozialisten statt. Da jedoch nur ein kleiner Teil der sowjetischen Kriegsgefangenen, die die Zustände in den Massenlagern überlebten, noch arbeitsfähig war, war das Arbeitskräfteproblem mit dem Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener als Zwangsarbeiter im Deutschen Reich allein nicht mehr zu lösen.<sup>50</sup> Aus diesem Grund begann mit dem Import der arbeitsfähigen sowjetischen Kriegsgefangenen ins Reich auch eine Zwangsrekrutierung von Millionen als sogenannte „Ostarbeiter“ bezeichneten Arbeitskräften aus den bereits eroberten Teilen der Sowjetunion.<sup>51</sup>

Wie für alle bisher eingesetzten ausländischen Zivilarbeiter wurden auch für die sowjetischen Dienstverpflichteten Sonderregelungen getroffen, die bei weitem die größten Repressionen beinhalteten. Auf diese Weise entstand bei den ausländischen

---

<sup>49</sup> Vgl. *Herbert*, Der „Ausländereinsatz“ in der deutschen Kriegswirtschaft, 14f.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., 15. zu den sowjetischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern siehe: Ulrich *Herbert*, Zwangsarbeit in Deutschland. Sowjetische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene 1941-1945. In: Peter *Jahn*, Reinhard *Rürup* (Hg.), Erobern und Vernichten. Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945 (Berlin 1991) 106-130.

<sup>51</sup> Vgl. Wolfgang *Benz*, Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat. Dimensionen – Strukturen – Perspektiven. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Zwangsarbeit (Dachauer Hefte 16, Dachau 2000) 3-17, hier 6f.

Zivilarbeitern eine nach rassistischen Kriterien geordnete dreiteilige Hierarchiepyramide, in der die Arbeiter und Arbeiterinnen aus den verbündeten Ländern und den besetzten Gebieten Nord- und Westeuropas die höchste Ebene bildeten, gefolgt von den polnischen Dienstverpflichteten. Die letzte Ebene bildeten schließlich die sowjetischen Zivilarbeiter, die zunächst katastrophal ernährt wurden und somit nach kürzester Zeit arbeitsunfähig waren. Erst Anfang 1943 wurden die Lebens- und Arbeitsbedingungen der „Ostarbeiter“ verbessert, um damit deren Arbeitsleistung für die deutsche Wirtschaft zu steigern. Dennoch blieben sie in fast allen Punkten den übrigen Zivilarbeitern untergeordnet, was sich unter anderem an den Löhnen festmachen ließ. So sollten die ausländischen Zivilarbeiter aus den verbündeten Ländern und den besetzten Gebieten Nord- und Westeuropas offiziell denselben Lohn für ihre Arbeit bekommen wie deutsche Arbeitskräfte. Die polnischen Arbeitskräfte sollten zwar offiziell ebenso gleich viel verdienen, mussten aber eine 15prozentige sogenannte „Polen-Abgabe“ entrichten. Die sowjetischen „Ostarbeiter“ hingegen erhielten bei weitem weniger oder sogar überhaupt keinen Lohn für ihre verrichtete Arbeit.<sup>52</sup>

Spätestens ab 1943 gehörte schließlich der Zwangsarbeitseinsatz von mehreren Millionen ausländischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, die zwangsweise in zahlreichen Kriegsgefangenenlagern, Zivilarbeiterlagern oder auch einzeln bei Bauernhöfen und unter gewissen Umständen auch in den Arbeitserziehungslagern und Konzentrationslagern untergebracht waren, zum Alltagsleben im gesamten Deutschen Reich.<sup>53</sup> Bis zum Kriegsende 1945 half der sogenannte „Ausländereinsatz“ von Kriegsgefangenen und sowohl männlichen als auch weiblichen Zivilarbeitern aus dem Ausland sowie KZ-Zwangsarbeitern, einen Kollaps der deutschen Wirtschaft zu verhindern.<sup>54</sup>

### **1.3.2. Strafgefangene**

Im Vergleich zu den mehreren Millionen als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich importierten Kriegsgefangenen und ausländischen Zivilarbeitern bildeten die Strafgefangenen eine verhältnismäßig kleine Zwangsarbeitergruppe. Aufgrund des

---

<sup>52</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 37f.

<sup>53</sup> Vgl. *Herbert*, Forced Laborers in the Third Reich, 196-199.

<sup>54</sup> Vgl. *Herbert*, Der „Ausländereinsatz“ in der deutschen Kriegswirtschaft, 17.

dramatischen Arbeitskräftemangels im Deutschen Reich war laut Wagner im Laufe des Krieges der zwangsverpflichtete Arbeitseinsatz von insgesamt über 200.000 Insassen der zahlreichen Gefängnisse und Strafgefangenenlager dennoch notwendig.<sup>55</sup>

Zwar war bereits schon während der Weimarer Republik die Arbeit in den deutschen Gefängnissen ein Teil des Strafvollzugs, jedoch änderte sich ab 1938 deren Form. So wurde die Arbeit oftmals nicht mehr innerhalb der Strafanstalten verrichtet, sondern in außerhalb gelegenen Arbeitsstätten. Außerdem wurden die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Gefangenen verschlechtert, um ihre Arbeitsleistung durch physischen und psychischen Druck zu erhöhen. Während zunächst noch ausschließlich deutsche Strafgefangene in den Gefängnissen und Strafgefangenenlagern verwahrt wurden, stieg ab Kriegsbeginn die Anzahl der ausländischen Gefangenen, die in den Justizanstalten streng von den deutschen Insassen getrennt wurden. Diese ausländischen Gefangenen setzten sich vor allem aus polnischen Strafgefangenen, sogenannten „Nacht- und Nebelhäftlingen“ aus den besetzten Ländern Nord- und Westeuropas und tschechischen Widerstandskämpfern zusammen.<sup>56</sup>

Im Laufe der Zeit wurden in der deutschen Wirtschaft immer mehr Strafgefangene zur Zwangsarbeit eingesetzt, was darin gipfelte, dass ab September 1944 fast 90 Prozent der Justizhäftlinge vor allem für die Rüstungsindustrie im Arbeitseinsatz standen. Dabei war eine Überstellung von Strafgefangenen in das nationalsozialistische KZ-System keine Seltenheit, was sich vor allem im Herbst 1942 zeigte, als die deutsche Justiz sämtliche in Strafanstalten inhaftierte sogenannte „Sicherheitsverwahrte“, Juden, Sinti und Roma sowie sowjetischen Strafgefangenen der SS zur „Vernichtung durch Arbeit“ übergab.<sup>57</sup>

Bisher gibt es nur wenig Literatur über die Strafgefangenen. Für den österreichischen Raum fand laut Freund bisher sogar noch überhaupt keine Forschungsarbeit statt.<sup>58</sup>

---

<sup>55</sup> Vgl. *Wagner*, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, 181.

<sup>56</sup> Vgl. Michael *Hollmann*, Haftanstalten und Straflager der Justiz (Deutsches Reich). In: Das Bundesarchiv. Zwangsarbeit im NS-Staat, online unter <<https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/haftstaetten/index.php?tab=23>> (26. März 2017).

<sup>57</sup> Vgl. ebd.

<sup>58</sup> Vgl. Florian *Freund*, Zwangsarbeit in Österreich von 1938 bis 1945. In: Gedenkdienst 4. NS-Zwangsarbeit. Inmitten der Gesellschaft, in voller Öffentlichkeit (2000) 5-7, hier 5. zu den Strafgefangenen siehe: Nikolaus *Wachsmann*, Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat (München 2006).

Lediglich die Strafgefangenenlager im Emsland scheinen aufgrund ihrer Sonderstellung gut erforscht zu sein.<sup>59</sup>

### 1.3.3. Juden

Ab Beginn des Jahres 1939 beinhaltete die allumfassende Diskriminierung deutscher Juden auch systematische Zwangsarbeit, indem diejenigen, die vor allem aus rassistischen Gründen ihre Arbeit verloren und daher um Arbeitslosenunterstützung ansuchten, im sogenannten „geschlossenen Arbeitseinsatz“ zwangsweise als Hilfsarbeitskräfte bei Kanal-, Straßen- und Erntearbeiten oder ähnlichem eingesetzt wurden. Während dies zunächst größtenteils nur für Männer galt, wurde diese Zwangsverpflichtung im Laufe des Jahres 1940 auf beide Geschlechter ausgeweitet und von der Beantragung der Arbeitslosenunterstützung getrennt. Ab diesem Zeitpunkt wurden Juden nicht mehr für Hilfsarbeiten eingesetzt, sondern arbeiteten vorwiegend in der Industrie.<sup>60</sup>

Da im Jahre 1941 die systematischen Deportationen von Juden aus dem Deutschen Reich in die Ghettos und Zwangsarbeitslager im Osten anliefen, wurde auch die Anzahl der außerhalb des KZ-Systems zwangsarbeitenden sogenannten „Arbeitsjuden“ innerhalb des Reiches kontinuierlich reduziert. Nicht einmal die in den kriegswichtigen Rüstungsbetrieben eingesetzten jüdischen Zwangsarbeiter konnten damit ihre Deportation verhindern, sondern nur hinauszögern. Die mit der Deportation der jüdischen Arbeitskräfte freigewordenen Arbeitsplätze wurden umgehend von ausländischen Zivilarbeitern besetzt. Schließlich gab es im Sommer 1943 innerhalb des Reiches bis auf wenige Ausnahmen keine Juden und somit auch keine jüdischen Zwangsarbeiter mehr.<sup>61</sup>

In ähnlicher Weise entwickelte sich auch der Zwangsarbeitseinsatz der in den deutsch besetzten beziehungsweise ans Reich angeschlossenen Gebieten lebenden jüdischen Bevölkerung, vor allem der zahlreichen osteuropäischen Juden. So mussten bereits ab Oktober 1939 alle polnischen Juden zwischen 14 und 60 Jahren

---

<sup>59</sup> Vgl. *Hollmann*, Haftanstalten und Straflager der Justiz. zu den Emslandlager siehe: Elke *Suhr*, Die Emslandlager. Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlager 1933–1945 (Bremen 1985). und Erich *Kosthorst*, Bernd *Walter*, Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Emsland 1933–1945 (Düsseldorf 1985).

<sup>60</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 40f. zum „geschlossenen Arbeitseinsatz“ der deutschen Juden siehe: Wolf *Gruner*, Der geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938-1943 (Berlin 1997).

<sup>61</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 41.

Zwangsarbeit verrichten, die sich bald nach der Errichtung der zahlreichen Ghettos und Zwangsarbeitslagern für die jüdische Bevölkerung in diesen konzentrierte. Dies änderte sich erst ab Frühjahr 1942 mit dem Beginn der Auslösung der jüdischen Ghettos und der Stilllegung der eigens für den jüdischen „Arbeitseinsatz“ errichteten Produktionsstätten. Während ein geringer Teil der bisher als Zwangsarbeiter eingesetzten Juden von nun an im Rahmen des KZ-Systems der SS außerhalb des Deutschen Reiches bei Bauvorhaben und der Rüstungsproduktion helfen musste, wurde hingegen der Großteil dieser in die Vernichtungslager deportiert und dort ermordet.<sup>62</sup>

Innerhalb des Deutschen Reiches wurden Juden erst wieder ab dem Frühjahr 1944 als Zwangsarbeiter eingesetzt, nachdem die Wehrmacht im März 1944 Ungarn besetzt hatte und somit die ungarischen Juden in den Machtbereich der Nationalsozialisten gekommen waren. Der Großteil dieser wurde in das KZ Auschwitz deportiert und dort ermordet. Nur wenige besonders arbeitsfähig wirkende ungarische Juden wurden verschont, um als KZ-Zwangsarbeiter in mehrere Konzentrationslager innerhalb des Deutschen Reiches überstellt zu werden. Da diese ihre Zwangsarbeit innerhalb des KZ-Systems verrichteten, sind sie der Gruppe der KZ-Insassen zuzuordnen.<sup>63</sup> Es gab jedoch auch zahlreiche ungarische Juden, die außerhalb des KZ-Systems zur Zwangsarbeit gezwungen wurden, nachdem sie direkt von Ungarn aus ins heutige Ostösterreich gebracht wurden. Dort wurden sie zu zahlreichen Arbeiten eingesetzt, wobei der Großteil am Bau des sogenannten „Südostwalls“ an der Reichsgrenze zu Ungarn arbeiten musste. Erst in den letzten Kriegswochen wurden auch sie in Richtung Mauthausen getrieben und schließlich in das KZ-System eingegliedert.<sup>64</sup>

Wagner schätzt in seinem Aufsatz die Anzahl der Juden und Jüdinnen, die im Reichsgebiet außerhalb des KZ-System als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, auf ungefähr 110.000 Personen.<sup>65</sup> Abschließend ist noch erwähnenswert, dass ab 1944

---

<sup>62</sup> Vgl. *Herbert*, *Forced Laborers in the Third Reich*, 203f.

<sup>63</sup> Vgl. *Herbert*, *Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“*, 43.

<sup>64</sup> Vgl. *Freund, Perz*, *Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter*, 219. zu den ungarischen Juden siehe: *Götz Aly, Christian Gerlach*, *Das letzte Kapitel. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden 1944/1945* (Stuttgart [u.a.] 2002). und *Eleonore Lappin*, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz, Todesmärsche, Folgen* (Austria. Forschung und Wissenschaft. Geschichte 3, Wien [u.a.] 2010).

<sup>65</sup> Vgl. *Wagner*, *Zwangsarbeit im Nationalsozialismus*, 181.

auch „jüdische Mischlinge ersten Grades“ und „jüdisch Versippte“ zur Zwangsarbeit verpflichtet wurden.<sup>66</sup>

#### 1.3.4. Sinti und Roma

Die vierte Gruppe von Zwangsarbeitern innerhalb des nationalsozialistischen „Dritten Reiches“ bildet die Minderheit der Sinti und Roma.<sup>67</sup> Zwar wurde diese Bevölkerungsminderheit in Deutschland bereits lange vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 diskriminiert, jedoch richteten sich diese staatlichen Maßnahmen hauptsächlich gegen die Lebensweise der nicht sesshaften sogenannten „Zigeuner“ und verfolgten das Ziel, eine Anpassung dieser an die deutsche Mehrheitsbevölkerung zu erreichen. Die NS-Führung verschärfte schließlich aufgrund ihrer rassistischen Ideologie ab 1933 die staatlichen Repressionen gegenüber den deutschen Sinti und Roma und weitete die antiziganistischen Maßnahmen auch auf den sesshaften Teil dieser Minderheit aus, um im Gegensatz zu früher einen gesellschaftlichen Ausschluss und schlussendlich ein Verschwinden der „Zigeuner“ aus der Bevölkerung des Deutschen Reiches zu erreichen. Aus diesem Grund wurden die Sinti und Roma ab 1933 schrittweise entrechtet und es entstanden in vielen Städten innerhalb des Reiches Zwangslager, in denen zunächst „Zigeuner“-Familien interniert wurden, die nicht sesshaft waren oder von Sozialhilfe leben mussten und daher als vermeintlich „Kriminelle“ oder „Asoziale“ angesehen wurden. Nach Kriegsbeginn 1939 erhöhte sich die Anzahl der sogenannten „Zigeunerlager“, von denen sich der Großteil im Deutschen Reich befand. Ab diesem Zeitpunkt mussten sämtliche Sinti und Roma verpflichtend in diesen Lagern leben und schwerste Zwangsarbeit verrichten, wobei viele von ihnen zu Tode kamen. Ebenso erging es den Vertretern dieser ethnischen Minderheit, die in den ans Reichsgebiet angeschlossenen oder deutsch besetzten Gebieten lebten.<sup>68</sup> Besonders betroffen waren dabei die „Zigeuner“ der eroberten Teile Osteuropas. Obwohl die Sinti und Roma von der Anzahl her gemessen eine eher kleine

---

<sup>66</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Neuere Forschungen zur Frage des Status von Personen, die im Deutschen Reich nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Mischlinge“ definiert wurden. In: Susanne *Hehenberger*, Monika *Löscher*, Die verkaufte Malkunst. Jan Vermeers Gemälde im 20. Jahrhundert (Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 4, Wien [u.a.] 2013) 221-240, hier 237.

<sup>67</sup> Vgl. *Wagner*, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, 181.

<sup>68</sup> Vgl. Michael *Hollmann*, Lager für Sinti und Roma. In: Das Bundesarchiv. Zwangsarbeit im NS-Staat, online unter <<https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/haftstaetten/index.php?tab=26>> (27. März 2017).

Zwangsarbeitergruppe darstellten, ist die Geschichte ihrer Verfolgung und ihres Arbeitseinsatzes gut erforscht.<sup>69</sup>

Die Situation änderte sich erst wieder, als man ab 1940 allmählich begann, die in den „Zigeunerlagern“ innerhalb des Reichsgebietes internierten Sinti und Roma Richtung Osten zu deportieren. Während nur wenige der noch lebenden Menschen in den Sammellagern als Zwangsarbeiter zurückblieben, wurde die überwiegende Mehrheit der „Zigeuner“ bis 1943 entweder direkt in die Konzentrations- und Vernichtungslager der SS eingewiesen oder in Ghettos untergebracht, wo sie unter menschenunwürdigen Bedingungen leben und arbeiten musste, bis sie schließlich ebenfalls in das KZ-System der SS überstellt wurde. Fast alle Sinti und Roma, die die bisherigen Haft- und Arbeitsbedingungen überlebt hatten, wurden von der SS schließlich in den Vernichtungslagern ermordet.<sup>70</sup>

### 1.3.5. KZ-Insassen

Die letzte und nach den ausländischen Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen zahlenmäßig zweitgrößte Gruppe von Zwangsarbeitern innerhalb des Deutschen Reiches waren die Insassen der zahlreichen nationalsozialistischen Konzentrationslager.<sup>71</sup> Für genauere Informationen zum Zwangsarbeitseinsatz der KZ-Insassen verweise ich an dieser Stelle auf das Kapitel „Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern“.

---

<sup>69</sup> Vgl. *Wagner*, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, 181. zu den Sinti und Roma siehe: Romani *Rose*, Walter *Weiss*, Sinti und Roma im „Dritten Reich“. Das Programm zur Vernichtung durch Arbeit (Göttingen 1991). und Karola *Fings*, Nationalsozialistische Zwangslager für Sinti und Roma. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 9. Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager (München 2009) 192-217. und Frank *Sparing*, Die Zigeunerlager. Entstehung, Charakter und Bedeutung eines Instrumentes der Verfolgung von Sinti und Roma während des Nationalsozialismus. In: Centre de Recherches Tsiganes (Hg.), Sinti und Roma unter dem Nazi-Regime. Band 1. Von der „Rassenforschung“ zu den Lagern (Berlin 1996) 42-76. und Gerhard *Baumgartner*, Florian *Freund*, Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti. In: Michael *Zimmermann* (Hg.), Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3, Stuttgart 2007) 203-225. und Gerhard *Baumgartner* et al., Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 23-2, Nationale Minderheiten im Nationalsozialismus 2, Wien [u.a.] 2004).

<sup>70</sup> Vgl. Michael *Hollmann*, Lager für Sinti und Roma.

<sup>71</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 39f.

## 2. Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern

### 2.1. Geschichte der Lager

Bereits kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden etliche Lager gegründet, die in Bezug auf Beschaffenheit, Organisation und Leitung jedoch noch sehr verschieden waren. Da sich diese Lager der Zeitperiode 1933/34, in die zu diesem Zeitpunkt noch vor allem politische Gegner inhaftiert wurden, von den späteren Konzentrationslagern in Hinsicht auf Insassenzahl und -gruppen, Haftbedingungen, Todesopfern und Organisation enorm unterschieden, wird für sie laut Orth nicht der Terminus „Konzentrationslager“ verwendet, sondern der Begriff „frühe Lager“.<sup>72</sup> Eine langsame Vereinheitlichung der Lager erfolgte erst im Jahre 1934 mit dem politischen Aufstieg Heinrich Himmlers und der Machtgewinnung der SS. So ernannte Himmler im Frühsommer 1934 Theodor Eicke zum Leiter der „Inspektion der Konzentrationslager“ (IKL), der die bestehenden Lager entweder auflösen oder nach dem sogenannten „Dachauer Modell“ reorganisieren sollte, welches Eicke bereits 1933 für Dachau entwickelt hatte. Die Phase zwischen 1934 und 1936 war jedoch nicht nur gekennzeichnet durch die Auflösung beziehungsweise Reorganisation der bestehenden Lager, sondern auch durch die Bemühungen, die Lager unter die alleinige Kontrolle der SS zu bringen. Vor allem die Entscheidungen Adolf Hitlers ermöglichten es Himmler und seiner SS, ihre Macht weiter auszubauen und sich gegenüber anderen Institutionen durchzusetzen. So schaffte es Himmler bis Sommer 1936, die Lager den traditionellen Behörden und der Justiz zu entziehen sowie sie unter die alleinige Aufsicht der SS zu stellen, was nun die Errichtung eines regelrechten Lagersystems ermöglichte. Da ihm die zu diesem Zeitpunkt der IKL unterstehenden Lager jedoch zu klein erschienen, wurden all diese, mit Ausnahme von Dachau, bis zum Sommer 1937 entweder aufgelöst oder an andere Institutionen übergeben. Ersetzt wurden diese Lager durch einen neuen Lagertypus: das nationalsozialistische Konzentrationslager.<sup>73</sup>

---

<sup>72</sup> Vgl. Karin Orth, *Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte* (Hamburg 1999) 25f.

<sup>73</sup> Vgl. Karin Orth, *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager*. In: Peter Reif-Spirek, Bodo Ritscher (Hg.), *Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit* (Berlin 1999) 28-61, hier 29f. zur Frühphase der Konzentrationslager siehe: Klaus Drobisch, Günther Wieland, *System der NS-Konzentrationslager 1933-1939* (Berlin 1993). und Johannes Tuchel, *Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934-1938* (Schriften des Bundesarchivs 39, Boppard am Rhein 1991).

Die Konzentrationslager, die ab 1936 eigens errichtet wurden, waren alle nach dem „Dachauer Modell“ strukturiert, hatten dieselbe Verwaltungs- und Organisationsstruktur, legten allen KZ-Insassen dieselbe Lagerordnung auf und bildeten jeweils einen großen räumlichen Lagerkomplex. Außerdem waren sie örtlich gleichmäßig verteilt, wodurch ein flächendeckendes KZ-System im und ab 1938 auch außerhalb des ehemaligen Reichsgebietes entstand.<sup>74</sup> Der Auf- beziehungsweise Ausbau dieses Netzes von Konzentrationslagern ermöglichte es der SS, weitere Menschengruppen in ihre Lager zu verfrachten. Während in der Frühphase der Konzentrationslager hauptsächlich politische Gegner interniert wurden, erweiterte man diese nun um sämtliche Personen, die aus sozialhygienischen und rassistischen Gründen nicht mit dem NS-Staat kompatibel waren. Zu diesen gehörten unter anderem sogenannte „Asoziale“, „Berufsverbrecher“, homosexuelle Menschen und Angehörige der Bibelforscherbewegung.<sup>75</sup>

Eine weitere Veränderung erfuhr das KZ-System nach Kriegsbeginn, als sich dieses auf die in das Reichsgebiet gewaltsam eingegliederten Gebiete und deutsch besetzten Länder ausweitete. Abermals wurden die Gruppen der Verfolgten aus dem Deutschen Reich erweitert. Jedoch kam es erst mit der Internierung zahlreicher Bewohner aus den besiegten Staaten aufgrund der nationalsozialistischen Besatzungs- und Bevölkerungspolitik zu einem enormen Anwachsen der Insassenanzahl, wodurch die sogenannten „reichsdeutschen“ KZ-Insassen schnell zu einer kleinen Minderheit gegenüber den Ausländern wurden. Nun wurde die Kategorisierung der Insassen nach Einweisungsgrund um eine „rassische“ Hierarchisierung der NS-Ideologie erweitert. Die Stellung innerhalb dieser Hierarchie beeinflusste die Härte der Haftbedingungen der jeweiligen Nationen und Volksgruppen, wodurch sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der einzelnen KZ-Insassen oftmals sehr unterscheiden konnten. Vor allem slawische KZ-Insassen aus Osteuropa und Juden, die nicht wie die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung in

---

<sup>74</sup> Vgl. *Orth*, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 30f. zu den Konzentrationslagern siehe: *Orth*, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. und Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Göttingen 1998). und Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 2 (Göttingen 1998). und Nikolaus *Wachsmann*, KL. Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager (München 2016).

<sup>75</sup> Vgl. *Orth*, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 32-47. und Johannes *Tuchel*, Planung und Realität des Systems der Konzentrationslager 1934-1938. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Frankfurt am Main 2002) 43-59, hier 48f.

Ghettos und Zwangsarbeitslagern interniert waren, mussten unter diesem hierarchischen System leiden. Dennoch kam es ab Kriegsbeginn für sämtliche Insassengruppen, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß, zu einer Verschlechterung der Haftbedingungen und somit zu einer Zunahme von Todesopfern. Ab 1941 nahm schließlich die SS nicht mehr nur den Tod tausender KZ-Insassen in Kauf oder förderte ihn sogar, sondern führte auch systematische und planmäßige Massenmordaktionen an den bereits bestehenden Insassengruppen und den neuhinzugekommenen sowjetischen Kriegsgefangenen durch, von denen ein Teil nicht in den Kriegsgefangenenlagern der Wehrmacht, sondern innerhalb des KZ-Systems untergebracht wurde.<sup>76</sup>

Ab dem Jahre 1942 ereignete sich schließlich ein weiterer großer Expansionsschub des nationalsozialistischen KZ-Systems. Nicht nur die Anzahl der Insassen und Todesopfer, sondern auch die Zahl der unter dem Kommando der SS stehenden Lager nahm bisher unerreichte Ausmaße an. Dies ist vor allem durch die Errichtung zweier neuer Lagertypen zu begründen. Ab diesem Jahr wurde nämlich das KZ-System um die im Osten gelegenen Vernichtungslager erweitert, in denen bis zu ihrer Schließung beziehungsweise Räumung mehrere Millionen Menschen auf grausamste Art und Weise ermordet wurden, die nicht mit der NS-Ideologie kompatibel waren. Allen voran traf dies die Juden aus den Konzentrationslagern und anderen Lagern und Ghettos.<sup>77</sup> Den zweiten neuen Lagertyp stellten die zahlreichen KZ-Außenlager dar, die ab dem Winter 1942/43 in nennenswerten Umfang errichtet wurden, um das nationalsozialistische KZ-System der SS mit Wirtschaftsbetrieben zu verbinden.<sup>78</sup>

Die rasante Vergrößerung des KZ-Systems blieb bis ins Jahr 1944 aufrecht erhalten. Während die Anzahl der Außenlager innerhalb des Deutschen Reiches weiter wuchs, musste die SS in diesem Jahr jedoch aufgrund der immer näher rückenden Front

---

<sup>76</sup> Vgl. *Orth*, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 33-41.

<sup>77</sup> Vgl. ebd., 43-49. zu den Vernichtungslagern siehe: *Yitzhak Arad*, Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard death camps (Bloomington [u.a.] 1987). und *Patrick Mantague*, Chelmno and the Holocaust. The history of Hitler's first death camp (London [u.a.] 2012). und *Paul Kohl*, Das Vernichtungslager Trostenez. Augenzeugenberichte und Dokumente (Dortmund 2003). und *Barbara Schwindt*, Das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek. Funktionswandel im Kontext der „Endlösung“ (Würzburg 2005). und *Susanne Willems*, Auschwitz. Die Geschichte des Vernichtungslagers (Berlin 2015).

<sup>78</sup> Vgl. *Orth*, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 42f. zu den Außenlagern siehe: *Wolfgang Benz*, *Barbara Distel* (Hg.), KZ-Außenlager. Geschichte und Erinnerung (Dachauer Hefte 15, Dachau 1999).

auch beginnen, die im Osten gelegenen Lager, die noch nicht geschlossen worden waren, zu räumen und deren KZ-Insassen unter unmenschlichen Bedingungen ins Reichsgebiet zu bringen. Ab Herbst 1944 begann man, auch die frontnahen westlichsten Lager zu evakuieren. Dennoch stieg im letzten Kriegsjahr die Anzahl der Inhaftierten weiter an, was sich vor allem in den Konzentrationslagern innerhalb des Reiches bemerkbar machte, in die die Insassen der geräumten Lager entweder per Eisenbahn oder zu Fuß auf regelrechten Todesmärschen gebracht wurden. Sowohl die Strapazen der Evakuierung als auch die mit den Evakuierungstransporten zusammenhängende Überfüllung der Konzentrationslager innerhalb des Reichsgebietes und die daraus resultierende Verschlechterung der Haftbedingungen ließen die Opferzahlen dramatisch in die Höhe schnellen. Innerhalb des Deutschen Reiches führte die SS ihre mörderischen Lager solange fort, bis sie schließlich auch diese Konzentrationslager verlassen musste und die überlebenden KZ-Insassen von den Alliierten befreit wurden.<sup>79</sup>

## **2.2. KZ-Zwangsarbeit**

### **2.2.1. Überblick**

Zwangsarbeit war ab Anbeginn der Konzentrationslager ein essentieller und immanenter Teil dieses mörderischen Systems.<sup>80</sup> Jedoch gab es bereits kurz nach der Gründung der „frühen Lager“ eine Debatte innerhalb der NS-Führung, ob die Insassen dieser Lager arbeiten sollten und welche Zwecke damit verfolgt werden sollten. Über einen verpflichtenden Arbeitseinsatz gab es zunächst große Bedenken. So befürchtete man, dass eine etwaige Zwangsarbeit der in den Lagern internierten Personen die Arbeitsmarktsituation im Deutschen Reich, das zu diesem Zeitpunkt mehr als sechs Millionen Arbeitslose aufwies, weiter verschärfen könnte. Außerdem

---

<sup>79</sup> Vgl. *Orth*, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 49-61. zur Endphase der Konzentrationslager siehe: *Detlef Garbe, Günter Morsch* (Hg.), Kriegsendverbrechen zwischen Untergangschao und Vernichtungsprogramm (Konzentrationslager. Studien zur Geschichte des NS-Terrors 1, Berlin 2015). und *Daniel Blatman*, Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords (Reinbek 2011). und *Gabriele Hammermann*, Die Todesmärsche aus den Konzentrationslagern 1944/1945. In: *Cord Arendes et al.* (Hg.), Terror nach innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte 6, Göttingen 2006) 122-148.

<sup>80</sup> Vgl. *Mark Spoerer*, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945 (Stuttgart [u.a.] 2001) 108.

wollte man nicht, dass die Gefangenen einer wertschöpfenden Arbeit nachgingen, die geschätzt werden könnte. Vielmehr sollte die Zwangsarbeit in den „frühen Lagern“ als Strafe und Schikane dienen, bei der nicht die Produktivität der Insassen sondern deren „Erziehung“ im Vordergrund stehen sollte.<sup>81</sup> Diese Überlegungen der NS-Führung waren die Ursache dafür, dass in der Zeitperiode von 1933 bis 1936 innerhalb dieser Lager Zwangsarbeit zwar stattfand, aber rein als Mittel zur Disziplinierung und Demütigung ohne produktiven und wirtschaftlichen Hintergedanken diente.<sup>82</sup> Die einzige Ausnahme dabei stellte das KZ Dachau dar, in dem bereits zu dieser Zeit die Arbeitskraft der Insassen weitgehend produktiv eingesetzt wurde.<sup>83</sup>

Die Art der Zwangsarbeit änderte sich erst 1937/38, als die deutsche Wirtschaft aufgrund der Rüstungsproduktion wieder aufblühte und es sogar zu einem beginnenden Arbeitskräftemangel kam. Außerdem hatte die SS zu diesem Zeitpunkt bereits die alleinige Kontrolle über die Lager erhalten und diese größtenteils durch den neuen Lagertyp des Konzentrationslagers ersetzt, wodurch es zu einer enormen Zunahme von KZ-Insassen und somit potenziellen Arbeitskräften kommen konnte.<sup>84</sup> Die Zwangsarbeit innerhalb der Konzentrationslager zielte zwar immer noch hauptsächlich auf die Demütigung und sogar Vernichtung der KZ-Insassen ab, jedoch begann die SS ab diesem Zeitpunkt vermehrt, wirtschaftliche Interessen zu verfolgen. So gründete die SS ab 1938 eigene Wirtschaftsbetriebe, für die die Arbeitskraft der Internierten ausgenutzt wurde.<sup>85</sup> Beispiele für derartige SS-Firmen sind die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ (DEST) und die „Deutsche Ausrüstungswerke GmbH“ (DAW).<sup>86</sup> Vor allem in der Erd- und Steinbranche war die SS sehr aktiv. Einerseits war die Aktivität in dieser Wirtschaftssparte für die SS

---

<sup>81</sup> Vgl. Reinhard Engel, Joanna Radzyner, Sklavenarbeit unterm Hakenkreuz. Die verdrängte Geschichte der österreichischen Industrie (Wien [u.a.] 1999) 77.

<sup>82</sup> Vgl. Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, 108.

<sup>83</sup> Vgl. Engel, Radzyner, Sklavenarbeit unterm Hakenkreuz, 78.

<sup>84</sup> Vgl. ebd.

<sup>85</sup> Vgl. Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, 108. zur Wirtschaft der SS siehe: Hermann Kaienburg, Die Wirtschaft der SS (Berlin 2003). und Hermann Kaienburg (Hg.), Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945 (Sozialwissenschaftliche Studien 34, Opladen 1996). und Michael Allen, The Business of Genocide. The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps (Chappel Hill 2002).

<sup>86</sup> Vgl. Ulrich Herbert, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“. Ein Überblick. In: Forum Politische Bildung (Hg.), Wieder gut machen? Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution (Wien [u.a.] 1999) 34-45, hier 39.

wirtschaftlich von Interesse und andererseits forderte die Zwangsarbeit dafür viele Todesopfer.<sup>87</sup>

Selbst der Kriegsbeginn änderte nichts daran, dass Zwangsarbeit in den Konzentrationslagern hauptsächlich Strafcharakter hatte und zunächst noch keinerlei große wirtschaftliche Bedeutung besaß. Vielmehr verschärften sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Insassen, die für die SS-eigenen Betriebe arbeiten musste, ab diesem Zeitpunkt immer mehr, was in einer regelrechten systematischen und politisch-intendierten Vernichtung durch die Strapazen der KZ-Zwangsarbeit gipfelte.<sup>88</sup>

Ein erstes Umdenken innerhalb der SS fand erst langsam ab Herbst 1941 statt, als der Angriff auf die Sowjetunion ins Stocken geriet und sich die deutsche Rüstungsindustrie auf einen länger andauernden Abnutzungskrieg einstellen musste.<sup>89</sup> Auf diese neue Situation reagierte die SS zu Beginn des Jahres 1942 mit einer Reihe von Maßnahmen zur Umstrukturierung und Umstellung des KZ-Systems. Einer dieser Schritte war die Gründung des „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes“ (WVHA) im März 1942, in das die IKL als Amtsgruppe D eingegliedert wurde.<sup>90</sup> All diese Maßnahmen zur Änderung des KZ-Systems hatten das Ziel, eine Schwerpunktverlagerung der Zwangsarbeit innerhalb der Konzentrationslager von der Bauwirtschaft, Baustoffgewinnung und Militärausrüstung zur Rüstungsproduktion zu erzielen. Gleichzeitig änderte das WVHA auch die Hauptaufgabe der Konzentrationslager von der politisch-intendierten Vernichtung der KZ-Insassen durch die harte Zwangsarbeit zum produktiven und kriegswirtschaftlich sinnvollen Einsatz ihrer Arbeitskraft, was jedoch an den verheerenden Lebens- und Arbeitsbedingungen innerhalb der Konzentrationslager nur wenig änderte.<sup>91</sup> Zu

---

<sup>87</sup> Vgl. *Spoerer*, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, 108f.

<sup>88</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 39.

<sup>89</sup> Vgl. ebd.

<sup>90</sup> Vgl. *Orth*, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 42.

<sup>91</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 39. zum SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt siehe: Jan *Schulte*, Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945 (Paderborn [u.a.] 2001). und Walter *Naasner*, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. „Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen“ und weitere Dokumente (Schriften des Bundesarchives 45a, Düsseldorf 1998). und Peter-Ferdinand *Koch* (Hg.), Himmlers graue Eminenz. Oswald Pohl und das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS (Das Dritte Reich in Dokumenten 2, Hamburg 1988).

Beginn dieser Neuausrichtung kämpfte die SS jedoch gleich mit mehreren Problemen. So war das KZ-System nicht auf eine rasche Umstellung ausgelegt und es fehlte auch im WVHA an wirtschaftlicher Erfahrung, um eine großangelegte Rüstungsproduktion aufzubauen. Außerdem schafften es die meisten der KZ-Wachmannschaften nicht, die jahrelang eingeübte Praxis des Schikanierens und Quälens zugunsten des kriegswirtschaftlichen Arbeitseinsatzes der KZ-Insassen zu ändern.<sup>92</sup> Eigentlich plante die SS selbst, Rüstungsaufträge zu erhalten und diese in SS-eigenen Rüstungsbetrieben in den Konzentrationslagern auszuführen, um nicht nur die deutsche Rüstung zu unterstützen, sondern auch selbst von dieser teilweise unabhängig zu werden. Obwohl dieses Ziel in zwei Konzentrationslagern für kurze Zeit verfolgt wurde, musste die SS die Pläne, ein eigenes Rüstungsimperium zu besitzen, bald aufgeben. Die Gründe dafür waren einerseits die Knappheit von Produktionsmaschinen und Werkzeug für die Rüstungsindustrie und andererseits die ablehnende Haltung des Rüstungsministeriums und der privatwirtschaftlichen Industrie.<sup>93</sup>

Aufgrund des gescheiterten Aufbaus eines eigenen Rüstungsimperiums musste sich die SS anders orientieren und begann ab September 1942 damit, KZ-Insassen in großem Umfang an die Rüstungsindustrie und andere Interessenten zu verleihen. Eine erste Kooperation zwischen der SS und Rüstungsbetrieben fand jedoch bereits 1941 statt, als KZ-Insassen unter anderem beim Auf- beziehungsweise Ausbau des IG-Farben-Werkes in Auschwitz-Monowitz und des Steyr-Daimler-Puch-Werkes in Steyr helfen mussten.<sup>94</sup> Bei diesen Pilotprojekten wurden die Insassen der Konzentrationslager jedoch nur für Bauarbeiten eingesetzt, während hingegen die Entscheidung, KZ-Insassen auch direkt im Produktionsprozess von kriegswichtiger Industrie arbeiten zu lassen, im September 1942 fiel. Ab diesem Zeitpunkt meldeten immer mehr Privatunternehmen ihren Arbeitskräftebedarf beim WVHA, das die KZ-Insassen, die in Außenlagern in unmittelbarer Nähe der Arbeitsstelle untergebracht wurden, zu einem gewissen Preis an die jeweiligen Betriebe vermietete. Spätestens

---

<sup>92</sup> Vgl. Ulrich *Herbert*, Forced Laborers in the Third Reich. An Overview. In: International Labor and Working-Class History 58. Wartime Economies and the Mobilization of Labor (2000) 192-218, hier 200.

<sup>93</sup> Vgl. Mark *Spoerer*, Zwangsarbeit von Konzentrationslagerhäftlingen. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7, Regensburg 2012) 45-52, hier 48.

<sup>94</sup> Vgl. ebd.

ab Beginn 1943 kooperierte die SS schließlich mit zahlreichen rüstungswichtigen Unternehmen der deutschen Wirtschaft, indem sie diesen KZ-Insassen als Arbeitskräfte zur Verfügung stellte.<sup>95</sup> Im Gegensatz zu den Firmen des normalen produzierenden Gewerbes, die im letzten Kriegsjahr fast ausnahmslos ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene einsetzten, war die Zwangsarbeit der KZ-Insassen ausschließlich den kriegswichtigen Rüstungsunternehmen vorbehalten.<sup>96</sup> Gleichzeitig stellte die SS auch so gut wie möglich ihre eigenen Wirtschaftsbetriebe auf die Rüstungsproduktion um. Obwohl die KZ-Zwangsarbeit für die deutsche Rüstungsindustrie mittlerweile essentiell war, verbesserten sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen im KZ-System kaum, da man die Arbeitsleistung mehr durch stark erhöhte Einweisungszahlen als durch eine Verbesserung der Haftbedingungen zu steigern versuchte.<sup>97</sup>

Die letzte Veränderung des Zwangsarbeitseinsatzes von KZ-Insassen fand ab Jahresbeginn 1944 statt. Nachdem bereits 1943 die unterirdische Verlagerung der Raketenproduktion begonnen worden war, setzte man ab 1944 überall im Deutschen Reich ebenso die Verlagerung von bestehenden Fertigungsanlagen anderer Rüstungssparten in Gang, um sie vor den alliierten Bombenangriffen zu schützen und somit die Produktion aufrechterhalten zu können. Als Untertagefabriken verwendete man Höhlen und Stollenanlagen, die die KZ-Insassen entweder ausbauen oder komplett neu in den Berg treiben mussten. Diese Projekte, die unter größter Eile vorangetrieben wurden, forderten unter den dafür eingesetzten KZ-Insassen viele Todesopfer. Vor allem in der Aufbauphase der Untertagefabriken waren die Todeszahlen enorm. Die Gründe dafür waren die schwere Arbeit, der hohe Zeitdruck, starke Unterernährung und die miserablen Lebensbedingungen innerhalb der dafür errichteten Außenlager. Nach Fertigstellung der Untertagefabriken wurde

---

<sup>95</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 39f. zur Kooperation der SS mit der deutschen Wirtschaft in den KZ-Außenlagern siehe: Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur (Hg.), „Deutsche Wirtschaft“. Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für Industrie und Behörden. Symposium „Wirtschaft und Konzentrationslager“ (Hamburg 1991). und *Walter Naasner*, Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition, Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Schriften des Bundesarchivs 45, Boppard am Rhein 1994). und *Marc Buggeln*, Das System der KZ-Außenlager. Krieg, Sklavenarbeit und Massengewalt (Gesprächskreis Geschichte 95, Bonn 2012).

<sup>96</sup> Vgl. *Spoerer*, Zwangsarbeit von Konzentrationslagerhäftlingen, 50.

<sup>97</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 40.

die Rüstungsproduktion darin aufgenommen, die bis zum Kriegsende im Jahre 1945 fortgesetzt wurde.<sup>98</sup>

### **2.2.2. Arbeitskommandos**

Die Zwangsarbeit der KZ-Insassen wurde in zahlreichen Arbeitskommandos durchgeführt, die jeweils unterschiedliche Arbeitsaufgaben hatten. Die Verantwortung für ein Arbeitskommando hatte der Kommandoführer, der ein Angehöriger der SS war und die Arbeiten beaufsichtigte. Diesem war ein Kapo untergeordnet, der selbst ein KZ-Insasse war und die Befehle des Kommandoführers bedingungslos ausführen musste. In dem Fall, dass das jeweilige Arbeitskommando sehr groß war, konnte es auch mehrere Kapos geben oder es wurden Unterkapos ernannt, die wiederum dem Kapo unterstanden. Der Kommandoführer überließ es oftmals den Kapos selbst, wie sie seine Befehle umsetzten, jedoch waren etwaige Schikanen und Quälereien der Kapos gegenüber den ihnen unterstellten normalen KZ-Insassen aufseiten der SS äußerst willkommen. So war es nicht verwunderlich, dass die Kapos regelmäßig zu ihren Knüppeln griffen und die arbeitenden KZ-Insassen häufig bis zum Tod schindeten.<sup>99</sup>

Die Zuteilung zu den Arbeitskommandos war für die Überlebenschance eines jeden Insassen von großer Bedeutung. Hier entschied sich, ob man zu einem guten oder schlechten Arbeitskommando zugeteilt wurde. Die Faktoren, die ein Kommando gut oder schlecht für die KZ-Insassen machten, waren mannigfaltig. So spielte es zum Beispiel eine Rolle, ob man unter Dach arbeiten durfte oder im Freien bei jeder Wetterlage Zwangsarbeit verrichten musste. Außerdem war es von Bedeutung, ob es einem möglich war, während der Arbeit in einem unbeobachteten Moment an etwas Essbares zu gelangen. Weitere Faktoren stellten der Härtegrad der körperlichen Arbeit und der Charakter des Kapos dar, da einige Kapos eher zu Prügelstrafen tendierten als andere.<sup>100</sup>

Die Auswahl, welche KZ-Insassen in eines der wenigen guten Arbeitskommandos kommen sollten, war ebenso durch mehrere Faktoren beeinflusst. Zum einem war dies der jeweilige Beruf, der für jeden Internierten bei Überstellung in ein

---

<sup>98</sup> Vgl. *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“, 42f.

<sup>99</sup> Vgl. Hermann *Langbein*, Arbeit im KZ-System. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel*, Sklavenarbeit im KZ (Dachauer Hefte 2, Dachau 1993<sup>2</sup>) 3-12, hier 3.

<sup>100</sup> Vgl. ebd.

Konzentrationslager erfasst wurde. Vor allem handwerkliche Berufe waren gern gesehen, da Handwerker von der SS in großen Mengen gebraucht wurden. Anders verhielt es sich mit akademischen Berufen, da Intellektuelle bei der hauptsächlich körperlichen und handwerklichen Zwangsarbeit innerhalb der Konzentrationslager keinen großen Nutzen darstellten. Außerdem erwählte die SS bevorzugt Angehörige dieses Berufsstandes als Ziel ihrer Schikanen. Hatte sich also ein KZ-Insasse einen in den Augen der SS unbrauchbaren Beruf angeeignet, blieb oftmals nur die Einteilung in ein schlechtes Arbeitskommando oder der Versuch, sich durch eine falsche Angabe des Berufes beziehungsweise durch Bestechungen der Kapos in ein gutes Kommando zu schwindeln, was jedoch mit enormen Risiken für Leib und Leben verbunden war. Zum anderen wurde die Auswahl aufgrund der rassistischen NS-Hierarchie getroffen.<sup>101</sup> An erster Stelle standen dabei die reichsdeutschen KZ-Insassen, die am ehesten einem günstigen Arbeitskommando in den Konzentrationslagern zugewiesen wurden oder eine privilegierte Position als Funktionshäftling erreichen konnten. Anders erging es vor allem den slawischen KZ-Insassen aus Osteuropa und den Juden, für die eine derartige Begünstigung so gut wie unerreichbar war.<sup>102</sup>

---

<sup>101</sup> Vgl. *Langbein*, Arbeit im KZ-System, 3f.

<sup>102</sup> Vgl. *Orth*, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 33f.

### 3. Erste Phase: Einrichtung des KZ Gusen 1938-1940

#### 3.1. Genese

Die Geschichte des KZ Gusen begann, wie jene des diesem übergeordneten KZ Mauthausen, bereits kurz nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische „Dritte Reich“<sup>103</sup> und ist mit der Genese des KZ Mauthausen aufs Engste verbunden<sup>104</sup>.

Der Beschluss zur Errichtung eines Konzentrationslagers in der oberösterreichischen Marktgemeinde Mauthausen fiel nur wenige Tage nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich. So konnte August Eigruber, der Gauleiter von Oberdonau, bereits am 28. März 1938 bekanntgeben, dass der Gau Oberdonau als Auszeichnung ein Konzentrationslager erhalten wird. Wie im Fall Flossenbürg besichtigten außerdem Oswald Pohl, der Verwaltungschef der SS, und Theodor Eicke, der Inspekteur der Konzentrationslager, noch im März 1938 die Steinbrüche der Region Gusen/Mauthausen. Möglicherweise war auch Heinrich Himmler persönlich bei dieser Begehung anwesend, was jedoch bis heute noch umstritten ist.<sup>105</sup> Während viele Autoren, wie beispielsweise Maršálek<sup>106</sup>, Fabréguet<sup>107</sup> und Haunschmied<sup>108</sup>, über die Anwesenheit Himmlers bei dieser Inspektion berichten, stellt Kaienburg die Teilnahme Himmlers bei der Besichtigung in Frage, indem er gegen eine möglicherweise falsche Erzählung bei Georg argumentiert, die laut Kaienburg in Folge immer wieder von Historikern falsch übernommen wurde und

---

<sup>103</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“ im ehemaligen KZ-Doppellager Mauthausen-Gusen. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7, Regensburg 2012) 109-140, hier 109.

<sup>104</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Gusen I und II. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 371-380, hier 371.

<sup>105</sup> Vgl. Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945 (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 8, Linz 2007) 20.

<sup>106</sup> Vgl. Hans *Maršálek*, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation (Wien 2006<sup>4</sup>) 14.

<sup>107</sup> Vgl. Michel *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Göttingen 1998) 193-214, hier 193.

<sup>108</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.), 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen (St. Georgen an der Gusen 2011) 99-144, hier 104.

noch heute übernommen wird.<sup>109</sup> Dabei inspizierte man nicht nur die Steinbrüche sondern überprüfte auch, ob sich die Umgebung dieser zur Errichtung eines Konzentrationslagers eignete.<sup>110</sup> Der Standort Gusen/Mauthausen dürfte die SS-Führer vor allem durch die zahlreichen, sich in dieser Gegend befindlichen Granitsteinbrüche, die Nähe zu Linz und die gute Anbindung an die Donau überzeugt haben.<sup>111</sup>

Die Steinbrüche in der Region Gusen/Mauthausen waren für die SS deshalb so interessant, weil diese ab 1937 in die Baustoffproduktion einstieg und sich dadurch Unterstützung bei Albert Speer, dem Generalbauinspektor Berlin (GBI), erhoffte, um ihr KZ-System weiter ausbauen zu können. Da Speer befürchtete, dass im Rahmen des Vierjahresplanes ein Mangel an Baumaterial für seine ambitionierten Bauprojekte entstehen könnte, war er diesen Schritten der SS nicht abgeneigt. Durch diese Kooperation gewann die SS nicht nur einen Großabnehmer für ihre durch KZ-Zwangslager erzeugten Baustoffe, sondern konnte mit den erwirtschafteten Gewinnen auch den Ausbau des KZ-Systems sicherstellen. Außerdem hatte die SS dadurch gegenüber anderen Personen in der NS-Führung ein Argument für den Weiterausbau des KZ-Systems. Zur konkreten Realisierung dieses Engagements in der Baustoffproduktion gründete die SS im April 1938 die „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH“ (DEST), die in der Folge in Verhandlungen eintrat, die Steinbrüche und Steinbruchunternehmen in Flossenbürg und Mauthausen zu pachten oder zu übernehmen.<sup>112</sup>

Nachdem die Steinbrüche und deren angrenzendes Gelände im Mai 1938 abermals inspiziert wurden, handelte die SS mit der Wiener Stadtregierung, die die Inhaberin der beiden in der Nähe von Mauthausen gelegenen Steinbrüche „Wiener Graben“ (auch „Marbacher Bruch“ genannt) und „Bettelberg“ war, einen Vertrag aus, um die beiden Steinbrüche zu pachten. So kam es am 26. Mai 1938 zu dem formalen Entschluss durch Hermann Neubacher, dem neuen nationalsozialistischen

---

<sup>109</sup> Vgl. Hermann *Kaienburg*, *Die Wirtschaft der SS* (Berlin 2003) 622. zur Erzählung bei Georg siehe: Enno *Georg*, *Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 7, Stuttgart 1963) 44.

<sup>110</sup> Vgl. *Haunschmied*, *NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet*, 104.

<sup>111</sup> Vgl. *Fabréguet*, *Entwicklung und Veränderung*, 193f.

<sup>112</sup> Vgl. Florian *Freund*, *Bertrand Perz*, *Mauthausen – Stammlager*. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 293-346, hier 293.

Bürgermeister der Stadt Wien, den Steinbruch „Wiener Graben“ vertraglich an die SS zu verpachten, während der Steinbruch „Bettelberg“ hingegen von der Stadt Wien behalten wurde. Der Pachtvertrag zwischen der Stadt Wien und der SS wurde schließlich am 3. beziehungsweise 13. Juni 1938 unterzeichnet, wobei ein Pachtzins vereinbart wurde, der nur ungefähr die Hälfte des Betrages war, den die Stadt Wien anfangs gefordert hatte. Dieser Vertrag, der auf zehn Jahre beschränkt war, räumte der Stadt Wien zwar dafür einige Sonderrechte ein, wie zum Beispiel eine bevorzugte Belieferung der Stadt Wien mit dem abgebauten Baumaterial, jedoch erfüllte die DESt die vertraglich zugesicherten Sonderrechte in der Folgezeit nicht, wodurch es bald zu Differenzen zwischen der SS und der Stadt Wien kam. Aus diesem Verhalten kann man erkennen, dass die SS die Pachtung des Steinbruches „Wiener Graben“ von Anfang an als Provisorium betrachtete und den Steinbruch eigentlich erwerben wollte.<sup>113</sup>

Tatsächlich stellte die SS bereits am 24. Jänner 1939 an die Stadt Wien das Ansuchen den Steinbruch „Wiener Graben“ zu kaufen, was von der Stadtregierung jedoch zunächst abgelehnt wurde. Da die weiteren Verhandlungen äußerst langwierig waren, kam es erst im Winter 1940/41 zum Kaufvertrag zwischen der SS und der Stadt Wien. Dieser Vertrag, der am 29. Oktober 1940 beziehungsweise am 21. Februar 1941 unterzeichnet wurde, war mit 1. Jänner 1941 rückwirkend gültig, sodass ab diesem Zeitpunkt der Steinbruch „Wiener Graben“ in den Besitz der SS überging.<sup>114</sup>

Während die SS erst ab Juni 1938 offiziell den Steinbruch „Wiener Graben“ bei Mauthausen pachtete<sup>115</sup>, kaufte sie bereits am 25. Mai 1938 einen Granitbearbeitungsbetrieb in Gusen und übernahm mit dem Kauf auch den Pachtvertrag über den dazugehörigen Steinbruch „Gusen“. Noch im Jahre 1938 pachtete die SS bei Gusen außerdem den zweiten Steinbruch „Kastenhof“.<sup>116</sup> Schon zu diesem Zeitpunkt diente der Erwerb der Grundstücke in Gusen nicht nur dem Steinabbau, sondern auch der Errichtung eines projektierten Lagers. Erst nach der

---

<sup>113</sup> Vgl. Andreas *Kranebitter*, Der Steinbruch „Wiener Graben“ und die Errichtung des KZ Mauthausen. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2008 (Wien 2009) 58-73, hier 59f.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., 60f.

<sup>115</sup> Vgl. ebd., 59.

<sup>116</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 624.

Pacht beziehungsweise dem Kauf der Steinbrüche in der Nähe von Gusen und Mauthausen sowie geeigneter Grundstücke begann die SS ab August 1938 mit der Planung einer provisorischen „Häftlingsunterkunft“ im Wienergraben.<sup>117</sup> Aus diesem Grund kam am 8. August 1938 ein Transport mit 300 KZ-Insassen aus dem KZ Dachau in Mauthausen an. Diese waren ausschließlich als „Kriminelle“ und „Asoziale“ inhaftierte Reichsdeutsche, die sofort zur Errichtung von vier Baracken im Wienergraben herangezogen wurden. Auch die Gefangenen der weiteren Transporte, durch die bis Jahresende 1938 die Zahl der KZ-Insassen in Mauthausen auf 1000 Personen anstieg, mussten beim Lagerbau Zwangsarbeit verrichten.<sup>118</sup> Zu Jahresbeginn 1939 setzte die SS ihre Grundstückserwerbungen sowohl in Gusen als auch in Mauthausen weiter fort. Dadurch wurde das KZ Mauthausen schrittweise vom provisorischen Standort im Wienergraben auf den angrenzenden Hügel verlegt.<sup>119</sup> Dort bestand das nach einem Generalbebauungsplan errichtete KZ Mauthausen bereits gegen Ende 1939 aus 20 Blocks, die in vier Reihen zu je fünf Baracken angeordnet waren.<sup>120</sup>

Im Dezember 1939 beschloss die SS vor dem Hintergrund der Massenverhaftungen im besetzten Polen schließlich, auch in Gusen das schon länger geplante Lager zu errichten, um zusätzlichen Haftraum zu schaffen. Deshalb wurden die Grundstücke der ortsansässigen Familien, die für die Errichtung des zunächst als „KL Mauthausen/Unterkunft Gusen“ bezeichneten Männerlagers vonnöten waren, zu festgesetzten Preisen zwangsweise an die SS überschrieben. Anschließend wurde im Winter 1939/40 mit der Errichtung des Lagers in Gusen begonnen.<sup>121</sup>

## **3.2. Zwangsarbeit vor der Eröffnung**

### **3.2.1. Steinbrüche**

Die Errichtung des zukünftigen KZ Gusen diente nicht nur der Erweiterung des KZ Mauthausen, sondern aus arbeitsökonomischen Überlegungen auch zum Wegfall

---

<sup>117</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“, 109f.

<sup>118</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 194.

<sup>119</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“, 111.

<sup>120</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 194.

<sup>121</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“, 110f.

des 4,5 Kilometer langen Weges, den die KZ-Zwangsarbeiter jeden Tag von Mauthausen zu den beiden Gusener Steinbrüchen morgens zurücklegten und abends wieder retour marschieren mussten.<sup>122</sup>

Denn obwohl der Großteil der KZ-Insassen für den Aufbau des KZ Mauthausens gebraucht wurde, startete die DESt bereits im Jahre 1938 mit der Arbeit in den Steinbrüchen. Bis zum Jahresende 1938 legten KZ-Zwangsarbeiter vor allem Straßen und Wege in den Steinbrüchen an, erschlossen diese wirtschaftlich und erledigten wichtige Bauarbeiten für den Steinabbau. Vor allem im Steinbruch „Kastenhof“ bei Gusen mussten viele Erschließungsarbeiten durchgeführt werden. Zum Jahreswechsel 1938/39 waren sowohl der Steinbruch „Wiener Graben“ bei Mauthausen als auch die beiden Steinbrüche „Gusen“ und „Kastenhof“ bei Gusen so weit erschlossen, dass die SS mit dem Granitabbau beginnen konnte. Dennoch wurde im Jahre 1939 der infrastrukturelle Ausbau der Steinbrüche weiter fortgesetzt, um die Produktivität der DESt zu erhöhen.<sup>123</sup> Die DESt beschäftigte zu dieser Zeit in ihren Steinbrüchen in Gusen und Mauthausen 375 KZ-Insassen und 171 Zivilarbeiter. Obwohl in den beiden Gusener Steinbrüchen im Jahre 1939 zunächst noch weniger KZ-Zwangsarbeiter arbeiteten, investierte die DESt von Beginn an mehr Kapital für den Ausbau dieser als in den Steinbruch „Wiener Graben“. Die Investitionen in die Steinbrüche „Gusen“ und „Kastenhof“ machten sich für die DESt bald bezahlt, da das investierte Kapital nach verhältnismäßig kurzer Zeit durch Gewinne hereingebracht wurde. Gegen Ende des Jahres 1939 überholten die Gusener Steinbrüche somit den Steinbruch „Wiener Graben“, sowohl in Bezug auf die Produktionsmenge als auch auf den erwirtschafteten Gewinn, wodurch sich das Hauptaugenmerk der DESt nach Gusen verlegte. So erwarb die DESt noch 1939 für den älteren Steinbruch „Gusen“ einen Transformator und mehrere Kompressoren für Druckluftschlämmer. Außerdem ließ sie dort eine Schmiede, eine Garage, eine Pumpenstation, mehrere kleine Steinmetzhütten und andere Betriebsbaracken durch KZ-Zwangsarbeit errichten. In und in unmittelbarer Nähe des jüngeren Steinbruches „Kastenhof“ entstanden unter anderem ebenso mehrere Steinmetzhütten und weitere Betriebsbaracken.<sup>124</sup>

---

<sup>122</sup> Vgl. Stanislaw *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien 5, Wien 2007) 26.

<sup>123</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 627f.

<sup>124</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied* et al., St. Georgen – Gusen – Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered (St. Georgen 2007) 54f.

Die KZ-Insassen, die für die Arbeit in den Gusener Steinbrüchen eingeteilt worden waren, marschierten bis zum Dezember 1939 unter SS-Beobachtung täglich am Morgen nach Langenstein beziehungsweise Gusen und abends wieder zurück nach Mauthausen. Erst ab diesem Monat wurden sie von einem weiteren Arbeitskommando begleitet, das in Gusen ein neues Lager errichten sollte, wodurch die tägliche Marschgruppe nach Gusen und wieder zurück auf ungefähr 400 KZ-Insassen anstieg.<sup>125</sup> Allerspätestens zur Eröffnung des KZ Gusen am 25. Mai 1940 dürften die Überlebenden des Steinbruchkommandos schließlich stationär in Gusen aufgenommen worden sein.<sup>126</sup>

Während sich die Steinbruchkommandos in den beiden Gusener Steinbrüchen zunächst nur aus reichsdeutschen KZ-Insassen zusammensetzten, änderte sich dies erst, als ab März 1940 mehrere hundert polnische Gefangene ins KZ Mauthausen überstellt und ab Mai auch zur Zwangsarbeit in den Steinbrüchen „Gusen“ und „Kastenhof“ herangezogen wurden.<sup>127</sup> So beschreibt zum Beispiel der Pole Stanislaw Dobosiewicz seine Arbeit beim Ausbau des Steinbruches Kastenhof im Sommer 1940 folgendermaßen:

Bereits am nächsten Tag führte man uns zu einem riesigen Tagebau, Kastenhofen, in dem ein Steinbruch entstehen sollte. Wir trugen die Erde vom Hügel ab und legten herrlichen grauen Granit frei. [...] Ich arbeitete im Tagebau. Die Arbeit war nichts Außergewöhnliches, mit einer Schaufel schöpfte man Erde und schob sie runter, auf die darunter liegende Stufe. Derjenige, der unter mir stand, schob sie noch tiefer, und ganz unten standen riesengroße Loren, in die andere Häftlinge die Erde luden, die danach abtransportiert wurde. Ein großer Sumpf am Berg wurde mit der Erde zugeschüttet. Und als beinahe der ganze Berg abgetragen war, wurde alles geebnet und eine Halle auf diesem Grundstück gebaut, in der man zuerst Steine bearbeitete, und die später für die Rüstungsproduktion genutzt werden sollte. Mit einem Wort, wir haben für Österreich einige schöne Hektar Erde gewonnen, auf der heute die Gusen-Siedlung steht.<sup>128</sup>

Für die Frühphase der KZ-Zwangsarbeit in den Steinbrüchen „Gusen“ und „Kastenhof“ gibt es relativ wenig Informationen in der Literatur<sup>129</sup>, weshalb ich für genauere Informationen über die eigentliche Steinbrucharbeit an dieser Stelle auf

---

<sup>125</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 106.

<sup>126</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 371. zur Problematik der stationären Aufnahme der KZ-Zwangsarbeiter für die beiden Gusener Steinbrüche siehe: Kapitel „Lagerbau“ des Großkapitels „Erste Phase: Einrichtung des KZ Gusen 1938-1940“.

<sup>127</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 106.

<sup>128</sup> Aussage von Stanislaw Dobosiewicz, publiziert in: Katarzyna *Madoń-Mitzner*, Errettet aus Mauthausen. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen (Warszawa 2010) 147.

<sup>129</sup> Vgl. *Haunschmied et al.*, St. Georgen – Gusen – Mauthausen, 55.

das Kapitel „Steinbrüche“ des Großkapitels „Zweite Phase: „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Gusen 1940-1942“ verweisen möchte, in dem die Steinbrucharbeit in den Gusener Steinbrüchen ab Mai 1940 behandelt wird.

### 3.2.2. Lagerbau

Wie bereits erwähnt, marschierten ab Dezember 1939 täglich 400 KZ-Insassen vom KZ Mauthausen nach Gusen, um dort entweder in den beiden Gusener Steinbrüchen zu arbeiten oder als Teil eines neugegründeten Arbeitskommandos das KZ Gusen zu errichten.<sup>130</sup> Dieses Arbeitskommando wurde „Barackenbau Gusen“ genannt und hatte aufgrund der Kälte, des anstrengenden Weges und des hohen Arbeitstempos viele Verluste zu beklagen.<sup>131</sup> Täglich gab es Tote und Verletzte, die zunächst jeden Abend von den übrigen marschfähigen KZ-Insassen nach Mauthausen zurückgetragen oder auf einem Schlitten gezogen werden mussten. Später wurde ein eigener Kiplader-Lastwagen abgestellt, um damit die Toten und Verletzten ins KZ Mauthausen transportieren zu können.<sup>132</sup> Da die Erdarbeiten durch dieses Kommando in den Augen der SS zu langsam durchgeführt wurden, wurde auch der Großteil der restlichen 3000 Insassen, die sich zu diesem Zeitpunkt im KZ Mauthausen befanden, jeden Sonntagvormittag nach Gusen transportiert, um dort die Erdarbeiten zu beschleunigen.<sup>133</sup>

Zunächst arbeiteten, wie in den beiden Gusener Steinbrüchen, nur reichsdeutsche KZ-Insassen unter dem Kommando der SS-Offiziere Anton Streitwieser und Kurt Kirchner am Aufbau des KZ Gusen.<sup>134</sup> Einer von diesen war der Tiroler Erwin Gostner, der seinen Arbeitseinsatz bei der Errichtung des KZ Gusen im Winter 1939/40 folgendermaßen beschreibt:

Ich werde einem neuen Arbeitskommando beigegeben, das in Gusen ein neues Lager errichten soll. – Zum Glück bin ich inzwischen so weit gekräftigt, daß ich die neuen Strapazen verhältnismäßig gut überstehe. Wir müssen jeden Morgen fünf Kilometer nach dem neuen Bauplatz marschieren. Unsere Kolonne ist fünfhundert Mann stark. [...] Wir haben schlechtes Schuhzeug, die Nähte sind aufgerissen, die Sohlen durchgelaufen. Bindfaden halten die auseinanderfallenden Lederfetzen zusammen. Während des Marsches tragen wir alte,

---

<sup>130</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 106.

<sup>131</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 26.

<sup>132</sup> Vgl. Hans *Maršalek*, Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen (Innsbruck 1968) 3.

<sup>133</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 26.

<sup>134</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 371.

schäbige Militärmäntel, nach deren Herkunft wir vergeblich raten. Bei der Arbeit müssen wir sie ausziehen! Auf einer großen Wiese schlagen wir Pfähle in den steinhart gefrorenen Boden. Eine Firma liefert fertige Barackenteile, die wir im Rekordtempo zusammensetzen. Dabei besitzen wir keine Kraft mehr in den halb erfrorenen Fingern. Durch Unachtsamkeit und Schwäche haben wir zahlreiche Verletzte. Wer zusammenbricht, muß die fünf Kilometer bis Mauthausen mitgeschleppt werden. Der Unglückliche wandert dann durch die ganze Kolonne von fünfhundert Mann, von denen jeder die hilflose Last nur wenige Minuten tragen kann, wenn er nicht selbst zusammenbrechen will. Als sich die Ausfälle mehren, wird ein Lastwagen auf der Strecke Gusen-Mauthausen eingesetzt, der abends Tote und Sterbende auflädt und ins Lager bringt.<sup>135</sup>

Die hauptsächlich im Kommando „Barackenbau Gusen“ vertretene Nationalität änderte sich schlagartig ab den frühen Märztagen, als mehrere Hundert polnische KZ-Insassen in das KZ Mauthausen eingewiesen und ausnahmslos dem Barackenbaukommando in Gusen zugewiesen wurden. Auch die internierten Polen, die in weiteren Transporten nach Mauthausen kamen, wurden zur Errichtung des KZ Gusen herangezogen, sodass bald 800 polnische KZ-Insassen für den Lagerbau in Gusen Zwangsarbeit verrichteten. Die SS verheimlichte den arbeitenden polnischen KZ-Insassen nicht, dass das KZ Gusen vor allem für weitere polnische Gefangene geplant war.<sup>136</sup> Der hohe Quotient an polnischen KZ-Insassen sollte dem KZ Gusen in der Tat später in der Bevölkerung die Bezeichnung „Polenlager“ einbringen.<sup>137</sup> Der tägliche Marsch zwischen Gusen und Mauthausen sowie das Arbeitstempo waren für die polnischen Neuzugänge äußerst tödlich, sodass laut Dobosiewicz allein in der Zeitspanne vom 15. März bis 17. April 1940 ein Achtel der 800 eingesetzten polnischen KZ-Insassen den Tod fand. In dieser kurzen Periode schlossen die KZ-Insassen die Erdarbeiten ab, ebneten den Boden für das KZ-Gusen, errichteten SS-Unterkünfte in unmittelbarer Nähe des Lagers und umzäunten das geplante Schutzhaftlager mit einem Stacheldrahtzaun. Im Schutzhaftlager selbst standen zunächst nur zwei Baracken mit der Nummer 7 und 8.<sup>138</sup> Sowohl der Zeitpunkt als auch die betroffenen Arbeitskommandos für die erste dauerhafte Unterbringung im KZ Gusen sind in der Literatur nicht eindeutig dargestellt. Dobosiewicz hält fest, dass am 17. April 1940 alle in Gusen arbeitenden Insassen aus dem KZ Mauthausen in Gusen untergebracht wurden. Demnach wurde denjenigen, die beim Lagerbau Zwangsarbeit verrichten mussten, der Block 8 und jenen, die in den beiden

---

<sup>135</sup> Erwin *Gostner*, 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen (Innsbruck 2015) 140ff.

<sup>136</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 26.

<sup>137</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedeemütigt – geschunden – gemordet, 106.

<sup>138</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 26f.

Steinbrüchen arbeiteten, der Block 7 zugewiesen.<sup>139</sup> Perz gibt zwar circa denselben Zeitpunkt wie Dobosiewicz an, erwähnt aber für den April 1940 nur die KZ-Insassen des Barackenbaukommandos als dauerhaft in Gusen untergebracht.<sup>140</sup> Maršálek wiederum nennt bereits den 9. März 1940 als Zeitpunkt, an dem sowohl die KZ-Zwangsarbeiter für die beiden Steinbrüche als auch für den Lagerbau im KZ Gusen übernachteten.<sup>141</sup> Fakt ist jedoch, dass trotz des nun wegfallenden Marsches zwischen Gusen und Mauthausen die Sterblichkeit unter den in Gusen eingesetzten KZ-Insassen unverändert blieb.<sup>142</sup>

Im Mai wurden schließlich die Küchenbaracke, das Magazin und der Rohbau der Wohnbaracken für die KZ-Insassen fertiggestellt. Der Rest des Schutzhaftlagers glich jedoch noch einem umgeackerten, sumpfigen Feld. Weiters gab es weder Waschräume noch Aborte, sondern nur provisorische Wascheinrichtungen und drei Latrinen.<sup>143</sup> Trotz dieser fehlenden sanitären Einrichtungen wurde das KZ Gusen am 25. Mai 1940 eröffnet und 212 in Gusen eingesetzte KZ-Zwangsarbeiter, die die Aufbauphase des Lagers überlebt hatten und noch weiter zur Arbeit herangezogen werden konnten, erhielten neue Gusener Insassennummern. Dies allein zeigt schon die im Vergleich zu späteren Außenlagern relativ große Autonomie, die das KZ Gusen in Teilen gegenüber seinem Stammlager Mauthausen aufwies. Die arbeitsunfähigen KZ-Insassen wurden hingegen nicht in das KZ Gusen aufgenommen, sondern in das KZ Mauthausen überstellt.<sup>144</sup> Noch am Tag der Eröffnung erreichte ein Transport von mehr als tausend polnischen Gefangenen aus dem KZ Dachau das KZ Gusen, der die Baracken 2, 3 und 4 füllte. Die restlichen Baracken wurden bis Ende Juni 1940 durch weitere Transporte aus Dachau und Sachsenhausen befüllt.<sup>145</sup> Die KZ-Insassen wurden manchmal mehrere Tage lang per Eisenbahn in die Region Gusen/Mauthausen transportiert und abwechselnd am Bahnhof Mauthausen oder Bahnhof St. Georgen an der Gusen abgeladen. Der erste

---

<sup>139</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 27.

<sup>140</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 371.

<sup>141</sup> Vgl. *Maršálek*, Konzentrationslager Gusen, 4.

<sup>142</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 27.

<sup>143</sup> Vgl. ebd., 28.

<sup>144</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 371.

<sup>145</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 28.

Menschentransport zum Bahnhof St. Georgen an der Gusen erreichte diesen, der für das KZ Gusen eine große Bedeutung erlangte, am 1. Juni 1940, wo die KZ-Insassen entladen und von den SS-Wachmannschaften brutal ins KZ Gusen getrieben wurden.<sup>146</sup>

Bis zu den Sommermonaten 1940 wurden so ungefähr 8000 polnische KZ-Insassen aus den Konzentrationslagern Dachau und Sachsenhausen nach Gusen verfrachtet. Dort wurden diese unverzüglich zur Zwangsarbeit in den Gusener Steinbrüchen eingesetzt oder mussten beim weiteren Auf- beziehungsweise Ausbau des KZ Gusen helfen.<sup>147</sup> Viele der reichsdeutschen KZ-Insassen, die die ersten KZ-Zwangsarbeiter in Gusen stellten, waren von der SS inzwischen mit Funktionärsposten, wie zum Beispiel Blockältester, Stubenältester, Blockschreiber und Kapo, betraut worden und regelten in Abhängigkeit von der SS im Inneren des Lagers sowohl das Zusammenleben als auch den Arbeitseinsatz der tausenden polnischen Neuzugänge.<sup>148</sup>

An dieser Stelle möchte ich für weitere Informationen über die nächste Phase des Auf- beziehungsweise Ausbaus des KZ Gusen auf das Kapitel „Lagerbau“ des Großkapitels „Zweite Phase: „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Gusen 1940-1942“ verweisen, in dem der Lagerbau in der Zeitperiode zwischen Sommer 1940 und Frühjahr 1943 beschrieben wird.

---

<sup>146</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 106.

<sup>147</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 371f.

<sup>148</sup> Vgl. *Maršalek*, Konzentrationslager Gusen, 4.

## 4. Zweite Phase: „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Gusen 1940-1942

### 4.1. „Vernichtung durch Arbeit“

Das Jahr 1940 bildete eine Zäsur in der Entwicklung des KZ Mauthausen mitsamt seiner „Unterkunft Gusen“. Zunächst setzte ab März 1940 eine beginnende Internationalisierung der in Gusen und Mauthausen untergebrachten KZ-Insassen ein, da ab diesem Monat hunderte polnische Internierte in die beiden Lager gebracht wurden<sup>149</sup>, wovon vor allem das KZ Gusen betroffen war<sup>150</sup>. Fortgesetzt wurde diese Entwicklung, als ab August 1940 die ersten Spanier und ausländischen Juden überstellt wurden.<sup>151</sup> Ein weiterer Schritt zur Entwicklung einer multinational zusammengesetzten Lagergesellschaft bedeutete ab September 1941 die Einweisung von Tschechen und ab Oktober 1941 die Überstellung von zunächst 4000 sowjetischen Kriegsgefangenen in die Lager Mauthausen und Gusen.<sup>152</sup> Durch diese zahlreichen Neuzugänge wurden die reichsdeutschen KZ-Insassen recht schnell zu einer kleinen aber dafür privilegierten Minderheit. Der zweite Grund für die Änderung des Systems des KZ Mauthausen war die Eröffnung des Lagers in Gusen selbst, das nicht nur für die Vergrößerung des KZ-Systems im Raum Gusen/Mauthausen, sondern auch zur Betriebserweiterung der „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH“ (DESt) in Gusen diente. Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, wies das KZ Gusen von Anfang an in bestimmten Teilbereichen einen hohen Grad an Eigenständigkeit auf. So waren bestimmte Abteilungseinrichtungen des Kommandanturstabes des Hauptlagers Mauthausen auch in Gusen vorhanden und wie bereits erwähnt, erhielten die eingewiesenen Personen bis Jänner 1944 auch eigene Insassennummern. Daher wird die Charakterisierung des KZ Gusen als Außenlager, wie sie ab 1941 errichtet wurden, der Bedeutung und Eigenständigkeit dieses Lagers nicht gerecht. Deshalb wird in der Fachwissenschaft von einem

---

<sup>149</sup> Vgl. Michel *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Göttingen 1998) 193-214, hier 196f.

<sup>150</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.), 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen (St. Georgen an der Gusen 2011) 99-144, hier 106.

<sup>151</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 197.

<sup>152</sup> Vgl. ebd. und Bertrand *Perz*, Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944 (Mauthausen-Studien 8, Wien 2013) 58ff.

bipolaren System Mauthausen/Gusen ab 1940 gesprochen, welches die einheitliche Struktur des KZ Mauthausen von 1938 bis 1940 ablöste.<sup>153</sup> Dass die Stellung des KZ Gusen der Bedeutung eines Hauptlagers glich und daher die Bezeichnung „KZ Gusen“ anstatt des Begriffes „Unterkunft Gusen“ jedenfalls berechtigt ist, zeigt sich unter anderem in einem Brief Oswald Pohls an Heinrich Himmler aus dem Jahre 1942, in dem er Gusen mit den Hauptlagern gleichsetzte, da er es in seiner Liste als eigenständigen Punkt und nicht als Teil des KZ Mauthausen anführte.<sup>154</sup> Der dritte und letzte Faktor, der den Übergang der Anfangsphase des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen zur zweiten Phase charakterisiert, war die beginnende gezielte und politisch-intendierte Vernichtung von bestimmten Insassengruppen des KZ Gusen und KZ Mauthausen.<sup>155</sup>

Das bipolare KZ-System Mauthausen/Gusen hatte somit eine doppelte Funktion. Einerseits sollten die KZ-Insassen im Auftrag der SS Zwangsarbeit verrichten und andererseits sollten sie auf diese Weise mit politischer Absicht unterdrückt, physisch und psychisch gebrochen und sogar getötet werden.<sup>156</sup> Trotz der wirtschaftlichen Aktivität der DESt in den Steinbrüchen um Gusen und Mauthausen stand die politische Funktion bis Ende 1942 eindeutig im Vordergrund. Das Ziel, die politisch-ideologischen Gegner in den beiden Konzentrationslagern Gusen und Mauthausen zu bekämpfen und zu vernichten, kam in den Verordnungen von 1940 und 1941 zum Ausdruck, als die nationalsozialistischen Konzentrationslager nach der Schwere der Lebens- und Arbeitsbedingungen innerhalb der jeweiligen Lager in drei Stufen eingeteilt wurden. Dabei erhielten das KZ Gusen und das KZ Mauthausen als einzige Konzentrationslager die „Lagerstufe III“.<sup>157</sup> Zwar wurde ab Herbst 1942 auch das KZ

---

<sup>153</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 197.

<sup>154</sup> Vgl. Nürnberger Dokument R-129, relevante Passage wiedergegeben in: Die Hauptverhandlung im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozess. Neunzehnter Tag. Donnerstag, 13. Dezember 1945. Vormittagssitzung. 565. In: Zeno.org. Meine Bibliothek, online unter: <<http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F/Hauptverhandlungen/Neunzehnter+Tag.+Donnerstag,+13.+Dezember+1945/Vormittagssitzung>> (09. April 2017).

<sup>155</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen (Lager der Stufe III) 1938-1945. In: Hermann *Kaienburg* (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945. Die Veränderung der Existenzbedingungen (Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945 11, Berlin 2010) 89-104, hier 95.

<sup>156</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 197.

<sup>157</sup> Vgl. Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen. In: Forum Politische Bildung (Hg.), Wendepunkte und Kontinuitäten. Zäsuren der demokratischen Entwicklung in der österreichischen Geschichte (Sonderband der Informationen zur Politischen Bildung, Innsbruck/Wien 1998) 107-116, hier 108f.

Groß-Rosen der „Lagerstufe III“ zugewiesen, jedoch änderte dies nichts an der spezifischen Funktion des KZ Gusen und KZ Mauthausen als Tötungslager innerhalb des Deutschen Reiches.<sup>158</sup> Diese beiden Lager sollten somit für „kaum noch erziehbare“ KZ-Insassen dienen, was für gewisse Insassengruppen die gezielte Vernichtung in Gusen und Mauthausen bedeutete.<sup>159</sup> Die Zwangsarbeit im KZ Gusen und KZ Mauthausen hatte vor dem Hintergrund dieser Vorrangstellung des politisch-ideologischen Ziels für die KZ-Insassen katastrophale Folgen. So wies der KZ-Komplex Mauthausen/Gusen in der Zeitspanne von 1940 bis Ende 1942 die höchste Sterblichkeit unter den Konzentrationslagern innerhalb des nationalsozialistischen „Dritten Reiches“ auf. Die Zwangsarbeit in Gusen und Mauthausen wurde als Mittel zum systematischen Terror und zur gezielten Vernichtung von politisch-ideologischen Gegnern angewendet, was trotz der hohen Verlusten von KZ-Zwangsarbeitern nicht im Widerspruch zu den wirtschaftlichen Interessen der SS im Allgemeinen und der DESt im Speziellen stand, da tote oder nicht mehr arbeitsfähige KZ-Insassen nach Kriegsbeginn schnell durch Neueinweisungen aus dem Ausland ersetzt werden konnten.<sup>160</sup> Zusätzlich zur harten und oftmals tödlichen Zwangsarbeit innerhalb des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen wurden die KZ-Insassen auch durch den Mangel an ausreichender Nahrung, Kleidung, medizinischer Versorgung und Ruhezeit an den Rand des Todes gebracht, weshalb der Begriff „Vernichtung durch Arbeit“ als Leitprinzip für die Phase von 1940 bis Ende 1942 gesehen werden kann.<sup>161</sup> Obwohl dieser Begriff in den erhaltenen Quellen nur in einem Protokoll eines Gespräches zwischen Propagandaminister Joseph Goebbels und Justizminister Otto Thierack vom 14. September 1942 in Bezug auf die Überstellung sogenannter „Asozialer“ aus dem Strafvollzug in das KZ-System<sup>162</sup> beziehungsweise in einem Protokoll eines

---

<sup>158</sup> Vgl. Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Mauthausen – Stammlager. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 293-346, hier 318f.

<sup>159</sup> Vgl. *Freund*, *Perz*, Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen, 109.

<sup>160</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*. Band 2 (Göttingen 1998) 533-557, hier 534.

<sup>161</sup> Vgl. *Perz*, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen, 97.

<sup>162</sup> Vgl. Protokoll eines Gespräches zwischen Joseph Goebbels und Otto Thierack vom 14. September 1942, relevante Passage wiedergegeben in: Peter *Paschke*, Vernichtung durch Arbeit und Verwertung von Menschen. In: *Das ehemalige KZ-Außenlager Walldorf*, online unter: <[http://www.kz-walldorf.de/g5400\\_vernichtung.html](http://www.kz-walldorf.de/g5400_vernichtung.html)> (09. April 2017).

Abkommens zwischen Himmler und Thierack vom 18. September 1942 in Bezug auf die Übergabe von sogenannten „Sicherungsverwahrten“ an die SS<sup>163</sup> belegt ist, wird der Terminus „Vernichtung durch Arbeit“ in der Fachliteratur regelmäßig verwendet, um die KZ-Phase von 1940 bis Ende 1942 kurz und bündig zusammenfassen zu können.

Die dermaßen schnelle und zahlreiche Vernichtung von politisch-ideologischen Gegnern in den Konzentrationslagern Gusen und Mauthausen war nicht durch die Strategie der „Vernichtung durch Arbeit“ allein zu bewerkstelligen. Aus diesem Grund kam es ab dem Jahre 1941 zu einer Steigerung direkter Gewaltanwendung, einer beginnenden Auslagerung des Tötungsvorganges von kranken und arbeitsunfähigen KZ-Insassen in die T4-Anstalt Hartheim und der Entstehung neuer Tötungstechniken, wie der Bau einer Zyklon-B-Gaskammer, in der bis Anfang 1945 ausschließlich KZ-Insassen vergast wurden, deren Exekution von der SS-Führung angeordnet worden war.<sup>164</sup>

Innerhalb des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen entwickelte sich das KZ Gusen recht schnell zum eigentlichen Sterbe- und Tötungslager, dessen Sterblichkeitsrate die des Stammlagers Mauthausen überstieg.<sup>165</sup> Der SS-Offizier Karl Chmielewski, der vom 1. Juli 1940 bis Ende 1942 und somit während der ganzen zweiten Phase den Posten des Lagerführers im KZ Gusen innehatte, errichtete in Gusen ein von Gewalt und Sadismus geprägtes System. Täglich wurden zahlreiche KZ-Insassen in Gusen von der SS oder von den hauptsächlich reichsdeutschen „Funktionshäftlingen“ bis zum Tode misshandelt, während man die kranken und somit arbeitsunfähigen Menschen oftmals direkt tötete. Zunächst waren vor allem die polnischen KZ-Insassen aus der Bildungsschicht und dem politischen Widerstand das Ziel dieses maßlosen Gewaltsystems. Dies änderte sich erst, als ab 1941 die ersten Überweisungen von republikanischen Spaniern und sowjetischen Kriegsgefangenen ins KZ Gusen stattfanden, um diese dort gewaltsam zu Tode zu

---

<sup>163</sup> Vgl. Karin Orth, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: Peter Reif-Spirek, Bodo Ritscher (Hg.), Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“ (Berlin 1999) 28-61, hier 44.

<sup>164</sup> Vgl. Perz, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen, 97f. zu den Tötungen durch Giftgas im KZ-Komplex Mauthausen/Gusen siehe: Florian Freund, Bertrand Perz, Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen. In: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung (Berlin 2011) 244-259.

<sup>165</sup> Vgl. Fabréguet, Entwicklung und Veränderung, 197.

bringen.<sup>166</sup> Fast gleichzeitig mit der Einweisung der sowjetischen Kriegsgefangenen brach im KZ Gusen eine Fleckfieberepidemie aus, auf die die Lager-SS nicht nur mit seuchenhygienischen Maßnahmen, sondern auch mit der systematischen Vernichtung von kranken und somit arbeitsunfähigen KZ-Insassen sowie der sowjetischen Kriegsgefangenen reagierte. Ab Sommer 1941 liefen die Transporte kranker und arbeitsunfähiger KZ-Insassen nach Hartheim an, um sie dort in der sogenannten „Euthanasieanstalt“ mit Giftgas zu ersticken. Diese wurden um systematische Ermordungen innerhalb des KZ Gusen, wie zum Beispiel mittels der sogenannten „Todbadeaktionen“, ergänzt. Die erste Vergasung von sowjetischen Kriegsgefangenen, deren Exekution von der SS-Führung befohlen worden war, fand im Frühjahr 1942 nicht in der Gaskammer des KZ Mauthausen, die zu diesem Zeitpunkt noch in Bau war, sondern im Block 16 des KZ-Gusen durch den Gebrauch von Zyklon-B statt. Außerdem wurden KZ-Insassen in einem „Gaswagen“ getötet, der in den Jahren 1942 und 1943 zwischen Gusen und Mauthausen verkehrte.<sup>167</sup> Sowohl die harte und oftmals tödliche Zwangsarbeit, als auch die widrigen Lebensbedingungen innerhalb des Lagers sowie die zahlreich vollzogenen Massentötungen führten dazu, dass in der Zeitspanne von 1940 bis 1942 im KZ Gusen fast 10.000 KZ-Insassen zu Tode kamen, was ungefähr die Hälfte der Einweisungen ausmachte. Um die Leichenberge beseitigen zu können, war bereits gegen Ende des Jahres 1940 ein eigenes Krematorium in Gusen errichtet worden, das ab Jänner 1941 betriebsbereit war. Die derart hohe Sterblichkeit innerhalb des KZ Gusen bewirkte, dass die Insassenanzahl trotz zahlreicher Neueinweisungen nicht über 6000 bis 7000 Personen stieg. Da aus diesem Grund zeitweise zu wenige Arbeitskräfte für die zahlreichen Arbeitsvorhaben sowohl für die Lager-SS als auch für die DESt zu Verfügung standen, reagierte man darauf mit weiteren Überstellungen sowjetischer Kriegsgefangener und polnischer KZ-Insassen sowie ab 1942 erstmals mit der Internierung von Jugoslawen, sowjetische Zivilisten und Franzosen.<sup>168</sup>

---

<sup>166</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Gusen I und II. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 371-380, hier 372.

<sup>167</sup> Vgl. ebd., 372f. und Florian *Freund*, Tötungen durch Giftgas in Mauthausen und Gusen. In: Brigitte *Bailer et al.*, *Wahrheit und „Auschwitzlüge“*. Zur Bekämpfung „revisionistischer Propaganda“ (Wien 1995) 119-136, hier 119-128. und *Freund, Perz*, Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen, 244-259.

<sup>168</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 372f.

## 4.2. Zwangsarbeit für die Lager-SS

Im Vergleich zu den Arbeitskommandos für die DESt hatten die Arbeitskommandos für die Lager-SS eine geringere Bedeutung, was sich nicht zuletzt an der vergleichsweise geringen Anzahl der dafür eingesetzten KZ-Insassen widerspiegelte. Außerdem wiesen einige dieser Arbeiten verhältnismäßig gute Arbeitsbedingungen auf, weshalb sie äußerst begehrt waren.<sup>169</sup>

### 4.2.1. Lagerbau

Als das KZ Gusen im Mai 1940 offiziell eröffnet wurde und die ersten großen Überstellungswellen vonstattengingen, bestand das Schutzhaftlager lediglich aus einigen Rohbauten der Unterkunftsbarracken für die KZ-Insassen, einer Küche und einem Magazin. Der Rest des Lagers glich zu diesem Zeitpunkt noch eher einem Sumpf als einem Konzentrationslager. Auch die hygienischen Verhältnisse waren zunächst katastrophal, da es weder geeignete Aborte noch Waschräume für die KZ-Insassen gab.<sup>170</sup> Witold Domachowski, ein polnischer Gefangener im KZ Gusen, beschreibt seine Eindrücke, als er im Sommer 1940 nach Gusen überstellt wurde, folgendermaßen:

Wir wurden in das Konzentrationslager Gusen geführt, obschon dieses Lager zu diesem Zeitpunkt noch nicht existierte. Es gab lediglich einen unter Strom stehenden Stacheldrahtzaun und die ersten acht Blocks – Baracken. Ansonsten bestand das Gelände aus einem Sumpf.<sup>171</sup>

Da zu diesem Zeitpunkt bereits weit über 1000 Personen im KZ Gusen interniert waren und es laufend mehr wurden, setzte die Lager-SS alle KZ-Insassen, die nicht für die Zwangsarbeit in den Steinbrüchen „Gusen“ und „Kastenhof“ sowie für ein anderes Arbeitskommando vorgesehen waren, für den weiteren Aufbeziehungsweise Ausbau des KZ Gusen ein. Die KZ-Zwangsarbeiter für den Lagerbau mussten die bereits vorhandenen Baracken fertigstellen, neue Baracken und Wachtürme bauen sowie halbwegs geeignete Sanitäreinrichtungen errichten. Außerdem musste für das Lager ein Strom- und Wassernetz angelegt werden. Besonders kräftezehrend war die Anlage der Lagerstraßen und des Appellplatzes,

---

<sup>169</sup> Vgl. Stanislaw *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien 5, Wien 2007) 209-219.

<sup>170</sup> Vgl. ebd., 28.

<sup>171</sup> Aussage von Witold Domachowski, publiziert in: Katarzyna *Madoń-Mitzner*, Errettet aus Mauthausen. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen (Warszawa 2010) 148.

wofür die KZ-Zwangsarbeiter monatelang im Laufschrift Steine, Schotter und Sand aus den Steinbrüchen ins Schutzhaftlager schleppen mussten, um die Straßen und den Appellplatz damit zu pflastern und schließlich mit einer schweren Walze zu ebnen.<sup>172</sup> Telesfor Matuszak, ein polnischer Internierter im KZ Gusen, beschreibt seine Zwangsarbeit für die Anlage des Appellplatzes im Jahre 1940 mit folgenden Worten:

Alle neu angekommenen Häftlinge wurden in den Steinbruch geschickt, um Steine für die Verdichtung des Appellplatzes zu schleppen. Entlang der Strecke standen alle paar Meter SS-Männer, die mit schweren Stöcken, mit Sand gefüllten Schläuchen und mit Knüppeln bewaffnet waren. Auch deutsche Häftlinge standen dabei. Die Steine trug man auf den Schultern. Die Strecke mit einem Stein gingen wir schnellen Schrittes, auf dem Rückweg – ohne Stein – mussten wir rennen. An diesem Tag bin ich die Strecke vom Steinbruch ins Lager sechzehn Mal gegangen bzw. gerannt. Unablässig wurden wir von unseren Schindern angeschrien und willkürlich geschlagen. Egal, ob jemand schnell oder langsam gegangen war – das hatte keinerlei Bedeutung. Ich hatte auch einige Schläge und Tritte abbekommen, doch ich achtete nicht darauf und rannte sofort weiter. Ich war siebzehn, da konnte ich noch so einiges aushalten. Die Auswahl der Steine war eine Qual. Von der Halde musste man einen auswählen, dabei war ihre Größe unterschiedlich. Einmal fand ein SS-Mann, dass ich einen zu kleinen Stein genommen hatte. Mit Hilfe eines anderen Häftlings legte er einen so großen Brocken auf meine Schultern, dass ich unter seinem Gewicht das Gleichgewicht verlor. Doch ich ging langsam zum Lager, laut ächzend.<sup>173</sup>

Um den Fortschritt des Lagerbaus zu beschleunigen, mussten auch alle übrigen KZ-Insassen, die sonst anderen Arbeitskommandos zugeteilt waren, sonntagvormittags im Auftrag der Lager-SS beim Auf- beziehungsweise Ausbau des KZ Gusen tatkräftig helfen.<sup>174</sup>

Gegen Spätherbst 1940 waren die Bauarbeiten innerhalb des Schutzhaftlagers weitgehend abgeschlossen. So befand sich am süd-östlichen Teil des 5,4 Hektar großen Schutzhaftlagers, das die Form eines Rechteckes mit den Seiten 360 mal 150 Meter aufwies, der fertiggestellte Appellplatz. Am nördlichen Ende des Appellplatzes standen die Küchenbaracke und die dazugehörigen Essensmagazine. Das restliche Schutzhaftlager war mit insgesamt 32 Baracken in Reihen zu je acht Stück bebaut. Während die Baracken 1 bis 24 den KZ-Insassen als Unterkunftsbaracken dienten, waren die Baracken 25 bis 32 zunächst Magazine und Werkstätten. Jede Unterkunftsbaracke, auch Block genannt, war eine eigene Organisationseinheit, in dem die KZ-Insassen von demselben oder einem ähnlichen Arbeitskommando mit ihren Kapos wohnten. Alle Insassenbaracken hatten eine A

---

<sup>172</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 28.

<sup>173</sup> Aussage von Telesfor Matuszak, publiziert in: *Madoń-Mitzner*, Errettet aus Mauthausen, 149.

<sup>174</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 28.

und eine B Stube mit dem Ausmaß von jeweils 26,5 mal 8 Meter. Ein kleiner Raum war jedoch von der eigentlichen Stube baulich abgetrennt und diente als Wohnort der „Funktionshäftlinge“. Die Wohnbaracken hatten zunächst noch keine Betten und wurden erst ab Ende 1940 nach und nach mit Stockbetten ausgestattet. Die Situation darin blieb jedoch über die ganze Lagerzeit hinweg katastrophal, da in den Insassenbaracken, die eigentlich für eine Belegschaft von jeweils 300 Personen errichtet worden waren, die meiste Zeit 500 bis 600 oder noch mehr KZ-Insassen hausen mussten.<sup>175</sup>

Neben den Wohnbaracken wurden im Herbst 1940 auch Aborte und Waschräume errichtet, um die hygienischen Umstände zu verbessern. Weitere Gebäude waren außerdem ein Krematorium und eine „Pathologische Abteilung“ innerhalb des Schutzhaftlagers.<sup>176</sup> Der Holzzaun und die hölzernen Wachtürme, die bisher zusätzlich zum Stacheldrahtzaun als Sicherungsmaßnahmen gedient hatten, wurden im Sommer 1940 von einer drei Meter hohen Mauer aus Stein ersetzt. Diese Mauer wurde auf der Nordseite von drei und an der Südseite von zwei steinernen Wachtürmen von jeweils 15 Meter Höhe und mit einem quadratischen Grundriss von 5 mal 5 Meter unterbrochen. Am Südende des Appellplatzes mündete die Steinmauer in das Gebäude des Lagertores, das „Jourhaus“ genannt wurde. In diesem einstöckigen Gebäude befanden sich zunächst die Lagerleitung, im Keller das Gefängnis, das „Bunker“ genannt wurde, und im ersten Stock ein Schießstand und mehrere Schweinwerfer. Im Gegensatz zu den Sicherungsmaßnahmen aus Holz blieb der 2,5 Meter hohe und unter Strom stehende Stacheldrahtzaun erhalten und befand sich nun einige Meter innerhalb der Steinmauern, wodurch zwischen der Mauer und dem Stacheldraht ein Korridor entstand, in dem ständig SS-Wachmannschaften, die sogenannte „kleine Postenkette“, patrouillierten.<sup>177</sup> Während die „kleine Postenkette“ das Schutzhaftlager bewachte, sicherte die „große Postenkette“ das ganze KZ-Areal mitsamt seiner Steinbrüche und lagerexternen Arbeitskommandos.<sup>178</sup>

---

<sup>175</sup> Vgl. ebd., 28ff.

<sup>176</sup> Vgl. ebd., 30. zum Krematorium siehe: Christian *Dürr* et al., Die Krematorien von Mauthausen. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2008 (Wien 2009) 12-23.*

<sup>177</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 30f.

<sup>178</sup> Vgl. ebd., 28.

Südlich des Schutzhaftlagers befand sich das Areal der Lager-SS mit SS-Wohnbaracken, einem SS-Führerheim und einem SS-Unterführerheim, die durch KZ-Zwangsarbeiter errichtet worden waren. Sogar ein Gemüsegarten wurde angelegt. Nördlich und östlich des Schutzhaftlagers für die KZ-Insassen lagen die großen Gebiete der Gusener Steinbrüche, wo zahlreiche Gebäude und Infrastrukturprojekte für die DESt durch Zwangsarbeit verwirklicht wurden.<sup>179</sup> Für genauere Informationen zu den ab Sommer 1940 errichteten Betriebsgebäuden sowie verwirklichten als auch geplanten Infrastrukturprojekten für die DESt möchte ich an dieser Stelle auf die jeweiligen Unterkapitel des Kapitels „Zwangsarbeit für die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ verweisen.

Obwohl das KZ Gusen gegen Ende 1940 in seiner Grobstruktur fertiggestellt war, dauerten die Bauarbeiten innerhalb des Lagers an, da es einer ständigen Transformation unterworfen war. So wiesen die Wohnbaracken der KZ-Insassen zunächst keinerlei Isoliermaßnahmen auf. Sie waren nicht untermauert, die Wände aus einzelnen Brettern schützten nicht vor der Kälte im Winter und das Dach hielt im Sommer die Hitze nicht ab. Erst im Laufe der Jahre wurden die Wohnbaracken verbessert, damit sie sowohl vor Kälte als auch Hitze einigermaßen Schutz boten. Das Lagerkrankenhaus, das sogenannte „Revier“, das bereits im Jahre 1940 im Block 20 untergebracht war, wurde noch innerhalb dieses Jahres erweitert. 1941 fand eine weitere Vergrößerung statt, sodass es ab diesem Zeitpunkt eine geschlossene Einheit vom Block 27 bis 31 bildete. Infolgedessen mussten die KZ-Zwangsarbeiter das Areal des Lagerkrankenhauses durch einen Stacheldraht vom übrigen Schutzhaftlager abgrenzen, das vollständig dem Lagerarzt unterstellt wurde. Im Sommer des Jahres 1941 wurden außerdem die Kanalarbeiten fertiggestellt und eine Abwasserleitung in die nahegelegenen Donauzuflüsse gebaut, die 1942 durch eine KZ-eigene Kläranlage ergänzt wurde. Außerhalb des Schutzhaftlagers wurden eine Quellwasserentnahme und mehrere Brunnen errichtet. Weiters wurden die Blöcke 6 bis 8 abgerissen und durch zwei einstöckige, gemauerte Gebäude ersetzt, in die laut Dobosiewicz sowohl Desinfektionsanlagen, eine Wäscherei und vermutlich auch Gaskammern untergebracht werden hätten sollen. Im Herbst des Jahres 1941 wurden jedoch diese Planungen abgebrochen, da die Seuchengefahr gesunken war und somit weitere Sanitäranlagen nicht notwendig waren. Als einzige zusätzliche

---

<sup>179</sup> Vgl. ebd., 33.

Hygienemaßnahmen wurden eine Entlausungsanlage in einer kleinen Baracke neben der Lagerküche installiert und große Duschanlagen zwischen den Baracken 19 und 20 sowie 27 und 28 errichtet. Diese waren zunächst unter freiem Himmel und wurden erst im Frühjahr 1943 mit Holzwänden und einem Dach versehen. Im Jahre 1941 fand außer der Abgrenzung des Areals für das Lagerkrankenhaus eine weitere Teilung des Schutzhaftlagers statt. Durch den Beginn der Einweisungen von sowjetischen Kriegsgefangenen wurden die Baracken 13 bis 16 sowie 21 und 24 von KZ-Zwangsarbeitern mit einem Stacheldraht umgeben und somit vom restlichen Schutzhaftlager getrennt, um als Kriegsgefangenenlager zu dienen. Dieses Sonderlager innerhalb des KZ Gusen, das von Oktober 1941 bis zum Frühjahr 1943 existierte, war derart vom restlichen Lager getrennt, dass es sogar eine eigene Organisationseinheit aufwies.<sup>180</sup> Allmählich wurde auch die westliche Fläche neben dem KZ Gusen bebaut. Dort entstanden mehrere Baracken, die als Kleidermagazin für die Lager-SS dienten.<sup>181</sup> Weitere Magazine entstanden in der Nähe des Steinbruches „Kastenhof“, von denen eines zur Lagerung von beschlagnahmten Wertgegenständen und Genussmitteln verwendet wurde. Zusätzlich zu den Magazinen wurden außerhalb des Schutzhaftlagers mehrere Werkstätten errichtet, in denen fachkundige KZ-Insassen für den internen Lagerbedarf ihrem Handwerk nachkamen.<sup>182</sup>

Beim Auf- beziehungsweise Ausbau des KZ Gusen waren mehrere Arbeitskommandos beteiligt. Eine der zahlenmäßig größten Gruppen war das Kommando „Barackenbau“, dessen Aufgabe es war, sämtliche Holzbaracken aus vorgefertigten Teilen in mühsamer Handarbeit und ohne technische Hilfsmittel zusammensetzen. Laut Dobosiewicz war diese Arbeit trotz der körperlichen Anstrengung bei den KZ-Insassen durchaus begehrt, da dieses Arbeitskommando aufgrund des hohen Anteils an fachkundigen Handwerkern weniger geschlagen und schikaniert wurde. Zeitweise waren diesem Kommando während seiner Existenz bis 1944 an die 100 KZ-Zwangsarbeiter zugewiesen. Ein weiteres Arbeitskommando für den Lagerbau war das Maurerkommando, das die steinerne Lagermauer, die Wasch- und Duschräume, die Aborte und das Krematorium errichtete. Im Frühjahr 1943

---

<sup>180</sup> Vgl. ebd., 34ff.

<sup>181</sup> Vgl. Michel de *Boüard*, Gusen. In: *Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale* 45 (1962) 45-70, hier 48. zitiert nach: *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 37.

<sup>182</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 37.

stellte es außerdem nach mehrjähriger Bauzeit die zwei einstöckigen, gemauerten Gebäude fertig, die am Ort der bereits 1941 abgerissenen Blöcke 6 bis 8 errichtet wurden. Die Arbeitsbedingungen im Maurerkommando waren sehr schlecht, da der Kapo des Kommandos, zusätzlich zu der harten Handarbeit, äußerst gewaltbereit war und nur die fachkundigen KZ-Insassen etwas verschonte. Dem Maurerkommando wurden zunächst sehr viele Personen zugeteilt, jedoch war es ab Jahresende 1942 nur noch schwach besetzt, da ab diesem Zeitpunkt nur noch wenige Maurerarbeiten vonnöten waren. Auch das sogenannte „Entwässerungskommando“ arbeitete für den Auf- beziehungsweise Ausbau des KZ Gusen, indem es in kürzester Zeit ein Kanalisationssystem schuf, um die Seuchengefahr innerhalb des Konzentrationslagers zu senken. Damit das Kanalsystem bis 1941 fertiggestellt werden konnte, trieb der Kapo des Kommandos die hauptsächlich fachunkundigen KZ-Insassen zu einem extrem hohen Arbeitstempo, wobei er keinerlei Rücksicht auf die Gesundheit oder das Leben seiner KZ-Zwangsarbeiter nahm. Nach der Fertigstellung der Kanalisation im Jahre 1941 wurde dieses Arbeitskommando aufgelöst und erst 1944 wieder reaktiviert, als mit dem Bau des Kanalisationssystems für das neugeschaffene KZ Gusen II begonnen werden musste. Ein weiteres Arbeitskommando war das Kommando „Holzplatz“, das sämtliche Arbeitsstätten mit Holz versorgen musste. Auch gewisse Arbeitsgruppen des Lagerkommandos verrichteten für den Lagerbau Zwangsarbeit. So waren es Mitglieder dieses Arbeitskommandos, die die Erdbewegungs- sowie Pflasterarbeiten für die Errichtung des Appellplatzes und der Lagerstraßen durchführen mussten. Die Arbeitsbedingungen dabei waren äußerst schwer, da die Arbeit viel Kraft kostete und der Kapo, einer der gefürchtetsten Funktionshäftlinge des KZ Gusen, die KZ-Insassen quälte und zu einem unmenschlichen Tempo drillte, um die anwesenden SS-Führer und Blockältesten zufriedenzustellen. Die schwerste Arbeit, die Mitglieder des Lagerkommandos verrichten mussten, war das Walzen des Appellplatzes und der Lagerstraßen. Dabei bewegten 12 bis 20 KZ-Zwangsarbeiter eine schwere Betonwalze, um die fertiggestellten Abschnitte des Appellplatzes und der Lagerstraßen zu ebnen und zu verdichten. Diese Arbeit war sehr gefürchtet, da viele KZ-Insassen aufgrund der hohen Anstrengung dabei ihr Leben ließen. Nachdem der Auf- beziehungsweise Ausbau des KZ Gusen beinahe abgeschlossen war, wurden dem Lagerkommando immer weniger Personen zugewiesen. Dennoch arbeiteten im Lagerkommando rund 400 KZ-Insassen bis 1945, auf zahlreiche Arbeitsgruppen

aufgeteilt, um bei der Lagerorganisation zu helfen, um für die Nahrung und Bekleidung zu sorgen sowie um sich um die Sauberkeit und die Hygiene innerhalb des Schutzhaftlagers zu kümmern. Eines der gefährlichsten Arbeitskommandos für die Lagererrichtung war das Steineträger-Kommando, das Unmengen an Steinen für die Anlegung des Appellplatzes und der Lagerstraßen sowie für die Erbauung der steinernen Lagermauer, der Wachtürme und des Torhauses zu den Baustellen schleppen musste. Die meisten KZ-Insassen mussten in diesem Arbeitskommando, das bis 1942 bestand, mindestens kurzfristig arbeiten. Während der Existenz dieses Kommandos wies es enorm hohe Ausfallquoten auf, da die ohnehin schwere Arbeit durch das hohe Arbeitstempo und die zahlreichen Schläge der Kapos, die sich entlang des Weges positionierten, noch verschlimmert wurde. Zusätzlich zu den bereits beschriebenen Arbeitskommandos arbeiteten noch mehrere kleinere Kommandos am Auf- beziehungsweise Ausbau des KZ Gusen. Da diesen Kommandos hauptsächlich fachkundige KZ-Insassen aus den verschiedensten Handwerksberufen zugewiesen wurden und sich somit im Laufe der Zeit eingespielte Teams entwickelten, in denen das Arbeitstempo noch dazu geringer als in den großen Arbeitskommandos war, waren diese kleinen Kommandos sehr begehrt. Nach dem weitgehenden Abschluss des Lagerbaus wurden sie bis 1945 für verschiedene Wartungs- und Reparaturarbeiten innerhalb des KZ Gusen eingesetzt.<sup>183</sup>

## **4.2.2. Lagerbetrieb**

### **4.2.2.1. Lebensmittelversorgung**

Zahlreiche Mitglieder des Lagerkommandos arbeiteten für die Lebensmittelversorgung des KZ Gusen. Diese wurden in der Küchenbaracke mitsamt dem dazugehörigen Kartoffel- und Kohlemagazin entweder als Köche oder als Kartoffelschäler eingesetzt. Vor allem das Kartoffelschäler-Kommando wies in den Jahren 1940 bis 1942 eine beachtliche Größe auf, da trotz der minimalen Essensrationen insgesamt circa zwei Tonnen Kartoffeln täglich zu schälen waren. Die Arbeit der Kartoffelschäler erfolgte meistens in der Nacht und war mühsam, da man keinesfalls einschlafen durfte, selbst dann nicht, wenn es nichts zu tun gab. Wer

---

<sup>183</sup> Vgl. ebd., 209-213.

dennoch einschloß, mußte mit Repressalien und brutalen Bestrafungen durch den SS-Kommandoführer oder durch die Kapos rechnen. Trotz derartiger Schikanen war die Zwangsarbeit in der Küche jedoch begehrt, da sie die Möglichkeit bot, sich heimlich zusätzliche Nahrung zu beschaffen. In den letzten Jahren des KZ Gusen wurden vor allem spanische KZ-Insassen in der Küchenbaracke eingesetzt. Während die Köche bis 1945 benötigt wurden, wurde das Kartoffelschäler-Kommando hingegen im Jahre 1943 aufgelöst, da die Kartoffeln ab diesem Zeitpunkt nicht mehr geschält wurden.<sup>184</sup>

#### **4.2.2.2. Bekleidung und Hygiene**

Auch für die Bekleidung der KZ-Insassen und für die Hygiene innerhalb des KZ Gusen waren mehrere Arbeitsgruppen des Lagerkommandos zuständig. So gab es für die Aufbewahrung beziehungsweise Aufbereitung der Kleidung die Kommandos „Bekleidungskammer“ und „Wäschekammer“ sowie „Wäscherei“ und „Desinfektion“. Eine Sonderstellung nahm das Arbeitskommando „Effektenkammer“ ein, wo die persönlichen Gegenstände der KZ-Insassen geordnet und anschließend gelagert wurden. Nach dem Tod eines Internierten mußte dieses Kommando zunächst die jeweiligen persönlichen Gegenstände auslagern und zum Versand an dessen Familie bereitstellen. Obwohl die Praxis des Versandes recht schnell abgeschafft wurde, blieb das Kommando „Effektenkammer“ weiterhin bestehen, um die mitgebrachten Koffer und Säcke zu durchsuchen. Daher hatte dieses Arbeitskommando die meiste Arbeit, wenn neue Transporte mit KZ-Insassen das KZ Gusen erreichten.<sup>185</sup>

Wenn Kleidungsstücke allzu große Gebrauchsspuren aufwiesen oder kaputt gegangen waren, übergaben die Kommandos „Bekleidungskammer“ und „Wäschekammer“ das betroffene Gewand an die Lagerwerkstätten, wo sie von fachkundigen älteren KZ-Insassen, die dort als Schuster, Schneider und Sockenstopfer Zwangsarbeit verrichteten, repariert wurden. Nachdem die in der Lagerschreibstube arbeitenden KZ-Insassen gewisse Kommandoanteile selbstständig durchführen durften, wurden auch neuangekommene ältere Angehörige der Bildungsschicht in den Werkstätten eingesetzt, wo sie von den

---

<sup>184</sup> Vgl. ebd., 212f.

<sup>185</sup> Vgl. ebd., 212f.

fachkundigen Handwerkern angelernt wurden. Da laut Dobosiewicz weder die Kapos noch die Kommandoführer zu Brutalität neigten, waren die in den Werkstätten arbeitenden Kommandos bei den KZ-Insassen durchaus begehrt. Recht schnell fanden die Lagerwerkstätten auch für die Instandsetzungs- und Reparaturarbeiten der Bekleidung für die SS-Mannschaften Verwendung. Manche SS-Offiziere nutzten die Lagerwerkstätten sogar heimlich für ihren Privatbedarf, indem sie sich Kleidung schneidern ließen, wofür sie manchmal Brot oder Zigaretten als Entlohnung gaben. Die Ausgangsmaterialien für die in Auftrag gegebenen Anzüge und Mäntel bildeten dabei die in der Effektenkammer aufbewahrten Privatkleidungsstücke der KZ-Insassen.<sup>186</sup>

Für die Hygiene innerhalb des Schutzhaftlagers waren die Arbeitskommandos, die die zahlreichen Leichen beseitigten und somit die Seuchengefahr senkten, unerlässlich. Das Leichenträger-Kommando sammelte die Toten aus allen Teilen des Lagers zusammen und transportierte sie zum Krematorium, wo das Kommando „Krematorium“ diese verbrannte. Bereits ab Sommer 1941 musste dieses rund um die Uhr betrieben werden, sodass das Krematorium-Kommando, das in den späteren Jahren des KZ Gusen hauptsächlich aus sowjetischen Kriegsgefangenen bestand, in Tag- und Nachtschichten arbeiten musste.<sup>187</sup> Ebenso für die Lagerhygiene zuständig waren die KZ-Insassen, die als Sanitätspersonal Zwangsarbeit im Lagerkrankenhaus verrichteten. Während diesem Kommando zunächst nur wenige Personen angehörten, bestand es in den Jahren 1942 bis 1944 aus rund 70 bis 80 KZ-Insassen. Aufgrund des engen Kontaktes zu massenhaft sterbenden Menschen sowie der großteils passiven Involvierung in die mörderischen Praktiken der SS-Mediziner, war dieses Arbeitskommando vor allem eine hohe psychische Belastung.<sup>188</sup>

#### **4.2.2.3. Lagerleitung**

Verschiedene Arbeitskommandos mussten das SS-Personal bei der Leitung des KZ Gusen unterstützen oder direkt für die SS-Wachmannschaften Arbeiten verrichten. So wurden in zahlreichen Büros der Lagerleitung, wie zum Beispiel in der

---

<sup>186</sup> Vgl. ebd., 214.

<sup>187</sup> Vgl. ebd., 214f. und *Dürr et al.*, Die Krematorien von Mauthausen, 18ff.

<sup>188</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 214f.

Lagerschreibstube und der sogenannten „Politischen Abteilung“, KZ-Zwangsarbeiter zunächst als Hilfskräfte eingesetzt, denen jedoch im Laufe der Zeit immer mehr Aufgaben von der SS übertragen wurde. Unter anderem führten diese KZ-Insassen die Lagerstatistik und hatten somit einen gewissen Einfluss auf die anderen Arbeitskommandos und die Lebensmittelversorgung. Weiters waren mehrere kleinere Arbeitsgruppen im SS-Führer- und Unterführerheim, im SS-Revier, im SS-Bad und in der SS-Wäscherei direkt für die Lager-SS tätig. Zusätzlich gab es Friseure sowie KZ-Insassen, die die Büros der Lagerleitung heizen und reinigen mussten. Andere arbeiteten als Schneider und Schuster für die SS und waren für die Kleidungsstücke verantwortlich. Auch in der Poststelle und den Kantinen waren KZ-Zwangsarbeiter tätig, die dort die eingesetzten SS-Männer unterstützen mussten. Alle Arbeitskommandos, die entweder direkt für die oder mit der Lager-SS arbeiteten, waren recht klein und ihre Mitglieder wurden von der SS gründlich ausgesucht. Außerdem wiesen sie besonders gute Arbeitsbedingungen auf. Neben diesen Arbeitskommandos gab es auch ein paar inoffizielle Sondergruppen, wie Uhrmacher und Juweliere, Schnitzer und Beauftragte für die Anlage von Teichen und die Fischzucht, die entweder nur für die höchsten SS-Offiziere oder sogar nur für den Lagerleiter Zwangsarbeit verrichten mussten.<sup>189</sup>

#### **4.2.3. Archäologische Ausgrabungen**

Bereits im Jahre 1940 stießen die Insassen des KZ Mauthausen, die für die Errichtung der „Unterkunft Gusen“ eingesetzt waren, wiederholt auf archäologische Fundstücke, wie aus Erinnerungsberichten ehemaliger französischer KZ-Insassen hervorgeht, die von Christian Bernadac, einem französischen Journalisten, gesammelt und herausgegeben wurden. Laut diesen Berichten wurden dabei vor allem antike römische Krüge gefunden, bei deren Entdeckung die anwesenden Kapos einen jungen SS-Offizier informierten, der die auf den verschiedenen Baustellen des KZ-Komplexes Mauthausen-Gusen gefundenen archäologischen Fundstücke sammelte.<sup>190</sup> Obwohl es zu diesen frühen archäologischen Funden im Bereich des KZ Gusen in der Literatur keine weiteren Informationen mehr gibt,

---

<sup>189</sup> Vgl. ebd., 215.

<sup>190</sup> Vgl. Helmut *Wagner*, Nonkonformität als Merkmal einer Priesterpersönlichkeit und deren Bedeutung für vergangene und gegenwärtige biographische Konstruktionen am Beispiel Johann Gruber. \*1889 Grieskirchen, +1944 KZ Gusen (Salzburg 2010) 233.

werden diese Aussagen Bernadacs aufgrund des Detailgrades der Beschreibung für durchaus plausibel gehalten.<sup>191</sup>

Erst über die zeitlich daran folgenden archäologischen Funde und Ausgrabungen im Bereich des KZ Gusen liefert die Fachliteratur genauere Informationen. Die erste Zwangsarbeit durch KZ-Insassen für eine archäologische Ausgrabung erfolgte bei der Ruine Spielberg, die sich im südlich von Gusen gelegenen Augebiet der Donau befindet. Nachdem eine ortsansässige Firma im Herbst 1938 mit den Sicherungsmaßnahmen begonnen hatte, startete die SS die Grabungs- und Bauarbeiten mit KZ-Insassen am 16. November 1940. Dies erfolgte auf ausdrückliche Initiative von Gustav Brachmann, dem damaligen Landrat des Bezirkes Perg, der die Ruine Spielberg zu einer Groß-Wanderherberge der „Hitler Jugend“ umgestalten wollte.<sup>192</sup> Bei der Leitung der archäologischen Untersuchungen, die später als „SS-Grabung Gusen“ bezeichnet wurden, war von Beginn an der polnische KZ-Insasse Kazimierz Gelinek involviert, der aufgrund seiner Vorerfahrung auf dem Gebiet von Archäologie und Musealisierung sogar von den SS-Männern als „alter Professor“ geschätzt wurde.<sup>193</sup> Auf die Frage, ob Gelinek nur aufgrund seiner Erfahrung eine Sonderstellung genoss oder er der Kapo des Kommandos war, finden sich in der Literatur widersprüchliche Informationen.<sup>194</sup> Während die grabungsverantwortliche Archäologin Ladenbauer-Orel Gelinek als Kapo anführt<sup>195</sup>, nennt Witzany-Durda den österreichischen Priester und Historiker Johann Gruber für diese Position<sup>196</sup>. Dobosiewicz gibt wiederum den Polen Dr. Wladyslaw Gębik als Kapo an<sup>197</sup>, während Maršálek den KZ-Insassen Tadeusz Murasewisz nennt<sup>198</sup>.

---

<sup>191</sup> Vgl. Robert *Obermair*, Kurt Willvonseder. Vom SS-Ahnenerbe zum Salzburger Museum Carolino Augusteum (Salzburg [u.a.] 2016) 95.

<sup>192</sup> Vgl. Marianne *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten für die „Ostmark“ (Wien [u.a.] 2015) 255f.

<sup>193</sup> Vgl. ebd., 256.

<sup>194</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 100.

<sup>195</sup> Vgl. Gerhard *Trnka*, Hertha *Ladenbauer-Orel*, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Gusen in Oberösterreich. Mit einem Beitrag von Hertha Ladenbauer-Orel. In: *Archaeologia Austriaca*. Beiträge zur Paläanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs 76 (1992), 447-112, hier 49.

<sup>196</sup> Vgl. Siegi *Witzany-Durda*, Die Konzentrationslager Gusen I, II und III. In: Manfred *Scheuer* (Hg.), Ge-Denken. Mauthausen/Gusen – Hartheim – St. Radegund (Linz 2002) 13-53, hier 28ff.

<sup>197</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 217.

<sup>198</sup> Vgl. Maršálek berichtet über Grabungen, AMM, B/12/67/1.

Obermair selbst unterstützt die Aussage von Ladenbauer-Orel und argumentiert sowohl aufgrund von ähnlichen Aussagen in anderen Quellen als auch aufgrund der relativ großen Freiheiten, die Gelinek im Lager Gusen genoss, für ihn als Kapo des Grabungskommandos.<sup>199</sup> So konnte Gelinek zum Beispiel 1942 während seines KZ-Aufenthaltes das Manuskript „Ausgrabungen in der Umgebung des KLM Gusen (Oberdonau) 1940-1942“ vollenden. Mit dem Verfassen des Manuskriptes war er vermutlich direkt von der Lagerleitung beauftragt worden, da das Vorwort von Carl Chmielewski, dem Lagerführer des KZ Gusen, und die Einleitung von Oswald Menghin, einem nationalsozialistischen Prähistoriker der Universität Wien, erhalten sind.<sup>200</sup>

Das „Kommando Spielberg“, das ab 16. November 1940 seine Arbeit aufnahm, bestand laut Maršálek aus insgesamt 30 polnischen KZ-Insassen, von denen 27 Personen katholische Priester waren. Eine mögliche Intervention des Vatikans könnte erklären, warum der Lagerführer Chmielewski dem Kommando vor Beginn der Grabungsarbeiten die ausdrückliche Weisung gab, besonders langsam und vorsichtig zu arbeiten.<sup>201</sup> Obwohl die Ausgrabungen zwar unter Bewachung und Aufsicht eines Kommandoführers vonstattengingen, genossen die dabei eingesetzten Zwangsarbeiter überdurchschnittlich viele Freiheiten. So konnten sie selbstständig die Reihenfolge der Arbeitsschritte und oftmals auch ihr Arbeitstempo bestimmen. Allein diese Punkte weisen auf die Sonderstellung des Ausgrabungskommandos in Bezug auf die Arbeitsbedingungen hin, was laut Dobosiewicz dazu führte, dass die Zwangsarbeit für die archäologischen Ausgrabungen bei den KZ-Insassen äußerst begehrt war.<sup>202</sup> Nachdem die Verhandlungen des Vatikans um bessere Inhaftierungsbedingungen für katholische Priester am Ende des Jahres 1940 zu einem positiven Abschluss gelangt waren und die für die Ausgrabungsarbeiten eingesetzten Priester ins KZ Dachau überstellt worden waren, wurden diesem Kommando vor allem polnische Lehrer und

---

<sup>199</sup> Vgl. Obermair, Kurt Willvonseder, 100f.

<sup>200</sup> Vgl. Andrezej Prinke, Ocalała go archeologia. Działalność badawcza Kazimierza Gelinka (1882-1969) jako więźnia niemieckiego nazistowskiego obozu koncentracyjnego w Mauthausen-Gusen (Górna Austria) w latach 1940-1945. In: Przegląd Archeologiczny 59 (2011) 167-183, hier 16. zitiert nach: Obermair, Kurt Willvonseder, 101.

<sup>201</sup> Vgl. Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation (Wien 2006<sup>4</sup>) 177.

<sup>202</sup> Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, 217ff.

Pfadfinderführer zugeteilt. Die einzige Ausnahme bildete der bereits bei der Frage um den Kapo des Kommandos erwähnte österreichische Priester Johann Gruber, der nicht mit seinen Kollegen ins KZ Dachau überstellt wurde, sondern in Gusen bleiben musste.<sup>203</sup>

Neben den Ausgrabungen um die Ruine Spielberg fanden auch am südlichen Fuß des Koglberges in unmittelbarer Nähe des KZ Gusen archäologische Untersuchungen statt, nachdem man im Frühjahr 1941 bei Beginn der Errichtung der sogenannten „Schleppbahn“, die den Bahnhof St. Georgen an der Gusen mit dem KZ Gusen und dem Steinbruch Wienergraben verbinden sollte, auf prähistorische Fundstücke gestoßen war.<sup>204</sup> Mit Ausnahme eines jungen SS-Offiziers, bei dem es sich möglicherweise um die von Bernadac erwähnte Person handelt, zeigte die Lager-SS zu diesem Zeitpunkt noch wenig Interesse an den archäologischen Funden beim Koglberg.<sup>205</sup> Dies änderte sich erst, als Gustav Brachmann, der Landrat des Bezirkes Perg, der sich bereits für die Bau- und Grabungsarbeiten bei der Ruine Spielberg eingesetzt hatte, am 09. April 1941 zufällig an der Baustelle für die geplante Bahntrasse vorbeikam und betrachtete, wie die für den Bahnbau eingesetzten KZ-Insassen mit ihren Schubkarren Erde den Hang neben der Bezirksstraße hinabschütteten, in der sich immer wieder Scherben und andere Kleinstfunde befanden.<sup>206</sup> Schätzungen zufolge wurden bis zu diesem Zeitpunkt bereits zwischen 80 und 100 urnenfelderzeitliche Gräber zerstört, ohne dass eine genaue Dokumentation der Funde oder eine Fundmeldung erfolgte.<sup>207</sup> Brachmann war über dieses Vorgehen entsetzt und suchte daher das Gespräch mit Franz Ziereis, dem Kommandanten des Hauptlagers Mauthausen. Dieser war an den Funden nicht interessiert und konnte erst mit der Betonung auf „Funde einer germanischen Vorkultur“ für eine Beachtung der archäologischen Fundstücke gewonnen werden. Ziereis beauftragte schließlich den Gusener Lagerführer Chmielewski mit der Sicherstellung weiterer archäologischer Funde, die nach ihrer Bergung durch die Zwangsarbeiter des Ausgrabungskommandos teils im KZ Gusen

---

<sup>203</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 99f.

<sup>204</sup> Vgl. ebd., 95.

<sup>205</sup> Vgl. *Wagner*, Nonkonformität als Merkmal einer Priesterpersönlichkeit, 232f.

<sup>206</sup> Vgl. *Trnka*, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Gusen, 47.

<sup>207</sup> Vgl. Gerhard *Trnka*, Das Gräberfeld von Gusen. Zu den Ergebnissen der „SS-Grabung“ 1941-43. In: *Arche. Zeitschrift für Geschichte und Archäologie in Oberösterreich* 4 (1994) 20-24, hier 21.

verwahrt und teils an das durch Brachmann geförderte Heimatmuseum Perg übergeben wurden.<sup>208</sup> Eine Fundmeldung an die dafür wissenschaftlich zuständigen Stellen in Linz oder Wien erfolgte hingegen das ganze Jahr 1941 nicht.<sup>209</sup> Erst nach neuen Funden bei weiteren Grabungsarbeiten im Frühjahr 1942 beschloss Chmielewski, die wissenschaftlichen Fachstellen zu informieren.<sup>210</sup> Die Lagerleitung informierte das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien und den Prähistoriker Oswald Menghin, verabsäumte es aber, das Institut für Denkmalpflege unter dem Leiter Kurt Willvonseder zu benachrichtigen.<sup>211</sup> So kam es, dass das Institut für Denkmalpflege erst im April 1942 die Information über die urnenfelderzeitlichen Gräberfelder erhielt, nachdem Menghin die zuständige Abteilung des Instituts benachrichtigt hatte.<sup>212</sup>

Auf diese Meldung hin suchte Willvonseder sofort den Kontakt zu Chmielewski und besuchte Ende Mai das erste Mal das KZ Gusen, was die Ergebnisse brachte, dass die bisher durch die SS sichergestellten Funde als „SS-Sammlung Gusen“ zusammengefasst wurden und die Lagerleitung im September 1942 eine erste offizielle Meldung darüber an den „Persönlichen Stab des Reichsführers SS“ richtete.<sup>213</sup> Himmler selbst dürfte jedoch schon früher über die Ausgrabungen informiert gewesen sein, da er bereits im Oktober 1942 die Fundstücke in Gusen besichtigte.<sup>214</sup> Außerdem wurden die Erdarbeiten für die Trasse der „Schleppbahn“ vorübergehend eingestellt und das Fundareal mit Stacheldraht eingezäunt.<sup>215</sup> Bei seinem Besuch stellte Willvonseder überdies fest, dass sowohl die bisher durch die KZ-Insassen durchgeführten Ausgrabungen als auch die Fundpräparationen unter Leitung von zwei „polnischen Professoren“ ordnungsgemäß durchgeführt worden waren, worüber er Wolfram Sievers, den Geschäftsführer der „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“, informierte. Mit der Bezeichnung

---

<sup>208</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 258f.

<sup>209</sup> Vgl. *Trnka*, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Gusen, 49.

<sup>210</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 96.

<sup>211</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 260.

<sup>212</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 97.

<sup>213</sup> Vgl. *Trnka*, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Gusen, 49.

<sup>214</sup> Vgl. *Perz*, Verwaltete Gewalt, 33.

<sup>215</sup> Vgl. *Trnka*, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Gusen, 49.

„polnische Professoren“ waren der bereits erwähnte Gelinek und sein Kollege Józef Iwiński gemeint.<sup>216</sup>

Nachdem das Institut für Denkmalpflege von den Funden informiert worden war und Willvonseder die Fundstelle inspiziert hatte, wurde das Ausgrabungskommando von ein paar Mitarbeitern des Instituts zeitweilig vor Ort betreut.<sup>217</sup> Bei der Leitung der Grabungen und Fundpräparationen war die Abteilung für Bodenaltertümer durch Hertha (Ladenbauer-)Orel und Josef Vockenhuber, der als Präparator fungierte, federführend, wobei Willvonseder deren Aufenthalte beim KZ Gusen möglichst kurz zu halten versuchte. Da diese jedoch im SS-Bereich des Lagers nächtigen und auch ihre Mahlzeiten einnehmen mussten, dürften sie sehr genaue Kenntnisse über die Zustände im KZ Gusen erlangt haben.<sup>218</sup> Die Arbeit der KZ-Insassen des Ausgrabungskommandos unter Leitung des Instituts für Denkmalpflege schildert Ladenbauer-Orel folgendermaßen:

Unter der wissenschaftlichen Leitung des [...] Institutes für Denkmalpflege wurden von den Häftlingen die beim Bahnbau angeschnittenen Gräber gehoben und das noch nicht gestörte Gelände von Suchgräben durchzogen, um weitere Gräber ausfindig zu machen. Im Ganzen wurden über 50 Körper- und Brandgräber und weit mehr Fundstellen, die zum Teil sicher gestörte Gräber waren, ausgegraben. [...] [I]hre Grabbeigaben also wurden im Lager Gusen von den Häftlingen in einer vom schon genannten Institut notdürftig eingerichteten Werkstätte gereinigt und so weit als möglich konserviert; die schwierigsten Stücke wurden in der Werkstätte des damaligen Instituten in Wien behandelt. Der Grabungstrupp der Häftlinge hat nicht nur die gesamte Ausgrabungsarbeit geleistet, einen Großteil der Funde restauriert, sondern auch Zeichnungen der wichtigsten Funde in natürlicher Größe angefertigt.<sup>219</sup>

Einen Großteil der Zeichnungen, die Ladenbauer-Orel anführt, fertigte der bereits erwähnte polnische KZ-Insasse Iwiński an, der am 1. September 1942 unerwartet aus dem Lager entlassen wurde.<sup>220</sup> Die Zeichner der Grabungen vom Ende des Jahres 1942 bis Anfang 1943 blieben in den Aufzeichnungen und in der Fachliteratur hingegen namenlos.<sup>221</sup>

Mit Ende des Jahres 1942 wurden schließlich die Ausgrabungen beendet und das Grabungskommando abermals zum Schloss Spielberg verlegt, um römische Ruinen

---

<sup>216</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 260.

<sup>217</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 101f.

<sup>218</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 260f.

<sup>219</sup> Bericht von Hertha Ladenbauer-Orel über die Hilfe der Häftlinge bei den Ausgrabungen, DÖW, Akt Nr. 2597/A.

<sup>220</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 259.

<sup>221</sup> Vgl. ebd., 265.

auszugraben.<sup>222</sup> Jedoch waren die Ausgrabungen am Koglberg offiziell erst endgültig beendet, als Ziareis im August 1943 bei der „Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe“ nachfragte, ob es nun erlaubt sei, die untersuchten Fundareale für den weiteren Ausbau des Lagers Gusen zu überbauen, und er von Sievers, der mit Willvonseder und Orel Rücksprache gehalten hatte, die Freigabe sämtlicher Gelände erhielt.<sup>223</sup> Laut Prinke bestand das Grabungskommando selbst über die ganze Lagerzeit hinweg weiter bis zur Befreiung des KZ Gusen am 05. Mai des Jahres 1945.<sup>224</sup>

#### 4.2.4. Lagermuseum

Zwischen Herbst 1941 und Frühling 1942 beschloss die Lager-SS die Errichtung eines eigenen Lagermuseums, um die im Umkreis des KZ Gusen gefundenen Fundstücke auszustellen. Zur Betreuung dieses Museums stellte man das „Kommando Museum“ auf, das aus acht KZ-Insassen bestand und eng mit dem Ausgrabungskommando zusammenarbeitete.<sup>225</sup> Diese katalogisierten und präparierten unter der Leitung des Kapos Dr. Johann Gruber, der bereits im vorigen Kapitel bei der Frage um den Kapo des Ausgrabungskommandos erwähnt wurde, und des 2. Lagerführers Jann Beck die archäologischen Funde.<sup>226</sup> Nachdem Chmielewski Ende 1942 in das KZ Herzogenbusch versetzt wurde, übertrug die Lagerleitung in Mauthausen Beck alleine die Verantwortung für die Ausgrabungen und das Lagermuseum.<sup>227</sup>

Als Leiter des Museums genoss Gruber einige Freiheiten, wie zum Beispiel den Kontakt zu Museen und Wissenschaftlern, die er auch nutzte, um auf illegale Weise Informationen aus Gusen hinein- und hinauszubekommen.<sup>228</sup> Ein weiterer KZ-Insasse, der neben Gruber namentlich dem Museumskommando zugeordnet werden kann, ist der polnische Akademiker Tadeuz Murasiewicz, der ebenfalls bereits im

---

<sup>222</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 102.

<sup>223</sup> Vgl. ebd., 105.

<sup>224</sup> Vgl. *Prinke*, *Ocala go archeologia*, 17. zitiert nach: *Obermair*, Kurt Willvonseder, 231.

<sup>225</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 102.

<sup>226</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 217ff.

<sup>227</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 103.

<sup>228</sup> Vgl. ebd.

vorigen Kapitel bei der Frage nach dem Kapo des Ausgrabungskommandos erwähnt wurde.<sup>229</sup> Alle Zwangsarbeiter des Museums arbeiteten unter für ein nationalsozialistisches Konzentrationslager außergewöhnlich guten Bedingungen, was bewirkte, dass dieses Kommando sogar noch begehrtter als das Ausgrabungskommando gewesen sein dürfte.<sup>230</sup> So beschreibt Murasiewicz in seinem Erinnerungsbericht seinen Arbeitsplatz im Lagermuseum bildlich als eine Art Himmel in der Hölle.<sup>231</sup>

Das Lagermuseum befand sich im oberen Teil des als „Jourhaus“ bezeichneten Gebäudes des Lagertores<sup>232</sup> und wurde von Maršálek als reines Betrachtungsobjekt für hohe SS- und NSDAP-Führer charakterisiert, die das KZ Gusen besichtigten und sich so ein Bild davon machen konnten, wie zweckmäßig die KZ-Insassen im Lager Gusen durch Zwangsarbeit beschäftigt werden<sup>233</sup>. So besuchte eben auch der RFSS Himmler die als „SS-Sammlung Gusen“ bezeichnete Museumsausstellung im Oktober des Jahres 1942, wie ich bereits im vorigen Kapitel erwähnte.<sup>234</sup> Dieser Besuch dürfte auch der Grund der Lagerleitung gewesen sein, Himmler zu seinem nächsten Besuch, der für die Weihnachtszeit des Jahres 1942 geplant war, ein ausführliches Geschenkalbum über die Ergebnisse der SS-Ausgrabungen zu widmen.<sup>235</sup> Die umfangreiche Dokumentation, die unter der Leitung von Gelinek entstanden war<sup>236</sup>, wurde schließlich in der Wiener Abteilung für Bodenaltertümer unter Aufsicht (Ladenbauer-)Orels vollendet und mit Fotografien versehen, bevor es am 14. Dezember 1942 in geringer Stückzahl als gebundene Ausgabe unter dem Titel „Ausgrabungen in der Umgebung des KLM-Gusen (Oberdonau) 1940-1942, mit einem Geleitwort von SS-Hstuf. Carl Chmielewski und einer Einführung von Univ.-Prof. O. Menghin“ an Beck zurückgesandt wurde. Ob Himmler sein Geschenk jedoch

---

<sup>229</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 259.

<sup>230</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 217ff.

<sup>231</sup> Vgl. Tadeusz *Murasiewicz*, Trudno zapomnieć. Pamiętniki nauczycieli (Warszawa 1962) 210. zitiert nach: *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 219.

<sup>232</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 103.

<sup>233</sup> Vgl. Hans *Maršálek*, Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen (Innsbruck 1968) 37ff.

<sup>234</sup> Vgl. *Perz*, Verwaltete Gewalt, 33.

<sup>235</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 261.

<sup>236</sup> Vgl. *Prinke*, Ocaliła go archeologia, 16. zitiert nach: *Obermair*, Kurt Willvonseder, 101.

tatsächlich entgegennahm, ist fraglich, da die Übergabe nur durch Gelinek überliefert wurde und auch Himmlers geplanter Besuch im Winter 1942/43 nicht nachweisbar ist.<sup>237</sup> Außerdem wurde ein Kalender mit den Ausgrabungsergebnissen für das Jahr 1943 von den KZ-Zwangsarbeitern in weit größerer Stückzahl produziert<sup>238</sup>, da diese als Geschenk für hohe SS-Führer vorgesehen waren<sup>239</sup>. Da laut Obermair vermutlich bei der Fertigung des Kalenders beide Kommandos, sowohl das Ausgrabungskommando als auch das Museumskommando, involviert waren<sup>240</sup>, kann angenommen werden, dass auch bei der Erstellung des Geschenkalbums für Himmler eine Zusammenarbeit beider Kommandos angenommen werden darf. Bei meiner Schilderung über die von den KZ-Insassen produzierten archäologischen Werke folge ich den Erläuterungen von Pollak, die ebenso der Meinung ist, dass das für Himmler geschaffene Konvolut nicht mit dem Kalender ident ist.<sup>241</sup> Obermair lässt hingegen das für Himmler angefertigte Gedenkalbum unerwähnt und schreibt in seinem Werk, dass dieser einen Kalender erhielt, was vermutlich auf eine möglicherweise falsche Schilderung bei Maršálek zurückzuführen ist, da Obermair in auf diesen verweist.<sup>242</sup>

Ebenfalls umstritten ist die Dauer der Existenz des Lagermuseums im KZ Gusen, worauf Obermair in seinem Werk hinweist.<sup>243</sup> Während Gruber in Archivakten bis zu seiner Ermordung im April 1944 als Leiter und Kapo des Lagermuseums angeführt wird<sup>244</sup>, spricht das „KZ Gusen Memorial Committee“ auf ihrer offiziellen Internetseite von der Existenz des Museums bis Ende 1943<sup>245</sup>. Laut Obermair kann jedoch angenommen werden, dass das Museum ab 1944 nicht mehr existent war, da zum Ende des Jahres 1943 aufgrund der intensivierten alliierten Luftangriffe im Großraum Linz der Großteil der „SS-Sammlung Gusen“ über Nürnberg nach Beringersmühle

---

<sup>237</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 262.

<sup>238</sup> Vgl. ebd., 265.

<sup>239</sup> Vgl. KZ Gusen Memorial Committee, Archeological Excavations in KZ Gusen. In: KZ Mauthausen-Gusen Info-Pages, online unter <<http://www.gusen.org/art/gu/arc/guarc01x.htm>> (21. Februar 2017).

<sup>240</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 103.

<sup>241</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 261-265.

<sup>242</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 103f.

<sup>243</sup> Vgl. ebd., 105.

<sup>244</sup> Vgl. Hans Maršálek, Archivbehelf, AMM, B/12.

<sup>245</sup> Vgl. KZ Gusen Memorial Committee, Archeological Excavations in KZ Gusen.

evakuiert und dort von der „Forschungsabteilung beim Karstwehrebataillon in Pottenstein“ in einer Höhle verwahrt wurde, um vor alliierten Luftangriffen geschützt zu sein.<sup>246</sup> Laut Pollak waren die dem Kommando zugeteilten KZ-Insassen auch nach der Evakuierung eines Großteils der Sammlung noch bis zur Befreiung des Lagers Gusen am 5. Mai 1945 mit der Bearbeitung der archäologischen Fundgegenstände beschäftigt.<sup>247</sup>

#### **4.2.5. Kaninchenzucht**

Die Wolle von Angorakaninchen galt in den Kriegsjahren als wichtiger Rohstoff zur Produktion warmer Kleidungsstücke, die vor allem für die verschiedenen militärischen Einheiten benötigt wurden. Aufgrund der dadurch resultierenden großen Nachfrage nach Angorawolle, befahl die SS-Führung die Zucht von Angorakaninchen in ihren Einrichtungen und ab April 1940 auch in den Konzentrationslagern, die mit der Zeit stetig ausgebaut wurde. Während die zahlreichen Zuchtanstalten zunächst verschiedenen Ämtern untergeordnet waren, wurden sie nach der Gründung des „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes“ (WVHA) im März 1942 dieser SS-Institution übertragen.<sup>248</sup> Auch beim KZ Gusen wurde eine Kaninchenzucht errichtet, die direkt der Lagerverwaltung unterstand. Die Zucht von Angorakaninchen, die im Oktober 1941 bereits 800 Tiere umfasste, wurde ständig vergrößert, sodass sie ab Mitte 1944 bis zur Befreiung im Mai 1945 um die 1.400 Tiere aufweisen konnte. Obwohl die Gusener Kaninchenzucht von KZ-Zwangsarbeitern betrieben und von der SS ständig gelobt wurde, brachte die Zucht von Angorakaninchen der SS keinerlei Profit, da die Zuchtkosten nicht mit dem gedeckt werden konnten, was die Reichswollverwertung für ein Kilo Angorawolle bezahlen wollte.<sup>249</sup> Das Arbeitskommando, das für die Zwangsarbeit in der Kaninchenzucht eingesetzt wurde, setzte sich sowohl aus fachkundigen Züchtern als auch aus angelernten KZ-Insassen zusammen und hatte nicht nur die Aufgabe, die Angorakaninchen mit dem Nötigsten zu versorgen, sondern auch bürokratische Arbeiten zu erledigen. So mussten zum Beispiel Karteien für jedes Kaninchen angelegt, über Würfe und Verluste

---

<sup>246</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 105f.

<sup>247</sup> Vgl. *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit, 270.

<sup>248</sup> Vgl. *Perz*, *Verwaltete Gewalt*, 57f. zur Kaninchenzucht der SS siehe: Hermann *Kaienburg*, *Die Wirtschaft der SS* (Berlin 2003) 835-839.

<sup>249</sup> Vgl. *Perz*, *Verwaltete Gewalt*, 57f.

buchgeführt und Berichte für das WVHA erstellt werden. Da die Arbeit in der Kaninchenzucht nicht so kräfteraubend war und auch der Kapo laut Dobosiewicz nicht erwähnenswert grausam war, dürfte das Arbeitskommando „Kaninchenzucht“ bei den KZ-Insassen durchaus begehrt gewesen sein.<sup>250</sup> Ähnlich wie die Lagerwerkstätten, wussten die SS-Offiziere auch die Zucht von Angorakaninchen bald heimlich für ihren Privatbedarf zu nutzen. So musste dieses Arbeitskommando manchmal Kaninchenfelle liefern, die oftmals in den Lagerwerkstätten zu Pelzmänteln für die SS-Offiziere weiterverarbeitet wurden. Um derartige Vorgänge zu verheimlichen, mussten die KZ-Zwangsarbeiter die Bestands- und Verluststatistiken fälschen.<sup>251</sup>

#### **4.2.6. Andere Arbeitskommandos**

Außer den zahlreichen bereits in den vorherigen Kapiteln beschriebenen Arbeitskommandos, die für die Lager-SS Zwangsarbeit verrichteten, gab es noch ein paar Arbeitsgruppen, die in der Literatur so gut wie nicht erwähnt werden. So existierte im KZ Gusen neben der Zucht von Angorakaninchen, auch noch eine SS-Hundezucht. Trotz ausdrücklichen Verbots und der Androhung von strengen Strafen vonseiten der SS-Führung dürften laut Dobosiewicz im KZ Gusen zumindest kurzfristig KZ-Insassen zur Pflege der Wachhunde herangezogen worden sein.<sup>252</sup> Doch auch kleinere Kommandos von Schaf- und Schweinezüchtern sowie Pferdepflegern gab es im KZ Gusen. Ein weiteres Arbeitskommando, das mit der Zucht gewisser Tiere beauftragt wurde, war das Fichteichkommando in St. Georgen an der Gusen, das aus acht KZ-Zwangsarbeitern bestand und in den Teichen Fische züchten musste. Außerdem musste ein SS-Garten von Insassen des KZ Gusen angelegt und gepflegt werden.<sup>253</sup>

Das letzte Arbeitskommando für die Lager-SS, das ich anführen möchte, ist das Bombenräumkommando. Obwohl dieses Kommando erst im Jahre 1944 gegründet wurde, beschreibe ich es an dieser Stelle, da es thematisch nicht zur nächsten

---

<sup>250</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 216.

<sup>251</sup> Vgl. ebd. zu den Lagerwerkstätten siehe: Kapitel „Bekleidung und Hygiene“.

<sup>252</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 216. und Bertrand *Perz*, „...müssen zu reißen Bestien erzogen werden“. Der Einsatz von Hunden zur Bewachung in Konzentrationslagern. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Konzentrationslager. Lebenswelt und Umfeld (Dachauer Hefte 12, Dachau 1996) 139-158, hier 155f.

<sup>253</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 216.

Phase der Zwangsarbeit im KZ Gusen passt. Vielmehr glich dieses Kommando den Arbeitsgruppen der Jahre 1940 bis Ende 1942, in denen die bloße „Vernichtung durch Arbeit“ im Vordergrund stand. Im Bombenräumkommando wurde der Tod der eingesetzten KZ-Insassen, die entweder zufällig oder aus Strafe diesem Arbeitseinsatz zugeteilt wurden, wissentlich in Kauf genommen, da dieses Kommando nicht detonierte Fliegerbomben aufspüren, entschärfen und schließlich wegtransportieren musste. Dazu wurde es unter SS-Aufsicht von SS-Wachmannschaften in die bombardierten Orte und Städte des Reichsgaues Oberdonau transportiert, um dort vor allem Fabriken und Bahnhöfe von Blindgängern zu befreien. Obwohl die Mitglieder des Bombenräumkommandos zusätzliche Essenrationen und saubere Kleidung erhielten, verkrafteten einige KZ-Insassen, die noch nicht durch eine Bombenexplosion ums Leben gekommen waren, die psychische Belastung nicht, wodurch es innerhalb dieses Kommandos zu zahlreichen Selbstmorden kam.<sup>254</sup>

#### **4.3. Zwangsarbeit für die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“**

Die Zwangsarbeit für die DESt war von großer Bedeutung für das KZ Gusen. Dies zeigte sich darin, dass die Arbeitskommandos für diese SS-eigene Firma im Vergleich zu den Kommandos für die Lager-SS in den Jahren zwischen 1940 und Ende 1942 die bei weitem größten und wichtigsten waren. Diese große Bedeutung erwuchs vor allem aus dem Faktum, dass die Zwangsarbeit für die DESt im Raum Gusen/Mauthausen profitabel war und dieser Betriebsstandort, der im Laufe der Zeit immer weiter ausgebaut wurde, der SS somit Gewinne einbrachte.<sup>255</sup> Während der Umsatz der DESt von der Anzahl der in den Steinbrüchen eingesetzten KZ-Zwangsarbeitern abhing, ergab sich ihre Gewinnspanne hingegen ausschließlich aus den geringen Kosten für diese Arbeitskräfte. Die SS stelle nämlich der DESt, also einer SS-eigenen Firma, die benötigten KZ-Zwangsarbeiter zunächst für 0,30 Reichsmark pro Tag und Arbeitskraft zur Verfügung, was einerseits ein sehr günstiger Mietpreis war und andererseits sogar die schwache Arbeitsleistung der KZ-Insassen ausglich. Aufgrund der Gewinne, die im Raum Gusen/Mauthausen

---

<sup>254</sup> Vgl. ebd., 216f. zur Tätigkeit des Bombenräumkommandos im Raum Linz siehe: Bertrand *Perz*, Nationalsozialistische Konzentrationslager in Linz. In: Fritz *Mayrhofer*, Walter *Schuster* (Hg.), Nationalsozialismus in Linz 2 (Linz 2001) 1041-1094.

<sup>255</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 195.

erwirtschaftet wurden, konnte sich die DESt selbst finanzieren und die Verluste der DESt-Ziegelei in Oranienburg kompensieren. Der übrig gebliebene Gewinn wurde wieder in den Ausbau der Betriebsstätten und in die Anschaffung neuer Maschinen investiert.<sup>256</sup>

#### **4.3.1. Siedlungsbau in St. Georgen an der Gusen**

Gleichzeitig mit dem Beginn der Errichtung des KZ Gusen im Winter 1939/40 begann die DESt mit der Suche nach einem geeigneten Standort für eine DESt-Siedlung mitsamt Verwaltungszentrum. Schließlich fiel die Wahl auf das östliche Ortsende von St. Georgen an der Gusen, um dort die Siedlung „Stein und Erde“ zu errichten.<sup>257</sup> Diese Entscheidung fiel nicht im Alleingang des DESt-Werkleiters und SS-Offiziers Spichalsky, sondern geschah unter Einbeziehung der Planungsbehörde des Gaues Oberdonau, des Linzer Architekten Paul Theer und des Bürgermeisters von St. Georgen an der Gusen.<sup>258</sup> Die Hauptgründe für diese Entscheidung waren die ausreichende Entfernung vom gerade im Aufbau befindlichen KZ Gusen, die nicht vorhandene Hochwassergefährdung und die leichte Durchführbarkeit von nötigen Infrastrukturmaßnahmen. Diese umfassten vor allem einen Ausbau der sogenannten „Hauderer-Bezirksstraße“ in eine Fernverkehrsstraße, der auf der Strecke zwischen St. Georgen an der Gusen und Gusen durch KZ-Zwangsarbeiter realisiert wurde, und die Errichtung einer Reichsbahn-Ergänzungsstrecke zwischen St. Georgen an der Gusen und Mauthausen, die zwar nie gebaut wurde, aber deren Funktion zumindest zwischen St. Georgen an der Gusen und Gusen von der sogenannten „Schleppbahn“ übernommen wurde.<sup>259</sup> Aufgrund dieser Entscheidung wurde schließlich am 13. Februar 1940 zwischen der SS und August Eigruber, dem Gauleiter von Oberdonau, ein Vertrag für ein umfangreiches Bauprogramm in St. Georgen an der Gusen geschlossen.<sup>260</sup> Die Pläne der DESt beinhalteten zunächst mehrere

---

<sup>256</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 198f. und *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 205.

<sup>257</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 108.

<sup>258</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel im Raum St. Georgen-Gusen-Mauthausen. In: *Oberösterreichische Heimatblätter* 69/3 (2015) 151-198, hier 171.

<sup>259</sup> Vgl. ebd. zum Ausbau der „Hauderer-Bezirksstraße“ siehe: Kapitel „Straßenbau“. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>260</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied* et al., St. Georgen – Gusen – Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered (St. Georgen 2007) 82.

Verwaltungsgebäude für die DEST-Betriebsstätten Gusen und Mauthausen sowie 50 Wohnungen für die zivilen Arbeiter und Angestellten, die ganz im Sinne der NS-Ideologie an Familien mit vielen Kindern vergeben werden konnten. Zusätzlich war neben den Wohnungsgebäuden Platz für die Haltung von Kleintieren und den Gemüseanbau eingeplant. Ein Kindergarten und ein Einkaufsladen sollten die DEST-Siedlung ergänzen.<sup>261</sup>

Im April 1940 begannen schließlich die Grundstücksverhandlungen und im Mai 1940 wurde die Zustimmung zur Errichtung der DEST-Siedlung in St. Georgen an der Gusen von der Planungsbehörde des Gaues Oberdonau offiziell bestätigt.<sup>262</sup> Obwohl der Erwerb der dafür notwendigen Grundstücke erst mit Oktober 1940 vollständig abgeschlossen wurde<sup>263</sup>, waren die Vorarbeiten durch die Zwangsarbeiter aus dem KZ Gusen bereits angelaufen, um die nötige Infrastruktur für die geplante DEST-Siedlung zu errichten. So mussten die in St. Georgen an der Gusen eingesetzten KZ-Insassen auf dem geplanten DEST-Areal Straßen anlegen und einen Güterweg ausbauen. Außerdem versuchte man ab 13. Juni 1940, durch Grabungen eine Quelle als Wasserversorgung für die geplanten Gebäude zu erschließen. Dieser Plan wurde aber aufgegeben, da die Quelle zu wenig ergiebig war. Nachdem die Planungen für den Bau des DEST-Verwaltungszentrums, das aus zwei Hauptgebäuden bestehen sollte, im August 1940 abgeschlossen waren, wurde die Errichtung eines Verwaltungsgebäudes mit zwei Wohnungen und eines Wohngebäudes mit zwei Einkaufsmöglichkeiten und sieben Wohnungen sofort durch die KZ-Insassen begonnen.<sup>264</sup>

Bei den Bauvorhaben der DEST in St. Georgen kam es zu erheblichen Konflikten über die Zuständigkeiten zwischen der DEST, Franz Ziereis, dem Lagerkommandant des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen, dem Gau Oberdonau, dem Kreis Perg und der Gemeinde St. Georgen an der Gusen, was darin hinauslief, dass die SS keinerlei Rücksicht auf die Gemeinde St. Georgen an der Gusen nahm und das DEST-Verwaltungszentrum ohne Baugenehmigung errichtete. Erst am 31. Dezember 1940 bot Gustav Brachmann, der ebenso von der DEST übergangene Landrat des Kreises

---

<sup>261</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 171.

<sup>262</sup> Vgl. ebd., 172.

<sup>263</sup> Vgl. ebd., 172.

<sup>264</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 108.

Perg, der Gemeinde St. Georgen an der Gusen an, die Gebäude der DESt im Nachhinein zu genehmigen. Da das DESt-Verwaltungszentrum zu diesem Zeitpunkt jedoch schon beinahe fertiggestellt war, wäre dieses Vorgehen eine reine Formsache gewesen. Spätestens ab dem Dezember des Jahres 1941 wurde die Gemeindeebene schließlich vollkommen ignoriert, da der Kreis Perg ab diesem Zeitpunkt der SS beziehungsweise der DESt de facto die Erlaubnis erteilte, weitere Gebäude ohne Baugenehmigung der Gemeinde St. Georgen an der Gusen zu errichten.<sup>265</sup>

Doch bereits ein Jahr vor dieser Erlaubnis hatte die DESt mit Jahreswechsel 1940/41 begonnen, ihr bereits fast fertiggestelltes Verwaltungszentrum in St. Georgen an der Gusen um ein zweites Wohngebäude sowie um mehrere Ein- und Mehrfamilienhäuser zu erweitern.<sup>266</sup> Die Ein- und Mehrfamilienhäuser sollten nach ihrer Fertigstellung eine sogenannte „Führer-Siedlung“ hinter dem DESt-Verwaltungszentrum und eine etwas südlicher gelegene sogenannte „Steinsiedlung“ bilden.<sup>267</sup> Außerdem wurde mit dem Bau eines Ledigenheimes begonnen.<sup>268</sup> Der DESt-Geschäftsbericht für das Jahr 1940 fast sämtliche gegen Ende 1940 in St. Georgen an der Gusen im Bau befindlichen DESt-Gebäude folgendermaßen zusammen:

Aus diesem Grund wurden auch die Wohnsiedlung für die Werksangestellten und das Verwaltungsgebäude nach St. Georgen gelegt. Dort waren Ende 1940 in Bau: 1 Verwaltungsgebäude mit 2 Wohnungen, 2 Wohnblöcke mit je 4 Wohnungen, 7 Siedlungshäuser, 1 Ledigenheim, 2 Zweifamilienhäuser, 3 Vierfamilienhäuser.<sup>269</sup>

Bevor die ersten Gebäude komplett fertiggestellt waren, begannen die eingesetzten KZ-Insassen ab März 1941 den Neubau der Siedlungsstraßen und die Anlage eines Entwässerungsnetzes.<sup>270</sup> Dazu gehörte auch die gleichzeitige Errichtung einer eigenen Klein-Kläranlage.<sup>271</sup> Nachdem im Frühling 1941 schließlich die ersten beiden Verwaltungs- und Wohnbauten der DESt komplett fertiggestellt worden waren, zog

---

<sup>265</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 174f.

<sup>266</sup> Vgl. ebd., 175.

<sup>267</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 110.

<sup>268</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 175.

<sup>269</sup> DESt-Geschäftsbericht 1940, BArch, NS 3/1346.

<sup>270</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 175.

<sup>271</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 112.

Franz Zierys, der Kommandant des KZ Mauthausen, für ein Jahr nach St. Georgen an der Gusen. Ihm folgte Georg Bachmayer, der Schutzhaftlagerführer I des KZ Mauthausen, der bis 1944 in St. Georgen an der Gusen wohnhaft blieb. Zierys war zwar der erste hohe SS-Offizier, der die neuen DEST-Gebäude bezog, jedoch nicht der erste der SS-Lagerleitung, der St. Georgen an der Gusen als Wohnort wählte. Denn bereits seit März 1940, als noch nicht einmal die Vorarbeiten für die DEST-Siedlung angelaufen waren, war Karl Chmielewski, der Lagerführer des KZ Gusen, in St. Georgen an der Gusen wohnhaft. Da die Wohnmöglichkeiten der DEST-Siedlung von Anfang an nicht nur für die DEST-Mitarbeiter, sondern auch für hochrangige Mitglieder der SS-Lagerleitung der Konzentrationslager Gusen und Mauthausen geplant waren, wurde in St. Georgen an der Gusen auch eine SS-Schießstätte für das Training der Wachmannschaften angelegt.<sup>272</sup>

Ebenso im Frühling 1941 richtete die DEST in dem bereits fertiggestellten Verwaltungsgebäude ihre Direktion ein, von wo aus der Werkdirektor Otto Walther und der kaufmännische Leiter Alfred Grau die sogenannten „Granitwerke Mauthausen“ zu einem der bedeutendsten Zentren der deutschen Granitgewinnung ausbauten. Vom DEST-Verwaltungszentrum in St. Georgen an der Gusen aus dirigierte auch Paul Wolfram, der Werkleiter für Gusen, die Zwangsarbeit der KZ-Insassen in den Gusener Steinbrüchen.<sup>273</sup> Indem die DEST-Werksgruppe St. Georgen an der Gusen mit den unterstellten DEST-Betrieben in Gusen und Mauthausen schnell zum wichtigsten und größten Produktionsstandort der DEST ausgebaut wurde, stieg auch die Bedeutung des in St. Georgen an der Gusen errichteten Verwaltungszentrums, das bald als regelrechte Außendienststelle des DEST-Hauptquartieres in Berlin gesehen wurde. Dieses war zunächst dem „SS-Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft“ (HAVW) untergeordnet und wurde im März 1942 in das von Oswald Pohl neugeschaffene „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt“ (WVHA) eingegliedert. Die Bedeutung des DEST-Standortes St. Georgen an der Gusen als Außenstelle des Berliner DEST-Hauptquartiers zeigte sich mehrmals unter anderem darin, dass sogar Karl Mummenthey, der DEST-Geschäftsführer und Hauptabteilungsleiter mehrerer Abteilungen innerhalb des HAVW, im Mai 1941 kurzfristig nicht von Berlin aus sondern von St. Georgen an der

---

<sup>272</sup> Vgl. ebd., 109.

<sup>273</sup> Vgl. ebd.

Gusen aus den DESt-Konzern leitete und im Winter 1941/42 die Tagung aller DESt-Werkleiter in St. Georgen an der Gusen abhielt.<sup>274</sup>

In den Jahren 1941 bis 1942 wurden schließlich alle bereits Ende 1940 begonnenen Bauprojekte der DESt in St. Georgen an der Gusen abgeschlossen und konnten sowohl von weiteren DESt-Mitarbeitern als auch von hochrangigen Mitgliedern der Lager-SS der Konzentrationslager Gusen und Mauthausen bezogen werden. Dadurch ergab sich unter anderem die Situation, dass die höchsten Vertreter der Lager-SS, Ziereis, Bachmayer und Chmielewski, sowie die höchsten DESt-Mitarbeiter, Walther, Grau und Wolfram, in St. Georgen an der Gusen in unmittelbarer Nähe zueinander wohnten.<sup>275</sup>

In den Zeitraum von 1941 bis 1942 dürfte auch die Errichtung einer provisorischen Wohnbaracke für 50 zivile Lehrlinge durch die KZ-Zwangsarbeiter fallen, die nur bei Kaienburg erwähnt wird.<sup>276</sup> Jedoch verweist Haunschmied auf die Aussage eines Zeitzeugen, der seine Lehre damals bei der DESt absolvierte und angibt, dass das Gebäude der Werksküchenkantine anfangs auch als Lehrlingsunterkunft genutzt wurde<sup>277</sup>, weshalb die Vermutung naheliegt, dass die Wohnbaracke und die Werksküchenkantine ein und dasselbe Gebäude sind. Laut Haunschmied wurde diese hölzerne Baracke in der ersten Hälfte des Jahres 1942 in unmittelbarer Nähe des DESt-Verwaltungszentrums errichtet und fungierte hauptsächlich als Werksküchenkantine, um die mittlerweile an die 600 zivilen Angestellten, Arbeiter und Lehrlinge der DESt in St. Georgen an der Gusen mit Nahrung und Getränken zu versorgen. Im November 1944 brannte die Holzbaracke schließlich aus bis heute ungeklärten Umständen ab und wurde durch ein gemauertes Haus ersetzt. Nahe dieser sogenannten „Gefolgschaftsküche“ plante die DESt ein großes Lehrlingsheim als weiteren Ausbau des DESt-Areals in St. Georgen an der Gusen.<sup>278</sup> Die Errichtung dieses als „Jugendwohnheim“ bezeichneten Lehrlingsheimes wurde im Sommer

---

<sup>274</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“ im ehemaligen KZ-Doppellager Mauthausen-Gusen. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7, Regensburg 2012) 109-140, hier 114f.

<sup>275</sup> Vgl. ebd., 114.

<sup>276</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630.

<sup>277</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 113.

<sup>278</sup> Vgl. ebd., 113-116.

1942 von den Insassen des KZ Gusen begonnen<sup>279</sup> und im Jahre 1943 schließlich fertiggestellt<sup>280</sup>. Nach Bauabschluss wurden von der DESt in diesem Gebäude ungefähr 150 Jugendliche aus dem gesamten Deutschen Reich untergebracht, um sie im DESt-Betrieb in Gusen zu verschiedenen Handwerkern auszubilden. Dabei wurde der Schwerpunkt von der DESt vor allem auf die Ausbildung von zukünftigen Steinmetzen, Schlossern und Kaufleuten gelegt. Nach ihrer Lehre, während der sie täglich singend von St. Georgen an der Gusen nach Gusen marschieren mussten, wurden jedoch nur die wenigsten Gesellen von der DESt behalten, da der Großteil von ihnen zum Kriegsdienst eingezogen wurde.<sup>281</sup> Ab einem gewissen Zeitpunkt fand das sogenannte „Jugendwohnheim“ außerdem Verwendung als Unterkunft für Bombengeschädigte.<sup>282</sup> Ein ähnliches Lehrlings-Schulungsprogramm war von der DESt bereits 1941 im KZ Gusen gestartet worden, in dem mehrere hundert junge KZ-Insassen von verschiedener Herkunft zu Steinmetzen ausgebildet wurden, um nach dem Krieg mit ihnen als Fachkräfte die zahlreichen Bauvorhaben der SS verwirklichen zu können.<sup>283</sup>

Die letzten Bautätigkeiten, die von der DESt beziehungsweise in diesem Fall direkt von der SS in St. Georgen an der Gusen getätigt wurden, erfolgten in der Nähe der sogenannten „Steinsiedlung“. Dort pachtete eine SS-Siedlungsgenossenschaft ein Grundstück, für das sie laut Aussage der damaligen Besitzerin jedoch nie Pachtgeld bezahlte, und begann mit der Errichtung von sogenannten „Behelfsheimen“ für Bombengeschädigte, die vermutlich ebenso von KZ-Zwangsarbeitern aus Gusen durchgeführt werden mussten. Diese wurden jedoch bis Kriegsende nie fertiggestellt, sodass das Grundstück lediglich mit Fundamenten sowie und halbfertiggestellten „Behelfsheimen“ bebaut war.<sup>284</sup>

Genauere Informationen über die in St. Georgen an der Gusen eingesetzten Arbeitskommandos existieren in der Literatur nur über das Kommando „SS-

---

<sup>279</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 176.

<sup>280</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630.

<sup>281</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 176.

<sup>282</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630.

<sup>283</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 176. zum Lehrlings-Schulungsprogramm im KZ Gusen siehe: Kapitel „Steinbrüche“ des Großkapitels „Zweite Phase: „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Gusen“.

<sup>284</sup> Vgl. ebd., 177f.

Siedlung“, das in den Jahren 1940 bis 1942 für die Errichtung der zahlreichen Ein- und Mehrfamilienhäuser verantwortlich war. Laut Dobosiewicz war die Zwangsarbeit in diesem Arbeitskommando eine äußerst schwere Angelegenheit, da die KZ-Zwangsarbeiter vom Kapo und seinen Hilfskapos zu einem unmenschlichen Arbeitstempo gezwungen wurden, um die hochrangigen SS-Offiziere zufrieden zu stellen, die oftmals zu den Baustellen kamen und eine rasche Fertigstellung ihrer Wohnmöglichkeiten herbeisehnten. Zusätzlich zur schweren Bauarbeit und dem hohen Arbeitstempo, mussten diese in St. Georgen an der Gusen eingesetzten KZ-Insassen jeden Tag morgens zu Fuß von Gusen zu ihrer Arbeitsstätte marschieren und am Abend nach 10 bis 11-stündiger Arbeitszeit völlig erschöpft ins KZ Gusen zurückkehren. Dieser Belastung hielten viele KZ-Zwangsarbeiter nicht stand, sodass das SS-Siedlungskommando während seines Bestehens etliche Verluste zu verzeichnen hatte. Laut Dobosiewicz war dieses Arbeitskommando zunächst 300 Mann groß und wurde nach Abschluss der Maurerarbeiten auf 150 KZ-Insassen reduziert.<sup>285</sup>

#### **4.3.2. Bahnbau**

Durch die bereits mehrere Jahre lang getätigten massiven Investitionen der DESt in ihren Betriebsstandort in Gusen stieg die Produktion dort enorm an, was langsam zu einem Transportproblem führte. Um dieses Problem zu lösen, begann die SS laut Haunschmied am 10. März 1941 mit dem Bau eines normalspurigen Anschlussgleises vom Bahnhof St. Georgen an der Gusen zu den Gusener Steinbrüchen und zum KZ Gusen, über das in Zukunft das abgebaute Gestein und die produzierten Baumaterialien wegtransportiert werden sollten.<sup>286</sup> Weiters sollte es als Versorgungslinie für das KZ Gusen verwendet werden.<sup>287</sup> Während Obermair jedoch Haunschmied widerspricht und von einem Baustart der sogenannten „Schleppbahn“ noch gegen Ende des Jahres 1940 ausgeht<sup>288</sup>, bestätigen Kaienburg<sup>289</sup> sowie Freund und Perz<sup>290</sup> hingegen den von Haunschmied

---

<sup>285</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 210.

<sup>286</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 110.

<sup>287</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 180.

<sup>288</sup> Vgl. *Obermair*, Kurt Willvonseder, 95.

<sup>289</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630.

angegebenen Zeitpunkt als Beginn des Projektes. Die SS kümmerte sich mittlerweile weder um eine gemeindebehördliche Baugenehmigung noch um die Interessen der Grundbesitzer, auf deren Grundstücken das Anschlussgleis errichtet werden sollte. Die meisten Bauern wurden nicht einmal mehr über das SS-Vorhaben informiert und erfuhren erst von dem geplanten Bauprojekt auf ihren Feldern, als die Erdarbeiten für die Bahntrasse bereits durch die KZ-Zwangsarbeiter begonnen wurden. So wurden auch die letzten Grundstückserwerbungen durch das Deutsche Reich erst Anfang 1944 abgeschlossen, zu einem Zeitpunkt, als die sogenannte „Schleppbahn“ bereits lange fertiggestellt war.<sup>291</sup> Ungefähr gleichzeitig mit dem Baubeginn dieses Anschlussgleises im Frühjahr 1941 begann die SS mit der Regulierung der Gusen durch KZ-Insassen, da eine wasserrechtsbehördliche Auflage eine Regulierung eines gewissen Flussabschnittes voraussetzte, um die eisenbahnbehördliche Genehmigung für die projektierte „Schleppbahn“ zu erhalten. Nachdem dieser Flussabschnitt fertiggestellt worden war, wurde von 15. bis 16. September 1941 schließlich eine Eisenbahnbrücke aus Beton für das Anschlussgleis über die Gusen errichtet.<sup>292</sup> Gegen Ende des Jahres 1941 wurde von den KZ-Insassen im Rahmen des Ausbaus der „Hauderer-Bezirksstraße“ zwischen Gusen und St. Georgen an der Gusen eine Straßenunterführung für die „Schleppbahn“ beim Koglberg errichtet.<sup>293</sup> Obwohl sämtliche Bau- und Trassierungsarbeiten für das projektierte Anschlussgleis durch die SS mit höchster Geschwindigkeit vorangetrieben wurden, musste die weitere Realisierung des Projektes „Schleppbahn“ im Jahre 1942 für längere Zeit unterbrochen werden, da man im Bereich des Koglberges immer wieder auf prähistorische Funde gestoßen war, die von einem Ausgrabungskommando geborgen werden mussten.<sup>294</sup> Erst nach Abschluss dieser Ausgrabungsarbeiten und der Freigabe der archäologisch untersuchten Areale konnte die Errichtung des Anschlussgleises fortgesetzt werden. Mit einiger Verspätung wurde die

---

<sup>290</sup> Vgl. *Freund, Perz, Mauthausen – Stammlager*, 301.

<sup>291</sup> Vgl. *Haunsmied, NS-Geschichte. Gedeemütigt – geschunden – gemordet*, 110f.

<sup>292</sup> Vgl. ebd., 111. zur Gusen-Regulierung und zur Eisenbahnbrücke über die Gusen siehe: Kapitel „Gusen-Regulierung“.

<sup>293</sup> Vgl. *Haunsmied, NS-Geschichte. Gedeemütigt – geschunden – gemordet*, 111. zum Ausbau der „Hauderer-Bezirksstraße“ siehe: Kapitel „Straßenbau“.

<sup>294</sup> Vgl. *Haunsmied, NS-Geschichte. Gedeemütigt – geschunden – gemordet*, 111. zu den prähistorischen Funden und archäologischen Ausgrabungen siehe: Kapitel „Archäologische Ausgrabungen“.

Gleisverbindung zwischen dem Bahnhof St. Georgen an der Gusen und Gusen schließlich im März 1943 nach fast genau zwei Jahren Bauzeit fertiggestellt, sodass am 23. März 1943 der erste Lastzug von St. Georgen an der Gusen aus zum KZ Gusen fahren konnte.<sup>295</sup> Mit ihrer Fertigstellung übernahm die „Schleppbahn“ zumindest zwischen St. Georgen an der Gusen und Gusen die Funktion der eigentlich von der SS geplanten aber nie realisierten Reichsbahn-Ergänzungsstrecke, die den Bahnhof St. Georgen an der Gusen mit dem Bahnhof Mauthausen verbinden hätte sollen.<sup>296</sup> Um das von der SS gefertigte Anschlussgleis für den Materialtransport aus dem in Gusen befindlichen DESt-Betrieb nutzen zu können, wurde das Gleis nach Abschluss der Bauarbeiten von der DESt gepachtet.<sup>297</sup> Zwischen dem Bahnhof St. Georgen und dem KZ Gusen wurde von der SS ein mehrgleisiger sogenannter „Übernahmebahnhof“ angelegt. Die Deutsche Reichsbahn transportierte die Züge, mit dem KZ Gusen als Ziel, bis zu diesem Zwischenbahnhof, wo die Züge von der Lager-SS übernommen und mit einer SS-eigenen Lokomotive zum KZ Gusen und dem angrenzenden DESt-Betrieb gebracht wurden.<sup>298</sup>

Laut Dobosiewicz war das Kommando „Bahnbau“, das die vier Kilometer lange „Schleppbahn“ zwischen St. Georgen an der Gusen und Gusen errichten musste, eines der schwersten Arbeitskommandos des KZ Gusen, dem vor allem spanische KZ-Insassen und polnische Intellektuelle zugewiesen wurden. Die äußerst schlechten Arbeitsbedingungen resultierten sowohl aus den brutalen Kapos, die die dafür eingesetzten KZ-Insassen grausam behandelten, als auch aus der schweren Zwangsarbeit beim Bahnbau. Die Realisierung der „Schleppbahn“ forderte innerhalb des Bahnbaukommandos somit eine enorme Zahl an Opfern, die entweder durch die schwere Arbeit vollkommen entkräftet waren oder von den Kapos misshandelt und getötet wurden.<sup>299</sup>

Beim KZ Gusen wurde für die „Schleppbahn“ als Lagerbahnhof eine Bahnrampe errichtet, die mit Schüttgeräten ausgestattet wurde, um das Verladen des in den

---

<sup>295</sup> Vgl. *Haunsmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 111.

<sup>296</sup> Vgl. *Haunsmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 171.

<sup>297</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630.

<sup>298</sup> Vgl. *Haunsmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 111.

<sup>299</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 199.

Gusener Steinbrüchen abgebauten Gesteines und der produzierten Baumaterialien zu erleichtern. Diese Bahnrampe war durch Schmalspurgleise mit 90 cm Spurweite mit allen Gusener Steinbrüchen und Steinmetzhallen verbunden, deren Netz im Auftrag der DESt errichtet worden war.<sup>300</sup> Für die DESt-eigene Schmalspurbahn war in Gusen sogar eine Lokhalle mit Platz für bis zu 9 Lokomotiven und eine Drehscheibe gebaut worden.<sup>301</sup> Ab Oktober 1943 erfolgte eine Anbindung des Schmalspurbahnnetzes des DESt-Betriebsgeländes in Gusen an die sogenannte „Donaubahn“, einer Schmalspurbahn mit ebenfalls 90 cm Spurweite, die bereits seit Sommer 1942 den Steinbruch „Wiener Graben“ beim KZ Mauthausen mit der Donau verband und eng mit den Plänen der SS für einen eigenen Donauhafen zusammenhing.<sup>302</sup> Das Netz der Schmalspurbahn war wiederum mit den in den Steinbrüchen befindlichen Lorenbahnen mit 60 cm Spurweite verbunden. Während für die Schmalspurbahn jedoch eigene Lokomotiven bereitstanden, mussten die Loren hingegen die meiste Zeit als Schikane von den KZ-Insassen geschoben werden.<sup>303</sup>

Laut Dobosiewicz war das Arbeitskommando, das die Schmalspur- und Lorenbahnen errichten musste, ein verhältnismäßig angenehmes Kommando. Der Einsatz in dieser recht kleinen Arbeitsgruppe, die ungefähr 20 bis 30 KZ-Zwangsarbeiter umfasste, dürfte bei den KZ-Insassen recht begehrt gewesen sein, da der Kapo die Arbeit zeitlich gut organisierte und seine Untergebenen gerecht behandelte. Dieses Arbeitskommando wurde schließlich im Jahr 1942 personell noch weiter reduziert, da zu diesem Zeitpunkt die Errichtung der Schmal- und Lorenbahnen weitgehend abgeschlossen worden war. Viele Mitglieder des Kommandos, die bisher für das KZ Gusen ungewöhnlich gute Arbeitsbedingungen genossen hatten, wurden einem Arbeitskommando übergeben, das für die Aufräumarbeiten in den Gusener Steinbrüchen herangezogen wurde und sich im Laufe der Zeit, nicht zuletzt aufgrund des dort eingesetzten Kapos, zu einem der härtesten Kommandos des KZ Gusen entwickelte.<sup>304</sup>

---

<sup>300</sup> Vgl. ebd., 36f.

<sup>301</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 183.

<sup>302</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630. zur „Donaubahn“ und zum Donauhafen siehe: Kapitel „Donauhafen“.

<sup>303</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630.

<sup>304</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 201.

### 4.3.3. Gusen-Regulierung

Ungefähr gleichzeitig mit dem Baubeginn der „Schleppbahn“ zwischen dem Bahnhof St. Georgen an der Gusen und Gusen im Frühjahr 1941 wurde ein Arbeitskommando aus Insassen des KZ Gusen zur Regulierung der Gusen aufgestellt<sup>305</sup>, da eine wasserrechtsbehördliche Auflage eine Regulierung des Flusses stromabwärts von der Bahnbrücke der Reichsbahnlinie Linz-Freistadt-Budweis bei den Griesäckern voraussetzte, um die eisenbahnbehördliche Genehmigung für die projektierte „Schleppbahn“ zu erhalten<sup>306</sup>. Das stromabwärts gelegene Ende der Gusen-Regulierung befand sich laut Haunschmied hingegen auf der Höhe der sogenannten Wimminger-Brücke<sup>307</sup>, wodurch sich eine regulierte Flusslänge von nur wenigen hundert Metern ergab<sup>308</sup>.

Nach baldiger Fertigstellung dieses Flussabschnittes konnte schließlich eine Eisenbahnbrücke für die „Schleppbahn“ über die Gusen in der Nähe der Wimminger-Brücke errichtet werden, die die eingesetzten KZ-Zwangsarbeiter von 15. bis 16. September 1941 unter erheblichen Druck der anwesenden SS-Wachmannschaften in einem Stück aus Beton stampfen mussten. Im Gegensatz zur üblichen Vorgehensweise durfte die Arbeit an der Eisenbahnbrücke nachts nicht unterbrochen werden, sondern musste, durch Schweinwerfer beleuchtet, die ganze Nacht fortgesetzt werden.<sup>309</sup> Obwohl die SS bei der Fertigstellung sowohl der für die Eisenbahnbrücke notwendigen Flussregulierungsarbeiten als auch der Betonbrücke selbst auf höchste Arbeitsgeschwindigkeit achtete, um die geplante „Schleppbahn“ so rasch wie möglich in Betrieb nehmen zu können, fuhr der erste Zug erst im März 1943 ins KZ Gusen ein.<sup>310</sup>

Während laut Haunschmied mit der Regulierung dieses nur wenige hundert Meter langen Flussabschnittes und der unmittelbar darauf im September 1941 stattgefundenen Errichtung der Eisenbahnbrücke für die „Schleppbahn“ die Arbeiten

---

<sup>305</sup> Vgl. *Haunschmied* et al., St. Georgen – Gusen – Mauthausen, 95. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>306</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 111.

<sup>307</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 177.

<sup>308</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 111.

<sup>309</sup> Vgl. ebd.

<sup>310</sup> Vgl. *Haunschmied* et al., St. Georgen – Gusen – Mauthausen, 95f.

an der Gusen fertiggestellt waren<sup>311</sup>, berichtet Dobosiewicz in seinem Werk hingegen sogar von einem Flussuferabschnitt von drei bis vier Kilometer Länge, der vom Gusen-Regulierungskommando des KZ Gusen zumindest mit Pflöcken und Faschinen befestigt wurde. Daher gibt er auch kein Ende der Gusen-Regulierung im September 1941 an, sondern nennt ein Andauern der Arbeiten an der Gusen bis ins Jahr 1942 oder 1943.<sup>312</sup>

Laut Dobosiewicz war das Gusen-Regulierungskommando eines der mühsamsten Arbeitskommandos des KZ Gusen, dem ungefähr 150 Personen angehörten<sup>313</sup>, von denen den Großteil polnische und spanische KZ-Insassen bildeten<sup>314</sup>. Den anstrengenden Arbeitsalltag bei der Gusen-Regulierung schildert Dobosiewicz folgendermaßen:

Die Häftlinge mussten unter größter Anstrengung Baumstämme heranschaffen, die zur Uferbefestigung benötigt wurden. Im Laufschrift schleppten sie Erde und Schlamm aus dem Flussbett mit Schubkarren oder in Tragkörben fort. Der tägliche 4 km lange Anmarsch vom Lager zur Einsatzstelle und zurück machte ihnen zusätzlich zu schaffen. Der Kommandoführer Walter Stiegle und der Kapo Franz Schepke [...] trieben die Häftlinge mit Schlägen zu übermenschlichen Anstrengungen an. [...] Die Arbeit wurde selbst bei strömendem Regen nicht unterbrochen. In diesem Kommando gab es viele Ausfälle, laufend wurde es durch Neuzugänge ergänzt. Viele Polen und Spanier sind bei dieser Arbeit umgekommen.<sup>315</sup>

Umso verwunderlicher erscheint mir in Bezug auf die Beschreibung von Dobosiewicz die Tatsache, dass es auch KZ-Insassen gab, die ihre Zeit im Gusen-Regulierungskommando als verhältnismäßig angenehm in Erinnerung behielten, wie die Aussage von Albert Juskiewicz, einem polnischen Überlebenden des KZ Gusen, anschaulich beweist, die in einigen Punkten der Schilderung von Dobosiewicz widerspricht:

Später arbeitete ich in vielen anderen Kommandos. Unter anderem bei der Flussregulierung der Gusen, die unweit unseres Lagers floss. Wir vertieften das Flussbett. Das war eine angenehme Arbeit, denn unser Kommandoführer war sehr tolerant, er schlug niemanden. Die deutschen Kapos waren auch in Ordnung.<sup>316</sup>

Das von den KZ-Insassen regulierte Flussbett zwischen der Bahnbrücke der Eisenbahnlinie Linz-Freistadt-Budweis und der Wimminger-Brücke war noch lange in

---

<sup>311</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 111.

<sup>312</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 204.

<sup>313</sup> Vgl. ebd.

<sup>314</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“, 116f.

<sup>315</sup> *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 204.

<sup>316</sup> Aussage von Albert Juskiewicz, publiziert in: *Madoń-Mitzner*, Errettet aus Mauthausen, 165.

seiner damals geschaffenen Form erhalten. Erst Anfang 2015 wurde das Erscheinungsbild des Gusen-Flussbettes an dieser Stelle durch die Bauarbeiten für ein Hochwasserschutzprojekt verändert.<sup>317</sup> Auf die denkmalgeschützte Eisenbahnbrücke der „Schleppbahn“ nahm man hingegen Rücksicht, sodass sie in ihrem originalen Zustand in das Hochwasserschutzprojekt integriert wurde und noch heute die beiden Flussufer verbindet.<sup>318</sup>

#### **4.3.4. Straßenbau**

Das bedeutendste und bis heute noch sichtbarste Straßenbauprojekt, das von der SS durch den Einsatz von Insassen des KZ Gusen verwirklicht wurde, war der Ausbau der sogenannten „Hauderer-Bezirksstraße“ zwischen St. Georgen an der Gusen und Gusen. Dabei handelte es sich um eine historische Bezeichnung der ehemaligen für das südliche Mühlviertel äußerst wichtigen Straßenverbindung zwischen Linz und Grein nördlich der Donau. Ein aktuellerer Name für diese Straße war „Bundesstraße 3“ (B3), den der Straßenabschnitt zwischen St. Georgen an der Gusen und Mauthausen bis in die 1990er-Jahre führte. Zu dieser Zeit wurde die Trasse der B3 im Rahmen eines erneuten Ausbaus schließlich ein wenig nach Süden in die Donauauen verlegt, sodass der ehemalige Straßenverlauf der B3 zwischen St. Georgen an der Gusen und Mauthausen zwar noch erhalten ist und genutzt wird, aber heute andere Straßennamen trägt.<sup>319</sup> Der Ausbau der sogenannten „Hauderer-Bezirksstraße“ zu einer Fernverkehrsstraße wurde bereits im Februar 1940 geplant und war laut Haunschmied ein wichtiger Grund dafür, die geplante DESt-Siedlung mitsamt Verwaltungszentrum in St. Georgen an der Gusen zu errichten.<sup>320</sup> Als eine sogenannte „Reichsschnellstraße“ sollte sie eine gute Straßenanbindung der regionalen DESt-Zentrale in St. Georgen an der Gusen sowohl zum KZ Gusen mitsamt den direkt angrenzenden Gusener Steinbrüchen als auch nach Linz und zum restlichen Netz der „Reichsschnellstraßen“ garantieren.<sup>321</sup> Über die Arbeit selbst

---

<sup>317</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 177.

<sup>318</sup> Vgl. Nikolaus *Wührer*, HWS St. Georgen a. d. Gusen. In: Warnecke Consult Ziviltechniker Ges.m.b.H., online unter <<http://www.warnecke.at/projekte.html#c>> (15. März 2017).

<sup>319</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 165.

<sup>320</sup> Vgl. ebd., 171. zur DESt-Siedlung mitsamt Verwaltungszentrum in St. Georgen an der Gusen siehe: Kapitel „Siedlungsbau in St. Georgen an der Gusen“.

<sup>321</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 182.

in diesem Arbeitskommando, das für den Ausbau der „Hauderer-Bezirksstraße“ zwischen St. Georgen an der Gusen und Gusen eingesetzt wurde, gibt es in der vorhandenen Fachliteratur so gut wie keine Informationen. Auch der zeitliche Ablauf dieses Straßenbauprojektes ist äußerst schlecht erforscht. So gibt Haunschmied lediglich an, dass die dafür eingesetzten KZ-Zwangsarbeiter gegen Ende des Jahres 1941 im Zusammenhang mit dem Bau der sogenannten „Schleppbahn“ zwischen St. Georgen an der Gusen und Gusen die Trasse für die neue „Reichschnellstraße“ im Bereich des Koglberges in unmittelbarer Nähe des KZ Gusen aufschütteten. Um der projektierten „Schleppbahn“ das Passieren der zukünftigen „Reichschnellstraße“ zu ermöglichen, errichtete man eine Unterführung, durch welche die Gleise verlegt werden konnten.<sup>322</sup>

Neben dem Ausbau der sogenannten „Hauderer-Bezirksstraße“ zu einer „Reichschnellstraße“ wurden auch innerhalb der Gusener Steinbrüche im Auftrag der DESt Straßen geplant, die vom Kommando „Straßenbau“ realisiert werden mussten. Laut Dobosiewicz bestand dieses Arbeitskommando aus mehreren Kommandos, wobei er jedoch nur auf das Steineträger-Kommando näher eingeht, das laut ihm die schwerste Arbeit beim Straßenbau forderte. Dieses ähnelte sehr dem Steineträger-Kommando für den Auf- beziehungsweise Ausbau des KZ Gusen im Auftrag der Lager-SS.<sup>323</sup> Die Mitglieder dieses Arbeitskommandos innerhalb der Steinbrüche mussten jeweils einen zwischen 40 und 50 kg schweren Stein zu den Stellen tragen, wo sie für die Anlegung der Steinbruchstraßen benötigt wurden. Dabei waren sie nicht nur schlecht ausgestattet, sondern mussten alle Steinlieferungen per Hand im Laufschrift erledigen und wurden dabei ständig von den Kapos angetrieben, geschlagen oder sogar getötet. Dieses Kommando dürfte unter solchen Bedingungen sehr hohe Ausfallquoten gehabt haben. Dobosiewicz erwähnt außerdem, dass hauptsächlich die KZ-Neuinsassen eine gewisse Zeit lang zum Schleppen der Steine eingesetzt wurden, um einerseits den „Einlieferungsschock“ aufgrund der harten und tödlichen Arbeitsbedingungen in diesem Kommando zu verstärken. Die zweite Begründung ist die Tatsache, dass

---

<sup>322</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 111. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>323</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 199. zum Steineträger-Kommando für den Auf- beziehungsweise Ausbau des KZ Gusen siehe: Kapitel „Lagerbau“ des Großkapitels „Zweite Phase: „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Gusen“.

Neuzugänge noch nicht wussten, wie man versuchen konnte, in bessere Arbeitskommandos zu gelangen.<sup>324</sup>

#### **4.3.5. Gebäudebau**

Zusätzlich zum Ausbau der Gusener Steinbrüche mit Straßen und Schienen begann die DESt gegen Ende des Jahres 1940 ebenfalls mit dem Aufbau weiterer Bauten zur Steinbearbeitung an ihrem Betriebsstandort Gusen.<sup>325</sup> Durchgeführt wurden diese Bauarbeiten vom Kommando „Bauleitung“, das aus vielen verschiedenen, jeweils auf ein bestimmtes Handwerk spezialisierten Arbeitsgruppen bestand. So gab es zum Beispiel fachkundige Kommandos von Maurern, Tischlern, Dachdeckern, Elektrikern und Installateuren, aber auch fachunkundige Arbeitsgruppen wurden für die Bauarbeiten eingesetzt, wie beispielsweise die KZ-Insassen, die die Loren schieben mussten. Laut Dobosiewicz hatte der Großteil des Kommandos „Bauleitung“ halbwegs annehmbare Arbeitsbedingungen, da das Arbeitstempo von den eingesetzten KZ-Zwangsarbeitern gedrosselt werden konnte, sobald die Rohbauten abgeschlossen waren und man anschließend hauptsächlich innerhalb der Gebäude weiterarbeiten musste. Dies war dadurch begründet, dass die Aufmerksamkeit der Kapos geteilt werden musste, wenn in mehreren geschlossenen Räumen, die nicht alle gemeinsam leicht eingesehen werden konnten, gearbeitet wurde.<sup>326</sup>

Während die beiden Steinbrüche „Gusen“ und „Kastenhof“ zunächst nur mehrere kleinere Steinmetzhütten aufwiesen, wurden diese ab Herbst 1941 in große Steinmetzhallen ausgebaut oder komplett neu errichtet, sodass bis Ende 1942 in mehreren Hallen jeweils bis zu 150 KZ-Insassen als Steinmetze im Auftrag der DESt Zwangsarbeit verrichten mussten. Auch im Jahre 1943 wurde die Errichtung von großen Hallen und kleineren Hütten beziehungsweise Schuppen fortgesetzt. In den Jahren 1941 und 1942 wurden auf dem DESt-Gelände in Gusen vom Kommando „Bauleitung“ jedoch nicht nur Steinmetzhallen errichtet, sondern auch zahlreiche Baracken, in denen Werkstätten für verschiedenste Handwerksbetriebe eingerichtet wurden. Ein weiteres großes Bauprojekt der DESt war der Bau einer riesigen

---

<sup>324</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 199f.

<sup>325</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 629.

<sup>326</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 201.

Schotterbrechanlage für die Steinbrüche „Gusen“ und „Kastenhof“ ab Herbst 1941. Nachdem der Rohbau des sogenannten „Steinbrechers“ ein Jahr darauf fertiggestellt worden war, begann man, die Maschinen für die Steinzerkleinerung zu montieren, sodass die Schotterbrechanlage schließlich im Jahre 1943 betriebsbereit war. Im Jahre 1942 wurden eine neue Kompressor-Anlage für die Presslufthämmer installiert und ein Kabelkran gebaut, der Lasten von bis zu 15 Tonnen heben konnte. Bis 1943 errichtete das Arbeitskommando „Bauleitung“ im Auftrag der DESt unter anderem noch Bau- und Betriebsbüros, Unterkünfte, Magazine und weitere Handwerksbetriebe.<sup>327</sup>

#### **4.3.6. Ziegelofen**

Gegen Ende des Jahres 1940 und vor allem ab dem Jahre 1941 ging die DESt eine Kooperation mit dem Ziegelwerk „Hammer“ in Lungitz ein, um dort Insassen aus dem KZ Gusen zur Produktion von Ziegeln einzusetzen.<sup>328</sup> Da sich dieses Ziegelwerk direkt neben dem zukünftigen KZ Gusen III in Lungitz befand und mit diesem daher örtlich eng verbunden war, gleichzeitig jedoch auch von der west-ost-verlaufenden SS-Hauptinteressenachse St. Georgen an der Gusen – Gusen – Mauthausen abwich, habe ich mich dazu entschlossen, die Zwangsarbeit im Ziegelofen „Hammer“ in meiner Diplomarbeit im Rahmen des KZ Gusen III zu beschreiben. Daher möchte ich an dieser Stelle auf das Kapitel „Ziegelofen“ des Großkapitels „KZ Gusen III“ verweisen.

#### **4.3.7. Steinbrüche**

Die Anzahl der Insassen des KZ Gusen, die zur Zwangsarbeit in den Steinbrüchen herangezogen wurden, war enorm und stieg in dieser Phase der Zwangsarbeit immer mehr. Während es zum Zeitpunkt der Eröffnung des KZ Gusen im Mai 1940 bereits über 1.000 KZ-Zwangsarbeiter waren, mussten zu Beginn des Jahres 1943 sogar schon ungefähr 2.800 Personen in mittlerweile drei Steinbrüchen in Gusen für die DESt arbeiten.<sup>329</sup> Die DESt pachtete nämlich neben den bisherigen zwei

---

<sup>327</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 629f.

<sup>328</sup> Vgl. *Leo Reichl*, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer in Lungitz (Gemeinde Katsdorf) von 1913-1988 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 8, Katsdorf 2004) 14f.

<sup>329</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 195.

Steinbrüchen „Gusen“ und „Kastenhof“ in unmittelbarer Nähe des KZ Gusen den weiter nord-östlich gelegenen, kleineren Steinbruch „Pierbauer“ als dritten Steinbruch.<sup>330</sup> Inkludiert man auch die KZ-Arbeitskräfte, die indirekt für die Steinbrucharbeit eingesetzt wurden, wie zum Beispiel für den Abtransport des abgebauten Gesteins oder für die Arbeit in den Werkstätten, kommt man auf mehr als 4.400 KZ-Zwangsarbeiter.<sup>331</sup>

In den Gusener Steinbrüchen arbeiteten mehrere Arbeitskommandos, die selbst wiederum aus mehreren Kommandos bestanden. Die KZ-Insassen mussten dabei nicht nur die körperlich schwere Steinbrucharbeit verrichten, sondern führten auch fast alle bürokratischen Arbeiten in den Büros der DEST durch. Diese wurden zwar offiziell von zivilen Direktoren und Ingenieuren der DEST geleitet, die meisten Aufgaben wurden jedoch von diesen auf die ausgewählten KZ-Insassen übertragen, die zur Unterstützung der Büro-Angestellten eingesetzt wurden. So leisteten die dafür auserwählten KZ-Insassen, die meistens polnischer und tschechischer Herkunft waren, einen wichtigen Beitrag sowohl im Konstruktionsbüro, in dem die geplanten Anlagen entworfen wurden, als auch im Baubüro, das mit der Errichtung der entworfenen Bauten beauftragt war, und im Betriebsbüro, das den DEST-Betrieb in Gusen verwaltete.<sup>332</sup>

Während in der Zeit bis Mitte 1940 die Erschließung der Gusener Steinbrüche im Vordergrund stand, wurde ab diesem Zeitpunkt die Bedeutung der Bohrer und Steinmetze immer wichtiger, weshalb stetig mehr KZ-Insassen in diese Arbeitskommandos eingewiesen wurden. Die Bohrer hatten die Aufgabe, die großen Granitblöcke in kleine Stücke zu teilen, wobei sie keinen Sprengstoff einsetzen durften, da dies nur den zivilen DEST-Facharbeitern erlaubt war. Laut Dobosiewicz war das Bohrer-Kommando innerhalb der Steinbrüche das Arbeitskommando mit den härtesten Arbeitsbedingungen, da seine Mitglieder ständig im Freien arbeiten mussten, die schweren Presslufthämmer bedienten und sowohl von den eigenen Kapos als auch von denen der Transportkolonnen brutal angetrieben und misshandelt wurden.<sup>333</sup>

---

<sup>330</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 629.

<sup>331</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 195.

<sup>332</sup> Vgl. ebd.

<sup>333</sup> Vgl. ebd., 195-199.

Die Aufgabe der Steinmetze war hingegen, die von den Bohrern geteilten Steinbrocken zu Bau- und Umrandungssteinen weiterzuverarbeiten. Da unter den KZ-Insassen so gut wie keiner vor seiner Einweisung eine Steinmetzlehre absolviert hatte, mussten die für dieses Arbeitskommando vorgesehenen KZ-Zwangsarbeiter zahlreich von den zivilen DESt-Fachkräften oder von bereits selbst angelernten KZ-Insassen angelernt werden. Dadurch entwickelte sich der DESt-Betrieb in Gusen zu einem regelrechten Ausbildungszentrum für das Steinmetzhandwerk, das auf die Erzeugung von Bausteinen spezialisiert war. Die noch unerfahrenen Mitglieder des Steinmetz-Kommandos dürften beim Erlernen dieses Handwerks ihr Bestes gegeben haben, da laut Dobosiewicz der Einsatz als Steinmetz bei den KZ-Insassen sehr begehrt war und äußerst geschätzt wurde, was mit den verhältnismäßig sehr guten Arbeitsbedingungen zu tun hatte. Denn die Steinmetze arbeiteten nicht im Freien sondern in den witterungsbeständigen Steinmetzhallen. Das Arbeitstempo war zwar für die unerfahrenen KZ-Insassen hoch, wurde aber nicht immer weiter gesteigert, sodass man sich mit Zunahme der Steinmetzfertigkeiten bald an das Tempo gewöhnen konnte. Außerdem neigten die Kapos und die DESt-Zivilmeister dieses Arbeitskommandos nur äußerst selten zu Brutalität und begegneten den KZ-Zwangsarbeitern oftmals sogar mit Mitgefühl und Respekt. Diese Situation verbesserte sich abermals, als immer mehr Fachkräfte der DESt zum Kriegsdienst eingezogen wurden und deren Vorarbeiterpositionen in Folge durch besonders geschickte polnische KZ-Insassen besetzt wurden, die ihre ehemalige Position im Steinmetz-Kommando nicht vergaßen und dementsprechend gut ihre Untergebenen behandelten. All diese Punkte bewirkten somit eine für das KZ Gusen äußerst geringe Sterblichkeitsrate. Die meisten Steinmetze konnten außerdem die Vorzüge dieses Kommandos dauerhaft genießen, da Heinrich Himmler im Dezember 1941 befahl, die für die Steinmetzarbeit eingesetzten KZ-Insassen nach Möglichkeit nicht für andere Aufgaben einzusetzen, sondern in ihrem ursprünglichen Kommando zu belassen. Indem die SS möglichst viele Steinmetze für die nationalsozialistischen Monumentalbauten Albert Speers ausbilden wollte, wurden die Mitglieder des Steinmetz-Kommandos vor der Überstellung in ein Arbeitskommando mit schwereren Arbeitsbedingungen geschützt.<sup>334</sup> Der ehemalige polnische KZ-Insasse Albert Juskiewicz beschreibt seine Zeit im Steinmetz-Kommando des KZ Gusen folgendermaßen:

---

<sup>334</sup> Vgl. ebd., 196f.

Ich begann meine Arbeit als Steinmetz. Es war schon eine viel leichtere Arbeit, und drinnen. Wir wurden von zivilen Meistern und Häftlingen angelehrt, die so eine Art Vorarbeiter waren. Das dauerte einige Wochen. Sie warnten uns: „Pass auf die Finger, auf die Hände auf, dass du dich nicht verletzt. Niemand macht dir einen Verband oder gibt dir Jod. Pass auf die Augen auf, denn wenn dir Granitsplitter ins Auge kommen, kannst du erblinden und es wird niemanden kümmern.“ Ich erinnere mich an unseren Meister, einen sehr anständigen und sympathischen Österreicher, der in einem Dorf unweit von Gusen lebte, er hieß Max Planck. Er sagte uns: „Besorgt euch irgendwelche Lappen. Wickelt sie um euer Gesicht, so dass ihr noch sehen könnt, aber dass die Nase und der Mund verdeckt sind, sonst macht ihr euch schnell kaputt. Ihr sterbt an Staublunge, wenn ihr den Granitstaub einatmet.“ Sie brachten uns in kleinen Waggons große Granitblöcke, die wir gemäß den Plänen und Zeichnungen bearbeiteten. Wir bearbeiteten zum Beispiel Steine für den Bau der Reichskanzlei in Berlin, stellten spezielle Treppen und verzierte Geländer her.<sup>335</sup>

Eine Sondergruppe im Steinmetz-Kommando war die Gruppe der mehreren hundert jugendlichen Steinmetzlehrlinge, die ab März 1941 im Rahmen eines großangelegten Lehrlingsprogrammes der DESt ins KZ Gusen überstellt wurden. Während es sich zunächst nur um junge reichsdeutsche KZ-Insassen aus den verschiedensten Konzentrationslagern innerhalb des Deutschen Reiches handelte, wurden ab April und Mai 1941 bereits mehrheitlich junge Polen aus den Konzentrationslagern Dachau, Neuengamme und Mauthausen ins KZ Gusen transportiert, um dort eine Steinmetzlehre zu absolvieren. Die meisten jugendlichen Steinmetzlehrlinge waren jedoch ein Jahr später sowjetischer Herkunft, da im Sommer 1942 mehr als 300 junge Russen und Ukrainer im Alter von 12 bis 17 Jahren nach Gusen gebracht wurden. Die Ausbilder bemühten sich im Rahmen des DESt-Lehrlingsprogramms, ihren Lehrlingen das Steinmetzhandwerk beizubringen und die Jugendlichen gleichzeitig vor der Brutalität der Kapos oder vor homosexuellen Übergriffen zu bewahren. Die jungen Menschen waren der anstrengenden KZ-Zwangsarbeit jedoch oftmals nicht gewachsen, weshalb viele der jugendlichen Steinmetzlehrlinge ums Leben kamen. Ebenfalls zum Steinmetz-Kommando gehörten die wenigen sogenannten „Handspalter“, die im Freien Granitpflastersteine für den Straßenbau fertigten.<sup>336</sup>

Unterstützt wurde die Steinbrucharbeit durch das Transport-Kommando und die Schmiede. Während die Mitglieder des Transport-Kommandos die abgebauten Steine entweder mithilfe der Lorenbahnen oder der Schmalspurbahn von einem Ort zum nächsten bringen mussten, fertigte die Schmiede sämtliche Eisenwerkzeuge,

---

<sup>335</sup> Aussage von Albert Juskiewicz, publiziert in: *Madoń-Mitzner*, Errettet aus Mauthausen, 164.

<sup>336</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 197ff. und Bertrand *Perz*, Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Die Verfolgung von Kindern und Jugendlichen (Dachauer Hefte 9, Dachau 1993) 71-90, hier 80.

die für die Steinbrucharbeit essentiell waren, vor allem jedoch Stemmeisen und Meißel.<sup>337</sup>

Ähnlich schwer wie das Bohrer-Kommando arbeitete laut Dobosiewicz das Kommando der KZ-Insassen, die die Erdbewegungsarbeiten in den Gusener Steinbrüchen durchführen mussten. Diese beluden die Loren mit Sand oder kleinen Steinresten und jeweils zwei bis drei KZ-Zwangsarbeiter schoben anschließend unter größter Anstrengung zwei bis drei Loren zu den Stellen, wo das Material benötigt wurde und schließlich von ihnen ausgeleert wurde. Auf diese Weise wurden beispielsweise der sumpfige Erdboden im unteren Teil des Steinbruches „Kastenhof“ zugeschüttet und trocken gelegt sowie eine große Terrasse für die zahlreichen Steinmetzhallen errichtet. Da dieses Arbeitskommando sämtliche Arbeitsschritte in einem mörderischen Tempo erledigen musste und immer wieder von den Kapos tödliche Unfälle provoziert wurden, war die Sterblichkeitsrate in diesem Kommando besonders hoch.<sup>338</sup>

#### **4.3.8. Donauhafen**

Aus verkehrs- beziehungsweise transporttechnischen Gründen organisierte sich die DESt bereits im September 1941 ein etwa 6000 m<sup>2</sup> großes Grundstück am Donauufer in der Nähe der Gusen-Mündung in die Donau, das ab 1. Jänner 1942 per Pachtvertrag offiziell von der SS in Besitz genommen wurde, um dort das in den Steinbrüchen des KZ Gusen und KZ Mauthausen abgebaute Gestein zu lagern und anschließend auf Schiffe zu verladen.<sup>339</sup>

Zur Verbindung dieses rudimentären SS-Hafengeländes mit den DESt-Betriebstätten in Gusen und im Wienergraben bei Mauthausen wurde ab Herbst 1941 die sogenannte „Donaubahn“, eine Schmalspurbahn mit 90 cm Spurweite, durch KZ-Zwangsarbeiter errichtet.<sup>340</sup> Während der Fahrbetrieb zwischen dem Wienergraben beim KZ Mauthausen und der Donau bereits ab Sommer 1942 aufgenommen wurde<sup>341</sup>, verband die „Donaubahn“ die Steinbrüche Gusen und Kastenhof beim KZ

---

<sup>337</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 199.

<sup>338</sup> Vgl. ebd., 200f.

<sup>339</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 182.

<sup>340</sup> Vgl. ebd., 182f. zu weiteren Bahnbauten außerhalb des Hafenprojektes siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>341</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 183.

Gusen erst ab Oktober 1943 mit dem Donauufer sowie mit dem Wienergraben.<sup>342</sup> Bei den dafür notwendigen Trassierungsarbeiten zur Anbindung des KZ Gusen an die „Donaubahn“ wurde am östlichen Ortsende von Langenstein im Februar 1943 wie bei den Bauarbeiten für die „Schleppbahn“ am Kogelberg ein prähistorisches Skelett gefunden.<sup>343</sup> Beim Wienergraben befand sich für die „Donaubahn“ eine Zentralgarage mitsamt einer Tankanlage, einer Reparaturwerkstätte, einem Fahrmeisterhaus und einer eigenen Fahrersiedlung.<sup>344</sup> Mit der Anbindung zum Areal des KZ Gusen bekam sie auch Zugang zu der dort befindlichen Lokhalle mitsamt einer Drehscheibe. Zu Beginn des Jahres 1943 wurde außerdem am östlichen Ortsende von Langenstein ein Abzweiggleis der „Donaubahn“ errichtet, das über eine Stahlbrücke über die Gusen zu den Donauauen auf der anderen Flussseite führte, wo sich ebenfalls Schiffsanlegestellen für die DEST Betriebsstätten des KZ Gusen und KZ Mauthausen befanden. Im Gegensatz zur „Schleppbahn“ zwischen St. Georgen an der Gusen und dem KZ Gusen wurde die Errichtung der „Donaubahn“ durch KZ-Zwangsarbeiter von der DEST selbst und nicht durch das Deutsche Reich bezahlt.<sup>345</sup>

Um das rudimentäre SS-Hafengelände an der Gusen-Mündung in einen richtigen, eigenen Donauhafen auszubauen, begann die SS im Sommer 1942 mit den dafür notwendigen Vorarbeiten. Aus diesem Grund stellte die Firma Stöhr aus Hamburg unter dem Einsatz von Zwangsarbeitern aus dem KZ Gusen in der Nähe des geplanten Baustellenareals Baracken auf, verlegte Feldbahnen und begann die Rodung der am südlichen Gusen-Ufer befindlichen Auswälder.<sup>346</sup> Um das geschlägerte Holz durch das KZ-Arbeitskommando aus den Auen transportieren zu lassen, wurde die Stahlbrücke über die Gusen verwendet, über die ab Anfang 1943 das Abzweiggleis der „Donaubahn“ in die Donauauen führte.<sup>347</sup> Nach den im Winter 1942/43 abgeschlossenen Planungen war für das SS-Hafengelände ein riesiger

---

<sup>342</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630.

<sup>343</sup> Vgl. Johann *Prinz*, Langensteiner Heimatbuch. 757 Jahre Langenstein. 1230-1997 (Langenstein 1997) 450ff. zu weiteren prähistorischen Funden im Bereich des KZ Gusen siehe: Kapitel „Archäologische Ausgrabungen“.

<sup>344</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 630f.

<sup>345</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 183f.

<sup>346</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedeemtigt – geschunden – gemordet, 113.

<sup>347</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 183f.

Ausbau vorgesehen. Der Mündungsbereich der Gusen in die Donau sollte demnach in einen riesigen Donauhafen verwandelt werden, der sich entlang beider Gusen-Ufer je 500 Meter lang flussaufwärts erstrecken und somit die Entladung beziehungsweise Beladung von zehn Donauschiffen gleichzeitig ermöglichen sollte. Die Planungen beinhalteten sogar die Option der Verdoppelung des Hafenbeckens auf 1000 Meter. Die zwei projektierten, jeweils 100 Meter breiten Kais sollten über eine eigene „Hafenbahn“, die südlich an der Ortschaft Langenstein und am KZ Gusen vorbeigeführt und mit der „Schleppbahn“ verbunden werden sollte, eine Bahnverbindung nach St. Georgen an der Gusen und somit zum Bahnnetz der Deutschen Reichsbahn erhalten.<sup>348</sup> In unmittelbarer Nähe des projektierten SS-Hafens sollte die „Hafenbahn“ auf einem Hochwasserschutzdamm verlaufen, der für die Errichtung des Hafens an dieser Stelle essentiell war.<sup>349</sup> Neben der Anbindung per Bahn sollte der Donauhafen auch an die Bezirksstraße angeschlossen sein. Um die Gusen-Mündung in diese riesige Hafenanlage zu verwandeln, war vorhergesehen, die Gusen in ein neues Flussbett zu legen, wodurch diese auf der Höhe der Ruine Spielberg in die Donau münden und vollkommen vom SS-Donauhafen getrennt sein sollte.<sup>350</sup> Haunschmied stellt in seinem Werk außerdem die These auf, dass der SS-Donauhafen nicht nur für den Frachtverkehr, sondern vielleicht auch als SS-Werftplatz mit Produktionsstätten zur Schiffserzeugung für die Marine gedacht war, da der Situationsplan der Hafenplanungen vom 20. Februar 1943 Indizien dafür liefert.<sup>351</sup>

Obwohl der Bau des Projektes am 8. Februar 1943 genehmigt worden war<sup>352</sup>, die Bauvermessungen mit der Vermessung der „Hafenbahn“ vom KZ Gusen zum projektierten Hafenbecken im März 1943 fast abgeschlossen waren<sup>353</sup> und die fertigen Baupläne Anfang April 1943 vorlagen, wurde das Projekt plötzlich wider Erwarten auf Eis gelegt.<sup>354</sup> Der Abbruch des Donauhafenbaus war durch einen

---

<sup>348</sup> Vgl. ebd., 184.

<sup>349</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 631.

<sup>350</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 184.

<sup>351</sup> Vgl. ebd., 184f.

<sup>352</sup> Vgl. ebd., 184.

<sup>353</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedeemtigt – geschunden – gemordet, 113.

<sup>354</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 631.

Besuch Albert Speers, dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition, am 31. März 1943 im KZ Gusen beziehungsweise im KZ Mauthausen begründet, der bei seiner Visite den weiteren Ausbau des KZ-Areals Mauthausen-Gusen in Anbetracht der schwierigen Versorgungslage bezüglich Baumaterialien und Arbeitskräften in Zeiten des Krieges als zu aufwendig beurteilte und diese Mittel lieber für den Einsatz in der Rüstungsindustrie sehen wollte. Vor allem das riesig geplante Bauprojekt des SS-Donauhafens verärgerte Speer. Infolge seines Besuches befahl er die Einstellung der großangelegten Bauvorhaben und einen Übergang zu einer Primitivbauweise bei den nationalsozialistischen Konzentrationslagern für die Kriegsjahre.<sup>355</sup> Beim Hauptkriegsverbrecher-Prozess in Nürnberg äußerte sich Speer vor dem Internationalen Militärgerichtshof am 19. Juni 1946 zum geplanten Donauhafen folgendermaßen:

Ich erfuhr bei Betriebsbesichtigungen in Linz, dass an der Donau, in der Nähe des Lagers Mauthausen, eine große Hafenanlage und umfangreiche Bahnanlagen gebaut werden, um die Pflastersteine des Steinbruches Mauthausen an die Donau zu bringen. Dies war eine reine Friedensaufgabe, die ich auf keinen Fall gestatten konnte, die gegen alle von mir erlassenen Anordnungen verstießen. Ich meldete mich kurz vorher an, um mich an Ort und Stelle zu überzeugen, ob diese Bauten Tatsachen sind und um deren Stilllegung zu verlangen, als Einzelbeispiel, um für Ordnung auch innerhalb der Wirtschaftsverwaltung der SS auf diesem Gebiet zu sorgen. Ich erklärte dabei, dass es richtiger ist, diese Arbeitskräfte im Kriege nicht für Friedensbauten zu beschäftigen, sondern im Stahlwerk in Linz arbeiten zu lassen.<sup>356</sup>

Nur 5 Tage nach seiner Visite im KZ Gusen und KZ Mauthausen wandte sich Speer persönlich verärgert an Himmler.<sup>357</sup> In diesem Brief vom 5. April 1943 beschwerte er sich mit folgenden Worten:

Während es uns für den Ausbau von Rüstungswerken des unmittelbaren Frontbedarfs nicht nur an Eisen und Holz, sondern auch an Arbeitskräften fehlt, musste ich anlässlich meiner Besichtigung des Konzentrationslagers Mauthausen sehen, dass die SS Planungen durchführt, die mir unter den heutigen Verhältnissen mehr als großzügig erscheinen.<sup>358</sup>

Andererseits beschwerte sich auch Oswald Pohl, der Leiter des „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes“ (WVHA), bei Himmler über Speer, da dieser weder die Kritik Speers an seinen Ausbauplänen für die Konzentrationslager noch die durch Speer hervorgerufenen Einschränkungen der Bauvorhaben hinnehmen wollte. Das

---

<sup>355</sup> Vgl. Perz, *Verwaltete Gewalt*, 147f.

<sup>356</sup> Hauptverhandlung im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozess. Einhundertachtundfünfzigster Tag. Mittwoch, 19. Juni 1946. Nachmittagssitzung. 489. In: Zeno.org. Meine Bibliothek, online unter: <<http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F/Hauptverhandlungen/Einhundertachtundf%C3%BCnfzigster+Tag.+Mittwoch,+19.+Juni+1946/Nachmittagssitzung>> (13. März 2017).

<sup>357</sup> Vgl. Perz, *Verwaltete Gewalt*, 147.

<sup>358</sup> Brief Speers an Himmler, vom 5. April 1943, BAArch, NS 19/1542.

Ergebnis der Meinungsverschiedenheit zwischen Speer und der SS war die Vereinbarung einer Inspektionsreise von Vertretern beider Abteilungen in sämtliche Konzentrationslager, um die von Speer geforderten Einsparungen bei den KZ-Bauvorhaben zu überprüfen.<sup>359</sup> Infolge dieser Vereinbarung besuchte Hans Kammler, Leiter der Amtsgruppe C (Bauwesen) im WVHA, als Vertreter der SS mit einem Mitarbeiter Speers alle Konzentrationslager und gelangte am 6. Mai 1943 so auch in das KZ Gusen und KZ Mauthausen, um die Prüfung der Baumaßnahmen durchzuführen.<sup>360</sup>

Doch auch diese neuerliche Inspektion brachte keine anderen Ergebnisse und so wurde der befohlene Baustopp für den SS-Donauhafen an der Gusen-Mündung beibehalten. Jedoch wurden erst im August 1944 die Überlegungen zum Bau des Donauhafens endgültig auf unbestimmte Zeit stillgelegt.<sup>361</sup> So heißt es in einem Brief der Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Mauthausen/Oberdonau an die Reichsforstverwaltung Grein vom 17. August 1944:

Laut Mitteilung des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes in Berlin-Lichterfelde-West wird der Hafenausbau Langenstein bis zum Kriegsende zurückgestellt und der Ausbau nach Friedensschluss weitergeführt. Die szt. für die Anlage in Anspruch genommenen Grundstücke (Waldparzellen) werden [...] unter Aufrechterhaltung der mit den Eigentümern geschlossenen Verträge diesen über Kriegsdauer zur Nutzung überlassen.<sup>362</sup>

Sowohl Speers Besuch selbst, der vor allem der anlaufenden Produktion der „Steyr-Daimler-Puch AG“ (SDP) in Gusen galt, als auch der damit verbundene Baustopp des SS-Donauhafens können als Schlüsselereignis für die ab März 1943 stattfindende Schwerpunktverlagerung von der Baustoff- zur Rüstungsindustrie im KZ Gusen gesehen werden.<sup>363</sup>

---

<sup>359</sup> Vgl. *Perz*, *Verwaltete Gewalt*, 148.

<sup>360</sup> Vgl. *ebd.*, 159.

<sup>361</sup> Vgl. *Haunsmied*, *Zur Landnahme der Schutzstaffel*, 185.

<sup>362</sup> Kurzbrief der Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Mauthausen/Oberdonau an das Forstamt der Reichsforstverwaltung Grein, vom 17. August 1944, OÖLA, IV/10-Ing. Bu/M.

<sup>363</sup> Vgl. *Haunsmied*, *Zur Landnahme der Schutzstaffel*, 185. und *Perz*, *Verwaltete Gewalt*, 145.

## 5. Dritte Phase: Rüstungsproduktion im KZ Gusen 1943-1945

### 5.1. Funktionswandel hin zur Rüstungsproduktion

Obwohl die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ (DESt) im KZ-Komplex Mauthausen/Gusen enorme wirtschaftliche, auf Profit ausgelegte Anstrengungen betrieb, war sie als SS-eigenes Unternehmen Teil der politischen Funktion der nationalsozialistischen Konzentrationslager, in denen die politisch-ideologischen Gegner des NS-Regimes entweder durch die harten Lebens- und Arbeitsbedingungen oder sogar durch direkte Gewalteinwirkung vernichtet werden sollten. Diese Funktion blieb bis zum Jahre 1942 aufrecht, als der Arbeitseinsatz von KZ-Insassen für die Kriegswirtschaft immer mehr in den Vordergrund rückte, ohne dass die politische Aufgabe der Konzentrationslager von der SS jedoch vollkommen ersetzt wurde.<sup>364</sup> Diese Funktionsveränderung des KZ-Systems ergab sich vor allem aufgrund des Kriegsverlaufes. Da die Hoffnungen auf einen kurzen Sieg mittlerweile vollkommen erloschen waren und der Krieg immer länger dauerte, musste die deutsche Armee stetig mehr arbeitsfähige Männer zum Kriegsdienst einberufen. Dies garantierte zwar den menschlichen Nachschub der Deutschen Wehrmacht, verursachte aber innerhalb des Reiches einen noch größeren Arbeitskräftemangel.<sup>365</sup> Da gleichzeitig ebenso die Rüstungsbemühungen erhöht werden mussten, um den Verlust an Kriegsmaterial auszugleichen, wurde der Arbeitskräftemangel abermals gravierender, der mittlerweile nicht einmal mehr durch die Dienstverpflichtung von tausenden deutschen Frauen und durch die Zwangsverpflichtung von Millionen an Zwangsarbeitern behoben werden konnte.<sup>366</sup> Somit verblieben die zahlreichen KZ-Insassen als die einzigen noch zusätzlich für die Rüstungsindustrie einsetzbaren Arbeitskräfte, die nun gebraucht wurden, um die erhöhten Rüstungsbemühungen des Deutschen Reich nicht nur zu unterstützen, sondern erst in diesem Umfang zu ermöglichen.<sup>367</sup>

---

<sup>364</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Florian *Freund*, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945 (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 8, Linz 2007) 57.

<sup>365</sup> Vgl. Michel *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Göttingen 1998) 193-214, hier 204.

<sup>366</sup> Vgl. Andreas *Baumgartner*, Überblick über die Geschichte des KZ Mauthausen. In: Christa *Bauer* et al. (Hg.), Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung. Band 2. Handbuch zur Vor- und Nachbereitung von Besuchen an KZ-Gedenkstätten (Wien 2009) 17-28, hier 22.

<sup>367</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 204.

Die ersten Planungen, innerhalb des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen Rüstungsgüter produzieren zu lassen, wurden jedoch schon im Februar 1940 durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt diskutierte das Rüstungskommando Linz mit der SS über den Aufbau eines Produktionsstandortes beim KZ Mauthausen, um dort mithilfe von KZ-Zwangsarbeitern Munition herzustellen. Laut Freund und Perz hingen diese Überlegungen wahrscheinlich mit zu dieser Zeit immer wieder auftretenden Engpässen in der Munitionserzeugung zusammen und wurden schlussendlich deshalb nicht verwirklicht, weil diese Engpässe im Sommer 1940 überwunden wurden.<sup>368</sup>

Eng verbunden mit dem Einsatz der KZ-Insassen in der Rüstungsproduktion war die vermehrte Errichtung von zahlreichen kleineren Außenlagern und eine damit einhergehende Wandlung des bipolaren KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen zu einem sich weit erstreckendem Netz von kleineren Konzentrationslagern, die dem Hauptlager in Mauthausen unterstellt waren.<sup>369</sup> Das Ende des bipolaren KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen wurde aber bereits im Jahre 1941 eingeläutet, als im Sommer dieses Jahres die beiden KZ-Außenlager Vöcklabruck im Reichsgau Oberdonau und Bretstein im Reichsgau Steiermark eröffnet wurden. Von größerer Bedeutung für den KZ-Komplex Mauthausen/Gusen waren aber erst jene Außenlager, die ab 1942 errichtet wurden.<sup>370</sup> Im Gegensatz zu den frühen KZ-Außenlagern wurden diese bei wichtigen Infrastrukturbauten oder Rüstungsunternehmen errichtet, um die dort untergebrachten KZ-Insassen vor Ort als Zwangsarbeiter einzusetzen. Die Schwerpunktverlagerung der KZ-Zwangsarbeit ereignete sich somit zunächst nicht bei den Konzentrationslagern Gusen und Mauthausen, sondern bei den neuen KZ-Außenlagern.<sup>371</sup>

---

<sup>368</sup> Vgl. Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Mauthausen – Stammlager. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 293-346, hier 303.

<sup>369</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen (Lager der Stufe III) 1938-1945. In: Hermann *Kaienburg* (Hg.), *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945. Die Veränderung der Existenzbedingungen (Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945 11*, Berlin 2010) 89-104, hier 99.

<sup>370</sup> Vgl. *Fabréguet*, *Entwicklung und Veränderung*, 201.

<sup>371</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), *Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7*, Regensburg 2012) 77-90, hier 78.

Die „Steyr-Daimler-Puch AG“ (SDP), die der größte Rüstungsproduzent der sogenannten „Ostmark“ war und von 1938 bis 1943 als Teil der „Reichswerke Hermann Göring AG“ (RWHG) geführt wurde, warb als erste Firma auf dem Gebiet des heutigen Österreichs für den Einsatz von KZ-Zwangsarbeitern in ihrer Rüstungsproduktion. Da die SDP im Laufe des Jahres 1941 neue Produktionsstandorte, wie zum Beispiel ein neues Wälzlagerwerk in Steyr, in Betrieb nahm und gleichzeitig viele neue Rüstungsaufträge akquirierte, sah man sich in der Konzernspitze gezwungen, etwas zu unternehmen. Man befürchtete nämlich, aufgrund des Arbeitskräftemangels im Deutschen Reich bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Expansionstempos der SDP, bald nicht mehr über genug Arbeitskräfte für die geplante Rüstungsproduktion zu verfügen. Aus diesem Grund nutzte die Konzernspitze der SDP, an deren Spitze seit 1938 der oberösterreichische SS-Angehörige und überzeugte Nationalsozialist Georg Meindl stand, ihre guten Beziehungen sowohl zur NS-Führung als auch zur SS, um für den Einsatz von KZ-Arbeitskräften bei der SDP zu bitten. Die Konzernführung erlangte ihr Ziel und erhielt als eine der ersten Rüstungsfirmen im Deutschen Reich KZ-Insassen nicht nur für den Bau von Industrieanlagen, sondern auch für die direkte Arbeit in der Rüstungsproduktion. Aufgrund dieser Kooperation der SDP mit der SS entstand im März 1942 das KZ-Außenlager Steyr-Münichholz als erstes Außenlager, in dem ungefähr 2000 KZ-Zwangsarbeiter erstmals für die Rüstungsproduktion eingesetzt wurden.<sup>372</sup>

Kurz darauf wurden zwei KZ-Außenlager errichtet, die nicht direkt in Zusammenhang mit der Rüstungsproduktion standen, sondern zum Aufbau von Wasserkraftwerken dienten. So erhielt die „Deutsche Bergwerks- und Hüttenbau Gesellschaft“ (DBHG), die wie die SDP ebenfalls eine Tochterfirma der RWHG war, für den Bau des Enns-Wasserkraftwerkes Ternberg ab Mai 1942 großteils spanische KZ-Zwangsarbeiter aus dem gleichzeitig aufgelösten Außenlager Vöcklabruck, das im Gegensatz zu den neuen KZ-Außenlagern noch rein für die Interessen der SS errichtet worden war. Zur Unterbringung der KZ-Arbeitskräfte wurde nach bereits üblichem Muster ein eigenes

---

<sup>372</sup> Vgl. *Freund, Perz, Mauthausen – Stammlager*, 304. zu Georg Meindl siehe: Bertrand *Perz*, Politisches Management im Wirtschaftskonzern. Georg Meindl und die Rolle des Staatskonzerns Steyr-Daimler-Puch bei der Verwirklichung der NS-Wirtschaftsziele in Österreich. In: Hermann *Kaienburg* (Hg.), *Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945* (Opladen 1996) 95-112. zum KZ-Außenlager Steyr-Münichholz siehe: Bertrand *Perz*, Steyr-Münichholz. Ein Konzentrationslager der Steyr-Daimler-Puch A.G.. In: *Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes* (1989) 52-61.

KZ-Außenlager angelegt. Im Herbst desselben Jahres wurde schließlich auch in Oberilzmühle bei Passau ein Außenlager errichtet, um dort das Ilz-Wasserkraftwerk zu errichten.<sup>373</sup>

Ein weiteres KZ-Außenlager entstand im Jahre 1942 in Linz in Kooperation mit der RWHG. Nachdem im Herbst 1941 die ersten beiden Hochöfen der „Hütte Linz“ in Betrieb genommen wurden, fehlte es der RWHG an Arbeitskräften, um die Hochofenschlacke zu verwerten, weshalb sich die RWHG mit der Bitte um KZ-Zwangsarbeiter an die SS wandte. Im November 1942 einigte man sich schließlich auf einen Vertrag, demzufolge die DESt die Schlackenfabrik und das dazugehörige KZ-Außenlager in Linz baute und anschließend von der RWHG pachtete. Die RWHG lieferte hingegen die nötige Schlacke aus den Hochöfen und erhielt dafür Sonderbedingungen beim Kauf der aus der Schlacke erzeugten Produkte. Ab Dezember 1942 wurde am Gelände der „Hütte Linz“ schließlich das KZ-Außenlager Linz I errichtet, in dem seit diesem Zeitpunkt etwa 1000 KZ-Zwangsarbeiter im Auftrag der RWHG ihrer Arbeit für die Rüstungsproduktion nachgehen mussten. Im Laufe der Zeit wurde der Einsatz von KZ-Insassen am Betriebsstandort Linz der RWHG immer weiter verstärkt, um sowohl die „Hütte Linz“ weiter auszubauen als auch die Produktion von Panzern in den „Eisenwerken Oberdonau“ abermals zu steigern.<sup>374</sup>

Beim Funktionswandel des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen hin zur Rüstungsproduktion ist einerseits der vergleichsweise frühe Zeitpunkt der Kooperation der SS mit nicht SS-eigenen Rüstungskonzernen und die damit

---

<sup>373</sup> Vgl. *Perz*, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 78f. zum KZ-Außenlager Ternberg siehe: Florian *Freund*, Zwangsarbeit beim Bau der Ennskraftwerke. In: Oliver *Rathkolb*, Florian *Freund* (Hg.), NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der „Ostmark“. 1938-1945. Ennstalwerke – Kaprun – Draukraftwerke – Ybbs-Persenbeug – Ernsthofen (Wien [u.a.] 2002) 27-126. zum KZ-Außenlager Oberilzmühle siehe: Bertrand *Perz*, Passau I (Oberilzmühle). In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 408-410.

<sup>374</sup> Vgl. *Perz*, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 78f. zum KZ-Außenlager Linz I siehe: Bertrand *Perz*, KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter der Reichswerke „Hermann-Göring“ in Linz. In: Oliver *Rathkolb* (Hg.), NS-Zwangsarbeit. Der Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring AG Berlin. 1938-1945. Band 1. Zwangsarbeit. Sklavenarbeit. Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien (Wien [u.a.] 2001) 449-590. und Oliver *Rathkolb*, NS-Zwangsarbeit in der Industrie im Vergleich. Am Beispiel der Betriebe der Reichswerke Hermann Göring in Linz. In: Gabriella *Hauch* (Hg.), Industrie und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Mercedes Benz – VW – Reichswerke Hermann Göring in Linz und Salzgitter (Innsbruck [u.a.] 2003) 67-84. und Bertrand *Perz*, Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen der Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich, Deutschland und Polen. Vergleichende Perspektiven. In: Gabriella *Hauch* (Hg.), Industrie und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Mercedes Benz – VW – Reichswerke Hermann Göring in Linz und Salzgitter (Innsbruck [u.a.] 2003) 85-100.

zusammenhängende Errichtung von KZ-Außenlagern sowie andererseits die Dominanz der staatlichen Rüstungsfirmen RWHG und SDP, die bis 1943 eine Tochterfirma der RWHG war, auffallend. Laut Freund und Perz hat die Dominanz dieser Staatsfirmen zweierlei Ursachen. Zum einen zeigt dies die wichtige Rolle dieser Firmen beim Aufbau der „ostmärkischen“ Kriegswirtschaft und zum anderen war die Expansion der Rüstungsindustrie im Gebiet des heutigen Österreichs von Anfang an von Zwangsarbeiterzuteilungen abhängig, da die Expansion hier fast gänzlich während des Krieges geschah und die neu auf- beziehungsweise ausgebauten Firmen somit keine oder nur eine unzureichende inländische Stammebelegschaft aufwiesen.<sup>375</sup>

Obwohl es zunächst danach schien, dass alle weiteren Kooperationen der SS mit Industriebetrieben nach dem im Laufe des Jahres 1942 entwickelten Konzept verliefen, demzufolge auf den jeweiligen Industriegeländen oder Baustellen ein KZ-Außenlager errichtet wurde und die dort untergebrachten Insassen als Arbeitskräfte vermietet wurden, setzte ab 1943 auch eine gegenläufige Entwicklung ein. In den Konzentrationslagern Gusen und Mauthausen siedelten sich nämlich ab Beginn dieses Jahres Rüstungsproduktionsstätten an, wodurch die Stein- und Baumaterialproduktion der DESt zurückgefahren wurde und sich der Schwerpunkt des KZ-Arbeitseinsatzes auf die Arbeit für die Rüstungsindustrie verlegte. Als Verhandlungs- und Vertragspartner fungierte, wie schon bei der RWHG in Linz, die DESt auf Seiten der SS.<sup>376</sup> Die Ansiedelung von Industrieproduktionsstätten direkt bei den Konzentrationslagern Gusen und Mauthausen zeigt, dass die SS, obwohl sie mittlerweile bereit war, KZ-Insassen an Rüstungsfirmen zu vermieten und sie in der Nähe der Produktionsstandorte unterzubringen, dennoch Vorhaben verfolgte und realisierte, die zur Verlegung von Rüstungsproduktionsstätten in die Konzentrationslager führten und somit den Wünschen der SS am meisten entsprachen.<sup>377</sup>

Da die in der Rüstungsindustrie eingesetzten KZ-Arbeitskräfte in dieser Phase der Zwangsarbeit zu einem wichtigen Standbein der deutschen Kriegswirtschaft wurden,

---

<sup>375</sup> Vgl. *Freund, Perz*, Mauthausen – Stammlager, 305.

<sup>376</sup> Vgl. *Perz*, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 80.

<sup>377</sup> Vgl. *Bertrand Perz*, Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen. In: *Ulrich Herbert et al. (Hg.)*, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 2 (Göttingen 1998) 533-557, hier 541.

versuchte die SS ab Sommer 1942 die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Konzentrationslagern zu verbessern, um somit die hohe Sterblichkeit der potentiellen Arbeitskräfte für die deutsche Kriegswirtschaft zu senken. So wurden auf Befehl Heinrich Himmlers ab Sommer 1942 erstmals die Ärzte und Mediziner unter den KZ-Insassen dem Sanitätsdienst im KZ-Komplex Mauthausen/Gusen zugeteilt. Ab dem Winter 1942 drängte das „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt“ (WVHA) die Kommandantur in Mauthausen und die Lagerführung in Gusen schließlich dazu, die körperlichen Züchtigungen einzuschränken, das Wissen von fachkundigen KZ-Insassen vorteilhafter einzusetzen und ein Prämiensystem einzuführen, bei dem sich die KZ-Zwangsarbeiter verbesserte Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie zusätzliche Naturalbezüge erarbeiten konnten. Sämtliche Unternehmungen der SS dienten somit nicht nur dazu, die Sterblichkeit unter den KZ-Insassen zu senken, sondern auch deren Produktivität sowohl durch ein verlängertes Leben als auch durch vermehrte Arbeitsanreize zu steigern. Tatsächlich sank die Sterblichkeitsrate im KZ-Komplex Mauthausen/Gusen vom Frühjahr 1943 bis zum Herbst 1944 deutlich.<sup>378</sup> Diese kurze Verbesserung darf aber nicht überbewertet werden, da der Arbeitseinsatz für die Rüstungsproduktion keineswegs ein Garant war, das Konzentrationslager zu überleben. Die SS verlagerte nämlich lediglich den Schwerpunkt der KZ-Zwangsarbeit vom Einsatz für die Lager SS beziehungsweise für SS-eigene Firmen zur Arbeit für die Rüstungsindustrie, während hingegen kranke, arbeitsunfähige und in der rassistischen NS-Hierarchie weit unten stehende KZ-Insassen weiterhin ermordet wurden.<sup>379</sup> Obwohl also die auf die Vernichtung der KZ-Insassen abzielende Arbeit immer mehr an Bedeutung verlor und sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen, für die eine Insassengruppe mehr und für die andere weniger, verbesserten, verfolgten die beiden Konzentrationslager Gusen und Mauthausen großteils weiterhin ihre Funktion als Konzentrationslager der „Lagerstufe III“. Dass der Rückgang der prozentuellen Sterblichkeitsrate somit relativ gesehen werden muss, zeigt sich darin, dass die absoluten Todeszahlen von 1942 bis 1944 hingegen aufgrund der erhöhten Insassenzahl ständig zunahmen.<sup>380</sup>

---

<sup>378</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 205.

<sup>379</sup> Vgl. *Baumgartner*, Überblick über die Geschichte des KZ Mauthausen, 22.

<sup>380</sup> Vgl. *Perz*, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen, 100. zur quantitativen Analyse der Sterblichkeit siehe: *Andreas Kranebitter*, Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen (Mauthausen-Studien 9, Wien 2014).

## **5.2. Zwangsarbeit für die Rüstungsproduktion über Tage**

Mit dem Beginn des Jahres 1943 fanden die ersten Verlegungen von Rüstungsproduktionsstätten in das KZ Gusen statt, wodurch sich der Schwerpunkt der KZ-Zwangsarbeit rasch wandelte und sich die Rüstungsfertigung beim KZ Gusen bald zum wirtschaftlich wichtigsten Standbein des DESt-Standortes Gusen entwickelte.<sup>381</sup>

### **5.2.1. „Feldzeugkommando XVII Wien“**

Die erste Firma beziehungsweise in diesem Fall Institution, die Teile ihrer Produktion zum KZ Gusen verlegte, um dort Rüstungsgüter mithilfe von KZ-Zwangsarbeitern produzieren zu können, war das „Feldzeugkommando XVII Wien“ (FZKW) der Deutschen Wehrmacht. Die DESt hatte nämlich vonseiten der SS mit dem FZKW am 23. Februar 1943 einen Vertrag beschlossen, demzufolge beim KZ Gusen in Kooperation mit dem „Heereszeugamt Wien“ (HZAW) eine Instandsetzungswerkstatt für Militärfahrzeuge betrieben werden sollte.<sup>382</sup> Dabei stellte die DESt die Räumlichkeiten zur Verfügung, während das HZAW hingegen die nötigen Werkzeuge, Maschinen und Materialien lieferte sowie für die Kosten von Eisenbahntransporten und Strom aufkam. Da das HZAW zunächst einen Stundenlohn von 1,50 Reichsmark (RM) für fachkundige KZ-Zwangsarbeiter, 1 RM für fachunkundige KZ-Arbeitskräfte und 2,40 RM für zivile DESt-Arbeiter beziehungsweise sogar 3,50 RM, falls diese an einer Maschine arbeiteten, an die DESt entrichten musste, während hingegen die DESt zunächst nur eine Tagesmiete von 1,50 RM für fachkundige KZ-Zwangsarbeiter und 0,50 RM für fachunkundige KZ-Arbeitskräfte an die SS bezahlen musste, war der Vertrag mit dem FZKW für die DESt ein äußerst gewinnbringendes Geschäft. Obwohl die Tagesmiete der DESt an die SS ab September 1943 stark erhöht wurde und die DESt den Stundenlohn, den das HZAW an die DESt entrichten musste, gleichzeitig ab Oktober 1943 senkte, blieb die Instandsetzungswerkstatt in Zusammenarbeit mit dem HZAW beim KZ Gusen ein durchaus lukrativer Produktionsort der DESt. Zusätzlich zu den hohen Gewinnen musste die DESt bei der Instandsetzungswerkstatt nahezu kein wirtschaftliches

---

<sup>381</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Gusen I und II. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 371-380, hier 374.

<sup>382</sup> Vgl. *Freund, Perz*, Mauthausen – Stammlager, 305.

Risiko in Kauf nehmen und hatte nur die geringen Mietkosten der KZ-Zwangsarbeiter an die SS zu tragen.<sup>383</sup>

Laut Dobosiewicz wurde das Arbeitskommando, das für das FZKW in der Instandsetzungswerkstatt beim KZ Gusen Zwangsarbeit verrichten musste, als Kommando „Rüstung Wien“ bezeichnet. Dieses Arbeitskommando reparierte vor allem erbeutete Munitionsanhänger und Gestellwagen beziehungsweise baute selbst derartige Fahrzeuge. Trotz der großen Wirtschaftlichkeit der Kooperation zwischen der DEST und dem FZKW hatte das Kommando „Rüstung-Wien“ laut Dobosiewicz nur verhältnismäßig wenige Mitglieder.<sup>384</sup> Kaienburg gibt für das Ende des Jahres 1943 eine Anzahl von 234 Personen an, die für das FZKW als KZ-Zwangsarbeiter arbeiteten. Diese Zahl inkludiert jedoch nicht nur die Arbeitskräfte in der Instandsetzungswerkstatt beim KZ Gusen, sondern auch die KZ-Zwangsarbeiter, die beim KZ Mauthausen in Kooperation mit dem HZAW Geschützteile produzieren mussten. Genauere Informationen oder spätere Angaben über das Kommando „Rüstung Wien“ sind laut Kaienburg in den heute noch erhaltenen Quellen leider nicht verfügbar.<sup>385</sup>

### **5.2.2. „Steyr-Daimler-Puch AG“**

Die enge Zusammenarbeit zwischen der SS und der „Steyr-Daimler-Puch AG“ (SDP), die bereits im März 1942 bei der Errichtung des KZ-Außenlagers Steyr-Münichholz einen ersten Höhepunkt erlebt hatte, wurde ein Jahr darauf abermals vertieft, als die SDP den Wünschen der SS weitgehend entgegenkam und im Frühjahr 1943 Teile ihrer Rüstungsproduktion zur Fertigung von 10.000 Stück Karabinern monatlich zum KZ Gusen verlegte. Diese Verlegung hing unmittelbar mit dem Auftrag von Albert Speer, dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition, zusammen, der die SDP aufforderte, ihre Gewehrproduktion in erheblichem Maße zu steigern.<sup>386</sup>

Aus diesem Grund schloss die DEST am 30. April 1943 mit der SDP einen Vertrag über die Gewehrfertigung der SDP beim KZ Gusen. Die DEST ließ durch den Einsatz von KZ-Zwangsarbeitern für die Rüstungsproduktion acht Fertigungshallen mit einer

---

<sup>383</sup> Vgl. Hermann *Kaienburg*, *Die Wirtschaft der SS* (Berlin 2003) 637f.

<sup>384</sup> Vgl. Stanislaw *Dobosiewicz*, *Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien 5, Wien 2007)* 216.

<sup>385</sup> Vgl. *Kaienburg*, *Die Wirtschaft der SS*, 638.

<sup>386</sup> Vgl. *Perz, Freund*, *Konzentrationslager in Oberösterreich*, 60f.

Gesamtfläche von ungefähr 9000 Quadratmeter direkt beim KZ Gusen erbauen und vermietete diese mitsamt den dazu notwendigen Büro- und Lagerräumen gegen Entgelt an die SDP. Auch das ganze benötigte Außenareal inklusive den Verladeanlagen bei der „Schleppbahn“-Verladerampe in Gusen wurde von der SDP angemietet. Weiters hatte sich die DESt verpflichtet, für die Instandhaltung der SDP-Gebäude, für die Transporttätigkeiten entlang der „Schleppbahn“ zwischen St. Georgen an der Gusen und Gusen sowie für die Pressluft- und Stromversorgung der Rüstungsstätten zu sorgen. Die wichtigste vertraglich gebundene Aufgabe der DESt blieb aber die Vermittlung von KZ-Zwangsarbeitern aus dem KZ Gusen. Obwohl die DESt für die SDP-Produktionsstätte in Gusen ein äußerst wichtiger Partner war, produzierte die SDP jedoch als einziges Rüstungsunternehmen beim KZ Gusen vollständig auf eigene Rechnung und Verantwortung. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass die SDP die Lohnkosten der KZ-Zwangsarbeiter nicht an die DESt, sondern direkt an die KZ-Verwaltung bezahlte, was für die SDP eine enorme Kostenreduktion mit sich brachte. Die Gewinne erwirtschaftete die DESt in ihrer Kooperation mit der SDP somit nicht über die Weitervermietung der KZ-Arbeitskräfte, sondern über die Mietkosten, die die SDP für die Produktionsinfrastruktur in Gusen an die DESt entrichten musste. So bezahlte die SDP an die DESt für die Aufbeziehungsweise Ausbauarbeiten der Produktionsstätten in Gusen einmalig 166.300 RM und mietete das gesamte benötigte Areal mitsamt den acht neuerrichteten Fertigungshallen mit einem jährlichen Mietpreis von 49.475 RM. Außerdem verlangte die DESt für den Verwaltungsaufwand bis Juni 1943 monatlich 6000 RM und danach 12.000 RM. Obwohl der Vertrag erst am 30. April 1943 von beiden Seiten unterzeichnet wurde, war er rückwirkend großteils ab 1. April und zu gewissen Teilen bereits ab 1. Februar gültig.<sup>387</sup>

Nachdem die Produktion beim KZ Gusen im Laufe des März 1943 aufgenommen werden konnte, besuchten Georg Meindl, der Generaldirektor der SDP, Reichsminister Speer, August Eigruber, der Gauleiter von Oberdonau, und Paul Pleiger, der Generaldirektor der „Reichswerke Hermann Göring AG“ (RWHG), zu viert das KZ Gusen, um die Produktionsstätten der SDP in Gusen zu besichtigen.<sup>388</sup> Laut Perz ist wahrscheinlich, dass auch Wilhelm Schilken, der Direktor des RWHG-

---

<sup>387</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 638f. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>388</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944-1945 (Innsbruck [u.a.] 2014<sup>2</sup>) 107.

Standortes in Linz, als fünfte Person der Besichtigungsgruppe angehörte.<sup>389</sup> Auch das genaue Datum dies Besichtigungsbesuches ist laut Perz unklar, da der erhaltene Tätigkeitberichts des Verwaltungsführers des KZ Mauthausen den 31. März 1943 anführt, während die überlieferte Chronik von Reichsminister Speer den 30. März nennt.<sup>390</sup>

Obwohl die SS aufgrund der Selbstständigkeit des SDP-Standortes in Gusen keinen großen Einfluss auf die Rüstungsproduktion gewinnen konnte, hatte die Kooperation der SS mit der SDP neben den finanziellen Gewinnen durchaus weitere Vorteile. So einigten sich die SS und die SDP darauf, die Gewehrfertigung beim KZ Gusen ohne die Kontrolle des „Oberkommandos des Heeres“ (OKH) durchzuführen. Bereits die Auftragsvergabe hatte dem Heereswaffenamt missfallen, da dieses schon zu diesem Zeitpunkt umgangen wurde. Die SS hatte nämlich nur mit der Genehmigung Speers und ohne Information an das Heereswaffenamt die Waffenfertigung in Gusen in die Wege geleitet. Am meisten störte sich das OKH jedoch daran, dass ihm keinerlei Kontrolle über die Rüstungsproduktion der SDP beim KZ Gusen eingeräumt wurde. Aus diesem Grund fand in Gusen auch keine Abnahme der fertigen Waffen durch das Heereswaffenamt statt, damit das OKH über die tatsächliche Anzahl der produzierten und an die SS gelieferten Karabiner im Unklaren blieb. Dieses Übereinkommen bot für die SS die einzigartige Gelegenheit, sich mehr Waffen anzueignen, als die Kontingente für die SS eigentlich vorsahen. Vor allem das „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt“ (WVHA) unterstützte diese Vorgehensweise, da die KZ-Wachmannschaften bei der Zuteilung von Waffen benachteiligt waren. Daher versuchte die Amtsgruppe D des WVHA, die für die Konzentrationslager zuständig war, schon seit längerer Zeit, auf eigene Faust an ausreichend Waffen für die KZ-Wachmannschaften zu gelangen. Doch nicht nur die SS, sondern auch die SDP hatte durch dieses Arrangement ihre Vorteile. Auf diese Weise konnte die SDP nämlich nicht ordnungsgemäß produzierte Karabiner, die den Ansprüchen der Deutschen Wehrmacht nicht genügt hätten, an die SS verkaufen, da die SS diese nur durch eine einmalige Schussprobe kontrollierte. Dies war aber auch neben den unklaren Stückzahlen der zweite Hauptkritikpunkt des Heereswaffenamtes bei der Kooperation zwischen der SS und der SDP in Gusen, da in Gusen produzierte und

---

<sup>389</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, *Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944* (Mauthausen-Studien 8, Wien 2013) 144.

<sup>390</sup> Vgl. ebd., 143ff.

schließlich nach Steyr gelieferte Waffenteile nicht extra markiert wurden und die Abnahmestelle des Heeres daher befürchtete, dass sowohl nicht ordnungsgemäß produzierte als auch mangelhaft überprüfte Gewehrteile in Waffen, die für das Heer vorgesehen waren, eingebaut werden könnten. Laut Perz ist nicht überliefert, wie dieser Konflikt zwischen der Deutschen Wehrmacht sowie SS und SDP letztendlich ausging.<sup>391</sup>

Die von der SDP beim KZ Gusen betriebene Waffenfertigung erfuhr erst nach ungefähr einem Jahr nach Anlauf der Rüstungsproduktion am neuen Standort eine Veränderung, als im Februar 1944 schwere Luftangriffe auf die Stadt Steyr geflogen wurden, bei denen das SDP-Hauptwerk in Steyr schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde. Darauf reagierte die SDP mit vermehrten Verlagerungen ihrer Fertigungsstätten und einer damit einhergehenden Dezentralisierung der gesamten Rüstungsproduktion.<sup>392</sup> Nur zwei Tage nach dem Bombardement wandte sich Gauleiter Eigruber an Himmler, um für einen weiteren Ausbau der bereits beim KZ Gusen stationierten SDP-Verlagerung zur Karabinerfertigung zu bitten. Himmler sicherte der SDP noch am selben Tag zwei Steinmetzhallen der DESt zu, in denen die Produktion von Gewehren, Panzerbüchsen und Maschinenpistolen verlagert werden sollte. Zusätzlich wurde im März die Lauffertigung der SDP in das KZ Gusen überstellt.<sup>393</sup> Ungefähr sechs Wochen dauerte der Ausbau der Rüstungsproduktion der SDP bei ihrem Standort in Gusen, sodass die SDP-Waffenfertigung ab April 1944 unter der Tarnbezeichnung „Georgenmühle“ vollständig in Betrieb gesetzt werden konnte.<sup>394</sup>

Ein weiterer Ausbau des SDP-Produktionsstandortes in Gusen erfolgte im zweiten Halbjahr 1944, nachdem die Gewehrfabriken der SDP in Warschau und Radom aufgelöst werden mussten. Aufgrund der vorrückenden Roten Armee beschloss man nämlich, sämtliche kriegswichtigen Maschinen und Werkzeuge zu verladen und mit Hilfe von hunderten Eisenbahnwaggons und Lastkraftwagen ins Deutsche Reich zu evakuieren. Da die Rote Armee im Sommer 1944 ihre Offensive vorübergehend einstellte, gelang es der SDP bis zum September, beide Gewehrfabriken im

---

<sup>391</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 107ff.

<sup>392</sup> Vgl. Silvia Rief, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit. Die Steyr-Werke und das KZ Gusen (Der Nationalsozialismus und seine Folgen 2, Innsbruck 2005) 125f.

<sup>393</sup> Vgl. Perz, Das Projekt „Quarz“, 204.

<sup>394</sup> Vgl. Rief, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit, 126.

besetzten Polen rechtzeitig zu räumen und in Sicherheit zu bringen. Der Großteil der aus den Fabriken in Warschau und Radom evakuierten Maschinen und Werkzeuge wurde zum KZ Gusen gebracht, um dort die Rüstungsindustrie der SDP weiter ausbauen zu können.<sup>395</sup>

Diese Erweiterungen des SDP-Standortes beim KZ Gusen bewirkten, dass die SDP schließlich in insgesamt 18 Fertigungshallen Rüstungsgüter produzierte, die im Laufe der Zeit stetig ergänzt wurden. Während die SDP in Gusen mit einer reinen Waffenfertigung für den Karabiner K98 begann, wurde diese bald um die Produktion von Bauteilen für das MG42 sowie für die MP40 und MP44 erweitert. Sogar Flugmotoren des Typs DB 605, die vor allem im Jagdflugzeug „Messerschmitt Bf 109“ verbaut wurden, wurden durch KZ-Zwangsarbeiter in Lizenz von dem Rüstungskonzern „Daimler-Benz AG“ (DB) von der SDP beim KZ Gusen produziert.<sup>396</sup> Mit der Erweiterung des Produktionsstandortes und der Produktpalette stieg auch die Anzahl der KZ-Insassen, die für die SDP beim KZ Gusen Zwangsarbeit verrichten mussten. So fertigten am Jahresende 1943 ungefähr 1300 Personen, beziehungsweise nach einer anderen Angabe circa 2500 KZ-Arbeitskräfte, Rüstungsgüter für die SDP, während gegen Jahresende 1944 fast 6000 KZ-Insassen waren.<sup>397</sup>

Zusätzlich zu den 18 Fertigungshallen wurden durch KZ-Zwangsarbeiter auch in der Stollenanlage „Kellerbau“ in unmittelbarer Nähe des KZ Gusen für die SDP Rüstungsgüter gefertigt.<sup>398</sup> Für genauere Informationen zur Stollenanlage „Kellerbau“ und den darin befindlichen Teilen der SDP-Produktion möchte ich an dieser Stelle jedoch auf das Kapitel „Stollenanlage „Kellerbau““ verweisen, da ich die Rüstungsproduktion über Tage getrennt von den Untertageverlagerungen beim KZ Gusen behandle.

Die zahlreichen Produktionshallen der SDP lagen in nördlicher und nordöstlicher Richtung in unmittelbarer Nähe des Schutzhaftlagers des KZ Gusen. Dieses konnte vom SDP-Areal gut eingesehen werden, da es auf einem niedrigeren Niveau

---

<sup>395</sup> Vgl. *Perz*, Das Projekt „Quarz“, 204-207.

<sup>396</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.), 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen (St. Georgen an der Gusen 2011) 99-144, hier 113.

<sup>397</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 374.

<sup>398</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 202.

lag. Begrenzt wurde der Betriebsstandort der SDP ebenso von der nördlich verlaufenden „Schleppbahn“.<sup>399</sup> Dort mussten die tausenden Mitglieder des Arbeitskommandos „Rüstung Steyr“, das großteils aus polnischen, französischen und italienischen KZ-Insassen bestand, täglich sowohl am Tag als auch in der Nacht in zwölfstündigen Schichten ihrer Zwangsarbeit nachgehen, da nicht einmal am Wochenende die Produktion eingestellt wurde. Manchmal wurde zur Strafe sogar Nacharbeit befohlen oder die SDP erhöhte die Schichten auf 18 und vereinzelt sogar auf 24 Stunden. Unter anderem, um den Schichtwechsel besser organisieren zu können, errichtete die SS die Blöcke A, B, C und D am Appellplatz als spezielle Blöcke für das Steyr-Kommando. Unterstützt wurden die KZ-Arbeitskräfte bei der Arbeit durch SDP-Zivilarbeiter, die im Laufe der Zeit selbst immer weniger arbeiteten und sich stattdessen auf ihre Funktion als Ausbilder und Aufsichtspersonen konzentrierten.<sup>400</sup> Diese wurden im Rahmen des Auf- beziehungsweise Ausbaus der SDP-Produktion ins KZ Gusen immer zahlreicher in die Region Gusen/Mauthausen geholt, wo sie, den Kriegsumständen entsprechend, nur noch in Baracken oder Behelfsunterkünften einquartiert werden konnten.<sup>401</sup> Da das Anlernen der großteils fachkundigen KZ-Zwangsarbeiter für die Zivilarbeiter ein zeitaufwendiges Unterfangen war, waren diese zu einem gewissen Teil an einem möglichst langen Erhalt ihrer angelernten Arbeitskräfte interessiert. Dies spiegelte sich auch darin wider, dass die SDP vermehrt für gewisse Verbesserungen der Lebens- und Arbeitsbedingungen der bei der SDP eingesetzten KZ-Insassen eintrat, um die bereits eingearbeiteten Arbeitskräfte, für die die SDP immerhin einen Tageslohn von 6 RM für einen fachkundigen und 4 RM für einen fachunkundigen KZ-Zwangsarbeiter entrichten musste, möglichst lange zu halten. Gleichzeitig war das Verhalten der SDP-Zivilarbeiter von Mann zu Mann unterschiedlich, da nicht alle um das Wohl der Arbeitskräfte bemüht waren, sondern viele auch die KZ-Insassen aktiv misshandelten.<sup>402</sup>

Um die Produktion in den zahlreichen Hallen besser verwalten zu können, bildete jede Fertigungshalle eine eigene kleine Organisationseinheit. Außerdem wurde jeder

---

<sup>399</sup> Vgl. *Rief*, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit, 134. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>400</sup> Vgl. *Rief*, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit, 134f.

<sup>401</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 113.

<sup>402</sup> Vgl. *Rief*, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit, 136f.

Verwaltungsposten doppelt vergeben, einmal an einen Zivilarbeiter und einmal an einen diesem unterstellten KZ-Insassen. Dadurch stand jeder Fertigungshalle ein ziviler Hallenleiter vor, der für die technische Leitung und die stichprobenartige Kontrolle sowohl der geforderte Qualität als auch Quantität verantwortlich war. Dieser ernannte einen sogenannten „Häftlingshallenleiter“, der die eigentliche Produktion und die Arbeitsleistung der KZ-Zwangsarbeiter überprüfen musste, wobei ihn ein Hallenschreiber bei den bürokratischen Aufgaben unterstützte. Diese gespiegelte Organisationsstruktur, mit deren Hilfe die SDP-Zivilarbeiter die Verantwortung an die KZ-Insassen abwälzen konnten, zog sich bis auf die untersten Verwaltungsebenen hinab. So gab es sogar für jeden Zivilmeister, der einem kleinen Kommando vorstand, einen ihm untergeordneten „Häftlingsmeister“. Mit der Delegation der Verantwortung wurde auch die Ausübung von Gewalt weitgehend von den Zivilarbeitern auf die sogenannten „Funktionshäftlinge“ und Kapos übertragen, die die bei der SDP eingesetzten KZ-Insassen gewaltsam zu einem hohen Arbeitstempo zwangen.<sup>403</sup>

Die arbeitsunfähig gewordenen KZ-Insassen und diejenigen, die ihr vorgegebenes Arbeitspensum nicht erfüllt hatten, wurden von den SDP-Angestellten unverzüglich an die SS oder an die Kapos gemeldet, die diese anschließend misshandelten, zum Sterben den Steinbruch-Kommandos zuteilten oder sie direkt an Ort und Stelle ermordeten. Neben der Nichterfüllung des Produktionsquantums waren auch technische Probleme bei der Fertigung für die KZ-Zwangsarbeiter äußerst gefährlich, da diese ohne Ursachenfeststellung von den Zivilarbeitern automatisch als Sabotageakt gewertet wurden, was für die eingesetzten KZ-Insassen erhebliche Repressalien bedeutete.<sup>404</sup> Auch eine mangelhafte Ausführung oder ein Fehler bei der schnellen Akkordarbeit galt als Sabotageakt und konnte für den Betroffenen den Tod bedeuten.<sup>405</sup>

Obwohl der Großteil der SDP-Zivilarbeiter an einer Erhaltung der von ihnen angelernten KZ-Arbeitskräfte interessiert war, wies das Steyr-Kommando nicht automatisch bessere Arbeitsbedingungen auf, da die Mitglieder dieses Arbeitskommandos weiterhin den „Funktionshäftlingen“ ausgesetzt waren, deren

---

<sup>403</sup> Vgl. ebd., 138.

<sup>404</sup> Vgl. ebd.

<sup>405</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 203.

Gewaltbereitschaft von ein paar Zivilarbeitern aktiv ausgenutzt wurde. Außerdem mussten die für die SDP eingesetzten KZ-Insassen stets in einem äußerst hohen Tempo arbeiten, da von der Akkordarbeit zu sehr geschwächte Arbeitskräfte aussortiert wurden, was kurzfristig oder mittelfristig den Tod dieser Personen zur Folge hatte.<sup>406</sup> Nichtsdestotrotz war die Zwangsarbeit für die SDP bei den KZ-Insassen durchaus begehrt, da sie im Vergleich zu anderen Arbeitskommandos des KZ Gusen als relativ gutes Kommando galt. Dies war unter anderem dadurch begründet, dass die Rüstungsproduktion einerseits in den Fertigungshallen und nicht unter freiem Himmel vonstattenging und andererseits körperlich weniger anstrengend war.<sup>407</sup> Dass der Zwangsarbeitseinsatz für die Rüstungsproduktion der SDP vonseiten der KZ-Insassen als verhältnismäßig positiv wahrgenommen wurde und durch gewisse verbotene Aktionen zusätzlich angenehmer gestaltet werden konnte, zeigt sich auch in den Berichten von KZ-Überlebenden, wie folgende Aussage von Stefan Biegas, einem ehemaligen polnischen Insassen des KZ Gusen, eindrucksvoll beweist:

Sie hatten in ihren Papieren stehen, dass ich Schlosserlehrling war und teilten mich zur Arbeit bei Steyr ein. Das war insofern besser, als dass es nicht mehr auf einen regnete, ich war drinnen, arbeitete in einer Halle. Bei Steyr in der Halle arbeiteten nur unerfahrene Leute, es gab nur einen Meister, der etwas Ahnung hatte. Aber wenn man eine Sache auf einer Maschine macht, dann braucht man keinen großen Fachmann, man lernt schnell an. Ich arbeitete zuerst an einer Maschine, dann an zwei Maschinen und später sagte Herzog, ein Meister aus Wien, eine Seele von Mensch, zu mir: „Du wirst als Einsteller arbeiten.“ Als Einsteller hatte ich die Aufsicht über das ganze Fließband. Wenn irgendein Gerät kaputt ging, dann reparierte ich es, wenn zum Beispiel der Fräser stumpf wurde, dann musste ich ihn schärfen. [...] Meistens hatte ich nicht viel zu tun, ich drehte dann meine Runde und fragte, ob alles in Ordnung sei. [...] Wir hatten dort Nachtschichten. Wir sprachen uns so ab, dass zwei Jungs am Eingang aufpassten, dass keine SS-Männer kommen, und der Rest in der Zeit schlief. Wir schliefen von 23 bis 3 Uhr. So konnten wir etwas ausruhen und Kräfte sammeln. Die Maschinen arbeiteten in dieser Zeit ganz normal weiter und wenn ein Deutscher kam, dann weckten uns die Jungs und wir machen uns schnell an die Arbeit.<sup>408</sup>

### 5.2.3. „Messerschmitt GmbH Regensburg“

Nach dem „Feldzeugkommando XVII Wien“ (FZKW) und der „Steyr-Daimler-Puch AG“ (SDP) war das dritte Projekt der DESt zur Produktion von kriegswichtigen Rüstungsgütern im KZ Gusen eine Kooperation mit der „Messerschmitt GmbH

---

<sup>406</sup> Vgl. Rief, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit, 139.

<sup>407</sup> Vgl. ebd., 133.

<sup>408</sup> Aussage von Stefan Biegas, publiziert in: Katarzyna Madoń-Mitzner, Errettet aus Mauthausen. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen (Warszawa 2010) 167.

Regensburg“ (MSR), infolgedessen die MSR im Jahre 1943 Teile ihrer Flugzeugproduktion nach Gusen verlegte.<sup>409</sup> Die MSR hatte zum Zeitpunkt der Produktionsverlagerung ins KZ Gusen bereits Erfahrungen über die Zusammenarbeit mit der DESt bei einem Konzentrationslager gesammelt, da eine ähnliche Kooperation zwischen MSR und DESt bereits seit Beginn des Jahres 1943 beim KZ Flossenbürg existierte, die als Vorbild für die MSR-Verlagerung ins KZ Gusen diente.<sup>410</sup>

Ein Unterschied zwischen der Produktionsverlagerung zum KZ Flossenbürg und der zum KZ Gusen besteht in der Bedeutung des Luftangriffes im August 1943.<sup>411</sup> Im Jahre 1943 starteten die Alliierten nämlich ihre sogenannte „Combined Bomber Offensive“, in deren Verlauf mithilfe von Langstreckenbomben die Kriegswirtschaft des Deutschen Reiches stark in Mitleidenschaft gezogen werden sollte. Um die Einsätze der alliierten Bombergeschwader sicherer zu machen und gleichzeitig dadurch ihre Effektivität zu steigern, hatten die ersten Luftangriffe die Produktionsorte der deutschen Luftrüstung als Ziel. Als eines der bedeutendsten Ziele dieser Bomberoffensive wurden am 17. August 1943 die Produktionsstätten der MSR in Regensburg und Obertraubling bombardiert, die für die deutsche Jagdflugzeugproduktion von enormer Bedeutung waren. Der Luftangriff kam für die MSR unerwartet und kostete nicht nur mehreren hundert Personen das Leben, sondern verursachte auch einen fast gänzlichen Produktionsausfall von Jagdflugzeugen.<sup>412</sup> Welche Bedeutung dieser Luftangriff bei der Verlagerung zum KZ Gusen spielte, ist laut Perz bis heute unsicher, da noch nicht geklärt werden konnte, ob die Planung einer Produktionsverlagerung nach Gusen bereits vor dem Luftangriff vonstattenging oder diese erst die Reaktion der MSR auf das schwere Bombardement war. Laut Perz darf aber angenommen werden, dass eine Verlagerung ins KZ Gusen, genau wie bei der ins KZ Flossenbürg, bereits vor dem Luftangriff projektiert wurde, da die MSR seit längerer Zeit unter einem Arbeitskräftemangel litt, welchen sie durch die Heranziehung von KZ-Zwangsarbeitern zu lösen plante. Die These wird jedoch nur durch einen Plan des

---

<sup>409</sup> Vgl. Perz, Gusen I und II, 374.

<sup>410</sup> Vgl. Perz, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 81.

<sup>411</sup> Vgl. ebd.

<sup>412</sup> Vgl. Haunschmied, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 116.

KZ Gusen mitsamt den Gusener Steinbrüchen vom Juni 1943 gestützt, auf dem mehrere Produktionshallen für die MSR eingezeichnet sind.<sup>413</sup> Während dies einige Historiker als Beweis für diese These betrachten<sup>414</sup>, meint Perz hingegen, dass dieser Plan möglicherweise nachträglich ergänzt wurde, wodurch letztendlich wieder unklar bleibt, ob eine Produktionsverlagerung der MSR zum KZ Gusen bereits im Juni 1943 geplant war. Sicher ist laut Perz jedoch, dass der Luftangriff vom 17. August 1943 und die damit einhergehende Zerstörung der MSR-Produktionsstätten die Verlagerung zum KZ Gusen enorm beschleunigte, da diese nun nicht mehr nur den Vorteil der KZ-Zwangsarbeiter bot, um das Arbeitskräfteproblem zu lösen, sondern auch die notwendige Dezentralisierung der MSR-Werke vorantrieb, um die Jagdflugzeugproduktion vor weiteren Luftangriffen zu schützen und große Ausfälle zu vermeiden.<sup>415</sup>

In den uns erhaltenen Quellen ist die Produktionsverlagerung der MSR nach Gusen erst ab September 1943 belegt, als der Verlagerungsprozess bereits begonnen hatte, aber die Produktion noch nicht angelaufen war.<sup>416</sup> Als Standorte für die MSR-Rüstungsproduktion dienten nicht nur ehemalige Steinbruchwerkstätten der DESt, sondern auch neu errichtete Produktionshallen<sup>417</sup>, die gegen Jahresende 1943 von der DESt unter Zuhilfenahme von KZ-Zwangsarbeitern für die MSR erbaut wurden.<sup>418</sup> Laut Haunschmied befanden sich zwei der vier neu errichteten MSR-Hallen direkt beim Steinbrecher der DESt und die anderen zwei auf der Höhe des sogenannten „Mayrhofes“.<sup>419</sup>

Am 16. Dezember 1943 besiegelten die MSR und die DESt ihre Kooperation schließlich offiziell mit einem Vertrag, der ähnlich der Vereinbarung in Flossenbürg gestaltet wurde. Gemäß diesem Vertrag übergab die MSR sämtliche für die Produktion notwendigen Maschinen, die sie selbst nach den vom Reichsluftfahrtministerium (RLM) festgelegten Preisen pachten musste, Werkzeuge

---

<sup>413</sup> Vgl. Perz, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 81.

<sup>414</sup> Vgl. Rudolf Haunschmied et al., St. Georgen – Gusen – Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered (St. Georgen 2007) 124f.

<sup>415</sup> Vgl. Perz, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 81.

<sup>416</sup> Vgl. ebd., 81f.

<sup>417</sup> Vgl. Kaienburg, Die Wirtschaft der SS, 640.

<sup>418</sup> Vgl. Perz, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 82.

<sup>419</sup> Vgl. Haunschmied, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 116f.

und Materialien an die DESt. Diese wiederum vermietete die KZ-Arbeitskräfte gegen Entgelt an die MSR und übernahm die Leitung über den Produktionsablauf. Obwohl zunächst geplant war, dass die Kosten der MSR-Rüstungsproduktion beim KZ Gusen über den DESt-Standort beim KZ Flossenbürg verrechnet werden sollten, kam man von dieser Idee ab und zahlte direkt an den DESt-Standort Gusen/Mauthausen. Die DESt verlangte von der MSR pro Stunde 2,70 RM für einen fachkundigen KZ-Zwangsarbeiter, der bei einer Maschine arbeitete, 2,30 RM für eine fachkundige Arbeitskraft, die hauptsächlich Handarbeit verrichtete, und 1,80 RM für einen fachunkundigen KZ-Insassen, der nur für Hilfsarbeiten zu gebrauchen war. Obwohl die Produktion aufgrund der im Kooperationsvertrag festgeschriebenen Vereinbarungen von der DESt geleitet wurde, konnte sich die MSR vor allem durch ihre anwesenden Zivilarbeiter einen wichtigen Resteinfluss auf diese Verlagerungsstätte sichern. Dennoch unterschied sich die Zusammenarbeit der DESt mit der MSR, bei der die DESt die Rüstungsproduktion leitete, stark von jener mit der SDP, bei der die DESt nur die für die Produktion nötige Infrastruktur an die SDP vermietete.<sup>420</sup>

Das Arbeitskommando, das für die MSR Zwangsarbeit verrichten musste, wurde Kommando „Rüstung Messerschmitt“ genannt<sup>421</sup> und wurde größtenteils in den beiden gemauerten einstöckigen Blocks 6 und 7 untergebracht<sup>422</sup>. Die Aufgabe der MSR-Zwangsarbeiter war es zunächst, Teile für das Jagdflugzeug „Messerschmitt Bf 109“ zu produzieren, während hingegen später auch ganze Flugzeuge beim KZ Gusen hergestellt wurden. Relativ am Anfang der MSR-Rüstungsproduktion in Gusen war das Messerschmitt-Kommando ein verhältnismäßig kleines Arbeitskommando mit ungefähr 140 KZ-Arbeitskräften gegen Jahresende 1943. Es wurde jedoch ständig vergrößert, sodass im Februar 1944 bereits 420 KZ-Insassen für die MSR arbeiteten. Im Mai 1944 hatten die MSR-Standorte in Gusen, Mauthausen und Flossenbürg schließlich eine enorme kriegswirtschaftliche Bedeutung erlangt, da zu diesem Zeitpunkt die MSR-Produktion bei den Konzentrationslagern schon fast 35 Prozent der Gesamtproduktion ausmachte.<sup>423</sup> Der Rüstungsproduktionsstandort der MSR in Gusen wurde jedoch auch danach immer weiter vergrößert, sodass bald mehrere

---

<sup>420</sup> Vgl. *Perz*, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 82.

<sup>421</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 202.

<sup>422</sup> Vgl. *ebd.*, 38.

<sup>423</sup> Vgl. *Perz*, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen, 82.

tausend Insassen des KZ Gusen schwere Zwangsarbeit für die MSR verrichten mussten.<sup>424</sup>

Dobosiewicz gibt an, dass ab einem gewissen Zeitpunkt zwischen 10.000 und 15.000 KZ-Zwangsarbeiter für die Interessen der MSR schufteten mussten. Dabei rechnet er jedoch nicht nur die KZ-Arbeitskräfte der überirdischen Produktionshallen beim KZ Gusen ein, sondern auch die Personen, die in St. Georgen an der Gusen in der Stollenanlage „Bergkristall“ und in Lungitz im Materiallager Zwangsarbeit verrichteten.<sup>425</sup> Für genauere Informationen zur Stollenanlage „Bergkristall“ und den darin befindlichen Teilen der MSR-Produktion möchte ich an dieser Stelle jedoch auf das Kapitel „Stollenanlage „Bergkristall““ verweisen, da ich die Rüstungsproduktion über Tage getrennt von den Untertageverlagerungen beim KZ Gusen behandle. Da ich das Materiallager der MSR in Lungitz aufgrund seiner örtlichen Lage im Rahmen des KZ Gusen III beschreibe, möchte ich auch für genauere Informationen zum MSR-Materiallager in Lungitz an dieser Stelle auf das Kapitel „Materiallager“ verweisen.

Laut Dobosiewicz war die Mitgliedschaft im Messerschmitt-Kommando eher weniger begehrt, da die Zivilarbeiter der MSR größtenteils einer SS-Werkschutzorganisation angehörten und sich auch gemäß ihrer nationalsozialistischen Überzeugung den KZ-Insassen gegenüber benahmten.<sup>426</sup> Dementsprechend dürften sie wohl auch ein hartes Auftreten der Kapos des Kommandos „Rüstung Messerschmitt“ erwartet und goutiert haben. Diese Aussage untermauern auch einige Berichte von KZ-Überlebenden, wie die Erzählung von Jan Wojciech Topolewski, einem ehemaligen polnischen Insassen im KZ Gusen, über seinen Zwangsarbeitseinsatz für die MSR beweist:

Ich kam in den Block 6, der gemauert und dem Kommando Messerschmitt eingeteilt war. Morgens, nach dem Appell, stellten sie uns zu einer Gruppe von etwa hundert Mann zusammen und so gingen wir zur Arbeit. Zuerst sollten wir Nietnägel trennen. In diesen Hallen wurden hauptsächlich Flugzeugrümpfe hergestellt und viele Nietnägel zum Schweißen des Rumpfes fielen auf den Boden. Doch bei den Deutschen wurde nichts verschwendet. Man kehrte den Dreck zu kleinen Häufchen zusammen und sortierte diese Nietnägel aus. Später nahmen sie uns in die Produktionshalle und dort wurden wir schon unter der Aufsicht von zivilen Meistern angelehrt. Sie gaben uns ein großes Stück Blech, eine Metallschere und ließen und verschiedene Kreise und Schnörkel ausschneiden. Wenn man etwas falsch gemacht hatte, dann ließ der Meister seine Wut an einem aus. Es gab so einen Kapo bei Messerschmitt, Apitz, sie nannten ihn Rudy [...], ein schrecklicher Schläger. Er beaufsichtigte

---

<sup>424</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 640.

<sup>425</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 203.

<sup>426</sup> Vgl. ebd., 204.

unter anderem unsere Gruppe bei der Arbeit in der Halle. Alle fürchteten sich vor ihm. Von Zeit zu Zeit veranstaltete er Kontrollen. Er versammelte uns, man musste um ihn herum gehen, und er suchte sich aus diesem Grüppchen mal den, mal den aus. Die ausgesuchten Häftlinge wurden dann in das Lager Gusen II geschickt, das noch schlimmer als unseres war.<sup>427</sup>

Genauere Informationen über die Arbeit im Messerschmitt-Kommando liefert hingegen Stefančić. Die oberirdischen Produktionsstätten der MSR beim KZ Gusen, die sich nordwestlich und nördlich vom Schutzhaftlager befanden, trugen laut ihm den Tarnnamen „Betriebsabteilung II“ (BA II) und bestanden aus insgesamt neun Gebäuden, wobei eine geplante Fertigungshalle nie errichtet wurde. Die KZ-Zwangsarbeiter mussten darin in der Regel in jeweils zwölfstündigen Schichten arbeiten und wurden von den Kapos des Kommandos gewaltsam zu einem enorm hohen Arbeitstempo gezwungen. In Bezug auf die technische Ausführung der Arbeit wurden die für die MSR eingesetzten KZ-Insassen von den Zivilarbeitern kontrolliert. Außerdem wurde in jeder Halle ein Hallenleiter als sogenannter „Funktionshäftling“ ernannt, der sowohl für die Quantität als auch für die Qualität der Arbeit verantwortlich war. Auf diese Weise setzten die KZ-Arbeitskräfte in einer der Hallen aus den produzierten Bauteilen die Rümpfe für die „Messerschmitt Bf 109“ zusammen, sodass später nur noch die Fluginstrumente installiert werden mussten. Um die Tragflächen und das Fahrgestell auf diese fast fertiggestellten Rümpfe montieren zu können, wiesen diese Verbindungsstellen auf. Laut Stefančić schafften es die in dieser Halle arbeitenden 400 bis 450 KZ-Insassen, 24 Flugzeugrümpfe pro Schicht zusammenzubauen. In einer weiteren Halle wurden hingegen die Tragflächen für die „Messerschmitt Bf 109“ gefertigt. Aufgrund zweier parallel verlaufender Fließbänder konnten beide Tragflächen eines Flugzeuges, sowohl der linke als auch der rechte Flügel, gleichzeitig produziert werden. Ungefähr 500 bis 550 KZ-Zwangsarbeiter fertigten in dieser Halle laut Stefančić 24 Flügelpaare pro Schicht. In der Nähe der Stollenanlage „Kellerbau“ befand sich eine kleine Holzbaracke, die von der MSR einige Zeit lang als Materiallager für die „Messerschmitt Me 262“ verwendet wurde. Eine weitere kleine Baracke diente als Lackierstation, wo die fertiggestellten Flugzeugrümpfe und Tragflächen der „Messerschmitt Bf 109“ in einem Tarnmuster bemalt wurden. Außerdem wurde noch eine Halle als Hauptmateriallager verwendet, in der ungefähr 120 Personen nicht nur Materialien und Teile für die „Messerschmitt Bf 109“ sondern kurze Zeit lang auch für die

---

<sup>427</sup> Aussage von Jan Wojciech Topolewski, publiziert in: *Madoń-Mitzner*, Errettet aus Mauthausen, 169.

„Messerschmitt Me 262“ verstauten. Auch ein Salzbad und eine Anlage zur Entmagnetisierung, womit die Metallteile der Flugzeuge behandelt wurden, musste von den KZ-Zwangsarbeitern betrieben werden. Als letztes Gebäude ist noch eine Lagerhalle für fertiggestellte Tragflächen zu nennen. Das 20 bis 25 Personen zählende Transport-Kommando musste schließlich die fertigen Flugzeugrümpfe und Tragflächen der „Messerschmitt Bf 109“ auf die Eisenbahnwaggons verladen, die bei der Verloaderampe der sogenannten „Schleppbahn“ warteten. All diese Arbeitsgänge mussten die KZ-Zwangsarbeiter unter enormem zeitlichen Druck ausüben und dabei ihr Bestes geben, da kranke und schwache und dadurch nicht mehr so arbeitsfähige KZ-Insassen aus dem Kommando „Messerschmitt“ sofort entfernt wurden, um entweder in den Steinbruch-Kommandos zu Tode zu kommen oder direkt getötet zu werden.<sup>428</sup>

### **5.3. Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion**

Obwohl man im Deutschen Reich nach den ab Sommer 1943 vermehrt stattfindenden Luftangriffen auf die deutsche Luftrüstung erst mit raschen Verlagerungen der Produktionsstätten und einer damit zusammenhängenden Dezentralisierung der Produktionsabläufe reagiert hatte, war der NS-Führung klar, dass dies nicht ausreichend sein wird und man Maßnahmen zu einer bombensicheren Untertageverlagerung der gefährdeten Rüstungsindustrie treffen muss.<sup>429</sup>

Als erste Rüstungssparte sollte die Raketenrüstung, die zu diesem Zeitpunkt in die Serienproduktion ging, in unterirdische Fabrikanlagen verlegt werden. Aus diesem Grund baute man eine bereits bestehende Stollenanlage bei Nordhausen im Harzgebirge enorm aus und verwandelte sie in eine große unterirdische Raketenfabrik, die „Mittelwerk“ genannt wurde.<sup>430</sup> Fast gleichzeitig wurde auch in

---

<sup>428</sup> Vgl. Dušan *Stefančič*, KL Gusen I & II and the production of Messerschmitt aircrafts Me 109 and Me 262. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Regensburg 2012) 141-168, hier 141-161. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>429</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“. Zur Genese des Projektes Bergkristall. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2009 (Wien 2010) 55-76, hier 56.

<sup>430</sup> Vgl. ebd. zur Stollenanlage „Mittelwerk“ siehe: Jens-Christian *Wagner*, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora (Göttingen 2015<sup>2</sup>).

Ebensee im Herbst 1943 mit der Schaffung der großen Stollenanlage „Zement“ begonnen, um das Raketenforschungszentrum aus Peenemünde dorthin zu verlagern.<sup>431</sup> Ein weiteres Projekt für die Untertageverlagerung der Raketenproduktion war in Redl-Zipf der Ausbau von bereits bestehenden Brauereikellnern der „Zipfer“-Brauerei zur wichtigen Stollenanlage „Schlier“, in die eine Sauerstofffabrik und eine Testanlage für Raketentriebwerke untergebracht werden sollte.<sup>432</sup> Verwirklicht werden sollten die projektierten Untertageverlagerungen der Raketenrüstung durch die Arbeitskraft von KZ-Insassen, deren Einsatz in einem Abkommen zwischen Albert Speer, dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, und dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler beschlossen wurde. Aus diesem Grund wurde die Bauleitung dieser Projekte Hans Kammler, dem Chef der für das Bauwesen der SS zuständigen Amtsgruppe C im „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt“ (WVHA), übertragen.<sup>433</sup>

Auffallend dabei ist, dass mit den Stollenanlagen „Zement“ in Ebensee und „Schlier“ in Redl-Zipf zwei der ersten drei Untertageverlagerungen im Raum des heutigen Österreichs mit dem Zwangsarbeitseinsatz von Insassen des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen verwirklicht wurden. Die beginnende Realisierung aller drei Projekte diente hingegen als Vorbild für sämtliche danach folgende Untertageverlagerungen, sodass die Methode der Hinzuziehung von KZ-Arbeitskräften, die gegen Entgelt an private Baufirmen vermietet wurden, und der Bauleitung unter Kammlers Amtsgruppe C im WVHA für alle weiteren Stollenprojekte beibehalten wurde.<sup>434</sup>

Während im Jahre 1943 auf dem Gebiet des heutigen Österreichs mit den Stollenanlagen „Zement“ und „Schlier“ nur mit Untertageverlagerungen begonnen worden war, die im Auftrag des Heereswaffenamtes durchgeführt wurden, setzte ab 1944 eine Phase ein, in der auch die Realisierung von Stollenprojekten für die

---

<sup>431</sup> Vgl. Perz, „Wir haben in der Nähe von Linz, 56. zur Stollenanlage „Zement“ siehe: Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Wien 1989).

<sup>432</sup> Vgl. Perz, „Wir haben in der Nähe von Linz, 56. zur Stollenanlage „Schlier“ siehe: Florian Freund, Redl Zipf („Schlier“). In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 416-419. und Hannes Koch, Das KZ-Außenlager Redl-Zipf und die Raketenrüstung. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2009 (Wien 2010) 111-113.

<sup>433</sup> Vgl. Perz, „Wir haben in der Nähe von Linz, 56.

<sup>434</sup> Vgl. Perz, Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen, 543f.

Rüstungskonzerne vorangetrieben wurde, die bereits Erfahrung mit dem Einsatz von KZ-Zwangsarbeitern beim Aufbau von oberirdischen Betriebsstätten oder in der Übertageproduktion gesammelt hatten. Dabei wurden auf dem Gebiet des heutigen Österreichs vor allem die Wünsche der zwei Luftrüstungskonzerne „Messerschmitt GmbH Regensburg“ (MSR) und „Ernst Heinkel AG“ (EH) sowie des großen „ostmärkischen“ Rüstungskonzerns „Steyr-Daimler-Puch AG“ (SDP) berücksichtigt. Aus diesem Grund werden der SDP vier Stollenanlagen zugesprochen, nämlich „Quarz“ in Melk, „Marmor“ in Peggau, „Salm“ in Aflenz an der Sulm und „Kellerbau“ in Gusen. Für die EH wurde das Stollenprojekt „Languste“ in Hinterbrühl gebaut und die MSR erhielt den großen unterirdischen Stollenkomplex „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen.<sup>435</sup>

Für weitere Informationen zu den beiden Stollenanlagen „Kellerbau“ und „Bergkristall“ in unmittelbarer Nähe zum KZ Gusen möchte ich an dieser Stelle auf das folgende Kapitel „Zwangsarbeit für die Rüstungsproduktion unter Tage“ verweisen, in dessen Unterkapiteln ich ausführlich auf die Stollenanlage in Gusen und vor allem auf die riesige Untertageverlagerung St. Georgen an der Gusen eingehe.

Obwohl im Rahmen des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen nur sieben der 31 in den Jahren 1943 und 1944 errichteten Außenlager für den Bau von unterirdischen Fabrikanlagen bestimmt waren, prägten die Untertageverlagerungen dennoch die KZ-Zwangsarbeit von Herbst 1943 bis Mai 1945. Dies zeigt sich auch quantitativ darin, dass mindestens 60.000 von insgesamt ungefähr 200.000 Personen, die zwischen 1938 und 1945 in das KZ Mauthausen mitsamt seinen zahlreichen Außenlagern eingewiesen wurden, für den Bau der Stollensysteme eingesetzt wurden.<sup>436</sup> Im Herbst 1944 verrichteten sogar fast 40 Prozent aller KZ-Insassen

---

<sup>435</sup> Vgl. ebd., 544. zur Stollenanlage „Quarz“ siehe: *Perz*, Das Projekt „Quarz“. zur Stollenanlage „Marmor“ siehe: *Bertrand Perz*, Peggau. In: *Wolfgang Benz*, *Barbara Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 414-416. und *Joachim Hainzl*, *Das KZ-Außenlager Peggau/Hinterberg* (Graz 2015). zur Stollenanlage „Salm“ siehe: *Bertrand Perz*, *Leibnitz*. In: *Wolfgang Benz*, *Barbara Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 386-389. und *Helmut Kandi* (Hg.), *Wächterhaus. In Erinnerung an die Ermordeten und Toten in Aflenz bei Leibnitz, einem KZ-Außenlager von Mauthausen* (Graz 2009). zur Stollenanlage „Languste“ siehe: *Bertrand Perz*, *Wien Floridsdorf*. In: *Wolfgang Benz*, *Barbara Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 448-453.

<sup>436</sup> Vgl. *Perz*, *Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen*, 543.

innerhalb des KZ-Komplexes Mauthausen/Gusen Stollenarbeit, was ungefähr 28.000 Personen ausmacht, wenn man für diese Zeit von insgesamt circa 70.000 KZ-Insassen ausgeht.<sup>437</sup>

Um die Untertageverlagerungen so schnell wie möglich vorantreiben zu können, benötigte die SS immer mehr KZ-Zwangsarbeiter, was zu einem enormen Anwachsen der Insassenzahl führte, vor allem in den Lagern, in denen die Stollenarbeiter untergebracht wurden. Gleichzeitig wiesen die KZ-Außenlager für die Untertageverlagerungen auch eine vergleichsweise enorm hohe Todesrate von über 30 Prozent im Jahr auf.<sup>438</sup> Diese Entwicklungen galten in einem besonderen Maß auch für das KZ Gusen. So stieg die Insassenzahl des KZ Gusen aufgrund der ständigen Neuzugänge für die Rüstungsproduktionsstätten und die Untertageverlagerungen in unmittelbarer Nähe des KZ Gusen von 9000 Personen im Frühjahr 1943 um fast das Dreifache auf über 24.000 KZ-Insassen gegen Jahresende 1944. Dieser Insassenanstieg konnte nur durch die massenhafte Überstellung von tausenden polnischen Insassen und ungarischen Juden aus dem KZ Auschwitz sowie von tausenden polnischen Juden aus den Konzentrationslagern Plaszow, Auschwitz und Flossenbürg nach Gusen bewerkstelligt werden. Zusätzlich wurden im Jahr 1944 über 1500 italienische KZ-Insassen in das KZ Gusen eingewiesen.<sup>439</sup>

Obwohl die SS sowohl durch die Zurverfügungstellung von abertausenden KZ-Zwangsarbeitern als auch aufgrund der Bauleitung durch Kammler bei dem Großteil der Untertageverlagerungen eine der wichtigsten Positionen einnahm und bestimmte Aufgaben übernahm, konnte sie ihren ökonomischen Einfluss dadurch nur wenig steigern. Dies lag einerseits darin begründet, dass sich die SS an die Vorgaben der Krisenstäbe der NS-Führung halten musste, und andererseits darin, dass die unterirdische Rüstungsproduktion wieder meistens von den Rüstungskonzernen selbst durchgeführt wurde. Der SS blieb somit abermals nur die Vermietung ihrer KZ-Zwangsarbeiter.<sup>440</sup>

---

<sup>437</sup> Vgl. Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der „Ostmark“. In: Ulrich *Herbert* (Hg.), *Europa und der „Reichseinsatz“*. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991) 317-350, hier 335.

<sup>438</sup> Vgl. *Perz*, *Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen*, 543.

<sup>439</sup> Vgl. *Perz*, *Freund*, *Konzentrationslager in Oberösterreich*, 62f.

<sup>440</sup> Vgl. *Perz*, *Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen*, 544.

#### **5.4. Zwangsarbeit für die Rüstungsproduktion unter Tage**

Der Beginn der Realisierung der Stollenanlage „Kellerbau“ in Gusen gegen Jahresende 1943 und der unterirdischen Fabrikanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen im Frühjahr des Jahres 1944 bewirkten eine abermalige Schwerpunktverlagerung der Zwangsarbeit im KZ Gusen, da ab diesem Zeitpunkt die Arbeit sowohl für den Stollenvortrieb als auch für die Rüstungsproduktion unter Tage überwog.<sup>441</sup>

##### **5.4.1. Stollenanlage „Kellerbau“**

Als ab Herbst 1943 die Untertageverlagerung von kriegswichtigen Rüstungskonzernen vonseiten der NS-Führung immer mehr forciert wurde, versuchte die SS über derartige Stollenprojekte einen erhöhten Einfluss auf die Kriegsindustrie zu erlangen, weshalb Heinrich Himmler ab diesem Zeitpunkt nicht nur Vorschläge für potentielle Untertageverlagerungen an die NS-Führung heranbrachte, sondern auch den Befehl gab, mithilfe der zahlreichen KZ-Zwangsarbeiter SS-eigene Stollenanlagen zu schaffen. Vor allem die Steinbrüche der „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH“ (DESt) sollten laut Himmler als Standorte für die unterirdischen Fabrikanlagen genutzt werden, was jedoch nach einer geologischen Prüfung der Steinbrüche mit dem Ergebnis, dass diese für einen Stollenbau ungeeignet sind, rasch verworfen wurde. Außerdem befürchtete man, dass die Verwirklichung eines derartigen Projektes direkt in einem Steinbruch der DESt ihre Produktion von Granitsteinen und Baumaterialien enorm gefährden könnte. Nichtsdestotrotz suchte das „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt“ (WVHA) nach anderen Standorten für SS-eigene Untertageverlagerungen und wurde in der Nähe des KZ Gusen fündig.<sup>442</sup>

Da man in den Hügeln nördlich des KZ Gusen auf Quarzvorkommen stieß, das sich zum Bau einer Stollenanlage eignete, begann die SS in Eigenregie gegen Jahresende 1943 unter Leitung der DESt mit der Anlage eines Stollensystems, das den Tarnnamen „Kellerbau“ trug. Obwohl eine genaue zeitliche Angabe des Baubeginns dieser ersten Untertageverlagerung im Raum St. Georgen an der Gusen/Gusen bisher von der Fachwissenschaft nicht belegt werden konnte, darf der Baubeginn laut

---

<sup>441</sup> Vgl. *Perz, Freund*, Konzentrationslager in Oberösterreich, 177f.

<sup>442</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 57f.

Perz im November 1943 angenommen werden. Weiters ist gemäß Perz unklar, ob letztendlich ausschließlich das große Engagement Himmlers für SS-eigene Untertageverlagerungen ausschlaggebend für die Realisierung des Projektes „Kellerbau“ war, oder ob auch die Rüstungskonzerne, die nach der baldigen Fertigstellung der unterirdischen Fabrikanlage diese für ihre Produktion nutzten, dazu beitrugen.<sup>443</sup>

Als Standort für die Stollenanlage „Kellerbau“ diente der südlich gelegene Abhang des Frankenberges beim sogenannten „Mayrhof“ nördlich des KZ Gusen. Dort verwirklichten laut Haunschmied die KZ-Zwangsarbeiter ein Stollensystem mit insgesamt 12.000 m<sup>2</sup> bombensicherer Produktionsfläche.<sup>444</sup> Perz widerspricht dieser Aussage zwar in einem seiner Aufsätze und gibt eine Fertigungsfläche von nur 8000 m<sup>2</sup> an<sup>445</sup>, widerspricht sich jedoch in einem anderen Aufsatz wiederum selbst, da er dort eine Größe von 12.000 m<sup>2</sup> nennt und somit der Aussage von Haunschmied zustimmt<sup>446</sup>. Ein charakteristisches Merkmal der Stollenanlage „Kellerbau“ ist, dass dessen Bauweise den Eindruck eines Probe- beziehungsweise Versuchsprojektes erwirkt. So weist das Tunnelsystem zum Beispiel eine gemischte bauliche Ausführung gewisser Stollenstrecken auf. Einerseits kleideten die KZ-Zwangsarbeiter die Tunnelröhren auf klassische Weise mit Beton aus und andererseits verwendete man für einige Abschnitte auch Ziegel und Granitsteine, um diese damit auszubauen. Haunschmied erklärt dies damit, dass die DESt Versuche anstellte, die Verwendung von Beton, der in den Kriegsjahren mangelhaft zur Verfügung stand und daher streng reglementiert war, zu vermeiden, indem man auf Materialien auswich, die sie in ihren Steinbrüchen selbst herstellte. Diese Versuche dürften jedoch nicht erfolgreich gewesen sein, da die DESt den Großteil der letzten Stollenabschnitte wieder mit Betonauskleidung fertigen ließ. Die Stollenanlage „Kellerbau“ wurde jedoch nie vollständig fertiggestellt. Von den vier ursprünglich geplanten Teilen „Kellerbau I bis IV“ erreichten die östlichsten Tunnel „Kellerbau I“ und „Kellerbau II“ den weitesten Baufortschritt und wurden vollständig realisiert. Der weiter westlich gelegene Stollenteil „Kellerbau III“ entspricht nur noch zum größeren Teil den in den Plänen

---

<sup>443</sup> Vgl. ebd., 58.

<sup>444</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel im Raum St. Georgen-Gusen-Mauthausen. In: *Oberösterreichische Heimatblätter* 69/3 (2015) 151-198, hier 187.

<sup>445</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 58.

<sup>446</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 375.

festgelegten Ausmaßen, während hingegen die Bauarbeiten am weitesten westlich gelegenen Abschnitt „Kellerbau IV“ von den KZ-Insassen so gut wie nicht begonnen wurden.<sup>447</sup> Der Grund für den durchaus überraschenden Baustopp an der Stollenanlage „Kellerbau“ dürften die zahlreichen geologischen Schwierigkeiten gewesen sein, in deren Folge es zu einem Wassereinbruch in das Tunnelsystem kam.<sup>448</sup>

Himmler wies der SS-eigenen Stollenanlage „Kellerbau“ große Bedeutung zu, weshalb er sich auch persönlich die alleinige Entscheidung vorbehielt, welche Rüstungskonzerne Teile ihrer Produktion dorthin verlegen durften.<sup>449</sup> Im Frühling des Jahres 1944 waren die Bauarbeiten bei den beiden östlichsten Stollenabschnitten „Kellerbau I“ und „Kellerbau II“ so weit fortgeschritten, dass die „Messerschmitt GmbH Regensburg“ (MSR) mit Genehmigung Himmlers Teile ihrer Fertigung beim KZ Gusen in diese verlagern konnte. Auch die Rüstungsfirma „Steyr-Daimler-Puch AG“ (SDP) war an einer Zuteilung für Produktionsflächen in der Stollenanlage „Kellerbau“ interessiert, verlor den Wettbewerb mit der MSR jedoch zunächst.<sup>450</sup> Laut Stefančič arbeiteten in dieser unterirdischen Fabrikanlage zwischen 100 und 180 KZ-Zwangsarbeiter für die MSR, um Rümpfe des Flugzeuges „Messerschmitt Me 262“ zu produzieren. Die Arbeitsbedingungen in diesem Teil des Kommandos „Rüstung Messerschmitt“ waren gemäß seiner Schilderungen dieselben wie in den oberirdischen Produktionsstätten, wurden jedoch durch den ohrenbetäubenden Schall der pneumatischen Maschinen und den ständigen Staub, der aufgrund der mangelhaften Ventilationsanlage nicht aus den Stollen entweichen konnte, verschlechtert.<sup>451</sup>

Erst im Juni 1944 konnten Teile der SDP-Rüstungsproduktion beim KZ Gusen in die fertiggestellten Bereiche des Stollenabschnittes „Kellerbau III“ verlegt werden. Dies nutzte die SDP, um vor allem ihre Maschinenpistolen-Erzeugung vor den Luftangriffen zu sichern. Das Arbeitskommando, das in der unterirdischen Fabrikanlage für die SDP produzierte, genoss laut Haunschmied vermutlich

---

<sup>447</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 187.

<sup>448</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 58.

<sup>449</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 187.

<sup>450</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedeemütigt – geschunden – gemordet, 118f.

<sup>451</sup> Vgl. *Stefančič*, KL Gusen I & II, 147. zur oberirdischen Rüstungsproduktion der „Messerschmitt GmbH Regensburg“ beim KZ Gusen siehe: Kapitel „Messerschmitt GmbH Regensburg“.

Sonderprivilegien, da es bei den KZ-Insassen äußerst begehrt war, was sich unter anderem darin zeigte, dass es ausschließlich aus freiwillig gemeldeten KZ-Zwangsarbeitern bestand, die bereits in den oberirdischen Produktionsstätten für die SDP gearbeitet hatten. Die SDP-Fertigungsfläche in der Stollenanlage „Kellerbau“ konnte sogar noch gegen Jahresende 1944 vergrößert werden, nachdem die MSR ihre Fertigung aus dem Stollenabschnitten „Kellerbau I“ und „Kellerbau II“ geräumt und in die bei St. Georgen an der Gusen gelegenen Stollenanlage „Bergkristall“ verlegt hatte.<sup>452</sup>

Ab Herbst 1944 versuchte auch Sigfried Uiberreither, der Gauleiter der Steiermark, in Zusammenarbeit mit August Eigruber, dem Gauleiter von Oberdonau, und August Schmöllner, dem Beauftragten des Wehrkreises XVII, eine Verlagerung dreier mit Wehrforschung beschäftigter Institute der „Technischen Hochschule Graz“ in die Stollenanlage „Kellerbau“ zu erreichen, nachdem diese Forschungseinrichtung am 1. November 1944 bei einem Luftangriff getroffen wurde. Um eine Genehmigung für diese Untertageverlagerung zu erhalten, wandte sich Eigruber direkt an Himmler, der diesem Projekt rasch zustimmte. Aus diesem Grund wurden am 9. Dezember 1944 offiziell insgesamt 3000 m<sup>2</sup> Stollenfläche an die drei Grazer Forschungsinstitute übergeben.<sup>453</sup>

Über die Stollenarbeit für das Tunnelsystem „Kellerbau“ in Gusen gibt es in der Fachliteratur fast keine Auskunft. Da diese laut Perz jedoch weitgehend ident mit der Arbeit für den Stollenvortrieb bei der unterirdischen Fabrikanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen war<sup>454</sup>, möchte ich an dieser Stelle für weitere Informationen zur Stollenarbeit auf das Unterkapitel „Stollenbau“ des Kapitels „Stollenanlage „Bergkristall““ verweisen.

## **5.4.2. Stollenanlage „Bergkristall“**

### **5.4.2.1. Genese**

Um die Luftrüstung des Deutschen Reiches vor Bombenangriffen schützen zu können, suchte das Reichsluftfahrtministerium (RLM) in Zusammenarbeit mit dem Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion (RMfRuK) und der SS ab

---

<sup>452</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 119.

<sup>453</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz“, 58f.

<sup>454</sup> Vgl. ebd., 58.

Spätsommer 1943 eiligt nach bereits bestehenden unterirdischen Räumen, um die Flugzeugproduktion dorthin verlagern zu können. Die Suche, die von dem eigens dafür eingerichteten Sonderstab „Höhlenbau“ geleitet wurde, war jedoch nicht erfolgreich, da der Großteil der bereits bestehenden unterirdischen Höhlen- und Stollensysteme aufgrund der dort vorherrschenden klimatischen, verkehrstechnischen und räumlichen Bedingungen für eine großangelegte Untertageverlagerung ungeeignet war. Vor allem die Frage nach der Raumgröße war für die Flugzeugkonzerne von enormer Relevanz, da die Fertigungsstraßen im Laufe des Kriegsverlaufes zur Erhöhung der Produktivität immer größer geworden waren und daher als Ganzes unter Tage wieder aufgebaut werden sollten, um einen Produktionseinbruch aufgrund der Aufteilung in kleinere Produktionseinheiten zu vermeiden. Aus diesem Grund überlegte man im RLM und im RMfRuK anschließend den Bau von neuen bombensicheren Verlagerungsmöglichkeiten, wobei in den Augen der beiden Reichsministerien sowohl schachbrettartig angelegte, unterirdische Stollenanlagen, als auch kuppelförmige Großbunkeranlagen eine geeignete Lösung darstellten. Durch den Einfluss Albert Speers, dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, setzte sich jedoch für die Verlagerung der Flugzeugindustrie die Idee der unterirdischen Stollenanlagen nach Vorbild der bereits projektierten und begonnenen Untertageverlagerungsprojekte der deutschen Raketenproduktion durch.<sup>455</sup>

Auch die Führungsebene der „Messerschmitt GmbH Regensburg“ (MSR) sah in der oberirdischen Verlagerung nur noch eine Zwischenlösung, weshalb sie ab Herbst 1943 intensiv versuchte, unterirdische Produktionsflächen zugewiesen zu bekommen. Zunächst nutzte die MSR unter anderem einen Autobahntunnel im badischen Leonberg und einen Straßentunnel beim bayrischen Eschenlohe. Später wurden derartige unterirdische Produktionen um unterirdische Anlagen in den beiden Tiroler Gemeinden Kematen und Schwaz ergänzt.<sup>456</sup> Im Frühjahr konnte die MSR schließlich auch die bereits fertiggestellten Stollenabschnitte „Kellerbau I“ und „Kellerbau II“ der Stollenanlage „Kellerbau“ in Gusen beziehen.<sup>457</sup> Als wichtigstes

---

<sup>455</sup> Vgl. ebd., 56f.

<sup>456</sup> Vgl. ebd., 57.

<sup>457</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 118f. zur Untertageverlagerung der „Messerschmitt GmbH Regensburg“ in die Stollenanlage „Kellerbau“ siehe: Kapitel „Stollenanlage „Kellerbau“.

Untertageprojekt für die MSR entwickelte sich aber die riesige Stollenanlage „Bergkristall“ beziehungsweise „Esche II“ in St. Georgen an der Gusen in der Nähe des KZ Gusen für die Produktion des neuen düsengetriebenen Jagdflugzeuges „Messerschmitt Me 262“. <sup>458</sup>

Laut Perz ist die gesamte Genese der Stollenanlage „Bergkristall“ wissenschaftlich unzureichend erforscht und daher in einigen Punkten unsicher. Während belegt ist, dass man auf das für den Bau einer Stollenanlage besonders geeignete Sandsteinvorkommen in St. Georgen an der Gusen im Rahmen der Suche mehrerer Expertenstäbe nach bereits bestehenden unterirdischen Räumlichkeiten und Standorten für neu zu errichtende Stollenprojekte im Herbst 1943 stieß, ist bisher unklar, welches Erkundungsteam zu welchem Zeitpunkt die geologischen Vorteile von St. Georgen an der Gusen entdeckt hatte. Vielleicht war es die MSR selbst, die ebenso Erkundungen nach potentiellen Untertageverlagerungsstandorten in Eigenregie durchführte und aufgrund der zu diesem Zeitpunkt bereits bestehenden oberirdischen Verlagerung beim KZ Gusen genügend Ortskenntnisse über die Region Gusen/St. Georgen an der Gusen besaß. Die bereits bestehenden Keller der örtlichen Brauerei in St. Georgen an der Gusen begünstigten außerdem eine Untersuchung dieses Untertageverlagerungsstandortes, da sie die günstigen geologischen Bedingungen zeigten. Neben der geeigneten Geologie wies St. Georgen an der Gusen als zweiten Vorteil aufgrund der direkt vorbeiführenden Reichsbahnlinie Linz-Freistadt-Budweis eine äußerst gute Verkehrsanbindung für eine großangelegte unterirdische Fabrikanlage auf. Welche Rolle die SS an der Standortfindung in St. Georgen an der Gusen spielte, ist bis heute ebenso nicht geklärt. <sup>459</sup>

Der erste Schritt zur Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen mithilfe des Einsatzes von KZ-Zwangsarbeitern erfolgte schließlich zu Jahresbeginn 1944, als am 2. Jänner 1944 272 Insassen des KZ Mauthausen nach „Gusen-Bergkristall-Bau“ überstellt wurden. <sup>460</sup> Laut Haunschmied begann dieses Arbeitskommando, das dem KZ Gusen unterstellt wurde, ab diesem Zeitpunkt zunächst mit der Planung und den Vorbereitungsarbeiten, um die Brauereikeller zu

---

<sup>458</sup> Vgl. Perz, „Wir haben in der Nähe von Linz, 57.

<sup>459</sup> Vgl. ebd.

<sup>460</sup> Vgl. ebd.

der riesigen unterirdischen Fabrikanlage ausbauen zu können. So führte dieses Kommando, das aus 38 fachkundigen und 234 fachunkundigen KZ-Insassen bestand, die ersten Probebohrungen durch und begann mit den Vorbereitungsarbeiten für die Unterkünfte der Zivilarbeiter, der Wasser- und Energieversorgung, der Betonmischanlagen, der Zementlager, der Gleise und der Zäune.<sup>461</sup>

Diese ersten Arbeiten für die Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ dürften laut Haunschmied bereits in enger Zusammenarbeit mit der MSR erfolgt sein<sup>462</sup>, da die unterirdische Fabrikanlage von Anfang an für die MSR vorgesehen war, weshalb sich die MSR aktiv an der Realisierung dieses Projektes beteiligte. Die Zuweisung an die MSR war aber nicht unumstritten, da die „Steyr-Daimler-Puch AG“ (SDP) ebenso versuchte, die Stollenanlage „Bergkristall“ für ihre Kugellager- und Flugmotorenproduktion zugesprochen zu bekommen. Der Standort in St. Georgen an der Gusen war für die SDP-Führung vor allem aufgrund der lokalen Nähe zum SDP-Hauptwerk in Steyr sowie zu der nur wenige Kilometer entfernten Verlagerungsstätte beim KZ Gusen interessant. Erst als es der SDP nach schweren Luftangriffen auf die deutsche Wälzlagerindustrie gelang, die Stollenanlage „Quarz“ bei Melk zugesprochen zu bekommen, ließ die SDP von ihrem Anspruch auf die Stollenanlage „Bergkristall“ ab. Trotz der weiteren Entfernung zum SDP-Hauptwerk dürfte der SDP vor allem die Größe dieses Projektes zugesagt haben, da dieses gemäß den Bauplänen noch größere Ausmaße als die Stollenanlage „Bergkristall“ annehmen hätte sollen. Das Projekt „Quarz“ wurde jedoch bis Kriegsende nur zu einem kleinen Teil realisiert.<sup>463</sup>

Die Genehmigung der geplanten Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen erfolgte im Frühjahr 1944, nachdem ab 20. Februar 1944 eine neue Bomberoffensive der Alliierten startete, in deren Verlauf innerhalb von fünf Tagen, der sogenannten „Big Week“, zahlreiche Produktionsstätten der deutschen Luftrüstung angegriffen wurden. Dies verursachte einen hohen Produktionsausfall, worauf die NS-Führung mit dem Beschluss reagierte, die komplette Wälzlager-, Flugzeug- und Flugmotorenproduktion des Deutschen Reiches unter Tage zu

---

<sup>461</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 120.

<sup>462</sup> Vgl. ebd.

<sup>463</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 59f.

verlegen und den Bau der zahlreichen projektierten Stollenanlagen zu genehmigen. Um sowohl die Organisation dieser Vorhaben als auch die Kooperation des RLM und des RMfRuK zu erleichtern, wurde unter der Leitung von Speer am 1. März 1944 der sogenannte „Jägerstab“ als Krisenstab für die Flugzeugproduktion ins Leben gerufen, der zur Sicherung und zur Steigerung der Flugzeugproduktion zahlreiche Vollmachten erhielt.<sup>464</sup>

Da unter der Leitung von Hans Kammler, dem Chef der Amtsgruppe C im „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt“ (WVHA), das für das Bauwesen der SS verantwortlich war, bereits die Untertageverlagerung der Raketenproduktion rasch und zur Zufriedenheit der NS-Führung realisiert werden konnte, beschloss der „Jägerstab“ im März 1944, insgesamt 20 Bauvorhaben zur Untertageverlagerung der Flugzeugproduktion an Kammler zu übergeben, um sie unter Heranziehung von tausenden KZ-Zwangsarbeitern zu verwirklichen. Kammler, der auch im „Jägerstab“ vertreten war, gründete den sogenannten „SS-Sonderstab Kammler“ und gliederte die 20 Bauvorhaben in A- und B-Projekte. Während die A-Projekte durch den Ausbau von bereits bestehenden unterirdischen Räumen entstehen sollten, stellten die B-Projekte komplett neu zu errichtende Stollenanlagen mit einer Produktionsfläche von jeweils 40.000 bis 60.000 m<sup>2</sup> dar. Anschließend wurden die A- und B-Projekte nummeriert und mit Decknamen versehen. Die Untertageverlagerungen der Rüstungskonzerne selbst erhielten wieder andere Tarnbezeichnungen. Die projektierte Stollenanlage in St. Georgen an der Gusen wurde als neu zu errichtender Tunnelkomplex den B-Projekten zugeteilt und erhielt die Nummer B8. Der Tarnname für die Stollenanlage war „Bergkristall“, während hingegen die Untertageverlagerung der MSR in die Stollenanlage „Bergkristall“ „Esche II“ hieß.<sup>465</sup> Dabei ist erwähnenswert, dass zunächst zwei Stollenanlagen in St. Georgen an der Gusen mit den Bezeichnungen Projekt B7 beziehungsweise „Esche II“ und Projekt B8 beziehungsweise „Esche I“ geplant waren. Jedoch verlagerten sich die Überlegungen innerhalb des „SS-Sonderstabes Kammler“ recht schnell ausschließlich auf die Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ mit der Nummer B8. Überraschenderweise erhielt dabei die Untertageverlagerung der MSR, für die zunächst nur 20.000 m<sup>2</sup> Produktionsfläche und schließlich die gesamte Stollenanlage

---

<sup>464</sup> Vgl. ebd., 60f.

<sup>465</sup> Vgl. ebd., 61.

vorgesehen war, die Tarnbezeichnung „Esche II“, die ursprünglich für die Untertageverlagerung von Rüstungsfirmen in die geplante Stollenanlage B7 vorgesehen war.<sup>466</sup>

Um die nötigen tausenden KZ-Zwangsarbeiter für die Realisierung der A- und B-Projekte bestmöglich einsetzen zu können, richtete Kammler in der Nähe der Bauvorhaben eigene KZ-Außenlager ein. So wurde auch das KZ Gusen im Jahre 1944 um den Lagerteil „Gusen II“ erweitert, der weiter westlich in Richtung St. Georgen an der Gusen lag und vor allem für die KZ-Insassen vorgesehen war, die für die Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ beziehungsweise zur Rüstungsproduktion in den bereits fertiggestellten Stollenabschnitten eingesetzt werden sollten.<sup>467</sup> Obwohl die A- und B-Projekte nur durch die Zurverfügungstellung von KZ-Zwangsarbeitern durch die SS realisierbar waren, konnte die SS aufgrund des Widerstandes sowohl der beteiligten Reichsministerien als auch der Rüstungskonzerne keine völlige Kontrolle über die Bauvorhaben erlangen, sondern musste sich abermals mit der Rolle als Vermieter der KZ-Arbeitskräfte zufrieden geben.<sup>468</sup>

Damit der „SS-Sonderstab Kammler“ die Realisierung der zahlreichen A- und B-Projekte organisieren konnte, gründete Kammler für jedes Projekt einen kleinen örtlichen SS-Führungsstab, der sowohl den Baufortschritt überwachen und die Bauausführung kontrollieren musste als auch für die Abrechnung mit dem Reich verantwortlich war. Mehrere SS-Führungsstäbe unterstanden wiederum einer SS-Sonderinspektion. So war für die Untertageverlagerungsprojekte auf dem Gebiet des heutigen Österreich die „SS-Sonderinspektion IV“ verantwortlich. De facto konnten die SS-Führungsstäbe die ihnen anvertrauten Aufgaben aufgrund von Personalmangel und enormem Zeitdruck nur unzureichend erfüllen und mussten sich großteils auf die planenden Ingenieur-Büros und auf die Bauleitungen der jeweiligen Projekte verlassen.<sup>469</sup>

Die Planung der A- und B-Projekte wurde nämlich von zivilen Architektur- und Ingenieur-Büros durchgeführt. Die Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der

---

<sup>466</sup> Vgl. ebd., 63.

<sup>467</sup> Vgl. ebd., 61. zum Lagerteil „Gusen II“ siehe: Kapitel „KZ Gusen II“.

<sup>468</sup> Vgl. ebd., 61.

<sup>469</sup> Vgl. ebd., 62.

Gusen wurde, wie alle anderen „ostmärkischen“ Tunnelkomplexe, durch das Ingenieur-Büro von Karl Fiebinger in Zusammenarbeit mit Geologen, Bergbauunternehmen und den beteiligten Rüstungskonzernen entworfen und geplant. Trotz des hohen Zeitdrucks gelang es Fiebinger die Stollenanlagen so zu strukturieren, dass die Untertagefertigung darin weitgehend mit der Produktion in einer oberirdischen Fabrik mithalten könnte. Um dieses Ziel zu erreichen, plante Fiebinger unter anderem Zugeinfahrten und unterirdische Bahnhöfe bei den Stollenanlagen, um ein rasches und bombensicheres Be- und Entladen zu ermöglichen.<sup>470</sup>

Im Laufe des März 1944 wurden somit sämtliche organisatorischen und planerischen Fragen zur Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen geklärt. Selbst die Frage, welchen Flugzeugtyp die MSR in dieser unterirdischen Fabrikanlage produzieren sollte, wurde mit einem Beschluss zugunsten des düsengetriebenen Jagdflugzeuges „Messerschmitt Me 262“ beantwortet. Der letzte Punkt, der geklärt werden musste, um eine weitere Hemmung des Baufortschrittes der Stollenanlage zu verhindern, war die Bewachung der für dieses Projekt eingesetzten KZ-Zwangsarbeiter an ihren Arbeitsplätzen. Der Bau der Stollenanlage „Bergkristall“ führte nämlich nicht nur zu einem enormen Anstieg der Insassenzahl innerhalb des KZ Gusen I und II, sondern benötigte auch eine dementsprechende Aufstockung der Bewachungsmannschaften. Um dieser Herausforderung bei der Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“, aber auch bei der Verwirklichung der anderen A- und B-Projekte, Herr zu werden, begann die SS ab diesem Zeitpunkt, von der Deutschen Wehrmacht Soldaten zur Bewachung der Konzentrationslager zu fordern, da die SS immer mehr KZ-Außenlager für die Rüstungsproduktion einrichten musste, die die Wehrmacht immerhin mit Waffen und kriegswichtigen Gütern versorgte. Da der Großteil der Untertageverlagerungen für die Luftwaffe erfolgte, überstellte diese als erster Wehrmachtsteil gegen Ende des März 1944 Wehrmachtssoldaten zu den Konzentrationslagern. Dies stellte ein Novum dar, da die Wehrmacht nun erstmals nicht nur zur Zusammenarbeit mit der SS bereit war sondern auch Exekutivaufgaben innerhalb des KZ-Systems übernahm. Das KZ Gusen erhielt als eines der ersten Konzentrationslager Wehrmachtssoldaten der Luftwaffe, jedoch erfolgte die Überstellung sämtlicher benötigter Soldaten recht

---

<sup>470</sup> Vgl. ebd., 62f.

langsam, was bei der Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ zu einer Verzögerung führte.<sup>471</sup>

#### 5.4.2.2. KZ Gusen II

Um die tausenden für die Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen nötigen KZ-Insassen im KZ Gusen unterbringen zu können, musste dieses von der SS für die Erhöhung der Kapazitäten um einen neuen Lagerteil erweitert werden.<sup>472</sup> Da man unter hohem Zeitdruck stand, kam die SS auf die Idee, die vier ungefähr 150 Meter westlich vom KZ Gusen gelegenen Baracken, die erst im Sommer 1943 für die Unterbringung eines SS-Kleidungsdepots errichtet worden waren, zu dem benötigten neuen Lagerteil umzubauen.<sup>473</sup> Diese Umbeziehungsweise Ausbauarbeiten starteten laut Perz ab Anfang 1944<sup>474</sup>, in deren Verlauf die dafür eingesetzt KZ-Zwangsarbeiter unter höchstem Zeitdruck nicht nur die bereits bestehenden vier Baracken zu provisorischen Wohnbaracken für KZ-Insassen adaptieren mussten, sondern auch eine Kanalisation und provisorische Lagerstraßen anlegen mussten. Außerdem wurden die anfänglichen vier Baracken stufenweise auf insgesamt 28 erhöht. Aufgrund des zeitlichen Stresses glich der neue Lagerteil des KZ Gusen einem einzigen Provisorium, das mit zwei unter Strom stehenden Stacheldrahtzäunen gesichert wurde und einen Gleisanschluss zur sogenannten „Schleppbahn“ aufwies.<sup>475</sup> Dies spiegelte sich auch in den Sanitäreinrichtungen wider, da es nur eine viel zu klein angelegte provisorische Latrine und einen Waschraum gab, der aber nur selten von den KZ-Insassen verwendet werden konnte.<sup>476</sup>

Am 9. März 1944 wurde der neue Lagerteil des KZ Gusen schließlich als KZ Gusen II eröffnet, das später von der SS und der Luftwaffe gemeinsam bewacht wurde.<sup>477</sup> Obwohl das KZ Gusen II nur für 2.000 KZ-Insassen geplant war, überstieg die Anzahl

---

<sup>471</sup> Vgl. ebd., 63.

<sup>472</sup> Vgl. *Haunsmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 122.

<sup>473</sup> Vgl. *Haunsmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 191.

<sup>474</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 376.

<sup>475</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 38f. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>476</sup> Vgl. *Stefančič*, KL Gusen I & II, 162f.

<sup>477</sup> Vgl. *Haunsmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 122.

der Insassen rasch diese Zahl und erreichte im Frühjahr 1945 ungefähr 12.000 Personen, die auf engstem Raum zusammengepfercht wurden. Wie im KZ Gusen I bestand auch im KZ Gusen II ein Großteil der KZ-Insassen aus Polen, aber auch zahlreiche Italiener und Franzosen wurden in den neuen Lagerteil überstellt. Später wurden vor allem tausende ungarische Juden systematisch in das KZ Gusen II deportiert.<sup>478</sup> Laut Haunschmied fiel der lokalen Bevölkerung besonders der hohe Anteil an ungarischen Juden auf, weshalb diese das KZ Gusen II als „Judenlager“ bezeichnete.<sup>479</sup>

Obwohl das KZ Gusen II offiziell als „Arbeitslager der Waffen-SS“ geführt wurde<sup>480</sup>, war es jedoch sowohl lokal als auch organisatorisch nur eine Erweiterung des KZ Gusen. Es wurde sogar von derselben großen Postenkette umgeben. Außerdem hatte das KZ Gusen II eine Sanitätsbaracke, die jedoch nur als Übergangsstation für eine Rücküberstellung in das KZ Gusen I oder in das KZ Mauthausen diente<sup>481</sup>, was für die kranken und somit arbeitsunfähigen KZ-Insassen die Ermordung bedeutete<sup>482</sup>. Aufgrund der Tatsache, dass das KZ Gusen II lediglich eine Erweiterung des KZ Gusen war, ist in dieser Diplomarbeit im Folgenden mit dem Begriff „KZ Gusen“ weiterhin der gesamte Konzentrationslagerkomplex in Gusen gemeint, der ab diesem Zeitpunkt auch das KZ Gusen II einschloss. Lediglich wenn eine Unterscheidung zwischen Gusen I und Gusen II inhaltlich relevant ist, findet eine dementsprechende Distinktion statt.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der KZ Insassen, die in das KZ Gusen II eingewiesen wurden, waren besonders hart. So gab es weder ausreichende Hygienemaßnahmen noch genügend Platz für alle KZ-Insassen. Da im Winter 1944/45 bereits zwischen 12.000 und 17.000 Personen unter schrecklichsten Bedingungen in diesem Lagerteil hausen mussten, mussten sich durchschnittlich jeweils vier Personen eine Pritsche teilen. Wenn man bedenkt, dass jede Pritsche in

---

<sup>478</sup> Vgl. Robert *Bouchal*, Johannes *Sachslehner*, Unterirdisches Österreich. Vergessene Stollen. Geheime Projekte (Wien/Graz/Klagenfurt 2013) 115.

<sup>479</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“ im ehemaligen KZ-Doppellager Mauthausen-Gusen. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Regensburg 2012) 109-140, hier 126.

<sup>480</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 191.

<sup>481</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 38f.

<sup>482</sup> Vgl. *Stefančič*, KL Gusen I & II, 163.

zwei Schichten genutzt wurde, kamen sogar durchschnittlich acht Personen auf ein Bett. Auch alle anderen Aspekte des Lagerlebens waren im KZ Gusen II äußerst chaotisch.<sup>483</sup> In Kombination mit der harten Arbeit für die Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen und für die Rüstungsproduktion in den bereits fertiggestellten Stollenabschnitten entwickelte sich im KZ Gusen II eine äußerst hohe Insassensterblichkeit. Laut Stefančič lag die durchschnittliche Überlebensdauer eines im KZ Gusen II untergebrachten KZ-Insassen bei zwei bis vier Monaten.<sup>484</sup> Die widrigen Lebensbedingungen beschreibt auch Alojzy Frelich, ein ehemaliger polnischer Insasse des KZ Gusen II, folgendermaßen:

Im März 1944 wurden wir in das Lager Mauthausen übergeben, von da aus kamen wir für einige Tage nach Gusen I, und dann nach Gusen II. [...] Gusen II zählte etwas dreizehn- bis fünfzehntausend Häftlinge, die Arbeit wurden in zwei Schichten ausgeführt. Gusen II war ein übereilt gebautes Lager, es gab dort keine Baderäume, wo man sich hätte waschen können, sondern nur einen Trog mit kaltem Wasser. Es gab auch nicht so etwas wie einen Wäschewechsel – wenn sie einem den Sträflingsanzug angezogen hatten, dann zogen sie ihn erst aus, wenn er tot war. Unter solchen sanitären Zuständen war natürlich alles verlaust. Wenn man sich die Leute anschaute, sah man an den Gelenken Eiter mit Blut, überall. Schreckliche Dinge, die Läuse fraßen die Menschen einfach auf. In Folge dessen war es nur eine Frage der Zeit bis der Typhus ausbrach. Im Block 13 gab es einen so genannten Sanitätspunkt. Die Kranken lagen dort ohne jegliche Betreuung, starben einfach. Dieser Block 13 war in der Mitte geteilt und dort befand sich der so genannte Bahnhof. Was das war? Die unheilbar Kranken, Schwachen wurden nackt ausgezogen und auf den Boden gelegt, wo Stroh lag. Das muss man gesehen haben – diese nackten Körper, das verdreckte Stroh, in einem Schweinestall war es bequemer als dort. Kalt, die Fensterscheiben ausgeschlagen – und drumherum Bombenangriffe. Dort starben die Menschen unter Zuckungen.<sup>485</sup>

### 5.4.2.3. Stollenbau

Um die Stollenanlage „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen realisieren zu können, begann die SS im März 1944, sich die nötigen oberirdischen Grundstücke anzueignen<sup>486</sup>, wobei von einer geregelten Landnahme keine Rede mehr war. Vielmehr stellte die SS die Grundeigentümer vor vollendete Tatsachen, wie sie es sich bereits im Laufe der Zeit zur Gewohnheit machte.<sup>487</sup> Während sich die SS bereits am 4. August 1939 die Schürfrechte in der St. Georgener Sandgrube gesichert hatte, gelangten schließlich auch im Laufe des März 1944 die Mariengrube

---

<sup>483</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 38f.

<sup>484</sup> Vgl. *Stefančič*, KL Gusen I & II, 162.

<sup>485</sup> Aussage von Alojzy Frelich, publiziert in: *Madoń-Mitzner*, Errettet aus Mauthausen, 170.

<sup>486</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 123.

<sup>487</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 189.

und die Sandkeller der örtlichen Brauerei in den Besitz der SS. Um einen Einsatz von KZ-Zwangsarbeitern zu ermöglichen, wurde das gesamte Gebiet der zukünftigen Baustelle zunächst zum Sperrgebiet erklärt und von Wachposten kontrolliert. Ab diesem Zeitpunkt konnten nur noch Personen mit einer Sondererlaubnis das Areal betreten. Anschließend wurde das Sperrgebiet mit einem Zaun und einer Postenkette, für die hölzerne Wachtürme errichtet wurden, weiträumig begrenzt und gesichert.<sup>488</sup>

Erst nachdem die Vorarbeiten, die Grundstücksinbesitznahme und die Errichtung der Abgrenzungs- sowie Sicherungsmaßnahmen abgeschlossen worden waren, konnte der Einsatz der KZ-Zwangsarbeiter für den Stollenvortrieb der Stollenanlage „Bergkristall“ anlaufen.<sup>489</sup> Für den Stollenbau waren zunächst traditionelle lokale Baufirmen und später die „Großdeutsche Schachtbau- und Tiefbohr GmbH“, eine Tochterfirma der „Reichswerke Hermann Göring AG“, verantwortlich, während hingegen für die Auskleidung und Ausstattung wieder andere Baufirmen und Installationsbetriebe betraut wurden. Sämtliche für die Errichtung der Stollenanlage „Bergkristall“ eingesetzten Firmen erfüllten ihre Aufgaben durch die Heranziehung zahlreicher KZ-Zwangsarbeiter, die sie zu einem täglichen Entgelt von der SS mieteten.<sup>490</sup>

Obwohl der Stollenvortrieb sowohl von der Sandgrube als auch von der Mariengrube und den Brauereikellern aus begonnen wurde, konnte die Mariengrube zunächst als Zentrum der Baustelle wahrgenommen werden, da sie sich wegen ihrer nicht einsehbaren Lage besonders für den Einsatz von KZ-Zwangsarbeitern eignete. Von hier aus wurden auch die ersten fünf Stollen der Anlage bis Sommer 1944 soweit fertiggestellt, dass die ersten Maschinen darin aufgestellt werden konnten. Um aus der Luft besser getarnt zu sein, wurden diese großen Fertigungsstollen über kleinere sogenannte „Mannstollen“ an die Oberfläche in der Mariengrube herangeführt. Gleichzeitig wurde auch die Fertigstellung der von der Sandgrube aus gegrabenen Stollen vorangetrieben, die während der Bauphase als Luftschutzbunker für die örtliche Bevölkerung von St. Georgen an der Gusen Verwendung fanden und nach der Verbindung mit den anderen Stollen als Haupteingang sowie als

---

<sup>488</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 123.

<sup>489</sup> Vgl. ebd., 120-123.

<sup>490</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz“, 63.

Verwaltungszentrum dienten. In der Sandgrube lagen insgesamt drei Stolleneingänge, die von den KZ-Zwangsarbeitern zum Schutz vor Bombenangriffen mit einem Betonpanzer versehen wurden. Parallel zu den Brauereikellern wurde ein Stollen in den Hügel gegraben, der anschließend zu einer unterirdischen Bahnrampe ausgebaut wurde. Gleich in der Nähe wurde ein zweites unterirdisches Verladegleis geplant, das jedoch erst sehr spät verwendet werden konnte, da über diesen Stollen der unter Tage abgebaute Sand mithilfe einer Gurtförderanlage an die Oberfläche transportiert wurde. Beide Stolleneingänge wurden, wie die Eingänge in der Sandgrube, mit einem Betonpanzer vor Luftangriffen geschützt. Nachdem sämtliche Betonpanzer bis Ende Juli 1944 von den KZ-Zwangsarbeitern fertiggestellt wurden, wurden diese mit Tarnmatten getarnt. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich bereits die von den drei Standorten aus gegrabenen Stollen zu einem riesigen Tunnelnetz vereinigt.<sup>491</sup>

Um diese unterirdischen Bahnrampen auch nutzen zu können, hatten die KZ-Zwangsarbeiter noch im März 1944 ein Anschlussgleis vom bereits bestehenden Übernahmehnhof der SS zu einer Unterführung der Eisenbahnlinie Linz – Freistadt – Budweis errichtet, durch die einst die Wasserzufuhr für eine Mühle verlief. Nach der Adaption dieser Unterführung und der Überbrückung der Gusen durch eine Behelfsbrücke waren die unterirdischen Bahnrampen der Stollenanlage „Bergkristall“ mit der sogenannten „Schleppbahn“ verbunden, sodass ab Mitte Juli die erste Lokomotive vom Übernahmehnhof aus in die neue Stollenanlage einfahren konnte.<sup>492</sup>

Insgesamt wurden von den KZ-Zwangsarbeitern ungefähr 240.000 Kubikmeter Sand abgebaut, der zunächst in der Nähe zu einem hohen Sandhaufen aufgeschüttet wurde. Davor stellte die SS ein Schild mit der Beschriftung „Deutsche Wohn- und Siedlungsbauten für Bombengeschädigte“ auf, um den Anschein zu erwecken, dass dort nur Sand abgebaut wird. Dieser erste Ablageplatz wurde jedoch bereits im Mai 1944 zu klein, sodass man den Sand mit einer Feldbahn weiter weg auf den Feldern, die in der Nähe der kurz davor errichteten Kläranlage lagen, zu einem Sandberg aufschüttete.<sup>493</sup> Andererseits entstand direkt an der Donau ein Schotterlagerplatz,

---

<sup>491</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 123f.

<sup>492</sup> Vgl. ebd., 124. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“.

<sup>493</sup> Vgl. ebd., 124f.

von wo aus der für die Herstellung von Zement nötige Schotter über eine eigens durch KZ-Zwangsarbeiter errichtete Schmalspurbahn zu den Betonmischern transportiert wurde.<sup>494</sup>

Im Markt St. Georgen an der Gusen selbst wurden zahlreiche Baracken und Notunterkünfte für die Unterbringung der sowohl für die Realisierung als auch für den Betrieb der Stollenanlage „Bergkristall“ nötigen Zivilarbeiter errichtet, nachdem bereits hunderte Zivilarbeiter in den Privathäusern der lokalen Bevölkerung untergebracht worden waren. Vor allem im sogenannten „Weingraben“, bei der DEST-Siedlung, in Wimming und beim Bahnhof von St. Georgen an der Gusen entstanden zahlreiche Wohnbaracken.<sup>495</sup> Während die sogenannte „Werksiedlung Esche“ im „Weingraben“ und bei der DEST-Siedlung aus circa 100 kleinen Baracken für jeweils vier Männer bestand, wurden in Wimming und beim Bahnhof weniger, aber dafür größere Wohnbaracken errichtet. Dort entstanden außerdem eine Großküche und ein Lazarett. Im Ortszentrum errichtete die SS für die Zivilarbeiter ein Badehaus und ein Büro für das Ingenieur-Büro Karl Fiebinger, das die Bauaufsicht über das Großprojekt übernahm.<sup>496</sup>

Ende November 1944 waren von den KZ-Zwangsarbeitern bereits fast 21.000 m<sup>2</sup> Fertigungsfläche in der Stollenanlage „Bergkristall“ fertiggestellt worden. Dennoch konnte der Großteil des Bauvorhabens erst in den Monaten ab Dezember 1944 realisiert werden. Da Adolf Hitler selbst zunächst von der Idee der düsengetriebenen Jagdflugzeuge wenig überzeugt war, litt der Baufortschritt ständig unter einem Mangel an Zement. Erst ab September 1944 setzte auch Hitler auf den neuen Flugzeugtyp, wodurch sich ab Anfang Oktober die Priorität der Stollenanlage „Bergkristall“ bei der Zementzuteilung enorm erhöhte.<sup>497</sup> Außerdem waren die Arbeitsabläufe zu diesem Zeitpunkt bereits bekannt, sodass es von Dezember 1944 bis März 1945 innerhalb von nur vier Monaten möglich war, fast 29.000 m<sup>2</sup> Stollenfläche im Rohbau in den Berg zu treiben. Bis Kriegsende wurde somit in St. Georgen an der Gusen eine fast 50.000 m<sup>2</sup> große Stollenanlage errichtet, die im

---

<sup>494</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 191.

<sup>495</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedeemütigt – geschunden – gemordet, 125f. zur DEST-Siedlung siehe: Kapitel „Siedlungsbau in St. Georgen an der Gusen“.

<sup>496</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 192. zu Karl Fiebinger und dessen Ingenieur-Büro siehe: Bertrand *Perz*, Unsichtbare Rüstungsfabriken auf österreichischem Gebiet. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 1 (2007) 58-67.

<sup>497</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedeemütigt – geschunden – gemordet, 126ff.

Berginneren ein engmaschiges Netz von Tunneln bildete. Diese wurden größtenteils mit Stahlbeton ausgekleidet und waren äußerst gleichförmig angelegt. Bis auf die zwei Lüftungsschächte und weitere Kleinigkeiten konnte die Stollenanlage „Bergkristall“ bis Kriegsende von den eingesetzten KZ-Zwangsarbeitern weitgehend fertiggestellt werden.<sup>498</sup>

Das Arbeitskommando, das die Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ bewerkstelligen sollte, war das Kommando „Bergkristall Bau“<sup>499</sup>, das bereits im Sommer 1944 aus über 3.000 KZ-Zwangsarbeitern bestand und im Laufe der Zeit auf mehr als 6.000 Personen verdoppelt wurde<sup>500</sup>. Während die Stollenarbeit zunächst in drei Schichten zu je acht Stunden durchgeführt wurde<sup>501</sup>, wurde die Arbeitszeit rasch auf zwölf Stunden erhöht, wodurch nur noch zwei Schichten, eine Tag- und eine Nachtschicht, nötig waren. Da nicht nur die Tunnel in den Berg gegraben sondern diese auch ausgekleidet werden mussten und eine Installation der für die Rüstungsproduktion notwendigen Infrastruktur, wie Strom- und Wasserleitungen sowie Transportbahnen, essentiell war, erforderte die Realisierung der Stollenanlage „Bergkristall“ eine Zusammenarbeit von verschiedenen Arbeitsgruppen.<sup>502</sup> Aus diesem Grund bestand das Arbeitskommando „Bergkristall Bau“ aus zahlreichen weiteren Kommandos, wie zum Beispiel aus dem Kommando „Stollenbau“, dem Kommando „Beton“, dem Kommando „Ausbau“ und dem Kommando „Transportkolonne“. Während in diesen Kommandos hauptsächlich fachkundige KZ-Zwangsarbeiter untergebracht wurden, gab es auch mehrere Kommandos, für die fachkundige Personen benötigt wurden, wie beispielsweise ausgebildete Elektriker, Geometer und Monteure.<sup>503</sup> Daher war die Unterscheidung der KZ-Zwangsarbeiter gemäß der jeweiligen Berufserfahrung in sogenannte „Facharbeiter“ und „Hilfsarbeiter“ nötig. Obwohl derartige Selektionen bereits vorher stattgefunden hatten, war der Vorteil eines Handwerksberufes nun um ein Vielfaches höher und hinsichtlich der Überlebenschance im Kommando „Bergkristall Bau“ von großer

---

<sup>498</sup> Vgl. Erhard *Fritsch*, KZ-Stollen. Ein zeitgeschichtliches Denkmal. 1. Teil. In: Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich 90 (1988) 31-46, hier 41-44.

<sup>499</sup> Vgl. *Bouchal, Sachslehner*, Unterirdisches Österreich, 122.

<sup>500</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 63f.

<sup>501</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 132.

<sup>502</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 202.

<sup>503</sup> Vgl. *Bouchal, Sachslehner*, Unterirdisches Österreich, 122f.

Bedeutung. Aufgrund der arbeitsökonomischen Vorteile, die gute fachkundige KZ-Zwangsarbeiter brachen, rückten sogar die „Häftlingskategorien“ und die Stellung der jeweiligen Insassengruppen in der rassistischen NS-Hierarchie etwas in den Hintergrund. Im Allgemeinen waren die Arbeits- und Lebensbedingungen der Kommandos der Arbeitskommandos „Bergkristall Bau“ dennoch vergleichsweise sehr schlecht.<sup>504</sup>

Den zwei Kilometer langen Weg vom KZ Gusen II zur Stollenanlage „Bergkristall“ legten die tausenden KZ-Zwangsarbeiter des Arbeitskommandos „Bergkristall Bau“ und ab einem gewissen Zeitpunkt auch ihre Kollegen des Arbeitskommandos „Bergkristall Fertigung“ in einem eingezäunten Pfad entlang der sogenannten „Schleppbahn“ täglich zu Fuß zurück. Ausgewählte Kommandos wurden auch innerhalb des KZ Gusen II in offene Viehwaggons verladen und entlang der „Schleppbahn“ zu einer hölzernen Verladerampe transportiert, die zwischen dem Bahnhof von St. Georgen an der Gusen im Westen und der von den KZ-Insassen errichteten Eisenbahnbrücke über die Gusen im Osten aufgestellt worden war. Dort befand sich auch eine mit einem hohen Zaun umgebene Wiese, auf die sich die KZ-Insassen in Formation aufstellen mussten, bevor die einzelnen Kommandos zur Baustelle abtraten und nach einer Zählung mit ihrer Zwangsarbeit begannen. Sämtliche Märsche mussten im Laufschrift durchgeführt werden und wurden zusätzlich durch Schläge, Drohungen und Wachhunde erschwert. Diejenigen, die beim Anmarsch nicht mithalten konnten, mussten mitgeschleift werden und wurden, wenn sie auch nicht mehr arbeitsfähig waren, bis zum Ende der Schicht irgendwo abgelegt. Nach zwölf Stunden harter Arbeit, die nur von einer viertelstündigen Essenspause unterbrochen wurde, wurden die überlebenden KZ-Zwangsarbeiter von der nächsten Schicht abgelöst und ins KZ Gusen II rücküberstellt, was auf dieselbe Art und Weise geschah wie der Hinweg nach St. Georgen an der Gusen.<sup>505</sup> Die noch kräftigen KZ-Insassen mussten auch beim Retourweg sämtliche tote oder marschunfähige Personen tragen, da beim Zählappell im KZ Gusen II sämtliche Kommandos vollständig sein mussten.<sup>506</sup>

---

<sup>504</sup> Vgl. Wolfgang *Quatember*, Die Arbeit in den Stollen. Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion im KZ-System Mauthausen. In: *Betrifft Widerstand* 113 (2014) 15-28, hier 17f.

<sup>505</sup> Vgl. *Haunsmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 134ff. zum Arbeitskommando „Bergkristall Fertigung“ siehe: Kapitel „Rüstungsproduktion“. zur „Schleppbahn“ siehe: Kapitel „Bahnbau“. zur Eisenbahnbrücke über die Gusen: siehe Kapitel „Gusen-Regulierung“.

<sup>506</sup> Vgl. *Quatember*, Die Arbeit in den Stollen, 19.

Zur Arbeit für den Stollenvortrieb gehörten auch jene Kommandos, die vor den Stolleneingängen an der Erdoberfläche stationiert waren. Diese mussten unter anderem Gleise für Feldbahnen verlegen, an den großen Betonmischern Beton herstellen und an der sogenannten „Kippe“, wie der Ablagerungsort für den abgegrabenen Sand genannt wurde, den Sand aus den Loren kippen und zu einem Sandhügel aufschichten. Das wichtigste Kommando über Tage war jedoch das Transportkommando, das verschiedene Baumaterialien und Maschinen zunächst zur Baustelle und anschließend in die Stollenanlage befördern musste. Vor allem diese Arbeit war für die dabei eingesetzten KZ-Zwangsarbeiter eine enorme Belastung, da die Rohstoffe allesamt sehr schwer waren und sich das Gewicht dieser aufgrund der unterschiedlichen Körpergröße der KZ-Insassen ungleich verteilte. Zusätzlich zur schweren Arbeit waren die oberirdischen Kommandos der Witterung ausgesetzt, sodass im Winter sogar von so manchem KZ-Insassen die Arbeit in den Stollen bevorzugt wurde, wo die Temperatur stets über dem Gefrierpunkt lag. Im Gegensatz zu den unter Tage in zwei Schichten arbeitenden Kommandos wurde die Arbeit über Tage laut Quatember in der Regel nur bei Tageslicht durchgeführt und bei Einbruch der Dunkelheit eingestellt, um eine Flucht in der Nacht von vornherein zu verhindern.<sup>507</sup>

Die Kommandos, die unter Tage mit dem Bau der Stollenanlage „Bergkristall“ beschäftigt waren, wurden von Zivilarbeitern der jeweiligen Baufirmen fachmännisch geleitet und mithilfe von Kapos zu einem hohen Arbeitstempo gezwungen. Jedem Zivilarbeiter unterstanden ungefähr sechs bis zehn KZ-Zwangsarbeiter. Die SS-Wachmannschaften betraten hingegen nur selten die Stollen, da es aus dem Berg keine andere Fluchtmöglichkeit gab als durch die bewachten Stolleneingänge. Die Stollen wurden durch die KZ-Zwangsarbeiter mit Presslufthämmern vorangetrieben. Anschließend musste der abgebaute Sand beziehungsweise Sandstein zu den Kipploren gebracht werden. Nachdem diese mit Sand beladen worden waren, mussten diese aus dem Berg geschoben werden, wo sie an die über Tage arbeitenden Kommandos übergeben wurden.<sup>508</sup> Bernard Aldebert, ein ehemaliger französischer Insasse des KZ Gusen II und Zwangsarbeiter beim Stollenbau der unterirdischen Fabrikanlage „Bergkristall“, beschreibt seine Erfahrungen bei diesem Arbeitsschritt folgendermaßen:

---

<sup>507</sup> Vgl. *Quatember*, Die Arbeit in den Stollen, 20ff.

<sup>508</sup> Vgl. ebd., 22f.

Lange Zeit arbeitete ich beim Loren- und Schaufelkommando. Ich bin hinter den Bohrern, den Männern mit den Preßlufthammern; das sind Deutsche oder Polen, die die Zusage einer lächerlichen Arbeitsprämie anspricht. Der Sand, dieser nie versiegende Sand, fließt aus dem Berg wie ein Sturzbach, er überschwemmt alles; wenn man nur einen Moment zu schaufeln aufhört, bildet sich sofort ein Haufen. Manchmal sind es drei oder vier Preßluftschlämmer gleichzeitig, die sich wutenbrannt ins funkensprühende Fleisch des Berges wühlen. [...] Der Lärm ist ohrenbetäubend; [...] Manchmal kommen Zivilarbeiter, sie schauen sich kurz um und gehen wieder. Sie haben nicht viel auszusetzen. Alles ist in Ordnung! ... Wenn die Loren voll sind, müssen wir sie ausleeren gehen. Ich gehöre zur Mannschaft, die, zu zweit oder zu dritt, die Loren hinausschieben muß. Diese Sklavenarbeit ist eine von denen, die ich am meisten fürchte. Die Loren, die bis zum Überlaufen vollgeschaufelt sein müssen, sind schwer, kaum zu manövrieren; die Räder werden nie geschmiert. Die Schienen sind schlecht verlegt, an manchen Stellen verzogen. Entgleisungen sind unvermeidbar. [...] Kaum haben wir die vollen Loren abgegeben, müssen wir uns schon wieder mit leeren auf den Weg machen, um diese erneut anzufüllen.<sup>509</sup>

Anschließend wurden die vorgetriebenen Stollen zunächst an der Decke und dann an der Seite mit Holz verschalt, bevor sie mit einer Betonschicht ausgekleidet wurden, um einen Einsturz der Tunnel zu verhindern.<sup>510</sup> Trotzdem kam es regelmäßig zu Nachbrüchen des Sandsteines, was dutzenden KZ-Zwangsarbeitern das Leben kostete. Da dies auch bei der in ein ähnliches Gestein gegrabenen Stollen in Linz immer wieder passierte, gab es bei der NS-Führung bald große Bedenken über die Bombensicherheit des Steinmaterials in Linz und St. Georgen an der Gusen. Aus diesem Grund hatte man sogar im April 1944 Sprengversuche in Sandkellern in Niedertahl bei Katsdorf durchgeführt, um die Festigkeit des Materials zu überprüfen.<sup>511</sup> Obwohl die Stollenanlage „Bergkristall“ in loserem Sandstein gegraben wurde, geschahen laut Kaienburg aufgrund des größeren technisch-organisatorischen Aufwandes und der vollständigen bergmännischen Auskleidung verhältnismäßig weniger Unfälle als bei der Stollenanlage „Kellerbau“, die mit primitivsten Mitteln und ohne bergmännische Sicherungsmaßnahmen in festem Granitstein getrieben wurde.<sup>512</sup> Anschließend wurden Strom- und Wasserleitungen installiert sowie andere Dinge eingerichtet<sup>513</sup>, sodass die MSR nur noch die Maschinen aufstellen brauchte und sofort mit der Rüstungsproduktion beginnen konnte.<sup>514</sup>

---

<sup>509</sup> Elisabeth *Hölzl* (Hg.), Bernard Aldebert, Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen. Von Compiègne nach Gusen II über Buchenwald – Mauthausen – Gusen I (Wien [u.a.] 1997) 91ff.

<sup>510</sup> Vgl. *Quatember*, Die Arbeit in den Stollen, 23.

<sup>511</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 64f.

<sup>512</sup> Vgl. *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS, 644ff.

<sup>513</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 202.

<sup>514</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 65.

Um die Stollenanlage „Bergkristall“ so schnell wie möglich fertigzustellen, war der NS-Führung und der SS jedes Mittel recht. Der hohe Zeitdruck führte dazu, dass vor allem auf die fachkundigen KZ-Zwangsarbeiter keinerlei Rücksicht genommen wurde und man somit für die Bedürfnisse der Rüstungsindustrie den Tod von tausenden Personen wissentlich in Kauf nahm. Dies führte zu enorm hohen Todeszahlen im Arbeitskommando „Bergkristall Bau“, die laut Perz nicht genau eruiert werden können. Jedoch lässt sich feststellen, dass in der Zeit zwischen Mai 1944 und April 1945 über 8.600 im KZ Gusen II internierten Menschen starben. Diese Zahl beinhaltet jedoch nicht nur die Toten des Arbeitskommandos „Bergkristall Bau“ sondern auch diejenigen, die für die MSR-Rüstungsproduktion unter Tage gearbeitet hatten.<sup>515</sup> Diese hohe Sterblichkeit wurde neben den bereits erwähnten, immer wieder stattfindenden Unfällen und Sandverstürzen sowie der allgemeinen Entkräftung vor allem durch die Brutalität der SS und der Kapos verursacht, ohne die eine dermaßen schnelle Realisierung der Stollenanlage unmöglich gewesen wäre.<sup>516</sup> Anders dürfte hingegen das Verhältnis der KZ-Zwangsarbeiter zu den Zivilarbeitern der jeweiligen Baufirmen gewesen sein, da diese von den Überlebenden durchaus unterschiedlich aber doch mehrheitlich positiv beschrieben werden.<sup>517</sup> Unter den schlechten Arbeitsbedingungen litten vor allem jüdische KZ-Insassen und Personen mit intellektuellen Berufen, da diese vorher nie körperliche Arbeiten verrichten mussten und somit in den Augen der SS nur leicht zu ersetzende Hilfskräfte darstellten.<sup>518</sup> Laut Quatember werden in den Aussagen der Überlebenden vor allem die Kommandos als besonders beschwerlich und gefährlich beschrieben, die unter Tage in den Stollen arbeiten mussten. Die Anstrengung der schweren körperlichen Arbeit wurde dort noch durch den Gesteinsstaub verstärkt, der während den Bauarbeiten ganze Stollenabschnitte einhüllte.<sup>519</sup> Unter Tage litten die KZ-Zwangsarbeiter auch am meisten unter dem hohen Zeit- und Leistungsdruck, der oftmals so groß war, dass zahlreiche KZ-Insassen direkt am Arbeitsort zusammenbrachen oder aufgrund von mangelhafter Leistung nach zahlreichen Schlägen der Kapos auf brutale Weise zu Tode kamen. Obwohl die Fertigstellung der

---

<sup>515</sup> Vgl. ebd., 65 und 76.

<sup>516</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 131f.

<sup>517</sup> Vgl. *Quatember*, Die Arbeit in den Stollen, 22.

<sup>518</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 131f.

<sup>519</sup> Vgl. *Quatember*, Die Arbeit in den Stollen, 24f.

Stollenanlage „Bergkristall“ unter unmenschlichen Bedingungen eisern vorangetrieben wurde, konnten Kammler und Fiebinger das Stollenprojekt nicht vollenden.<sup>520</sup>

#### 5.4.2.4. Rüstungsproduktion

Unmittelbar nach der Fertigstellung der ersten Stollenabschnitte wurden die unterirdischen Produktionsräume mit Maschinen versehen, sodass die MSR-Rüstungsproduktion zur Herstellung des Düsenjagflugzeuges „Messerschmitt Me 262“ im Herbst 1944 starten konnte.<sup>521</sup> Die ersten Flugzeugteile, die in der Stollenanlage „Bergkristall“ nachweislich produziert werden konnten, sind auf den 9. Oktober 1944 datiert. Jedoch konnte die Produktion erst ab 21. Oktober 1944 auf breiter Basis anlaufen, als die provisorische Bewetterung durch einen großen mit Ventilatoren versehen Wetterauszugsschacht ersetzt wurde. Im November 1944 standen der MSR bereits ungefähr 21.000 m<sup>2</sup> bombensichere Produktionsfläche in der Stollenanlage zur Verfügung, die aufgrund der raschen Bauarbeiten ständig erweitert wurde. Da jeder fertiggestellte Stollenabschnitt sofort zur Rüstungsproduktion genutzt wurde, konnten bereits im Dezember 1944 die ersten voll ausgestatteten Flugzeugrümpfe der „Messerschmitt Me 262“ hergestellt werden.<sup>522</sup>, deren Serienfertigung im Frühjahr 1945 begann.<sup>523</sup> Ungefähr zur selben Zeit dürfte laut Bouchal und Sachslehner auch die erste versuchsweise Fertigung von Tragflächen angelaufen sein.<sup>524</sup> Um die vielen tausend Bauteile für die Herstellung der Flugzeugteile ordnungsgemäß verstauen zu können, dienten circa 6.000 m<sup>2</sup> der unterirdischen Produktionsfläche als Materiallager.<sup>525</sup> Ab März 1945 konnten schließlich in der Stollenanlage „Bergkristall“ monatlich 450 voll ausgestattete Rümpfe des Düsenjagflugzeuges „Messerschmitt Me 262“ in Fließbandarbeit produziert werden.<sup>526</sup>

---

<sup>520</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 132f.

<sup>521</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 65.

<sup>522</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 126 und 128.

<sup>523</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 65.

<sup>524</sup> Vgl. *Bouchal, Sachslehner*, Unterirdisches Österreich, 127.

<sup>525</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 128.

<sup>526</sup> Vgl. *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel, 191.

Die MSR-Fertigung in St. Georgen an der Gusen konnte aber bis Kriegsende nie ihren geplanten Umfang erreichen, da beabsichtigt war, die komplette Fertigung des Düsenjagdflugzeuges in die Stollenanlage „Bergkristall“ zu verlegen.<sup>527</sup> Auf insgesamt 50.000 m<sup>2</sup> unterirdischer Produktionsfläche<sup>528</sup> sollten ab April 1945 monatlich 1.250 einsatzfähige „Messerschmitt Me 262“ erzeugt werden. Da dafür zahlreiche Installationen fehlten, konnten diese Pläne bis zum Kriegsende nie verwirklicht werden und wären laut Fritsch wohl erst ab Herbst 1945 realisierbar gewesen.<sup>529</sup>

Dennoch wurde die Bedeutung der MSR-Verlagerung und die Kooperation mit der DESt beim KZ Gusen aufgrund der Vergrößerung der Rüstungsproduktion durch die als „Betriebsabteilung III“ (BA III) bezeichnete Untertagefertigung in St. Georgen an der Gusen abermals enorm vergrößert. Die Stollenanlage „Bergkristall“ war nicht nur die größte Untertageverlagerung der MSR, sondern entwickelte sich auch zu einem der wichtigsten Luftrüstungszentren des noch nicht militärisch besetzten Deutschen Reiches.<sup>530</sup> Dieser hohe Stellenwert zeigte sich auch darin, dass St. Georgen an der Gusen ab Februar 1945 vermehrt das Ziel von MSR-Managern war und das gesamte Gebiet von St. Georgen an der Gusen über Gusen bis nach Mauthausen am 27. März 1945 Kammler als „Generalbevollmächtigten des Führers für Strahlflugzeuge“ unterstellt wurde.<sup>531</sup>

Die zahlreichen Arbeiten für die MSR-Rüstungsproduktion in der Stollenanlage „Bergkristall“ wurden von dem Arbeitskommando „Bergkristall Fertigung“ durchgeführt<sup>532</sup>, dessen Größe zunächst klein war, aber mit der stufenweisen Fertigstellung von Stollenabschnitten stets zunahm und eine Anzahl von mehreren tausend KZ-Zwangsarbeitern erreichte<sup>533</sup>. Wie bereits die Mitglieder des Arbeitskommandos „Bergkristall Bau“ mussten auch die für die unterirdische MSR-Rüstungsproduktion vorgesehenen KZ-Insassen täglich die zwei Kilometer lange

---

<sup>527</sup> Vgl. *Bouchal, Sachslehner*, Unterirdisches Österreich, 127.

<sup>528</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz“, 65.

<sup>529</sup> Vgl. *Fritsch*, KZ-Stollen. Ein zeitgeschichtliches Denkmal, 45.

<sup>530</sup> Vgl. *Haunsmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 128ff.

<sup>531</sup> Vgl. *Bouchal, Sachslehner*, Unterirdisches Österreich, 127.

<sup>532</sup> Vgl. ebd., 124.

<sup>533</sup> Vgl. *Haunsmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 133.

Strecke zwischen dem KZ Gusen II und St. Georgen an der Gusen bewältigen. Während alle anderen Aspekte dieses Teiles des Arbeitstages bis zum Eintritt in die Stollen denen des Baukommandos glichen<sup>534</sup>, dürften die Mitglieder des Fertigungskommandos jedoch bevorzugt behandelt worden sein, da diese großteils mit der Eisenbahn nach St. Georgen an der Gusen transportiert wurden und nicht zu Fuß marschieren mussten.<sup>535</sup> Wie das Arbeitskommando „Bergkristall Bau“ mussten auch die Mitglieder des Kommandos „Bergkristall Fertigung“ zwölf Stunden lang Zwangsarbeit verrichten, die nur für eine viertelstündige Essenspause unterbrochen wurde. Anschließend wurden die KZ-Insassen durch die andere Hälfte des Fertigungskommandos abgelöst, die in den nächsten zwölf Stunden die zweite Schicht bildete, und mit demselben Vorgehen wie beim Hinweg wieder zum KZ Gusen II rücküberstellt.<sup>536</sup> Da der Hinmarsch nach St. Georgen an der Gusen beziehungsweise der Rückmarsch nach Gusen sowohl beim Bau- als auch Fertigungskommando gleich ablief und bereits im vorigen Kapitel ausführlich beschrieben wurde, möchte ich an dieser Stelle für genauere Informationen zu diesem Thema auf die relevante Passage im vorherigen Kapitel „Stollenbau“ verweisen.

In der Stollenanlage „Bergkristall“ selbst bedienten die zahlreichen KZ-Zwangsarbeiter des Arbeitskommandos „Bergkristall Fertigung“ die Werkzeugmaschinen. Diese Arbeit war weniger beschwerlich als der Einsatz im Baukommando und bot daher auch eine größere Überlebenschance.<sup>537</sup> Daraus schließend darf meiner Meinung nach angenommen werden, dass auch der kleinere Teil der über 8.600 Insassen des KZ Gusen II, die zwischen Mai 1944 und April 1945 verstarben, dem Fertigungskommando zugeordnet werden kann.<sup>538</sup> Die Tatsache, dass der Einsatz für die unterirdische MSR-Produktion gegenüber der Arbeit für den Stollenvortrieb verhältnismäßig positiver wahrgenommen wurde, beweist auch die Aussage von Bernard Aldebert, einem ehemaligen französischen Insassen des KZ Gusen II:

---

<sup>534</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 134f. zum Arbeitskommando „Bergkristall Bau“ siehe: Kapitel „Stollenbau“.

<sup>535</sup> Vgl. *Stefančić*, KL Gusen I & II, 163.

<sup>536</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 135f.

<sup>537</sup> Vgl. ebd., 131.

<sup>538</sup> Vgl. *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz, 65.

In den fertiggestellten Stollen arbeiteten bereits die Maschinen zur Herstellung von Flugzeugrümpfen und –flügeln. Die Männer, die in den Messerschmidt-Werken arbeiten, haben, auch wenn sie mit uns die Lagerhölle teilen, eine etwas weniger beschwerliche Arbeit als wir. Dennoch leiden sie, wie wir alle, durch die Arbeit in der Tiefe der Stollen an jenen Mangerscheinungen, von denen alle Arbeiter in der unterirdischen Fabrik betroffen sind.<sup>539</sup>

Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Arbeit im Kommando „Bergkristall Fertigung“ dennoch eine beschwerliche Tätigkeit blieb. Die KZ-Zwangsarbeiter wurden von den Kapos durch Gewalt zu einer enorm hohen Arbeitsgeschwindigkeit getrieben. Trotz der geschwächten Körper mussten die KZ-Insassen mit der verlangten Taktgeschwindigkeit mithalten und durften dabei keinerlei Fehler begehen, da beides von den Kapos hart bestraft wurde und sogar zum Tod der betroffenen Personen führen konnte.<sup>540</sup> Wie bereits bei der oberirdischen Rüstungsproduktion der MSR beim KZ Gusen mussten sich die Mitglieder des Fertigungskommandos in der Stollenanlage „Bergkristall“ nicht nur vor den Kapos und der SS in Acht nehmen, sondern hatten auch ein verhältnismäßig schlechtes Verhältnis zu den MSR-Zivilarbeitern, da diese großteils einer SS-Werkschutzorganisation angehörten und die KZ-Zwangsarbeiter dementsprechend behandelten.<sup>541</sup>

### 5.3.2.5. Mythen

Die größte unterirdische Stollenanlage der NS-Zeit auf österreichischem Boden beflügelte bereits seit Kriegsende die Fantasien der Menschen. Ein neues Niveau erreichte dies jedoch um den Jahreswechsel 2014/15, als der Linzer Filmmacher Andreas Sulzer behauptete, einen Zugang zu einem bisher unbekanntem Abschnitt der Stollenanlage „Bergkristall“ entdeckt zu haben. Schnell entstanden die Mythen, dass die Stollenanlage in St. Georgen an der Gusen nicht nur um einiges größer als bisher gedacht und somit die größte unterirdische Fabrikanlage des Deutschen Reiches war, sondern auch als geheimes Atom- oder Raketenforschungszentrum diente. Sowohl nationale als auch internationale Medien berichteten von den Theorien und befeuerten damit die Mythenbildung um die Stollenanlage „Bergkristall“. Um diese Spekulationen endgültig aufklären zu können, wurde unter der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Perg eine interdisziplinäre Expertenrunde

---

<sup>539</sup> Hölzl (Hg.), Bernard Aldebert, Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen, 207.

<sup>540</sup> Vgl. Haunschmied, NS-Geschichte. Gedeemütigt – geschunden – gemordet, 136.

<sup>541</sup> Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, 204.

einberufen, in der ausgewählte Fachmänner sämtlicher sowohl historischer als auch technischer Disziplinen, Vertreter der beteiligten Institutionen und Bundesbehörden sowie der lokalen Gemeinden die von Andreas Sulzer aufgestellten Thesen überprüften. Nach Abschluss der wissenschaftlichen Überprüfung konnten von der Expertenrunde sämtliche entstandene Mythen zur Stollenanlage „Bergkristall“ widerlegt werden. Die Expertenberichte mitsamt den Ergebnissen dieser Auseinandersetzung wurden von der Bezirkshauptmannschaft Perg in einem eigenen Werk herausgegeben.<sup>542</sup>

### **5.5. Exkurs: Zwangsarbeit im Lagerbordell**

In unmittelbarer Beziehung zu den ab Sommer 1942 stattfindenden Versuchen der SS, die Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Zwangsarbeiter zu verbessern und Leistungsanreize zu liefern, um eine höhere Arbeitsleistung der zahlreichen Arbeitskräfte zu erzielen, standen die Einrichtung und der Betrieb von eigenen Lagerbordellen, in dem weibliche KZ-Insassen zur Sex-Zwangsarbeit gezwungen wurden.<sup>543</sup>

Der Befehl, eigene Bordelle zur Leistungssteigerung der KZ-Zwangsarbeiter in den Konzentrationslagern zu errichten, wurde vermutlich bereits ein Jahr vorher im Frühsommer 1941 von Himmler gegeben, nachdem dieser die Konzentrationslager Mauthausen und Gusen besucht hatte. In Folge entwickelte Himmler die Idee der Einführung von Leistungsprämien, bei denen auch die Lagerbordelle eine wichtige Position innehatten, immer weiter.<sup>544</sup> Dies gipfelte schließlich am 15. Mai 1943 in der für sämtliche Konzentrationslager verbindlichen Einführung eines fünfstufigen Prämiensystems. Nach Hafterleichterungen, Verpflegungszulagen, Geldprämien und Tabakwarenbezug war der Besuch der Lagerbordelle die fünfte und somit höchste Prämienstufe.<sup>545</sup> Obwohl die Lagerbordelle Teil des Prämiensystems waren, hatte

---

<sup>542</sup> Vgl. Heinz *Gruber*, Viel Lärm um wenig. Spekulationen um „geheime Nazistollen“ in St. Georgen an der Gusen und die archäologischen Fakten. In: *Sonius*. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich 17. Zeitgeschichteausgabe (2015) 11-13, hier 11. zu den Expertenberichten siehe: Bezirkshauptmannschaft Perg (Hg.), Expertenberichte zur Stollenanlage in St. Georgen/Gusen. „Bergkristall“ (Perg 2015).

<sup>543</sup> Vgl. *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung, 205.

<sup>544</sup> Vgl. Robert *Sommer*, Sex-Zwangsarbeit. Häftlingsbordelle in NS-Konzentrationslagern. In: Frank *Jacob*, Prostitution. Eine Begleiterin der Menschheit (Frankfurt am Main 2016) 251-270, hier 255ff.

<sup>545</sup> Vgl. Baris *Alakus* et al. (Hg.), Sex-Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Wien 2006) 129ff.

nur eine äußerst kleine Gruppe von privilegierten KZ-Insassen die Möglichkeit, diese zu besuchen. So sah die SS den Bordellbesuch großteils nur für die KZ-Zwangsarbeiter vor, die entweder in der Rüstungsproduktion oder in der Lagerverwaltung arbeiten mussten, von denen jedoch bei weitem nicht alle genügend Prämienscheine dafür sammeln konnten. Somit wurden die Lagerbordelle vor allem von den sogenannten „Funktionshäftlingen“ und den Mitgliedern besonders privilegierter Arbeitskommandos genutzt. Zusätzlich gab es sogar eine „rassische“ Beschränkung, da die SS den Besuch zunächst nur für deutsche KZ-Insassen erlaubte. Erst später wurde die Genehmigung des Bordellbesuches auf andere Nationen ausgeweitet. Den Mitgliedern der in der rassistischen NS-Hierarchie weit unten stehenden Insassengruppen, wie beispielsweise vor allem den sowjetische und jüdischen KZ-Insassen, wurde der Besuch der Lagerbordelle hingegen durchgängig strikt verweigert. Die Lagerbordelle waren somit ein Ort für besonders privilegierte KZ-Insassen, während dem Großteil der Lagerbelegschaft ein Besuch unmöglich war.<sup>546</sup>

Das erste Bordell innerhalb des KZ-Systems wurde im Juni 1942 im KZ Mauthausen eröffnet, das eine Art Prototyp darstellte und als Vorbild für kommende Lagerbordelle diente.<sup>547</sup> Nur wenige Monate später wurde im Oktober 1942 auch im KZ Gusen der Bau eines Lagerbordells fertiggestellt, wodurch der KZ-Komplex Mauthausen/Gusen über die ersten zwei Lagerbordelle verfügte.<sup>548</sup> Anders als im KZ Mauthausen hatte das KZ Gusen keine geeignete Baracke zur Verfügung, sodass zwischen dem Lagertorhaus und dem Block 1 eine gemauerte Baracke von KZ-Zwangsarbeitern errichtet werden musste, die als „Sonderbau“ bezeichnet und als Lagerbordell verwendet wurde. Die gemauerte Bordellbaracke war recht groß, verfügte über vergitterte Fenster und zwei Eingänge, da ein Teil der vermutlich geteilten Baracke als Bordell für die KZ-Insassen und der andere Teil für die im KZ Gusen stationierten ukrainischen SS-Wachmannschaften Verwendung fand. Da sich die Lagerbaracke direkt am Appellplatz befand, war sie ein sehr präsenten Gebäude, von dessen

---

<sup>546</sup> Vgl. Brigitte *Halbmayr*, Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern. Fakten, Mythen und Positionen. In: Insa *Eschebach*, Regina *Mühlhäuser* (Hg.), Krieg und Geschlecht. Sexuelle Gewalt im Krieg und Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern (Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 3, Berlin 2008) 127-146, hier 129f.

<sup>547</sup> Vgl. Helga *Amesberger* et al., Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrung in NS-Konzentrationslagern (Wien 2004) 125.

<sup>548</sup> Vgl. Robert *Sommer*, Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Paderborn [u.a.] 2009) 115. und *Perz*, Verwaltete Gewalt, 108f.

Funktion die meisten KZ-Insassen wussten. Die Verwendung dieser Baracke als Lagerbordell endete erst gegen Ende April 1945, als die dort zugeteilten weiblichen KZ-Insassen zu sogenannten „Häftlings-Aufseherinnen“ wurden und 300 ukrainische SS-Männer aufgrund der dafür äußerst geeigneten Bauweise an ihrer Stelle in die Bordellbaracke eingesperrt wurden, da sie die Befehle der SS nicht mehr befolgten.<sup>549</sup>

Insgesamt waren im Lagerbordell innerhalb des KZ Gusen stets zehn Sex-Zwangsarbeiterinnen in jeweils zehn Zimmern einquartiert, die im Männerkonzentrationslager Gusen die einzige weibliche Belegschaft bildeten. Die Frauen wurden aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück in das KZ Gusen überstellt und unter gewissen Umständen durch neue Sex-Zwangsarbeiterinnen ausgetauscht, um die Bildung von privaten Kontakten und rationalen Nutzbeziehungen der weiblichen KZ-Insassen mit männlichen Bordellbesuchern zu verhindern. Allen Frauen war jedoch gemein, dass sie größtenteils deutscher Herkunft waren und der Kategorie „Asoziale“ zugeordnet wurden. Sie wurden innerhalb der Bordellbaracke gefangen gehalten und durften das Gebäude immer nur für kurze Zeit verlassen. Bei diesen Freigängen wurden die weiblichen KZ-Insassen jedoch nur unter strengster Bewachung durch die SS hinter die Bordellbaracke geführt, wo sie ein wenig an der frischen Luft sein durften. Dieses Procedere wurde erst spät am Abend durchgeführt, als die männlichen KZ Insassen bereits in ihren Blöcken waren, um die Sex-Zwangsarbeiterinnen so gut es ging zu isolieren. Die weiblichen KZ-Insassen mussten in ihren Bordellzimmern somit nicht nur arbeiten sondern auch leben und schlafen.<sup>550</sup>

Das Lagerbordell öffnete am Abend, nachdem die männlichen KZ-Insassen von ihren Arbeitsplätzen ins Schutzhaftlager zurückgekehrt waren, und hatte so lange geöffnet bis alle Bordellbesucher ihre Bedürfnisse befriedigt hatten. Vor allem die Sonntage waren für die Sex-Zwangsarbeiterinnen eine große Belastung, da die männlichen KZ-Insassen an diesen meistens nur vormittags arbeiten mussten und das Lagerbordell daher nicht nur länger geöffnet hatte sondern auch besonders viele Bordellbesucher aufwies.<sup>551</sup>

---

<sup>549</sup> Vgl. *Sommer*, Das KZ-Bordell, 115.

<sup>550</sup> Vgl. ebd., 116ff. und 209ff.

<sup>551</sup> Vgl. ebd., 211

Im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen hatten die weiblichen Insassen im KZ Gusen jedoch bessere Arbeits- und Lebensbedingungen und genossen gewisse Privilegien. So wurden sie weitaus besser mit Nahrung versorgt und durften ihre Zivilkleidung behalten. Außerdem durften sie ihre Haare länger wachsen lassen und erhielten für ihre Tätigkeit im Lagerbordell sogar offiziell einen kleinen Lohn.<sup>552</sup> Die verhältnismäßig guten Arbeits- und Lebensbedingungen spiegelten sich auch in der Überlebenschance der Sex-Zwangsarbeiterinnen wider, da diese außerordentlich hoch war.<sup>553</sup>

Dabei darf aber nicht die psychische Belastung der weiblichen KZ-Insassen vergessen werden, die nicht nur täglich mehrere Sexualpartner haben mussten, sondern sich auch nur mit primitivsten Mitteln, wie zum Beispiel mit Spülungen, vor einer Schwangerschaft schützen konnten. Dadurch bestand die Gefahr, dass die Sex-Zwangsarbeiterinnen schwanger werden konnten, worauf die SS mit Zwangsabtreibungen reagierte. Trotz der ungenügenden Möglichkeit zur Verhütung kam es nur äußerst selten zu einer Schwangerschaft. So ist für das KZ Gusen keine einzige Schwangerschaft belegt und für das KZ Mauthausen nur eine einzige. Dies lässt sich damit erklären, dass viele der Sex-Zwangsarbeiterinnen als sogenannte „Asoziale“ bereits vor ihrer Einweisung zwangssterilisiert worden waren. Andererseits beeinträchtigten die belastenden Arbeits- und Lebensbedingungen innerhalb des KZ-Systems die Reproduktionsfähigkeit der Frauen und führten oftmals zur Unfruchtbarkeit.<sup>554</sup>

---

<sup>552</sup> Vgl. ebd., 212f.

<sup>553</sup> Vgl. ebd., 225f.

<sup>554</sup> Vgl. ebd., 214f.

## 6. KZ Gusen III

### 6.1. Kurzbeschreibung

Das KZ Gusen III befand sich im kleinen Ort Lungitz im Gemeindegebiet von Katsdorf nordöstlich von St. Georgen an der Gusen und existierte laut Perz vom 26. November 1944 bis zu der Befreiung des Lagers am 5. Mai 1945 vor allem, um die Lebensmittelversorgung der beiden großen Konzentrationslagerkomplexe Mauthausen und Gusen (Gusen I und Gusen II) zu sichern.<sup>555</sup> Das KZ Gusen III bestand gewissermaßen aus zwei Teilarealen. Während das eigentliche Lager der Bereich der sogenannten SS-Großbäckerei war, in der bis zu ungefähr 270 in Gusen III dauerhaft inhaftierte Zwangsarbeiter arbeiteten, gab es noch das Gelände des Ziegelofens, in dem bereits in den Jahren 1941 bis 1943 KZ-Insassen aus dem KZ Gusen zur Ziegelproduktion herangezogen wurden und nach der Umwandlung in ein Materiallager für die Messerschmitt-Werke in Gusen beziehungsweise St. Georgen an der Gusen im Jahre 1943 bis Kriegsende als Zwangsarbeiter arbeiten mussten. Für die im Ziegelofenareal eingesetzten KZ-Insassen wurde kein stationäres Konzentrationslager eingerichtet, wodurch die Zwangsarbeiter lange Zeit täglich unter Bewachung der SS-Wachmannschaften zunächst zu Fuß und später per Lastwägen den Weg vom KZ Gusen bis nach Lungitz und wieder zurück bewältigen mussten.<sup>556</sup>

### 6.2. Genese

Bis ins Jahr 1943 wurden die beiden Konzentrationslagerkomplexe Mauthausen und Gusen von der hochmodernen Heeresbäckerei Linz in der Semmelweisstraße mit Brot versorgt, die als „Spaten-Brotwerke“ bis 1934 im Eigentum der sozialdemokratischen Großeinkaufsgemeinschaft der Konsumvereine stand und nach der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich im Jahre 1938 von der Wehrmacht übernommen und weitergeführt wurde.<sup>557</sup> Aufgrund der immer weiter

---

<sup>555</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Gusen III. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 380-382, hier 380.

<sup>556</sup> Vgl. Leo *Reichl*, *Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz (genannt Gusen III). Aufbau und Abbruch der KZ-Großbäckereianlage 1943-1957* (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 3, Katsdorf 2001) 3.

<sup>557</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, *Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944* (Mauthausen-Studien 8, Wien 2013) 189.

steigenden Häftlingszahlen im KZ Mauthausen und KZ Gusen war die Heeresbäckerei Linz im Jahr 1943 nur noch bedingt fähig, die nötigen Mengen Brot für die beiden Konzentrationslager zu produzieren und an diese auszuliefern, worauf die SS mit dem Entschluss reagierte, eine eigene SS-Großbäckerei errichten zu müssen.<sup>558</sup> Im Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers des KZ Mauthausen wird diese Situation im Berichtseintrag des 1. Oktober 1943 mit folgender Passage beschrieben:

Die Brotversorgung des KL. Mauthausen sowie der naheliegenden Aussenlager stockt zeitweise, weil die Heeresbäckerei Linz den umfangreichen Brotbedarf des Konz.-Lagers nur unter den größten Anstrengungen liefern kann. Der Bau einer eigenen Lagerbäckerei ist projektiert. Die Vorarbeiten sind im Gange.<sup>559</sup>

Auch wenn es zwar der SS zu Beginn des Jahres 1944 gelang, durch Beauftragung weiterer Bäckereien in Linz und Steyr die Brotzufuhr anzukurbeln, forcierte sie die Verwirklichung ihrer Idee einer SS-eigenen Lagerbäckerei für das KZ Gusen und KZ Mauthausen weiter.<sup>560</sup>

Die Wahl des Standortes fiel dabei, wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, auf die kleine Ortschaft Lungitz im Gemeindegebiet von Katsdorf, vier Kilometer nordöstlich von St. Georgen an der Gusen. Bei der Entscheidung, die SS-Großbäckerei mitsamt dem dazugehörigen Konzentrationslager dort zu errichten, dürfte vor allem die Tatsache eine Rolle gespielt haben, dass Lungitz ebenso wie St. Georgen an der Gusen an der Bahnlinie Linz-Freistadt-Budweis liegt, was den Transport der Lebensmittel in das KZ Gusen und KZ Mauthausen enorm erleichterte. Außerdem war es die Lager-SS seit längerer Zeit gewohnt, mit Zwangsarbeitern in diesem Gebiet zu operieren, da sie bereits seit 1941 in Lungitz ein Ziegelwerk betrieb, das ab 1943 als Materiallager für die Messerschmitt-Werke in Gusen beziehungsweise St. Georgen an der Gusen Verwendung fand.<sup>561</sup> Perz äußert sich jedoch auch kritisch gegen die Annahme, dass das zu diesem Zeitpunkt bereits als Materiallager geführte Ziegelwerk tatsächlich mit ein Grund für die Errichtung des Lagers war.<sup>562</sup> Laut Reichl wurden für die Errichtung des KZ Gusen III insgesamt ungefähr drei

---

<sup>558</sup> Vgl. Perz, Gusen III, 380.

<sup>559</sup> Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers KZ Mauthausen, Eintrag 1.10.43, publiziert in: Perz, *Verwaltete Gewalt*, 188f.

<sup>560</sup> Vgl. Perz, *Verwaltete Gewalt*, 189.

<sup>561</sup> Vgl. ebd.

<sup>562</sup> Vgl. Perz, Gusen III, 381f.

Hektar Grund von seinem Vater und zwei weiteren betroffenen Landwirten beschlagnahmt, die seinem Wissen nach niemals eine Entschädigung erhalten hatten. Außerdem plante die SS einen Gleisanschluss vom Verladegleis des Ziegelofens zur Großbäckerei, wofür ein vierter Einheimischer und die Deutsche Reichsbahn Grund abtreten mussten.<sup>563</sup>

### **6.3. Zwangsarbeit**

#### **6.3.1. Lagerbau**

Die Bauarbeiten für das neue Konzentrationslager begannen im Spätsommer des Jahres 1943 mit dem Auspflocken des Geländes und den Erdarbeiten, was 30 bis 40 mit Spaten, Schaufeln und Krampen ausgestattete KZ-Insassen aus dem KZ Gusen verrichten mussten. Diese mussten mit ihren Werkzeugen täglich unter Bewachung der SS zu Fuß von Gusen nach Lungitz und wieder zurück marschieren, bis eine Bauhütte aufgestellt wurde und zumindest die Werkzeuge nach Arbeitsende in Lungitz verbleiben konnten. Nachdem die Erdarbeiten für das Lager fertiggestellt worden waren, begann das Kommando mit der Errichtung von Holzbaracken und des Lagerzaunes aus Stacheldraht, der elektronisch geladen werden konnte und durch außen an den Ecken situierte Wachtürme aus Holz gesichert wurde. Im Herbst des Jahres 1943 waren schließlich die Sicherungsmaßnahmen und die Gebäude des Lagers, das zu diesem Zeitpunkt im Wesentlichen aus einer Wohnbaracke für die KZ-Insassen, einer Küchenbaracke, einer Latrinenbaracke und einer SS-Lagerbaracke bestand, so weit fertiggestellt, dass sie bezogen werden konnten und somit die anstrengenden Märsche von beziehungsweise nach Gusen nicht mehr notwendig waren. Ab Bezug der Baracken stieg die Anzahl der für die Errichtung des KZ Gusen III eingesetzten KZ-Insassen auf 100 bis 150 Mann, welche in Folge regelmäßig erhöht wurde.<sup>564</sup>

Eine weitere Baumaßnahme war die Verbreiterung der Straßenzufahrt bis zum Lagerareal, die ebenso von den KZ-Zwangsarbeitern händisch durchgeführt werden musste. Aus diesem Grund arbeiteten sie den angelieferten Schotter in den Erdboden ein und ungefähr 20 bis 30 KZ-Insassen mussten diesen anschließend

---

<sup>563</sup> Vgl. *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 4.

<sup>564</sup> Vgl. ebd., 5.

verdichten, indem sie eine große Betonwalze ziehen mussten.<sup>565</sup> Dem Zeitzeugen Reichl blieb damals auch der Kapo in Erinnerung, der durch sein Verhalten die Last der Walze noch vergrößerte:

Wie ich beobachten konnte, stand auf der Walzenstange meistens ein Capo (ausgewählter KZler als Gruppenaufseher) und wenn ihm ein Häftling zu wenig anzog, dann bekam er von diesem Schläge mit einem Stock.<sup>566</sup>

Seitlich zur neu verbreiterten Straßenzufahrt wurde ein Rollwagengleis verlegt, auf dem die abgetragene Erde von der Zufahrtsstraße und dem Bäckereigelände mit Rollwägen aus dem Lagerbereich entfernt wurde. Mit derselben Methode, mit der die Straßenzufahrt verbreitert wurde, mussten die KZ-Insassen die Zufahrtsstraßen zur neben dem Lager geplanten SS-Großbäckerei und zu den einzelnen Baracken neu anlegen und errichten, da in diesem Bereich bisher nur ein schmaler Feldweg vorhanden war.<sup>567</sup>

Auf dem Gelände, auf dem die SS ihre Backfabrik plante, waren viele Erdarbeiten nötig, die die im KZ Gusen III einquartierten KZ-Insassen händisch durchführen mussten, bevor die Errichtung der Bäckerei beginnen konnte. Um den Ausbau des Lagerkomplexes so rasch wie möglich fertigzustellen, wurden die Bauarbeiten auch in den Wintermonaten des Jahres 1944 nicht unterbrochen. Nachdem auch das Betonfundament des Bäckereigebäudes und ein Keller an dessen Nordseite fertig errichtet worden waren, konnte der Hochbau des Bäckereigebäudes in Ziegelbauweise vonstattengehen. Die Ziegel dafür stammten nicht aus dem zu diesem Zeitpunkt bereits als Materiallager verwendeten Ziegelwerk, sondern mussten extra angeliefert werden. Nach Abschluss der Bauarbeiten durch die Zwangsarbeiter bestand die SS-Großbäckerei, die parallel zur Eisenbahn angelegt wurde, aus der Bäckerei, einem Mehllager, einem Brotlager und einem 20 bis 25 Meter hohen Ziegelrauchfang. Außerdem war ein weiteres Gebäude in Planung, dessen Errichtung bis Kriegsende nicht abgeschlossen werden konnte und vermutlich zur Vergrößerung des Brotlagers gedacht war. Im Gegensatz zum Schutzhaftlager des KZ Gusen III, dem eigentlichen Lagerbereich für die KZ-Insassen, das mit einer Wohnbaracke, einer Küchenbaracke, einer Latrinenbaracke, einem Krankenrevier und einem Appellplatz vollständig ausgebaut war, war das

---

<sup>565</sup> Vgl. ebd., 7.

<sup>566</sup> ebd.

<sup>567</sup> Vgl. ebd.

Bäckereigelände nicht mit Stacheldraht umzäunt, sondern nur durch SS-Wachmannschaften gesichert.<sup>568</sup>

Außerhalb des Schutzhaftlagers wurde von den Zwangsarbeitern neben der SS-Lagerbaracke ein Pferdestall errichtet, in dem sechs bis acht Pferde für die SS-Offiziere untergestellt waren. Darüber hinaus existierten auch noch eine Werkzeugbaracke, ein Zement- und Kalklager, sowie eine Schmiede zur Metallbearbeitung. Zur Anbindung der Bäckerei und des Lagers an das Eisenbahnnetz wurde die projektierte Schienenverbindung vom Verladegleis des Ziegelwerkes zur Bäckerei weiter forciert. Zur Erfüllung dieses Planes ließ die SS durch die KZ-Insassen händisch eine Eisenbahntrasse aufschütten und diese unter Zuhilfenahme der Rollwägen mit Schotter bedecken, bevor darauf die Schienen verlegt wurden.<sup>569</sup>

Ende 1944 waren die Bauarbeiten im KZ Gusen III soweit abgeschlossen, dass das Lager laut Perz am 26. Dezember 1944 offiziell in den Verwaltungsbereich des KZ Mauthausen übernommen werden konnte.<sup>570</sup> Diese These lässt sich zumindest aus dem Eintrag vom 26. Dezember 1944 im Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers des KZ Mauthausen ableiten, worin dieser die Übernahme des KZ Gusen III in Lungitz mit folgendem Satz kommentiert: „Das Zweiglager Lungitz wird in den Verwaltungsbereich des KL. Mauthausen übernommen.“<sup>571</sup> Warum Maršálek den 16. Dezember 1944 als offizielle Gründung des Lagers anführt, ist unklar, da er in seinem Werk keine nähere Begründung für diese Annahme liefert.<sup>572</sup> Perz versucht dies damit zu begründen, dass vielleicht schon zehn Tage vor der offiziellen Übernahme KZ-Insassen aus Gusen im Lager belassen wurden.<sup>573</sup> Dabei bleibt aber meiner Meinung nach unberücksichtigt, dass Reichl als Zeitzeuge aussagt, dass das KZ Gusen III bereits während der Aufbauphase ab Herbst 1943 bezogen wurde, um sich die täglichen Zeit und Kräfte raubenden Märsche zwischen Gusen und Lungitz

---

<sup>568</sup> Vgl. ebd., 9ff.

<sup>569</sup> Vgl. ebd., 11.

<sup>570</sup> Vgl. Perz, Gusen III, 381.

<sup>571</sup> Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers KZ Mauthausen, Eintrag 26.12.44, publiziert in: Perz, *Verwaltete Gewalt*, 285.

<sup>572</sup> Vgl. Hans Maršálek, *Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation* (Wien 2006<sup>4</sup>) 78.

<sup>573</sup> Vgl. Perz, Gusen III, 381.

zu ersparen.<sup>574</sup> Außerdem nennt Reichl neben Maršálek ohne weitere Begründung ebenfalls den 16. Dezember 1944 als Datum der offiziellen Übernahme als Nebenlager des KZ Mauthausen.<sup>575</sup>

### 6.3.2. Ziegelofen

Wie bereits in den vorigen Kapiteln kurz angesprochen wurde, befand sich in relativer Nähe des KZ Gusen III in Lungitz ein bereits lange vor Kriegsbeginn in Betrieb stehender Ziegelofen.<sup>576</sup> Dieser wurde im Jahre 1913 durch den Betreiber Johann Hammer mit Hilfe seines Investors Mayr mit dem Namen „Ziegelwerk Mayr & Hammer“ direkt neben der Eisenbahnlinie errichtet und bestand aus einem Ringofen mit 16 Brennkammern und einem 28 Meter hohen Ziegelrauchfang. Außerdem ließ dieser einen Gleisanschluss errichten, um die nahe gelegene Bahnverbindung auszunutzen, indem per Bahn Kohle zum Heizen des Ziegelofens angeliefert und andererseits die fertiggestellten Ziegel wieder abtransportiert werden konnten.<sup>577</sup> Nachdem es im Jahre 1928 zum Zerwürfnis unter den beiden Besitzern Hammer und Mayr gekommen war, wurde der Ziegelofen durch Hammer zur Gänze als „Ziegelwerk Hammer“ übernommen, der eine Strategie der Modernisierung und Mechanisierung der Ziegelherstellung verfolgte. Aus diesem Grund wurden ein Dieselmotor und eine Ziegelpresse angeschafft, sowie überdachte Ziegel Trocknungsstellagen und Rollwagengleise errichtet. In Folge der Technisierung des Ziegelofens entwickelte sich das Ziegelwerk in den Jahren vor der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich zu einem der größten und besten Ziegelhersteller in Oberösterreich, der mit einer Belegschaft von 40 bis 50 Personen der größte Arbeitgeber im Gemeindegebiet von Katsdorf wurde. Dieser Weg der Modernisierung wurde auch nach dem sogenannten „Anschluss“ 1938 fortgesetzt, da eine Dampfmaschine erworben und ein Kesselhaus und ein weiterer Rauchfang errichtet wurden. Außerdem stellte man eine neue Ziegelproduktionshalle auf, in der die Ziegelproduktion mithilfe neuer Maschinen weiter automatisiert wurde. Durch die in

---

<sup>574</sup> Vgl. Reichl, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 5.

<sup>575</sup> Vgl. ebd., 16.

<sup>576</sup> Vgl. ebd., 12.

<sup>577</sup> Vgl. Leo Reichl, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer in Lungitz (Gemeinde Katsdorf) von 1913-1988 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 8, Katsdorf 2004) 5f.

diesen Jahren errichteten Zubauten des Ziegelwerkes wurde die Produktivität somit wesentlich gesteigert.<sup>578</sup>

Der große Umbruch für das „Ziegelwerk Hammer“ erfolgte erst 1940 und verstärkt im Jahre 1941, als immer mehr im Ziegelofen beschäftigte Arbeiter aufgrund des Kriegsverlaufs in die Wehrmacht einrücken mussten. Um den Arbeitskräftemangel auszugleichen, kooperierten die Hammer-Söhne, die nun den Betrieb leiteten, mit der DESt. Dabei verpflichteten sie sich, fast alle produzierten Ziegel für den Ausbau des KZ Mauthausen und für andere Baustellen der SS oder des Reiches abzuliefern, und bekamen durch die DESt vor allem polnische KZ-Insassen aus dem KZ Gusen als Arbeitskräfteersatz vermittelt, die anfangs unter SS-Bewachung täglich in der Früh zu Fuß von Gusen nach Lungitz und am Abend wieder zurück marschieren mussten, bevor sie später mit Lastwägen transportiert wurden, da für sie kein stationäres Konzentrationslager in Lungitz errichtet wurde.<sup>579</sup> Reichl erinnert sich, dass die KZ-Zwangsarbeiter auf ihrem Fußmarsch durch Lungitz stets ein Lied singen mussten, um auf die lokale Bevölkerung einen gut gelaunten Eindruck zu machen.<sup>580</sup> Auch wenn es sich um kein eigentliches Lager handelte, wurde das Gelände des Ziegelofens dennoch ähnlich einem Konzentrationslager gesichert, da es mit einem Stacheldrahtzaun, der jedoch nicht elektrisch geladen war, umzäunt wurde und von SS-Wachmannschaften bewacht war, die außerhalb des Zaunes in kleinen Holzhütten Stellung bezogen hatten. Außerdem stand eine Wache am Eingangstor, der den Verkehr durch das Tor streng kontrollierte. Da es kein stationäres Lager war, gab es auch keine Küchenbaracke, wodurch das Mittagsessen für die arbeitenden KZ-Insassen ebenso mit einem Lastwagen angeliefert werden musste. Laut Reichl bekamen die im Ziegelwerk eingesetzten KZ-Insassen für ihre Arbeit sogar die doppelte Ration an Nahrung. Für die „richtige“ Geschwindigkeit bei der Produktion sorgten hingegen die Kapos des Kommandos, die die KZ-Insassen mit zahlreichen Brutalitäten zur Akkordarbeit trieben.<sup>581</sup> Die Vorgänge im Ziegelofen Lungitz blieben auch der lokalen Bevölkerung im Ort nicht verborgen, wie folgende Aussage einer gewissen Frau Traumüller beweist:

---

<sup>578</sup> Vgl. ebd., 9-14.

<sup>579</sup> Vgl. ebd., 14-16.

<sup>580</sup> Vgl. *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 12.

<sup>581</sup> Vgl. *Reichl*, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer, 15-18.

Auch im Ziegelwerk Lungitz arbeiten schon ab 1941 ca. 40 – 50 KZ-Häftlinge aus dem Lager Gusen. Sie mußten täglich am Morgen von Gusen nach Lungitz und abends wieder zurück gehen. Sie mußten im Ziegelwerk als Zwangsarbeiter anstelle heimischer Arbeitskräfte die Arbeit bei der Ziegelproduktion verrichten. Einmal gingen wir Mägde vom Bernhard am Ziegelofen vorbei aufs Feld um Disteln auszustechen. Plötzlich hörten wir furchtbare Schreie. Wir sahen vom Feld aus, wie ein Mann im Ziegelofen wie wild auf einen Häftling einschlug. Der Häftling wurde an Ort und Stelle erschlagen. Am Abend sehen wir, wie die Häftlinge den toten Kameraden nach Gusen zurücktragen mußten.<sup>582</sup>

Die Gebrüder Hammer mussten monatlich für die KZ-Zwangsarbeiter Löhne an die DESt entrichten, die höher waren als der Lohn eines gewöhnlichen Hilfsarbeiters. Stellten die SS-Offiziere bei einem ihrer wöchentlichen Kontrollbesuche fest, dass die Arbeitsleistung der eingesetzten KZ-Insassen gut war, erhöhte die DESt sogar noch die Kosten für die Zwangsarbeiter. Auch die Preise für die produzierten Ziegel wurden von Berlin aus festgelegt, was für die Ziegelei in Lungitz eine Preissenkung und eine Preisangleichung an das „Altreich“ bedeutete. Die finanzielle Belastung sowohl des Einnahmenrückganges aufgrund der Preissenkung als auch der immer mehr werdenden Ausgaben für Löhne konnte die Firma Hammer nur durch die Aufnahme eines Kredites bewältigen. Die Kooperation mit der DESt drängte die Leitung des Ziegelofens somit in ein äußerst enges und von der DESt abhängiges wirtschaftliches Korsett. Auch übte die SS zu Beginn des Jahres 1943 immer mehr persönlichen Druck auf die letzten beiden noch im Betrieb verbliebenen Hammer-Söhne aus, um sie zu einem Beitritt zur SS zu zwingen. Anstatt jedoch der SS beizutreten, verpachteten sie den Ziegelofen an die Wehrmacht und rückten am 4. Februar 1943 zur Armee ein. Da damit auch die Ziegelproduktion und somit die Kooperation mit der DESt zum Erliegen kam, war die SS-Leitung über diesen Schritt nicht erfreut.<sup>583</sup>

### **6.3.3. Materiallager**

Nach Einrückung der Gebrüder Hammer und der damit verbundenen Stilllegung der Ziegelproduktion am 4. Februar 1943 stand das Areal des Ziegelwerkes per Pachtvertrag einige Zeit lang unter Verwaltung der Wehrmacht bis der leerstehende Gebäudekomplex von der „Messerschmitt GmbH Regensburg“ (MSR) in Kooperation mit der DESt als Materiallager für die Flugzeugproduktion in Gusen beziehungsweise St. Georgen an der Gusen verwendet wurde. Aus diesem Grund wurden von der

---

<sup>582</sup> Frau Traumüller, Interview mit Leo Reichl, zitiert nach: *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 12.

<sup>583</sup> Vgl. *Reichl*, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer, 18.

MSR per Eisenbahn große Mengen an Materialien, die für den Flugzeugbau benötigt wurden, nach Lungitz befördert und im Ziegelofen eingelagert. Bereits diese ersten Einlagerungsarbeiten wurden von einem Kommando aus Zwangsarbeitern des KZ Gusen durchgeführt.<sup>584</sup> Reichl beschreibt die eingelagerten Materialien folgendermaßen:

In den stillgelegten Brennkammern lagen große Stöße von Blechen aller Art und darüber auf der Befuerungsebene im Obergeschoß, gab es eine große Anzahl von Stellagen mit großen und kleinen Kisten von Kleinmaterial und Flugzeugzubehör. Es waren ca. 80 Waggonladungen an Flugzeugmaterialien und Zubehör im Ziegelofen eingelagert.<sup>585</sup>

Es gab dort Knallnieten, Aluminiumnieten, Schrauben und Muttern aller Art, Rohre, Rohrverbindungen, Kanister, Flugzeugkanzeln, zahlreiche Blechstöße aller Art, Drahtseile, Holzkisterl mit kleinem Material, große, gelbe Drahtrollen, Wasser- und Benzinschläuche, viele Stellagen usw.<sup>586</sup>

Das Arbeitskommando, das aus ungefähr 30 KZ-Insassen des KZ Gusen bestand<sup>587</sup>, musste ihren Arbeitsdienst im Materiallager für die MSR bis zum Kriegsende im Jahre 1945 leisten. Aus diesem Grund wurden die KZ-Zwangsarbeiter zunächst, wie es auch ab einem gewissen Zeitpunkt bei den im Ziegelwerk eingesetzt KZ-Insassen vonstattengegangen war, täglich mit Lastwägen morgens von Gusen zum Materiallager nach Lungitz transportiert und am Abend wieder zurückgebracht.<sup>588</sup> Während Reichl behauptet, dass diese Praxis auch nach Errichtung des KZ Gusen III beibehalten wurde und das im Ziegelofengelände eingerichtete Materiallager somit nicht in den Lagerkomplex von Gusen III einbezogen war<sup>589</sup>, nimmt Perz hingegen an, dass die im Materiallager eingesetzten Zwangsarbeiter im benachbarten KZ Gusen III untergebracht waren<sup>590</sup>. Dabei verweist er auf Maršálek, der in seinem Werk den Arbeitseinsatz für die MSR in Lungitz dem Zuständigkeitsbereich des KZ Gusen III zuschreibt<sup>591</sup>, was meiner Meinung nach auch aufgrund der lokalen Nähe vermutet werden darf.

---

<sup>584</sup> Vgl. ebd. zur Rüstungsproduktion der „Messerschmitt GmbH Regensburg“ in Gusen und St. Georgen an der Gusen siehe: Kapitel „Messerschmitt GmbH Regensburg“ und Kapitel „Stollenanlage „Bergkristall“.

<sup>585</sup> Reichl, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer, 19.

<sup>586</sup> Reichl, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 12.

<sup>587</sup> Vgl. ebd.

<sup>588</sup> Vgl. Reichl, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer, 18.

<sup>589</sup> Vgl. Reichl, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 12.

<sup>590</sup> Vgl. Perz, Gusen III, 381f.

<sup>591</sup> Vgl. Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 78.

#### 6.3.4. Bäckerei

Als im Frühjahr des Jahres 1945 in Lungitz sowohl die Eisenbahnverbindung zwischen dem als Materiallager für die Messerschmitt GmbH Regensburg verwendeten Ziegelwerksgelände und der SS-Großbäckerei als auch die ersten drei oder vier der geplanten neun Backöfen betriebsbereit waren, lief die Brotproduktion durch die KZ-Insassen, die bisher zum Aufbau des KZ Gusen III eingesetzt waren, an.<sup>592</sup> Am 1. Februar 1945 erreichte die Belegschaft in Lungitz 274 KZ-Insassen, von denen der Großteil ab diesem Zeitpunkt als Zwangsarbeiter in der Bäckerei arbeitete, um die Lebensmittelversorgung der beiden großen Konzentrationslagerkomplexe Mauthausen und Gusen zu sichern.<sup>593</sup> Da die Luftangriffe im Großraum Linz in dieser Phase des Krieges immer mehr zunahmen, plante die SS die Errichtung einer Tunnelverbindung zwischen dem Gelände des KZ Gusen III in Lungitz und dem KZ Gusen I, um die Brotzufuhr nach Gusen und somit auch nach Mauthausen vor Bombenangriffen zu schützen. Für diesen Zweck wurde am westlich vom KZ Gusen III gelegenen Hang mit dem Ausstecken eines Stolleneinganges begonnen, dessen Errichtung jedoch aufgrund des Kriegsverlaufes nie realisiert werden konnte. Obwohl die Brotproduktion in der Bäckerei auf Hochtouren lief, musste dennoch ein kleiner Arbeitstrupp aus dem KZ Gusen III die Zivilbevölkerung beim Beseitigen der Bombenschäden unterstützen, die durch Luftangriffe auf die Gegend Ende März verursacht worden waren. Das KZ Gusen III und somit auch das Arbeitskommando der SS-Großbäckerei bestanden bis zur Befreiung durch die amerikanische Armee am 5. Mai 1945.<sup>594</sup>

---

<sup>592</sup> Vgl. *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 18.

<sup>593</sup> Vgl. *Perz*, Gusen III, 380f.

<sup>594</sup> Vgl. *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 18-23.

## 7. Ende des KZ Gusen

### 7.1 Schlussphase

Ab den Wintermonaten im Jahre 1945 trafen aufgrund des Kriegsverlaufes immer mehr Evakuierungstransporte aus anderen Konzentrationslagern im KZ Gusen sowie in seinem in unmittelbarer Nähe liegenden Hauptlager Mauthausen ein. So gelangten zum Beispiel im Jänner und Februar 1945 viele KZ-Insassen aus den Konzentrationslagern Auschwitz, Sachsenhausen und Groß-Rosen im Zuge großangelegter Transporte nach Gusen, von denen die Mehrheit jüdischen Glaubens war. Während diese Evakuierungstransporte ihren Aufbruchsort noch außerhalb der „Ostmark“ hatten, mussten im April auch die im östlichen Österreich lokalisierten Außenlager von Mauthausen geräumt und die darin inhaftierten KZ-Insassen Richtung Westen nach Gusen und Mauthausen evakuiert werden, um sie nicht der heranrückenden Roten Armee zu überlassen. Aufgrund derart großer Wanderbewegungen innerhalb des nationalsozialistischen KZ-Systems verzeichnete das KZ Gusen in der Zeit zwischen Anfang des Jahres 1945 und der Befreiung im Mai über 14.000 Neuankömmlinge. Den Höchststand an Inhaftierten erreichte das KZ Gusen mitsamt seiner Teillager Gusen II und III am 27. Februar 1945 mit einer Belegschaft von 26.311 KZ-Insassen.<sup>595</sup>

Da die mit der SS in den Konzentrationslagern kooperierenden Rüstungsfirmen kein Interesse an einer frühzeitigen Evakuierung der weiter östlich gelegenen Lager und somit an einem Entzug von Arbeitskräften hatten, die vor allem zum Zeitpunkt der Räumung der Industriebetriebe beim Verladen von Materialien, Arbeitsmaschinen, und ähnlichen für die Produktion essentiellen Gütern dringend vonnöten waren, wurden die Evakuierungen meistens erst zum letztmöglichen Moment durchgeführt, als bereits oftmals der Lärm der nur mehr wenige Kilometer entfernten Front zu hören war.<sup>596</sup> Dementsprechend eilig und überstürzt starteten die

---

<sup>595</sup> Vgl. Bertrand *Perz*, Gusen I und II. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück* (München 2006) 371-380, hier 377. und Bertrand *Perz*, *Verbrechen in der Endphase. Der Konzentrationslagerkomplex Mauthausen*. In: Detlef *Garbe*, Günter *Morsch* (Hg.), *Kriegsendverbrechen zwischen Untergangschao und Vernichtungsprogramm (Konzentrationslager. Studien zur Geschichte des NS-Terrors 1, Berlin 2015) 63-80, hier 65-68.*

<sup>596</sup> Vgl. Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, *Mauthausen – Stammlager*. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück* (München 2006) 293-346, hier 324f.

Evakuierungstransporte, die unter katastrophalen Bedingungen durchgeführt wurden, wie Rabitsch in ihrem Werk beschreibt:

Teilweise wurden die Transporte in Fußmärschen, teilweise in Güter- oder Viehwaggons durchgeführt. Mangelhaft bekleidet, in Zügen eng aneinandergedrängt, meist ohne die Möglichkeit, zu sitzen oder auch nur ungehindert zu stehen, ohne ausreichende Ernährung und ohne die primitivsten hygienischen und sanitären Vorkehrungen waren diese Häftlinge tage- und auch wochenlang unterwegs.<sup>597</sup>

Aufgrund derartiger Deportationsbedingungen sowie Übergriffen und Ermordungen vonseiten der Begleitmannschaften kamen tausende von KZ-Insassen bei diesen Evakuierungstransporten beziehungsweise Evakuierungsmärschen um. Obwohl sowohl die genaue Zahl der evakuierten Personen als auch die der dabei verstorbenen oder ermordeten KZ-Insassen unsicher ist, kann von mindestens 8000 Menschen, die auf ihrem Weg in die Region von Gusen und Mauthausen ums Leben kamen, ausgegangen werden.<sup>598</sup> Einen guten Einblick in die Tragödie solcher Evakuierungstransporte gewährt die Aussage von Franz Ziereis, dem Kommandanten des Hauptlagers Mauthausen:

60.000 Juden sollten in Mauthausen ankommen. Es ist aber nur ein geringer Bruchteil davon angekommen. – Als Beispiel führe ich an: ein mit 4.500 Juden abgegangener kam nur mit 180 Personen in Mauthausen an. [...] Unzählige waren auf dem Wege wegen allgemeiner Körperschwäche erschossen worden.<sup>599</sup>

Für weitere und genauere Informationen über die Evakuierungstransporte auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich möchte ich auf das Werk von Bernt-Koppensteiner verweisen.<sup>600</sup>

Diese zahlreichen Neuzugänge, die durch die Evakuierungstransporte ins KZ Gusen gelangten, bewirkten eine Verschlechterung der Haftbedingungen und einen zunehmenden Mangel an Lebensmitteln, worauf die SS mit der systematischen Tötung von kranken KZ-Insassen reagierte, um wieder Platz im Lager zu schaffen. Zu diesem Zweck wurden 4500 Personen aus dem KZ Gusen in das Hauptlager Mauthausen überstellt, um dort ermordet zu werden.<sup>601</sup> In Gusen selbst erstickte man

---

<sup>597</sup> Gisela Rabitsch, Das KL Mauthausen. In: Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 21. Studien zur Geschichte der Konzentrationslager (1970) 50-92, hier 79.

<sup>598</sup> Vgl. Florian Freund, Bertrand Perz, Mauthausen – Stammlager, 326f.

<sup>599</sup> Franz Ziereis über die Häftlingstransporte, publiziert in: Stanislaw Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien 5, Wien 2007) 299.

<sup>600</sup> Vgl. Ines Bernt-Koppensteiner (Hg.), Nirgendwohin. Todesmärsche durch Oberösterreich 1945. Eine Spurensuche in die Zukunft (Steyr 2015).

<sup>601</sup> Vgl. Perz, Gusen I und II, 377. und Perz, Verbrechen in der Endphase, 68-73.

gegen Ende April des Jahres 1945 durch Giftgas ungefähr 650 kranke KZ-Insassen in einer Baracke des KZ Gusen I.<sup>602</sup> Kurz danach fanden mehrere hundert Menschen in Gusen II den Tod, indem sie von den Kapos zu Tode geprügelt wurden.<sup>603</sup> Die dramatischen Lebensbedingungen innerhalb des KZ Gusen und die als Reaktion der SS durchgeführten Tötungsaktionen verursachten in Gusen ein Massensterben von Jänner bis Mai 1945<sup>604</sup>, dem ungefähr zwischen 8000 und 10.000 KZ-Insassen zum Opfer fielen. Eine genauere Angabe lässt sich aus der Fachliteratur nicht ableiten, da die Zahlen bei verschiedenen Autoren Schwankungen unterliegen. So führt Perz circa 10.000 Todesopfer an<sup>605</sup>, womit er sich der von Dobosiewicz genannten Zahl von 10.954 gestorbenen Menschen deutlich annähert<sup>606</sup>. Andererseits kommt Vitry nach ihrer Auswertung nur auf 8790 registrierte Todesfälle und widerspricht somit den beiden anderen Aussagen.<sup>607</sup>

Umso weiter sich die Front ins heutige Oberösterreich verschob, desto mehr Vorbereitungen traf die Lagerkommandantur im Hauptlager Mauthausen für eine Verzögerung des sowjetischen Vormarsches in die Region von Gusen und Mauthausen bis zum Eintreffen der westalliierten Armeen. Aus diesem Grund wurde östlich von Mauthausen ein Verteidigungswall durch KZ-Insassen errichtet, der mit Abwehrstellungen versehen wurde. Verteidigt werden sollte dieser Wall unter dem Kommando von Lagerkommandant Ziweis durch SS-Mannschaften, Soldaten der Luftwaffe, Matrosen und örtlichen Volkssturmeinheiten. Neben diesen regulären Einheiten wurde auch aus ausgewählten, vor allem deutschen und österreichischen KZ-Insassen des KZ Gusen eine Volkssturmeinheit gebildet, die im Block 16 untergebracht wurde und im Notfall bei der Verteidigung helfen sollte, wodurch die Auserwählten von ihrer Zwangsarbeit freigestellt und gemäß den Wehrmachtsrationen versorgt wurden.<sup>608</sup> Außerdem wurde gegen Kriegsende die

---

<sup>602</sup> Vgl. Perz, Gusen I und II, 377. und Pierre Serge *Choumoff*, Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940-1945 (Mauthausen-Studien 1a, Wien 2000) 126-129.

<sup>603</sup> Vgl. Perz, Gusen I und II, 377.

<sup>604</sup> Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, 299ff.

<sup>605</sup> Vgl. Perz, Gusen I und II, 377.

<sup>606</sup> Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, 301.

<sup>607</sup> Vgl. Stephanie Vitry, Les morts de Gusen. Camp de concentration Autrichien. A partir du depouillement d'un registre de morts Avril 1943 – Mai 1945 (Paris 1994) Annexe 15.

<sup>608</sup> Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, 301ff.

Aufstockung des SS-Sonderkommandos Dirlewanger durch für den Fronteinsatz auserlesene KZ-Insassen sowohl aus dem KZ Gusen als auch Mauthausen verstärkt.<sup>609</sup> Der aus KZ-Insassen aufgestellten Volkssturmeinheit wurde mit der Zeit der Sicherheitsdienst im KZ Gusen übertragen, wodurch sie auf Befehl der SS auch Schikanen und Ermordungen durchführte. Am 31. März wurde die Einheit schließlich mit SS-Uniformen ausgerüstet, aus dem Lager geführt und in der Nähe von Mauthausen für den kommenden Kriegseinsatz kaserniert. Die Rekrutierung von KZ-Insassen aus dem KZ Gusen zum Volkssturm wurde dennoch fortgesetzt. Trotz aller Bemühungen waren die unter dem Kommando von Ziareis stehenden Truppen von keinerlei Bedeutung für die Kämpfe gegen die Rote Armee. Lediglich die Restverbände einiger nach dem Fall Wiens am 13. April 1945 sich Richtung Westen in dieses Gebiet zurückgezogenen SS-Divisionen bremsten den Vorstoß der Sowjetunion ein wenig.<sup>610</sup>

Da die katastrophale Lage in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern den Alliierten bereits 1944 bekannt war, verhandelte das „Internationale Komitee des Roten Kreuzes“ (IKRK) seit diesem Jahr mit dem RFSS Heinrich Himmler und Ernst Kaltenbrunner, dem Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, und verstärkte seine Bemühungen im Jahre 1945, umso mehr sich der Krieg langsam dem Ende zuneigte. Während man im Jahre 1944 nur Pakettlieferungen mit Hilfsgütern in die Konzentrationslager schickte, bemühte man sich 1945 vor allem um die Freilassung von nord- und westeuropäischen KZ-Insassen. Auch KZ-Insassen aus Gusen und Mauthausen wurden in die Verhandlungen einbezogen, von denen mehrere hunderte durch die Anstrengungen des IKRK zwischen März und April 1945 befreit werden konnten.<sup>611</sup> Zuerst gelang nach zähen Verhandlungen die Befreiung der dänischen und norwegischen KZ-Insassen<sup>612</sup>, denen bald darauf ein kleiner Teil der westeuropäischen Internierten folgte. Viele nord- und westeuropäische KZ-Insassen wurden jedoch durch Ziareis zurückgehalten, da diese in den mit den

---

<sup>609</sup> Vgl. ebd., 302. zum SS-Sonderkommando Dirlewanger siehe: Hans-Peter *Klausch*, Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtsstrafgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger (DIZ-Schriften 6, Bremen 1993).

<sup>610</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 303f.

<sup>611</sup> Vgl. ebd., 305-309.

<sup>612</sup> Vgl. ebd., 305f. und Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in Österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), *Das Konzentrationslager Mauthausen. 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* (Wien 2013) 246.

Konzentrationslagern verbundenen Rüstungsbetrieben arbeiteten und somit auch Militärgeheimnisse kannten, was sich darin zeigt, dass am Tag der Befreiung allein im KZ Gusen laut Dobosiewicz noch 163 Franzosen, 42 Belgier, 28 Luxemburger, 21 Niederländer und 2 Schweizer inhaftiert waren.<sup>613</sup>

## 7.2. Befreiung des KZ Gusen I und II

Gegen Monatsbeginn des Mai im Jahre 1945 begannen die ersten zivilen Facharbeiter der Messerschmitt GmbH aus dem Raum von Gusen und St. Georgen an der Gusen zu fliehen, um nicht in der Nähe dieser Konzentrationslager in die Hände befreiter KZ-Insassen zu gelangen.<sup>614</sup> Diese Fluchtbewegung wurde am 28. April 1945 durch die Eroberung der Messerschmitt-Kommandozentrale in Oberammergau ausgelöst, wodurch auch die Verlagerungsbetriebe der „Messerschmitt GmbH Regensburg“ (MSR) rund um das KZ Gusen führungslos wurden.<sup>615</sup> Aus diesem Grund wurden am 3. Mai 1945 die militärisch wichtigen Fertigungsunterlagen für die MSR-Produktion in den Elektroöfen in „Bergkristall“ verbrannt.<sup>616</sup> Kurz zuvor begann auch die Lager-SS die gesamte Lagerdokumentation sowie alle Unterlagen der DESt und der SDP zu vernichten. Trotz aller Bemühungen vonseiten der SS gelang es den in der Schreibstube und der Poststelle arbeitenden KZ-Insassen, zahlreiche Dokumente zu sichern. Auch im Hauptlager Mauthausen konnten in der Schreibstube Unterlagen zum KZ Gusen gerettet werden. Dies dürfte laut Dobosiewicz nur gelungen sein, da die SS zu diesem Zeitpunkt schon hauptsächlich mit ihrem Abzug aus dem Gebiet des KZ Gusen und Mauthausen beschäftigt war.<sup>617</sup>

Trotz der vonseiten der SS eifrig betriebenen Beweisbeseitigungen und Vorbereitungen zur Flucht mussten die Zwangsarbeitskommandos der DESt, der

---

<sup>613</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 306-309.

<sup>614</sup> Vgl. Rudolf *Haunsmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“ im ehemaligen KZ-Doppellager Mauthausen-Gusen. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7, Regensburg 2012) 109-140, hier 131f.

<sup>615</sup> Vgl. Rudolf *Haunsmied* et al., St. Georgen – Gusen – Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered (St. Georgen 2007) 170.

<sup>616</sup> Vgl. Rudolf *Haunsmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.), 400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen (St. Georgen an der Gusen 2011) 99-144, hier 139.

<sup>617</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 313f.

SDP und der Messerschmitt GmbH bis zum Abzug der SS weiter ihre Arbeit verrichten, die jedoch aufgrund von feindlichen Tieffliegern, auftretenden Rohstoffmängeln und Aussetzern der Stromversorgung immer wieder für längere Zeit unterbrochen werden musste. Erst am 3. Mai 1945, als eine Sonderpolizeieinheit der Wiener Feuerwehr die Bewachung des KZ Gusen übernahm, wurde der Großteil der Arbeitskommandos eingestellt, während die Steyr-Kommandos die Arbeitsmaschinen demontieren und das Abladerkommando SS-Güter aus den Depots, Magazinen und der Kantine räumen mussten. Alles wurde schließlich verladen und per Eisenbahn oder Lastwagen in Richtung St. Georgen abtransportiert. Am 4. Mai 1945 verließen schließlich die SS-Einheiten und die Truppen anderer zur Bewachung eingeteilten Organisationen das KZ Gusen. Nur die Feuerschutzpolizei und der aus KZ-Insassen rekrutierte Volkssturm in Block 16 blieben im Lager zurück. Mit dem Rückzug der SS wurde jede Zwangsarbeit im KZ Gusen, die nicht mit der Lebensmittelversorgung der KZ-Insassen zu tun hatte, eingestellt und man erwartete die Befreiung durch die alliierten Soldaten.<sup>618</sup>

Gegen Ende des KZ Gusen vermehrte sich innerhalb der Lagergesellschaft immer mehr die Befürchtung, dass mit der Vernichtung von Beweismitteln auch eine Ermordung aller KZ-Insassen erfolgen könnte, da es aufgrund der immer näher rückenden Fronten keinen Ort mehr gab, an dem die Gusener Konzentrationslager hätten evakuiert werden können.<sup>619</sup> Tatsächlich dürfte bereits im Februar 1945 laut der Aussage von Ziareis ein Befehl von Oswald Pohl, dem Leiter des WVHA, ausgegangen sein, im Falle einer Kriegsniederlage alle KZ-Insassen in den Wäldern zu ermorden.<sup>620</sup> Im April 1945 wurde eine Instruktion Himmlers herausgegeben, die an alle verbliebenen Lagerkommandanten geschickt wurde und auf folgende Aussage hinauslief:<sup>621</sup> „Die Übergabe kommt nicht in Frage. [...] Kein Häftling darf lebendig in die Hände des Feindes fallen.“<sup>622</sup> Obwohl sich dieser Befehl laut Zámečník auf die Evakuierung des KZ Flossenbürg bezog und somit für das KZ

---

<sup>618</sup> Vgl. ebd., 314f.

<sup>619</sup> Vgl. ebd., 309f.

<sup>620</sup> Vgl. Jerzy Osuchowski, *Gusen. Przedsionek piekła* (Warszawa 1961) 189. zitiert nach: Dobosiewicz, *Vernichtungslager Gusen*, 310.

<sup>621</sup> Vgl. Dobosiewicz, *Vernichtungslager Gusen*, 310.

<sup>622</sup> Stanislav Zámečník, „Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen.“ Zur Existenz des Himmler-Befehls vom 14./18. April 1945, In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), *Die Befreiung* (Dachauer Hefte 1, Dachau 1985) 219-231, hier 219.

Gusen eigentlich irrelevant war<sup>623</sup>, traf Ziereis Vorkehrungen für die Sprengung der beiden Stollenanlagen „Kellerbau“ und „Bergkristall“, in die laut Dobosiewicz die KZ-Insassen bei Heranrücken der Front unter Vortäuschung eines Fliegeralarms hineingetrieben und durch die Explosionen ermordet hätten werden sollen.<sup>624</sup> Haunschmied berichtet hingegen sogar von der Absicht, nicht nur die Insassen des KZ Gusen sondern auch die Zivilbevölkerung von St. Georgen an der Gusen, die ja Zeugen der SS-Verbrechen in der Region war, in den Stollenanlagen zu töten<sup>625</sup>, wobei er sich auf die Aussagen des schweizerischen IKRK-Delegierten Louis Häfliger beruft.<sup>626</sup> Dieser war als Vertreter des Internationales Roten Kreuzes aus der Schweiz angereist, um die Verhandlung mit Ziereis über die Freilassung gewisser KZ-Insassen aufzunehmen. Laut seinen Aussagen wurde er in einer der SS-Unterkünfte untergebracht, wo er durch SS-Offiziere von den Vernichtungsplänen erfuhr.<sup>627</sup> Dabei stellt sich jedoch die Frage, wie sehr Häfliger mit seinen Aussagen seine eigene Leistung in Bezug auf die Befreiung des KZ Gusen und KZ Mauthausen hervorheben wollte, da es für den gesamten NS-Staat keinerlei Hinweise auf die Ermordung der ortsansässigen Zivilbevölkerung gibt, weshalb seine Aussagen in diesem Punkt äußerst fragwürdig sind. Haunschmied schildert außerdem eine weitere Version der Sprengungspläne. Laut dem SS-Offizier Paul Wolfram sollten neben den Lagerinsassen des KZ Gusen auch die KZ-Insassen des KZ Mauthausen in den Stollenanlagen getötet werden. Eine geplante Tötung der Zivilbevölkerung von St. Georgen an der Gusen erwähnt dieser hingegen in keiner seiner damaligen Aussagen.<sup>628</sup> Warum das Vorhaben zur Massenvernichtung in den Stollenanlagen von Gusen und St. Georgen an der Gusen schlussendlich nicht durchgesetzt wurde, kann nicht geklärt werden, da es widersprüchliche Aussagen gibt. So gab Ziereis an, aufgrund der Einflussnahme seiner Frau den Befehl nicht gegeben zu haben.

---

<sup>623</sup> Vgl. ebd., 229f.

<sup>624</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 310f.

<sup>625</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 139. und *Haunschmied et al.*, St. Georgen – Gusen – Mauthausen, 219ff.

<sup>626</sup> Vgl. Rudolf *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 139. und *Haunschmied et al.*, St. Georgen – Gusen – Mauthausen, 219. zur Person Louis Häfliger siehe: Alphons *Matt*, Einer aus dem Dunkel. Die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch den Bankbeamten H. (Zürich 1988).

<sup>627</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 139.

<sup>628</sup> Vgl. *Haunschmied et al.*, St. Georgen – Gusen – Mauthausen, 220.

Andererseits wurde von einigen SS-Offizieren das Gerücht verbreitet, dass die Vernichtung auf Befehl von August Eigruber, dem Gauleiter von Oberdonau, nicht vollzogen wurde. Die KZ-Insassen hingegen halten eine Sabotageaktion eines Zwangsarbeiters des Elektrikerkommandos für den Grund ihrer Rettung, da dieser angeblich die elektronischen Zündleitungen kappte. Möglicherweise beeinflussten auch die Gespräche und Verhandlungen mit Häftlingen die Entscheidung des Lagerkommandanten.<sup>629</sup> Da auch in Melk und Ebensee die geplanten Exekutionen der KZ-Insassen durch die Sprengung der Stollenanlagen nicht realisiert wurden, ist laut Perz das Ausbleiben klarer Befehle zur Vernichtung sämtlicher KZ-Insassen vonseiten der SS-Führung die eigentliche Begründung dafür, dass derartige Massenmorde nicht verwirklicht wurden.<sup>630</sup> Haunschmied hebt in seinen Werken die Bedeutung von Häftlingen in einer anderen Weise hervor und folgt dabei dessen eigenen Berichten über die Ereignisse.<sup>631</sup> Laut den Aussagen in Häftlingers Rapport brach er aus Sorge um die KZ-Insassen am 5. Mai 1945 mit einem von ihm organisierten Auto von Mauthausen auf, um zu der bereits nur noch 25 Kilometer weit entfernten amerikanischen Armee zu gelangen, sie zur raschen Befreiung des KZ Gusen und des KZ Mauthausen in die Region zu leiten und somit die Gefahr der Massenvernichtung der KZ-Insassen endgültig zu bannen. In seinem Bericht nimmt Häftlinger eine wichtige Rolle bei der Befreiung des KZ Gusen und KZ Mauthausen ein und stilisiert sich selbst als Held.<sup>632</sup>

Tatsächlich wurde das KZ Gusen am 5. Mai 1945 von einer Vorhut der 3. US-Armee befreit und ungefähr 20.000 KZ-Insassen, die sich zu diesem Zeitpunkt in den Lagern Gusen I, II und III befanden, erhielten ihre Freiheit zurück.<sup>633</sup> Trotz der Befreiung des KZ Gusen und aller ärztlichen Bemühungen starben in den nächsten Tagen noch circa 2000 der ehemaligen KZ-Insassen als Folge der Unterernährung oder

---

<sup>629</sup> Vgl. *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen, 3101f.

<sup>630</sup> Vgl. *Perz*, Verbrechen in der Endphase, 77f.

<sup>631</sup> Vgl. *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet, 139. und *Haunschmied et al.*, St. Georgen – Gusen – Mauthausen, 222f.

<sup>632</sup> Vgl. Rapport von Louis Häftlinger, publiziert in: Johannes *Starmühler*, Louis Haeflinger und die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Betrachtung vermittelter Geschichte in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg (Wien 2008) 168f.

<sup>633</sup> Vgl. Christian *Dürr*, Konzentrationslager Gusen. Ehemaliges Zweiglager des KZ Mauthausen und erinnerungspolitisches Konfliktfeld. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2007 (Wien 2008) 36-41, hier 38.

zahlreichen Krankheiten<sup>634</sup>, wodurch laut Perz die Gesamtanzahl aller zwischen 1940 und 1945 im KZ Gusen umgekommenen Menschen an die 35.000 geschätzt werden kann.<sup>635</sup> Weitere Todesfälle nach der Ankunft der Amerikaner waren durch Lynchjustiz an vielen ehemaligen „Funktionshäftlingen“ begründet. Um die chaotischen Zustände in den Gusener Lagern ein wenig zu senken, bestattete die US-Armee die noch vorhandenen Leichen in einem eigens angelegten Friedhof und brannte das KZ Gusen II aufgrund der hohen Seuchengefahr, die von dem Lager ausging, komplett nieder, bevor das KZ Gusen ab dem Sommer des Jahres 1945 an die sowjetische Besatzungsmacht übergeben wurde. Diese trat jedoch die Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers als „Deutsches Eigentum“ nicht an die Republik Österreich ab, sondern betrieb die Steinbrüche weiter. In diese Phase fielen auch der Abriss und der Verkauf großer Teile der Gusener Lager. Nach dem Ende der Besatzungszeit in Österreich wurde in Gusen schließlich Anfang der 1960er Jahre eine Siedlung errichtet, wodurch auch noch, bis auf wenige Ausnahmen, die letzten Spuren des Konzentrationslagers verloren gingen. Im Laufe dieser Entwicklung gab es auch Überlegungen die Reste des Krematoriums des KZ Gusen abzureißen. Nachdem sich das Gedenken der ehemaligen Gusen-Insassen jedoch rasch auf den erhalten gebliebenen Krematoriumsofen konzentrierte, wurde das Grundstück, auf dem das Krematorium stand, durch ehemalige KZ-Insassen erworben und der Gemeinde geschenkt, um dort die Errichtung einer kleinen Gedenkstätte zu erzielen. Diese wurde von verschiedenen Verbänden ehemaliger KZ-Insassen finanziert und am 08. Mai 1965 eingeweiht. 1997 wurde die Betreuung des Memorials vom Bundesministerium für Inneres übernommen und ein paar Jahre später dieses um ein Besucherzentrum und eine Dauerausstellung erweitert.<sup>636</sup> Dieses Verschwinden der Sichtbarkeit des KZ Gusen kann auch symbolisch für das Entgleiten des Lagers aus dem kollektiven Gedächtnis der Österreicher gesehen werden, die sämtliche Erinnerung auf das KZ Mauthausen konzentrieren<sup>637</sup>, obwohl

---

<sup>634</sup> Vgl. Christian Dürr et al., Konzentrationslager Gusen 1939-1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen (Wien 2006) 21.

<sup>635</sup> Vgl. Perz, Gusen I und II, 377. zur quantitativen Analyse der Sterblichkeit siehe: Andreas Kranebitter, Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen (Mauthausen-Studien 9, Wien 2014).

<sup>636</sup> Vgl. Perz, Gusen I und II, 377f. und Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck [u.a.] 2006) 199-207.

<sup>637</sup> Vgl. Dürr, Konzentrationslager Gusen. Ehemaliges Zweiglager des KZ Mauthausen, 38.

das KZ Gusen eng mit dem KZ Mauthausen verbunden war und sich ebenso zahlreiche Täter aus Gusen wie Mauthausen vor Gerichtsprozessen sowohl in der Republik Österreich als auch in der Bundesrepublik Deutschland verantworten mussten<sup>638</sup>.

### 7.3. Befreiung des KZ Gusen III

Der alltägliche Tages- und somit Arbeitsablauf im KZ Gusen III wurde laut Dobosiewicz bis zum 1. Mai des Jahres 1945, als eine Lagerevakuierung vorgesehen war, von den SS-Wachmannschaften aufrechterhalten. Das Lager wurde geräumt und die KZ-Insassen Richtung St. Georgen an der Gusen getrieben. Jedoch wurde der Evakuierungsmarsch nach halber Strecke abgebrochen und die KZ-Insassen nach Lungitz zurückgeleitet. Am 2. Mai erfolgte ein zweiter Versuch das KZ Gusen III zu evakuieren, der jedoch wieder abgebrochen wurde, bevor einen Tag darauf, am 3. Mai 1945, die SS-Einheiten das Lager verließen.<sup>639</sup> Wie in den Lagern Gusen I und II übernahm auch hier eine Sonderpolizeieinheit der Wiener Feuerwehr die Überwachung des Konzentrationslagers nach Abzug der SS-Wachmannschaften. Am 5. Mai 1945 wurden das KZ Gusen III schließlich gemeinsam mit den Lagern Gusen I und II von der US-Armee befreit, nachdem sich die Wachmannschaft kampflös ergeben hatte. Auch hier hatte man bei den ungefähr 250 befreiten ehemaligen KZ-Insassen nach der Befreiung Verluste zu verzeichnen, da es wie in den Lagern Gusen I und II ebenfalls durch Lynchjustiz zur Tötung von „Funktionshäftlingen“ kam.<sup>640</sup>

In den Tagen nach der Befreiung wurden vor allem die SS-Großbäckerei und die Lagerhütten des KZ Gusen III zunehmend von der lokalen Bevölkerung benutzt, um sich allerlei Dinge anzueignen. In einer regelrechten Plünderung wurden Werkzeuge, Möbel, Mehl und noch viele andere Güter entwendet<sup>641</sup>, bevor die amerikanische

---

<sup>638</sup> Vgl. Perz, Gusen I und II, 377. zu den Gerichtsprozessen zum KZ Gusen siehe: Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Nachkriegsjustiz, online unter: <<http://www.nachkriegsjustiz.at/index.html>> (08. März 2017) und Stichting voor wetenschappelijk onderzoek van nationaal-socialistische misdrijven, Die Urteile im Internet. Trial Judgments On-line, online unter: <<http://www1.jur.uva.nl/junsv/>> (08. März 2017).

<sup>639</sup> Vgl. Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, 317.

<sup>640</sup> Vgl. Leo Reichl, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz (genannt Gusen III). Aufbau und Abbruch der KZ-Großbäckereianlage 1943-1957 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 3, Katsdorf 2001) 20ff.

<sup>641</sup> Vgl. ebd., 24.

Besatzungsmacht die Bäckerei übernahm und weiterführte. Nach der Abtretung des Mühlviertels an die Sowjetunion führte auch die sowjetische Besatzungsmacht den Betrieb in der Bäckerei für eine kurze Zeit weiter. Nachdem bald darauf der Betrieb durch die Sowjets eingestellt worden war und sich auch die regionale Bäckerinnung gegen die Weiterführung der Großbäckerei einsetzte, wurde das Gebäude nur noch eine gewisse Zeit lang für Theateraufführungen verwendet. Da sowohl die Baracken des KZ Gusen III verkauft wurden als auch die ehemalige SS-Großbäckerei zur Gewinnung von Baumaterial abgetragen wurde, bestand das Lager in Lungitz im Jahre 1953 nur noch aus Schutthaufen und den Betonfundamenten der Gebäude.<sup>642</sup> Als 1955 die sowjetische Besatzungsmacht abzog und die Grundstücke wieder an die ehemaligen Besitzer übergingen, wurden die letzten Baureste des Lagerkomplexes entfernt und die freigemachte Fläche ab 1957 wieder als Acker verwendet, sodass heute keine Reste des ehemaligen KZ-Areals von Gusen III sichtbar sind.<sup>643</sup>

Wie bei der ehemaligen SS-Großbäckerei und dem Lagergelände des KZ Gusen III kam es auch beim Ziegelofen in Lungitz nach der Befreiung zu Plünderungen vonseiten der lokalen Bevölkerung, wobei zahlreiche Materialien aus dem Werk, das als Materiallager für die Messerschmitt-Produktionsstätten in Gusen beziehungsweise St. Georgen an der Gusen diente, entwendet wurden. Die restlichen eingelagerten Materialien wurden nach der amerikanischen Übergabe des Mühlviertels an die Sowjetunion von den Sowjets als „deutsches Eigentum“ konfisziert und weggebracht. Da das Ziegelwerk nun wieder leer war, begann bereits im Jahre 1946 erneut die Ziegelproduktion in Lungitz mit gewissen Schwierigkeiten unter Führung der Familie Hammer. Das Ziegelwerk Hammer baute seine Produktion mit der Zeit weiter aus und existierte bis zum Jahre 1988 weit nach Ende des Zweiten Weltkrieges.<sup>644</sup>

---

<sup>642</sup> Vgl. *Perz*, Gusen I und II, 381. und *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 27-31.

<sup>643</sup> Vgl. *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz, 33.

<sup>644</sup> Vgl. Leo *Reichl*, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer in Lungitz (Gemeinde Katsdorf) von 1913-1988 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 8, Katsdorf 2004) 19-26.

## **Schluss**

Im KZ Gusen musste eine große Vielzahl an Zwangsarbeiten verrichtet werden, die sowohl in Bezug auf den Auftraggeber beziehungsweise Nutznießer, als auch hinsichtlich des zu realisierenden Zieles und der dabei vorhandenen Arbeitsbedingungen unterschiedlich waren. In Bezug auf ihren Schwerpunkt kann die Zwangsarbeit beim KZ Gusen in drei Phasen eingeteilt werden, die sich jeweils voneinander unterscheiden.

Die erste Phase, die von 1938 bis 1940 reichte, umfasste die Zeit vor der offiziellen Eröffnung des Lagers. In dieser Phase stand vor allem die Zwangsarbeit in den Gusener Steinbrüchen der „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH“, die bereits vor der Errichtung des KZ Gusen durch Insassen des KZ Mauthausen aufbereitet wurden, sowie die Arbeit für den Lagerbau des KZ Gusen im Zentrum. Daran anschließend folgte die zweite Phase von der offiziellen Eröffnung des KZ Gusen im Jahr 1940 bis 1942. In dieser Zwangsarbeitsperiode sollten in erster Linie die KZ-Insassen, die wegen der „Lagerstufe III“ in das KZ Gusen eingewiesen wurden, größtenteils durch die anstrengende körperliche Arbeit sowohl für die Lager-SS als auch für die SS-eigene Firma „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ zu Tode gebracht werden. Im Auftrag der Lager-SS mussten die KZ-Zwangsarbeiter nicht nur das KZ Gusen immer weiter ausbauen und erweitern, sondern auch beim Lagerbetrieb helfen und zusätzliche Aufgaben, wie beispielsweise archäologische Ausgrabungen, Betreuung des Lagermuseum und Kaninchenzucht, erledigen. Die Zwangsarbeit für die „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ stand ganz im Sinne der Gewinnung von Granitsteinen und Baumaterialien, für die die KZ-Insassen nicht nur direkt in den Steinbrüchen hart arbeiteten, sondern auch die dafür nötige Infrastruktur, wie zum Beispiel Bahnlinien, Straßen, Arbeits- und Verwaltungsgebäude, errichten mussten. In der dritten Phase von 1943 bis 1945 fand schließlich eine Schwerpunktverlagerung von der Arbeit für die Lager-SS und für die Granitstein- und Baumaterialengewinnung der „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH“ zur Zwangsarbeit für die Rüstungsproduktion statt, wodurch sich die ökonomische Bedeutung der KZ-Insassen enorm erhöhte. Während die KZ-Insassen für das „Feldzeugkommando XVII Wien“ nur oberirdisch eine Aufbereitungswerkstatt betrieben, produzierten sie für die „Steyr-Daimler-Puch AG“ sowohl über Tage als auch später in der unterirdischen Stollenanlage „Kellerbau“ Waffenteile und anderes Kriegsgerät. Auch die „Messerschmitt GmbH Regensburg“ verlagerte einen Teil ihrer

Produktion zum KZ Gusen, um dort sowohl oberirdisch als auch unter Tage zunächst in der Stollenanlage „Kellerbau“ und später in der riesigen unterirdischen Fabrikanlage „Bergkristall“ Flugzeugteile zu fertigen. Für die große Stollenanlage „Bergkristall“ wurde das KZ Gusen um einen eigenen Lagerkomplex, genannt Gusen II, erweitert, um sämtliche nötigen KZ-Zwangsarbeiter unterbringen zu können. In unmittelbarer Beziehung zu der erhöhten wirtschaftlichen Bedeutung der KZ-Insassen stand der Betrieb des Lagerbordells, in dem die einzigen im KZ Gusen inhaftierten Frauen Sex-Zwangsarbeit verrichten mussten. In diese Phase fällt zeitlich auch die Errichtung des KZ Gusen III, das durch den Betrieb einer eigenen SS-Großbäckerei hauptsächlich der Lebensmittelversorgung der Konzentrationslager Gusen und Mauthausen diente.

In Bezug auf die Arbeitsbedingungen waren die jeweiligen durchzuführenden Zwangsarbeiten äußerst unterschiedlich. Während es im Auftrag der Lager-SS ein paar privilegierte Arbeitskommandos gab, die das Überleben weitgehend sicherten, war vor allem die Steinbrucharbeit besonders gefürchtet. Jedoch waren auch die Kommandos zur Errichtung der nötigen Betriebsinfrastruktur mit schwerster körperlicher Arbeit verbunden und lebensbedrohend. Obwohl ungefähr ab Beginn der dritten Phase eine generelle Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen einsetzte, blieben die Arbeitsbedingungen in den einzelnen Arbeitskommandos höchst unterschiedlich. So wurden nicht nur die privilegierten Arbeitskommandos für den Lagerbetrieb im Auftrag der Lager-SS fortgeführt, sondern auch die todbringende Steinbrucharbeit. Andererseits wies die Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion für die „Steyr-Daimler-Puch AG“ bessere Arbeitsbedingungen auf. Dies galt jedoch nicht im gleichen Maße für die Rüstungsfertigung der „Messerschmitt GmbH Regensburg“, da dort die Zivilarbeiter einen härteren Umgang mit den KZ-Zwangsarbeitern pflegten. Erst die Arbeit für den Stollenbau löste die Steinbrucharbeit als gefürchtetste Zwangsarbeit ab, da diese durch den enormen Zeitdruck und die schwere Untertagearbeit besonders schlechte Arbeitsbedingungen aufwies.

Abschließend kann gesagt werden, dass das KZ Gusen ein wichtiger Bestandteil des grausamen Systems war, mit dem die SS die Arbeitskraft von Menschen für ihre wirtschaftlichen und politischen Zwecke auszunutzen wusste. Das KZ Gusen entwickelte sich nicht nur zu einem wichtigen und profitablen Standort für die SS-eigene Stein- und Baumaterialwirtschaft, mit deren Hilfe zahlreiche NS-Bauvorhaben

realisiert werden konnten, sondern erlangte ab 1943 auch eine äußerst große Bedeutung für die Rüstungsindustrie des Deutschen Reiches. Das Erreichen einer derartigen reichsweiten Geltung konnte jedoch nur durch das Leid der zahlreichen KZ-Insassen bewerkstelligt werden, die von der SS als Zwangsarbeiter eingesetzt und im Rahmen der SS-Wirtschaftsambitionen zu Tausenden in den Tod getrieben wurden.

## F. Verzeichnisse

### F.A. Abkürzungen

AMM	Archiv Mauthausen Memorial
B3	Bundesstraße 3
BA II	Betriebsabteilung II
BA III	Betriebsabteilung III
BArch	Bundesarchiv
DAW	Deutsche Ausrüstungswerke
DB	Daimler-Benz AG
DBHG	Deutsche Bergwerks- und Hüttenbau Gesellschaft
DESt	Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
EH	Ernst Heinkel AG
FZKW	Feldzeugkommando XVII Wien
GBI	Generalbauinspektor Berlin
HAVW	SS-Hauptamt Verwaltung und Wirtschaft
HZAW	Heereszeugamt Wien
IKL	Inspektion der Konzentrationslager
IKRK	Internationales Komitee des Roten Kreuzes
KL	Konzentrationslager
KZ	Konzentrationslager
MSR	Messerschmitt GmbH Regensburg
NS	nationalsozialistisch/e/r/s
OKH	Oberkommando des Heeres
OÖLA	Oberösterreichisches Landesarchiv
RLM	Reichslufffahrtministerium
RM	Reichsmark
RMfRuK	Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion
RWHG	Reichswerke Hermann Göring AG
SDP	Steyr-Daimler-Puch AG
SS	Schutzstaffel
UNO	United Nations Organization
WVHA	SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt

## **F.B. Literatur**

Baris *Alakus* et al. (Hg.), Sex-Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Wien 2006).

Bernard *Aldebert*, Chemin de croix en 50 stations. De Compiègne a Gusen II. En passant per Buchenwald, Mauthausen, Gusen I (Paris 1946).

Michael *Allen*, The Business of Genocide. The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps (Chappel Hill 2002).

Götz *Aly*, Christian *Gerlach*, Das letzte Kapitel. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden 1944/1945 (Stuttgart [u.a.] 2002).

Helga *Amesberger* et al., Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrung in NS-Konzentrationslagern (Wien 2004).

Yitzhak *Arad*, Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard death camps (Bloomington [u.a.] 1987).

Andreas *Baumgartner*, Überblick über die Geschichte des KZ Mauthausen. In: Christa *Bauer* et al. (Hg.), Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung. Band 2. Handbuch zur Vor- und Nachbereitung von Besuchen an KZ-Gedenkstätten (Wien 2009) 17-28.

Gerhard *Baumgartner* et al., Vermögensentzug, Restitution und Entschädigung der Roma und Sinti (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 23-2, Nationale Minderheiten im Nationalsozialismus 2, Wien [u.a.] 2004).

Gerhard *Baumgartner*, Florian *Freund*, Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti. In: Michael *Zimmermann* (Hg.), Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3, Stuttgart 2007) 203-225.

Wolfgang *Benz*, Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Staat. Dimensionen – Strukturen – Perspektiven. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Zwangsarbeit (Dachauer Hefte 16, Dachau 2000) 3-17.

Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), KZ-Außenlager. Geschichte und Erinnerung (Dachauer Hefte 15, Dachau 1999).

Cesare *Bermani* et al., Proletarier der „Achse“. Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeiter in NS-Deutschland 1937-1943 (Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts 12, Berlin 1997).

Ines *Bernt-Koppensteiner* (Hg.), Nirgendwohin. Todesmärsche durch Oberösterreich 1945. Eine Spurensuche in die Zukunft (Steyr 2015).

Bezirkshauptmannschaft Perg (Hg.), Expertenberichte zur Stollenanlage in St. Georgen/Gusen. „Bergkristall“ (Perg 2015).

Daniel *Blatman*, Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords (Reinbek 2011).

Michel de *Boüard*, Gusen. In: Revue d'histoire de la deuxième guerre mondiale 45 (1962) 45-70.

Robert *Bouchal*, Johannes *Sachslehner*, Unterirdisches Österreich. Vergessene Stollen. Geheime Projekte (Wien/Graz/Klagenfurt 2013).

Marc *Buggeln*, Das System der KZ-Außenlager. Krieg, Sklavenarbeit und Massengewalt (Gesprächskreis Geschichte 95, Bonn 2012).

Pierre Serge *Choumoff*, Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940-1945 (Mauthausen-Studien 1a, Wien 2000).

Stanislaw *Dobosiewicz*, Mauthausen/Gusen. Oboz Zaglady (Warszawa 1977).

Stanislaw *Dobosiewicz*, Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien 5, Wien 2007).

Klaus *Drobisch*, Günther *Wieland*, System der NS-Konzentrationslager 1933-1939 (Berlin 1993).

Christian *Dürr*, Konzentrationslager Gusen. Ehemaliges Zweiglager des KZ Mauthausen und erinnerungspolitisches Konfliktfeld. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2007 (Wien 2008) 36-41.

Christian *Dürr* et al., Konzentrationslager Gusen 1939-1945. Spuren – Fragmente – Rekonstruktionen (Wien 2006).

Christian *Dürr* et al., Die Krematorien von Mauthausen. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2008 (Wien 2009) 12-23.

Reinhard *Engel*, Joanna *Radzyner*, Sklavenarbeit unterm Hakenkreuz. Die verdrängte Geschichte der österreichischen Industrie (Wien [u.a.] 1999).

Michel *Fabréguet*, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Göttingen 1998) 193-214.

Karola *Fings*, Nationalsozialistische Zwangslager für Sinti und Roma. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 9. Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager (München 2009) 192-217.

Florian *Freund*, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Wien 1989).

Florian *Freund*, Tötungen durch Giftgas in Mauthausen und Gusen. In: Brigitte Bailer et al., Wahrheit und „Auschwitzlüge“. Zur Bekämpfung „revisionistischer Propaganda (Wien 1995) 119-136.

Florian *Freund*, Zwangsarbeit in Österreich von 1938 bis 1945. In: Gedenkdienst 4. NS-Zwangsarbeit. Inmitten der Gesellschaft, in voller Öffentlichkeit (2000) 5-7.

Florian *Freund*, Zwangsarbeit beim Bau der Ennskraftwerke. In: Oliver *Rathkolb*, Florian *Freund* (Hg.), NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der „Ostmark“. 1938-1945. Ennstalwerke – Kaprun – Draukraftwerke – Ybbs-Persenbeug – Ernsthofen (Wien [u.a.] 2002) 27-126.

Florian *Freund*, Redl Zipf („Schlier“). In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 416-419.

Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der „Ostmark“. In: Ulrich *Herbert* (Hg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991) 317-350.

Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Errichtung des Konzentrationslagers Mauthausen. In: Forum Politische Bildung (Hg.), Wendepunkte und Kontinuitäten. Zäsuren der demokratischen Entwicklung in der österreichischen Geschichte (Sonderband der Informationen zur Politischen Bildung, Innsbruck/Wien 1998) 107-116.

Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Die Zahlenentwicklung der ausländischen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945. In: Florian *Freund* et al., Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen auf dem Gebiet der Republik Österreich 1939-1945 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 26/1, Wien [u.a.] 2004) 7-274.

Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Mauthausen – Stammlager. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 293-346.

Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945 (Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 8, Linz 2007).

Florian *Freund*, Bertrand *Perz*, Tötungen durch Giftgas im Konzentrationslager Mauthausen. In: Günter *Morsch*, Bertrand *Perz* (Hg.), Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung (Berlin 2011) 244-259.

Erhard *Fritsch*, KZ-Stollen. Ein zeitgeschichtliches Denkmal. 1. Teil. In: Mitteilungen des Landesvereins für Höhlenkunde in Oberösterreich 90 (1988) 31-46.

Detlef *Garbe*, Günter *Morsch* (Hg.), Kriegsendverbrechen zwischen Untergangschao und Vernichtungsprogramm (Konzentrationslager. Studien zur Geschichte des NS-Terrors 1, Berlin 2015).

Enno *Georg*, Die wirtschaftlichen Unternehmungen der SS (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 7, Stuttgart 1963).

Erwin *Gostner*, 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen (Innsbruck 2015).

Heinz *Gruber*, Viel Lärm um wenig. Spekulationen um „geheime Nazistollen“ in St. Georgen an der Gusen und die archäologischen Fakten. In: Sonius. Archäologische Botschaften aus Oberösterreich 17. Zeitgeschichteausgabe (2015) 11-13.

Wolf *Gruner*, Der geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden. Zur Zwangsarbeit als Element der Verfolgung 1938-1943 (Berlin 1997).

Rüdiger *Hachtmann*, Industriearbeiterinnen in der deutschen Kriegswirtschaft 1936-1944/45. In: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1993) 332-366.

Kurt *Hacker*, Hans *Maršálek*, Kurzgeschichte der Konzentrationslager Mauthausen und seiner drei größten Nebenlager Gusen, Ebensee, Melk (Wien, Erscheinungsjahr unbekannt).

Joachim Hainzl, *Das KZ-Außenlager Peggau/Hinterberg* (Graz 2015).

Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur (Hg.), „Deutsche Wirtschaft“. Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für Industrie und Behörden. Symposium „Wirtschaft und Konzentrationslager“ (Hamburg 1991).

Brigitte *Halbmayr*, Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern. Fakten, Mythen und Positionen. In: Insa *Eschebach*, Regina *Mühlhäuser* (Hg.), *Krieg und Geschlecht. Sexuelle Gewalt im Krieg und Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern* (Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 3, Berlin 2008) 127-146.

Gabriele *Hammermann*, Die Todesmärsche aus den Konzentrationslagern 1944/1945. In: Cord *Arendes* et al. (Hg.), *Terror nach innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges* (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte 6, Göttingen 2006) 122-148.

Rudolf *Haunschmied*, 1938/1945. Zum Gedenken. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.), *300 Jahre erweitertes Marktrecht St. Georgen an der Gusen. Geschichte-Buch* (St. Georgen an der Gusen 1989).

Rudolf *Haunschmied*, NS-Geschichte. Gedemütigt – geschunden – gemordet. Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. In: Marktgemeinde St. Georgen an der Gusen (Hg.), *400 Jahre Markt St. Georgen an der Gusen* (St. Georgen an der Gusen 2011) 99-144.

Rudolf *Haunschmied*, Zur Geschichte des „Lagerteiles Gusen“ im ehemaligen KZ-Doppellager Mauthausen-Gusen. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7, Regensburg 2012) 109-140.

Rudolf *Haunschmied*, Zur Landnahme der Schutzstaffel im Raum St. Georgen-Gusen-Mauthausen. In: Oberösterreichische Heimatblätter 69/3 (2015) 151-198.

Rudolf *Haunschmied* et al., St. Georgen – Gusen – Mauthausen. Concentration Camp Mauthausen Reconsidered (St. Georgen 2007).

Ulrich *Herbert*, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländereinsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches (Berlin [u.a.] 1986<sup>2</sup>).

Ulrich *Herbert*, Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1960. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter (Berlin [u.a.] 1986).

Ulrich *Herbert*, Französische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter im deutschen Arbeitseinsatz 1940-1942. In: Claude *Carlier* et al. (Hg.), La France et l'Allemagne en guerre (Paris 1990) 509-531.

Ulrich *Herbert* (Hg.), Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945 (Essen 1991).

Ulrich *Herbert*, Zwangsarbeit in Deutschland. Sowjetische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene 1941-1945. In: Peter *Jahn*, Reinhard *Rürup* (Hg.), Erobern und Vernichten. Der Krieg gegen die Sowjetunion 1941-1945 (Berlin 1991) 106-130.

Ulrich *Herbert*, Der „Ausländereinsatz“ in der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. In: Rimco *Spanjer* (Hg.), Zur Arbeit gezwungen. Zwangsarbeit in Deutschland 1940-1945 (Bremen 1999) 13-22.

Ulrich *Herbert*, Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“. Ein Überblick. In: Forum Politische Bildung (Hg.), Wieder gut machen? Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution (Wien [u.a.] 1999) 34-45.

Ulrich *Herbert*, Forced Laborers in the Third Reich. An Overview. In: International Labor and Working-Class History 58. Wartime Economies and the Mobilization of Labor (2000) 192-218.

Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Göttingen 1998).

Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 2 (Göttingen 1998).

Elisabeth *Hölzl* (Hg.), Bernard Aldebert, Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen. Von Compiègne nach Gusen II über Buchenwald – Mauthausen – Gusen I (Wien [u.a.] 1997).

Hermann *Kaienburg* (Hg.), Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945 (Sozialwissenschaftliche Studien 34, Opladen 1996).

Hermann *Kaienburg*, Die Wirtschaft der SS (Berlin 2003).

Helmut *Kandl* (Hg.), Wächterhaus. In Erinnerung an die Ermordeten und Toten in Aflenz bei Leibnitz, einem KZ-Außenlager von Mauthausen (Graz 2009).

Hans-Peter *Klausch*, Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtsstrafgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlwanger (DIZ-Schriften 6, Bremen 1993).

Hannes *Koch*, Das KZ-Außenlager Redl-Zipf und die Raketenrüstung. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2009 (Wien 2010) 111-113.

Peter-Ferdinand *Koch* (Hg.), *Himmlers graue Eminenz. Oswald Pohl und das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS (Das Dritte Reich in Dokumenten 2, Hamburg 1988).*

Paul *Kohl*, *Das Vernichtungslager Trostenez. Augenzeugenberichte und Dokumente (Dortmund 2003).*

Erich *Kosthorst*, Bernd *Walter*, *Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Emsland 1933–1945 (Düsseldorf 1985).*

Andreas *Kranebitter*, *Der Steinbruch „Wiener Graben“ und die Errichtung des KZ Mauthausen. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2008 (Wien 2009) 58-73.*

Andreas *Kranebitter*, *Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen (Mauthausen-Studien 9, Wien 2014).*

Hermann *Langbein*, *Arbeit im KZ-System. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel, Sklavenarbeit im KZ (Dachauer Hefte 2, Dachau 1993<sup>2</sup>) 3-12.*

Eleonore *Lappin*, *Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz, Todesmärsche, Folgen (Austria. Forschung und Wissenschaft. Geschichte 3, Wien [u.a.] 2010).*

Katarzyna *Madoń-Mitzner*, *Errettet aus Mauthausen. Berichte polnischer ehemaliger Häftlinge des NS-Konzentrationslagers Mauthausen-Gusen (Warszawa 2010).*

Patrick *Mantague*, *Chełmno and the Holocaust. The history of Hitler's first death camp (London [u.a.] 2012).*

Hans *Maršalek*, *Konzentrationslager Gusen. Kurze dokumentarische Geschichte eines Nebenlagers des KZ Mauthausen (Innsbruck 1968).*

Hans *Maršálek*, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation (Wien 2006<sup>4</sup>).

Tadeusz *Murasiewicz*, Trudno zapomnieć. Pamiętniki nauczycieli (Warszawa 1962).

Walter *Naasner*, Neue Machtzentren in der deutschen Kriegswirtschaft 1942-1945. Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Boppard am Rhein 1994).

Walter *Naasner*, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung. „Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen“ und weitere Dokumente (Schriften des Bundesarchives 45a, Düsseldorf 1998).

Stanislaw *Nogaj*, Gusen. Pamiętnik dziennikarza (Katowice-Chorzów 1945).

Robert *Obermair*, Kurt Willvonseder. Vom SS-Ahnenerbe zum Salzburger Museum Carolino Augusteum (Salzburg [u.a.] 2016).

Karin *Orth*, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte (Hamburg 1999).

Karin *Orth*, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: Peter *Reif-Spirek*, Bodo *Ritscher* (Hg.), Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“ (Berlin 1999) 28-61.

Jerzy *Osuchowski*, Gusen. Przedsionek piekła (Warszawa 1961).

Bertrand *Perz*, Steyr-Münichholz. Ein Konzentrationslager der Steyr-Daimler-Puch A.G.. In: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes (1989) 52-61.

Bertrand *Perz*, Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Die Verfolgung von Kindern und Jugendlichen (Dachauer Hefte 9, Dachau 1993) 71-90.

Bertrand *Perz*, „...müssen zu reißenden Bestien erzogen werden“. Der Einsatz von Hunden zur Bewachung in Konzentrationslagern. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Konzentrationslager. Lebenswelt und Umfeld (Dachauer Hefte 12, Dachau 1996) 139-158.

Bertrand *Perz*, Politisches Management im Wirtschaftskonzern. Georg Meindl und die Rolle des Staatskonzerns Steyr-Daimler-Puch bei der Verwirklichung der NS-Wirtschaftsziele in Österreich. In: Hermann *Kaienburg* (Hg.), Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945 (Opladen 1996) 95-112.

Bertrand *Perz*, Der Arbeitseinsatz im KZ Mauhausen. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 2 (Göttingen 1998) 533-557.

Bertrand *Perz*, KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter der Reichswerke „Hermann-Göring“ in Linz. In: Oliver *Rathkolb* (Hg.), NS-Zwangsarbeit. Der Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring AG Berlin. 1938-1945. Band 1. Zwangsarbeit. Sklavenarbeit. Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien (Wien [u.a.] 2001) 449-590.

Bertrand *Perz*, Nationalsozialistische Konzentrationslager in Linz. In: Fritz *Mayrhofer*, Walter *Schuster* (Hg.), Nationalsozialismus in Linz 2 (Linz 2001) 1041-1094.

Bertrand *Perz*, Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen der Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich, Deutschland und Polen. Vergleichende Perspektiven. In: Gabriella *Hauch* (Hg.), Industrie und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Mercedes Benz – VW – Reichswerke Hermann Göring in Linz und Salzgitter (Innsbruck [u.a.] 2003) 85-100.

Bertrand *Perz*, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart (Innsbruck [u.a.] 2006).

Bertrand *Perz*, Gusen I und II. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 371-380.

Bertrand *Perz*, Gusen III. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 380-382.

Bertrand *Perz*, Leibnitz. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 386-389.

Bertrand *Perz*, Passau I (Oberilzmühle). In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 408-410.

Bertrand *Perz*, Peggau. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 414-416.

Bertrand *Perz*, Wien Floridsdorf. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4. Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück (München 2006) 448-453.

Bertrand *Perz*, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen (Lager der Stufe III) 1938-1945. In: Hermann *Kaienburg* (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945. Die Veränderung der Existenzbedingungen (Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945 11, Berlin 2010) 89-104.

Bertrand *Perz*, „Wir haben in der Nähe von Linz unter Benutzung von KZ-Männern ein Vorhaben“. Zur Genese des Projektes Bergkristal. In: Bundesministerium für Inneres (Hg.), Forschung – Dokumentation – Information. KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. 2009 (Wien 2010) 55-76.

Bertrand *Perz*, Rüstungsproduktion im KZ-Lagerkomplex Mauthausen unter besonderer Berücksichtigung der Messerschmitt GmbH Regensburg. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7, Regensburg 2012) 77-90.

Bertrand *Perz*, Neuere Forschungen zur Frage des Status von Personen, die im Deutschen Reich nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Mischlinge“ definiert wurden. In: Susanne *Hehenberger*, Monika *Löscher*, Die verkaufte Malkunst. Jan Vermeers Gemälde im 20. Jahrhundert (Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 4, Wien [u.a.] 2013) 221-240.

Bertrand *Perz*, Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944 (Mauthausen-Studien 8, Wien 2013).

Bertrand *Perz*, Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944-1945 (Innsbruck [u.a.] 2014<sup>2</sup>).

Bertrand *Perz*, Verbrechen in der Endphase. Der Konzentrationslagerkomplex Mauthausen. In: Detlef *Garbe*, Günter *Morsch* (Hg.), Kriegsendverbrechen zwischen Untergangschaos und Vernichtungsprogramm (Konzentrationslager. Studien zur Geschichte des NS-Terrors 1, Berlin 2015) 63-80.

Marianne *Pollak*, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten für die „Ostmark“ (Wien [u.a.] 2015).

Andrezej *Prinke*, Ocalała go archeologia. Działalność badawcza Kazimierza Gelinka (1882-1969) jako więźnia niemieckiego nazistowskiego obozu koncentracyjnego w Mauthausen-Gusen (Górna Austria) w latach 1940-1945. In: Przegląd Archeologiczny 59 (2011) 167-183.

Johann *Prinz*, Langensteiner Heimatbuch. 757 Jahre Langenstein. 1230-1997 (Langenstein 1997).

Wolfgang *Quatember*, Die Arbeit in den Stollen. Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion im KZ-System Mauthausen. In: *Betrifft Widerstand* 113 (2014) 15-28.

Gisela *Rabitsch*, Konzentrationslager in Österreich. 1938-1945. Überblick und Geschehen (Wien 1967).

Gisela *Rabitsch*, Das KL Mauthausen. In: Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 21. Studien zur Geschichte der Konzentrationslager (1970) 50-92.

Oliver *Rathkolb*, NS-Zwangsarbeit in der Industrie im Vergleich. Am Beispiel der Betriebe der Reichswerke Hermann Göring in Linz. In: Gabriella *Hauch* (Hg.), Industrie und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Mercedes Benz – VW – Reichswerke Hermann Göring in Linz und Salzgitter (Innsbruck [u.a.] 2003) 67-84.

Leo *Reichl*, Zeitgeschichtlicher Bericht über das KZ-Lager Lungitz (genannt Gusen III). Aufbau und Abbruch der KZ-Großbäckereianlage 1943-1957 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 3, Katsdorf 2001).

Leo *Reichl*, Die Geschichte des Ziegelwerkes Hammer in Lungitz (Gemeinde Katsdorf) von 1913-1988 (Katsdorfer Heimatblätter. Heimatkundliche Schriftenreihe zur Geschichte des Raumes Katsdorf 8, Katsdorf 2004).

Silvia *Rief*, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit. Die Steyr-Werke und das KZ Gusen (Der Nationalsozialismus und seine Folgen 2, Innsbruck 2005).

Romani *Rose*, Walter *Weiss*, Sinti und Roma im „Dritten Reich“. Das Programm zur Vernichtung durch Arbeit (Göttingen 1991).

Jan *Schulte*, Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945 (Paderborn [u.a.] 2001).

Barbara *Schwindt*, Das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek. Funktionswandel im Kontext der „Endlösung“ (Würzburg 2005).

Robert *Sommer*, Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Paderborn [u.a.] 2009).

Robert *Sommer*, Sex-Zwangsarbeit. Häftlingsbordelle in NS-Konzentrationslagern. In: Frank *Jacob*, Prostitution. Eine Begleiterin der Menschheit (Frankfurt am Main 2016) 251-270.

Frank *Sparing*, Die Zigeunerlager. Entstehung, Charakter und Bedeutung eines Instrumentes der Verfolgung von Sinti und Roma während des Nationalsozialismus. In: Centre de Recherches Tsiganes (Hg.), Sinti und Roma unter dem Nazi-Regime. Band 1. Von der „Rassenforschung“ zu den Lagern (Berlin 1996) 42-76.

Mark *Spoerer*, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945 (Stuttgart [u.a.] 2001).

Mark *Spoerer*, Zwangsarbeit von Konzentrationslagerhäftlingen. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Kataloge und Schriften der Staatlichen Bibliothek Regensburg 7, Regensburg 2012) 45-52.

Mark *Spoerer*, Jochen *Fleischhacker*, Forced Laborers in Nazi Germany. Categories, Numbers and Survivors. In: The Journal of Interdisciplinary History 33/2 (2002) 169-204.

Johannes *Starmühler*, Louis Haefliger und die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Betrachtung vermittelter Geschichte in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg (Wien 2008).

Dušan *Stefančić*, KL Gusen I & II and the production of Messerschmitt aircrafts Me 109 and Me 262. In: Reinhard *Hanausch* et al. (Hg.), Überleben durch Kunst. Zwangsarbeit im Konzentrationslager Gusen für das Messerschmitt-Werk Regensburg (Regensburg 2012) 141-168.

Elke *Suhr*, Die Emslandlager. Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlager 1933–1945 (Bremen 1985).

Gerhard *Trnka*, Das Gräberfeld von Gusen. Zu den Ergebnissen der „SS-Grabung“ 1941-43. In: *Arche*. Zeitschrift für Geschichte und Archäologie in Oberösterreich 4 (1994) 20-24.

Gerhard *Trnka*, Hertha *Ladenbauer-Orel*, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Gusen in Oberösterreich. Mit einem Beitrag von Hertha Ladenbauer-Orel. In: *Archaeologia Austriaca*. Beiträge zur Paläanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs 76 (1992), 447-112.

Johannes *Tuchel*, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934-1938 (Schriften des Bundesarchivs 39, Boppard am Rhein 1991).

Johannes *Tuchel*, Planung und Realität des Systems der Konzentrationslager 1934-1938. In: Ulrich *Herbert* et al. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. Band 1 (Frankfurt am Main 2002) 43-59.

Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in Österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen. 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2013).

Stephanie *Vitry*, Les morts de Gusen. Camp de concentration Autrichien. A partir du depouilement d'un registre de morts Avril 1943 – Mai 1945 (Paris 1994).

Rüdiger *Voss*, Wissenschaftliches Arbeiten. .... leicht verständlich! (Konstanz [u.a.] 2017<sup>5</sup>).

Nikolaus *Wachsmann*, Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat (München 2006).

Nikolaus *Wachsmann*, KL. Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager (München 2016).

Helmut *Wagner*, Nonkonformität als Merkmal einer Priesterpersönlichkeit und deren Bedeutung für vergangene und gegenwärtige biographische Konstruktionen am Beispiel Johann Gruber. \*1889 Grieskirchen, +1944 KZ Gusen (Salzburg 2010).

Jens-Christian *Wagner*, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora (Göttingen 2015<sup>2</sup>).

Jens-Christian *Wagner*, Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Ein Überblick. In: Stefan *Hördler* et al. (Hg.), Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung (Göttingen 2016) 180-193.

Susanne *Willems*, Auschwitz. Die Geschichte des Vernichtungslagers (Berlin 2015).

Siegi *Witzany-Durda*, Die Konzentrationslager Gusen I, II und III. In: Manfred *Scheuer* (Hg.), Ge-Denken. Mauthausen/Gusen – Hartheim – St. Radegund (Linz 2002) 13-53.

Stanislav *Zámečník*, „Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen.“ Zur Existenz des Himmler-Befehls vom 14./18. April 1945, In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Die Befreiung (Dachauer Hefte 1, Dachau 1985) 219-231.

## F.C. Internetquellen

Kerstin *Deppe* et al., Die ILO und internationale Arbeitsnormen. I. Geschichte der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO). In: DGB. Deutscher Gewerkschaftsbund, online unter: <<http://www.dgb.de/search/++co++848d2e14-8acb-11e0-5636-00188b4dc422/@@ dossier.html>> (17. März 2017).

Forschungsstelle Nachkriegsjustiz, Nachkriegsjustiz, online unter: <<http://www.nachkriegsjustiz.at/index.html>> (08. März 2017)

Hauptverhandlung im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozess. Einhundertachtundfünfzigster Tag. Mittwoch, 19. Juni 1946. Nachmittagssitzung. 489. In: Zeno.org. Meine Bibliothek, online unter: <<http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F/Hauptverhandlungen/Einhundertachtundf%C3%BCnfzigster+Tag.+Mittwoch,+19.+Juni+1946/Nachmittagssitzung>> (13. März 2017).

Michael *Hollmann*, Haftanstalten und Straflager der Justiz (Deutsches Reich). In: Das Bundesarchiv. Zwangsarbeit im NS-Staat, online unter <<https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/haftstaetten/index.php?tab=23>> (26. März 2017).

Michael *Hollmann*, Lager für Sinti und Roma. In: Das Bundesarchiv. Zwangsarbeit im NS-Staat, online unter <<https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/haftstaetten/index.php?tab=26>> (27. März 2017).

Internationale Arbeitsorganisation, Protokoll von 2014 zum Übereinkommen über Zwangsarbeit. 1930. In: ILO. International Labour Organization, online unter: <[http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms\\_319064.pdf](http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_319064.pdf)> (17. März 2017).

Internationale Arbeitsorganisation, Übereinkommen 29. Übereinkommen über Zwangs- oder Pflichtarbeit. Tagung 14 am 10. Juni 1930. In: ILO. International Labour Organization, online unter: <[http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms\\_c029\\_de.htm](http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_c029_de.htm)> (17. März 2017).

Internationale Arbeitsorganisation, Übereinkommen 105. Übereinkommen über die Abschaffung der Zwangsarbeit. Tagung 40 am 5. Juni 1957. In: ILO. International Labour Organization, online unter: <[http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms\\_c105\\_de.htm](http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_c105_de.htm)> (17. März 2017).

KZ Gusen Memorial Committee, Archeological Excavations in KZ Gusen. In: KZ Mauthausen-Gusen Info-Pages, online unter <<http://www.gusen.org/art/gu/arc/guarc01x.htm>> (21. Februar 2017).

Nürnberger Dokument R-129, relevante Passage wiedergegeben in: Die Hauptverhandlung im Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozess. Neunzehnter Tag. Donnerstag, 13. Dezember 1945. Vormittagssitzung. 565. In: Zeno.org. Meine Bibliothek, online unter: <<http://www.zeno.org/Geschichte/M/Der+N%C3%BCrnberger+Proze%C3%9F/Hauptverhandlungen/Neunzehnter+Tag.+Donnerstag,+13.+Dezember+1945/Vormittagssitzung>> (09. April 2017).

Protokoll eines Gespräches zwischen Joseph Goebbels und Otto Thierack vom 14. September 1942, relevante Passage wiedergegeben in: Peter *Paschke*, Vernichtung durch Arbeit und Verwertung von Menschen. In: Das ehemalige KZ-Außenlager Walldorf, online unter: <[http://www.kz-walldorf.de/g5400\\_vernichtung.html](http://www.kz-walldorf.de/g5400_vernichtung.html)> (09. April 2017).

Stichting voor wetenschappelijk onderzoek van nationaal-socialistische misdrijven, Die Urteile im Internet. Trial Judgments On-line, online unter: <<http://www1.jur.uva.nl/junsv/>> (08. März 2017).

Nikolaus *Wührer*, HWS St. Georgen a. d. Gusen. In: Warnecke Consult Ziviltechniker Ges.m.b.H., online unter <<http://www.warnecke.at/projekte.html#c>> (15. März 2017).

## **F.D. Quellen**

Bericht von Hertha Ladenbauer-Orel über die Hilfe der Häftlinge bei den Ausgrabungen, DÖW, Akt Nr. 2597/A.

Brief Speers an Himmler, vom 5. April 1943, BArch, NS 19/1542.

DESt-Geschäftsbericht 1940, BArch, NS 3/1346.

Hans Maršálek, Archivbehelf, AMM, B/12.

Kurzbrief der Bauleitung der Waffen-SS und Polizei Mauthausen/Oberdonau an das Forstamt der Reichsforstverwaltung Grein, vom 17. August 1944, OÖLA, IV/10-Ing. Bu/M.

Maršálek berichtet über Grabungen, AMM, B/12/67/1.

## **G. Anhang**

### **G.A. Zusammenfassung**

Diese Diplomarbeit liefert eine historische Gesamtdarstellung aller Zwangsarbeiten, die die Insassen des KZ Gusen verrichten mussten. Zunächst wird die Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschen Reich definiert und allgemein beschrieben, wobei auf sämtliche Zwangsarbeitergruppen eingegangen wird. Anschließend wird das Thema weiter spezifiziert und die Zwangsarbeit innerhalb des nationalsozialistischen KZ-Systems behandelt, wobei nicht nur ein Überblick über die Geschichte der Konzentrationslager, sondern auch über die Zwangsarbeit darin geliefert wird. Der nachfolgende Hauptteil liefert Informationen zur Zwangsarbeit im KZ Gusen, welche wissenschaftlich fundiert in drei Phasen geteilt wurde. Die erste Phase erstreckt sich von 1938 bis 1940 und beinhaltet alle Zwangsarbeiten am Standort des KZ Gusen vor dessen offizieller Eröffnung. Anschließend werden sämtliche Zwangsarbeiten der zweiten Phase von 1940 bis 1942 erläutert, die sowohl für die Lager-SS als auch für die SS-eigene Firma „Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH“ verrichtet werden mussten und der politisch-intendierten Vernichtung der Insassen des KZ Gusen dienten. Da in der von 1943 bis 1945 dauernden dritten Phase ein Funktionswandel der KZ-Zwangsarbeit zum ökonomischen Einsatz in der Rüstungsproduktion stattfand, liegt das Hauptaugenmerk dieses Abschnittes zunächst auf der oberirdischen Rüstungsproduktion der zum Teil ins KZ Gusen verlagerten Rüstungskonzerne „Steyr-Daimler-Puch AG“ und „Messerschmitt GmbH Regensburg“, bevor auf die Untertageverlagerung dieser in die beiden Stollenanlagen „Kellerbau“ und „Bergkristall“ eingegangen wird. Dabei wird nicht nur die Zwangsarbeit für den Stollenvortrieb und die Rüstungsproduktion unter Tage, sondern auch die Errichtung des KZ Gusen II beschrieben. Aufgrund der gesonderten geographischen Lage des KZ Gusen III wird dieses anschließend einzeln behandelt. Der Abschluss bietet Informationen über die Schlussphase und die Befreiung aller Lagerteile des KZ Gusen.

## **G.B. Abstract**

This thesis gives a historical overview of forced labor in the concentration camp of Gusen. First, forced labor in National Socialist Germany is defined and outlined, including a description of all groups of laborers. Then the concept of forced labor is depicted in some detail by assessing its role within the National Socialist's system of concentrations camps. Thereby a survey of the history of concentration camps and of forced labor itself is provided. The main part provides information on forced labor in concentration camp Gusen, which can – according to scientific research – be divided into three periods. During the first period (from 1938 to 1940) the focus is on any kind of forced labor before its official opening. The second period (from 1940 to 1942) gives detailed information on forced labor for the “Lager-SS” as well as for the SS-owned “Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH”. The motive for this kind of labor was the extermination of the camp prisoners for political reasons. In the third period (from 1943 to 1945) forced labor in concentration camp Gusen sees a functional change. It becomes economically-oriented, using forced labor for the arms industry. Therefore, the main focus of this section is initially on the aboveground production of arms for the armament companies „Steyr-Daimler-Puch AG“ and „Messerschmitt GmbH Regensburg“ which were partly relocated into the concentration camp. Afterwards, their consecutive relocation into the mining gallery systems “Kellerbau” and “Bergkristall” (a process known as “Untertageverlagerung”) is outlined. In this section not only forced labor in the mining galleries and arms industries belowground is described, but the construction of concentration camp Gusen II as well. Due to the geographical position of Gusen II, it is dealt with separately. The final part of this thesis informs about the final phase and the liberation of all parts of concentration camp Gusen.